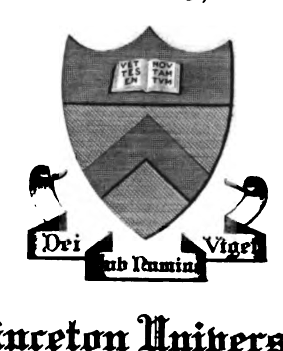

32101 064062720


VET TES EN
NOV TAM TVM
Dei
Sub Numine
Viget

ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ZU BERLIN.

1880.

ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ZU BERLIN.

AUS DEM JAHRE

1880.

BERLIN.

VERLAG DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1881.

Buchdruckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften (G. Vogt).
Berlin, Universitäts-Strafse 8.

Inhalt.

HAGEN: Ueber Veränderung der Wasserstände in den Preufsischen Strömen . . . . Abh. I. S. 1—32.

Ueber Veränderung der Wasserstände in den Preufsischen Strömen.

Von

Hrn. HAGEN.

Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 5. April und 3. Mai 1880.

Vor vierzig Jahren verglich Professor Merian in Basel die daselbst beobachteten Wasserstände des Rheins unter einander und fand, daſs sie während drei Decennien sich etwas gesenkt hatten. Nach seiner Angabe[1]) war der mittlere Wasserstand

von 1809 bis 1818 6,873
von 1819 bis 1828 . . . . . 6,472 und
von 1829 bis 1838 6,189

Badensche Fuſs (0,3 Meter) gewesen. Die Wasserstände hatten also während dieser Zeit in jedem Jahrzehent sich ungefähr um $\frac{1}{3}$ Fuſs gesenkt. Indem aber das Strombette, wie Merian meinte, unverändert geblieben, so erklärte er diese Erscheinung durch die Verringerung der abgeführten Wassermenge, und diese sei die Folge der ausgedehnteren Boden-Culturen und namentlich des Ausrodens von Waldungen.

Ungefähr gleichzeitig wurde derselbe Gegenstand in der von der Pariser Akademie gekrönten Statistik der Hauptströme Frankreichs behandelt[2]). Aus der Zusammenstellung vielfacher Beobachtungen der atmosphärischen Niederschläge und der Verdunstung wird gezeigt, wie bei zunehmenden Culturen nicht nur der Abfluſs des Regenwassers beschleunigt, also das Anschwellen der Ströme verstärkt, der niedrige Wasserstand aber

[1]) Poggendorff's Annalen Band LVII, Seite 314.

[2]) Ein Auszug hiervon in den Annales des ponts et chaussées. 1842. I. p. 184.

noch mehr gesenkt wird, sondern dafs auch wegen der erhöhten Temperatur des Bodens die Regenmenge und mit dieser auch die Wassermenge sich vermindern müsse, welche die Ströme abführen. Zur Bestätigung dieser Schlufsfolgen wird eine Aeufserung des Kaiser Julianus aus dem vierten Jahrhundert mitgetheilt, wonach damals der Wasserstand der Seine bei Paris im Winter derselbe, wie im Sommer gewesen sei und Anschwellungen nur selten vorgekommen wären. Indem gegenwärtig aber die Niveau-Unterschiede bis gegen 10 Meter betragen, so seien sie die Folge der Boden-Culturen. Aufser dieser sehr unbestimmten Nachricht, die nur auf Wahrnehmungen bei kurzer Anwesenheit und auf zweifelhaften Mittheilungen beruht, wird zum Beweise, dafs solche Erscheinungen wirklich eingetreten sind, noch kurz erwähnt, es sei notorisch, dafs die Flüsse der Dauphiné vor 30 bis 40 Jahren viel gröfsere Wassermassen abführten, als gegenwärtig.

Seitdem ist die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand vielfach gelenkt worden, und indem aus den sehr wechselnden Wasserständen der Ströme leicht solche ausgewählt werden konnten, die vorübergehend auf Erhöhung der Anschwellungen und auf Senkung des niedrigen Wassers schliefsen liefsen, so sind solche wiederholentlich als vollgültige Beweise für die eintretende Aenderung der Verhältnisse aufgefafst, und hieraus das dringende Bedürfnifs der Wiederherstellung der Waldungen hergeleitet, um sowohl den immer mehr drohenden Ueberschwemmungen, wie auch zur Zeit der Dürre der noch gröfsern Gefahr der Senkung des niedrigsten Wasserstandes vorzubeugen.

Besonders in neuster Zeit sind diese Besorgnisse wieder lebhaft angeregt, und weithin sind Aufforderungen erlassen, um Thatsachen zu sammeln, welche diese Gefahr in allen cultivirten Ländern aufser Zweifel stellen. Dabei werden ohne nähere Prüfung der Zuverlässigkeit verschiedene Wahrnehmungen zusammengestellt, welche die Erscheinung bestätigen. Wenn aber wirkliche Messungen benutzt werden, so hat man diese keineswegs einer methodischen Berechnung unterworfen, noch auch jemals nachzuweisen versucht, dafs die gefundenen Aenderungen sich nicht schon aus den jährlichen Schwankungen genügend erklären. Vergleicht man nämlich die jährlichen mittleren, oder die absolut höchsten oder niedrigsten Wasserstände einer längeren Periode unter einander, so zeigen die-

selben sehr grosse Abweichungen, und diese verschwinden auch nicht, wenn man eine stätige Aenderung der Wasserstände voraussetzt. Man begnügt sich immer damit, aus den Beobachtungs-Reihen einige Jahrgänge herauszugreifen, das arithmetische Mittel derselben zu berechnen, und dieses mit demjenigen einer beliebig gewählten Anzahl späterer Jahrgänge zu vergleichen. Um aber die in solcher Art berechneten Unterschiede recht anschaulich zu machen, werden sie in ungewöhnlich grofsem Maafsstabe graphisch dargestellt.

Wie bedenklich diese Art der Beweisführung auch ist, so hat sie sich dennoch als genügend erwiesen, und die vermeintliche neue Entdeckung hat in den weitesten Kreisen vollen Glauben gefunden. In Bezug auf dieselbe ist auch im Deutschen Reichstage[1]) erklärt, die stätige Senkung der mittleren Wasserstände habe sich an allen Strömen bestätigt, und namentlich die Anwohner des Rheins fühlten sich theils durch Ueberfluthungen, theils durch Wassermangel immer mehr bedroht.

Unter diesen Umständen war es gewifs nothwendig, die an verschiedenen Stationen unserer Hauptströme gemachten Wasserstands-Beobachtungen, soweit sie als sicher angesehn werden dürfen, zu vergleichen, und durch methodische Berechnung, wobei jeder einzelnen Beobachtung ihr voller Werth beigelegt wird, zu untersuchen, ob und welche stätigen Aenderungen sich daraus als wahrscheinlich ergeben, dabei aber auch zu prüfen, ob diese Aenderungen nur von den Schwankungen der einzelnen Jahrgänge herrühren, oder ob man sie mit genügender Wahrscheinlichkeit als Folge von Aenderung irgend welcher äufserer Verhältnisse ansehn darf.

Um zu entscheiden, welche Beobachtungen hinreichend sicher sind, ist besonders die Aufstellung des Maafsstabes, woran der Wasserstand abgelesen wird, oder des Pegels zu berücksichten, da der Nullpunkt desselben unverändert in gleicher Höhe erhalten werden mufs. Gewöhnlich werden die Pegel an Bohlwerks-Pfähle genagelt. Bei vorkommenden Reparaturen müssen sie also abgenommen und später wieder eingestellt werden, während sie selbst auch von Zeit zu Zeit der Erneuung bedürfen. Besonders nachtheilig ist dabei aber der Umstand, dafs die Pfähle ein-

---

[1]) Sitzung vom 17. März 1880.

frieren und mit dem Eise sich etwas heben, woher die spätern Ablesungen denselben Wasserstand niedriger, als vorher angeben.

Um diesen Uebelständen vorzubeugen, wurde schon 1810 angeordnet, bei jedem Pegel solle die Höhenlage des Nullpunktes durch sorgfältiges Nivellement mit einem in der Nähe befindlichen scharf markirten und unveränderlichen Festpunkt verglichen werden. Dieses geschah auch, doch leider war keine dauernde Controlle vorgesehn, woher auf manchen Stationen die beobachteten Wasserstände sich so änderten, dafs eine Verstellung der Pegel unbedingt vorausgesetzt werden mufste, während auch mehrfach jene Festpunkte, die zur Vergleichung dienten, ganz verschwanden, ohne dafs man dieses beachtet, und statt ihrer schon vorher andre ausgewählt und die Niveau-Differenzen derselben festgestellt hätte.

Hierauf wurde 1845 die Anordnung getroffen, dafs in jedem Jahr wenigstens einmal der Pegel mit dem Festpunkt verglichen werden müsse, und der Baubeamte solle bei Einreichung der Jahres-Tabelle ausdrücklich angeben, an welchem Tage dieser Vergleich angestellt, und welcher Höhen-Unterschied dabei gefunden sei. Zugleich wurde bestimmt, dafs wenn dabei gegen das erste Nivellement eine Abweichung von mehr als einem halben Zoll sich ergiebt, die Aufstellung des Pegels geändert werden müsse. Auch in Betreff der Tageszeit der Ablesung des Wasserstandes wurde die frühere Vorschrift bestimmter gefafst. Der Wasserstand solle Mittags zwischen 11 und 1 Uhr abgelesen, und diese Höhe in die Hauptspalte der Tabelle eingetragen werden, aus welcher der mittlere Wasserstand des ganzen Jahrs berechnet wird. Sollte aber, wie dieses bei hohen Anschwellungen oft geschieht, früher oder später ein noch höherer Wasserstand eintreten, so sei derselbe in einer andern Spalte unter Beifügung der Zeitangabe gleichfalls zu vermerken.

Diese Vorschriften sind seit dem Beginn des Jahrs 1846 befolgt, und die seitdem gemachten Beobachtungen dürfen daher als sicher angesehn werden. Dieselben umfassen bis zum Schlufs des vorigen Jahrs (1879) freilich nur den kurzen Zeitraum von 34 Jahren, der gewifs nicht als genügend angesehn werden darf, um endgültig zu entscheiden, ob Aenderungen eingetreten sind, oder nicht. Dennoch sind gerade in dieser Zeit an allen unsern Strömen sehr ausgedehnte Regulirungs-Arbeiten, wie auch vielfache Meliorationen und Boden-Culturen in deren Umgebungen

ausgeführt, woher der Einflufs derselben auf die Wasserstände sich zu erkennen geben müfste.

Hierzu kommt noch, dafs die vorliegende Frage kaum durch irgend welche andre Beobachtungen mit gröfserer Sorgfalt zu beantworten sein dürfte. Die mehrfache Theilnahme an gemeinschaftlichen Strombefahrungen der Weser, der Elbe und des Rheins hat mir Gelegenheit geboten, von den ähnlichen Beobachtungen in andern Staaten Kenntnifs zu nehmen, und mit Ausnahme derjenigen im Königreich der Niederlande mufs ich bezweifeln, dafs dieselben irgendwo mit gleicher Sicherheit auf eine längere Periode sich ausdehnen. Die namentlich in Wien für die Wasser-Abnahme der Ströme beigebrachten Erfahrungen beziehn sich auch vorzugsweise auf die in Preufsen gemachten Messungen.

Bei einer unserer Pegel-Stationen am Rhein und zwar in Düsseldorf ist schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts das Maafs in die Quadern einer massiven und solide fundirten Ufermauer eingeschnitten, und an diesem sind von den ersten Tagen des Jahrs 1800 bis jetzt die Wasserstände täglich abgelesen und verzeichnet. Diese Tabelle umfafst also den Zeitraum von 80 Jahren. Die daraus hergeleiteten Resultate sind in mehrfacher Beziehung sehr wichtig, ich werde daher diese zuerst mittheilen.

Demnächst schien es mir nothwendig, auch für die Elbe eine längere Periode zu finden, die mit einiger Sicherheit benutzt werden könnte, weil gerade aus den an der Elbe angestellten Beobachtungen die Senkung der mittleren Wasserstände vorzugsweise hergeleitet wird. Man hat dafür stets den Pegel in Magdeburg gewählt, während doch gewifs unter allen unsern Stationen keine hierzu weniger geeignet ist, da hier sogar mehrere Nebenarme bestehn, die bald mehr und bald weniger geöffnet waren, aufserdem aber auch der Hauptarm, an dem der Pegel aufgestellt ist, in neuerer Zeit sich wesentlich verändert hat. Die daran abgelesenen Wasserstände lassen daher keineswegs auf die vom ganzen Strom abgeführten Wassermassen schliefsen.

Schon 6 Meilen oberhalb Magdeburg, bei Dornburg, ergiefst sich das Hochwasser in eine Niederung, die 2 Meilen unterhalb Magdeburg ohnfern Biederitz wieder in die Elbe mündet. Vielfache Eindeichungen, die oft durchbrachen, wie auch Anpflanzungen beschränkten nach und nach mehr oder weniger die Wirksamkeit dieses Arms, bis derselbe in

neuster Zeit geregelt und an seiner obern Mündung durch ein Stauwerk geschlossen wurde, welches im Sommer die Hochfluthen zurückhält. Demnächst tritt etwa 1 Meile oberhalb Magdeburg ein weit geöffneter Nebenarm, die sogenannte alte Elbe, aus dem Hauptstrom, die neben der Neustadt sich wieder mit dieser vereinigt. Am obern Ende derselben ist ein massives Wehr erbaut, das bei kleineren Wasserständen den Abfluſs verhindern soll, um den Hauptstrom nicht zu schwächen. Dieses Wehr wurde indessen häufig durchbrochen, und alsdann nach Maaſsgabe der disponibeln Geldmittel wieder in Stand gesetzt. Endlich existirte weiter westlich noch ein dritter Ueberlauf, der bei Erbauung der ersten Eisenbahn auch überbrückt werden muſste, jedoch später wohl ganz unwirksam geworden ist.

Das Bette des Hauptstroms wird neben der Stadt von einer Felsbank durchsetzt, die zur Formation der Grauwacke gehört. Indem dieselbe einen merklichen Stau veranlaſste, so stürzte das Wasser mit solcher Heftigkeit darüber, daſs die Schiffahrt an dieser Stelle früher wohl ganz unterbrochen war. Dazu kam noch, daſs die fortificatorischen Anlagen weit in den Strom hineingeführt wurden, und denselben theils stellenweise sehr beengten, theils aber seinen Lauf sehr unregelmäſsig gestalteten. Später hat man in Verbindung mit einem kleinen Sicherheits-Hafen einen kurzen Canal nebst Schleuse erbaut, durch den jene Stromschnelle umgangen werden konnte. Doch genügte diese Anlage keineswegs, und man hat daher in neuster Zeit durch Sprengungsarbeiten und so weit es möglich war, auch durch Regulirung der Ufer diese Strecke so weit schiffbar gemacht, daſs eine Kette darin ausgelegt und ein Warpschiff eingerichtet werden konnte, welches die aufwärts gehenden Kähne bis Buckau schleppt (touage).

Unter diesen Verhältnissen hat sich nicht nur der Wasserstand vergleichungsweise gegen den Pegel vielfach geändert, sondern die Wassermassen, welche der Hauptarm gegenwärtig abführt, sind wesentlich verschieden von denjenigen, die er früher dauernd oder vorübergehend von der ungetheilten Elbe aufnahm. Die in Magdeburg angestellten Beobachtungen sind daher für die Entscheidung der vorliegenden Frage ganz ungeeignet.

Für die untere Elbe, bis zur Grenze von Mecklenburg, wird der Pegel in Barby als derjenige betrachtet, der die Anschwellungen des Stroms

am sichersten erkennen läfst. Die an diesem angestellten Beobachtungen konnte ich indessen nach den mir vorliegenden Tabellen nur bis zum Jahr 1846 aufwärts verfolgen. Viel weiter reichten die Torgauer Beobachtungen. 1818 wurde der jetzige Pegel daselbst eingerichtet, während der frühere nach Sächsischem Maafs eingetheilt war. Vom Beginn des Jahrs 1819 ab sind die daran gemachten Messungen verzeichnet und dieselben darf man als ziemlich sicher ansehn, in so fern in Torgau eine Wasserbau-Inspection besteht. Am Schlufs des Jahrs 1846 bescheinigte auch der Beamte, dafs er von dem Pegel nach dem betreffenden Festpunkt das Nivellement ausgeführt, und den Pegel richtig aufgestellt gefunden habe. Hier konnte also eine Beobachtungsreihe benutzt werden, welche 61 Jahre umfafst.

Um unter der grofsen Anzahl der an unsern übrigen Strömen und Flüssen eingerichteten Pegel-Stationen die passenden auszuwählen, mufste zunächst von denjenigen abgesehn werden, in deren Nähe Stauwerke sich befinden, wo also der Wasserstand nicht allein von den natürlichen Zuflüssen abhängig ist. Hiernach sind die sämmtlichen Flüsse ausgeschlossen, die man durch Schleusen schiffbar gemacht hat, wie die Lippe, die Ruhr, die Saale und andre. Sodann vermied ich möglichst solche Stationen, an welchen der Strom sich spaltet, der Pegel also nur den Stand des Hauptarms angiebt, dagegen wählte ich unter übrigens gleichen Verhältnissen diejenigen, welche neben dem Wohnort des Regierungs-Bauraths oder des Wasserbau-Inspectors eingerichtet sind, weil hier eine schärfere Controlle vorausgesetzt werden durfte. Der Versuch, auch diejenigen Stationen auszuschliefsen, neben denen und namentlich stromabwärts bedeutende Strom-Correctionen ausgeführt sind, die ohne Zweifel auf die beobachteten Wasserstände Einflufs haben, liefs sich nicht durchführen, weil dieses fast überall geschehn war.

Hiernach sind die Aenderungen für folgende Stationen berechnet:

1. am Rhein für Düsseldorf und Cöln;
2. an der Mosel für Trier und Cochem;
3. an der Weser für Höxter und Minden;
4. an der Elbe für Torgau und Barby;



5. an der Oder für Frankfurt und Neu-Glietzen. Am letzten Ort, ohnfern Freienwalde und Oderberg, ist der ganze Strom in ein enges Bette eingefaſst;
6. an der Weichsel für Thorn und Kurzebracke bei Marienwerder;
7. an dem Pregel für Tapiau. Dieser Pegel steht zwar an der Deime, jedoch sehr nahe am Austritt derselben aus dem Pregel. Die weiter aufwärts bei Insterburg belegene Station durfte wegen des Wehrs bei Bubainen nicht benutzt werden, und bei Königsberg sind die Wasserstände schon von denen des Frischen Haffs und der Ost-See abhängig. Endlich
8. an dem Memel-Strom für Tilsit.

Auf diesen sämmtlichen Stationen wurden bis vor wenigen Jahren die Wasserstände in Rheinländischem Fuſsmaaſs abgelesen. Auf dieses und zwar mit Decimal-Eintheilung habe ich auch die Angaben der letzten Jahrgänge zurückgeführt, die in metrischem Maaſs ausgedrückt waren.

Die Einsicht und Benutzung der officiell eingereichten Wasserstands-Tabellen wurde mir Seitens des Herrn Ministers für öffentliche Arbeiten auf mein Gesuch sehr bereitwillig gestattet.

Die mittleren Wasserstände jedes Jahrs sind seit Erlaſs der neuen Instruction bereits in den Tabellen angegeben, für die Jahrgänge vor 1846, oder auch wenn die spätern Angaben derselben zweifelhaft erschienen, berechnete ich sie aus den täglichen Beobachtungen. Nach Zusammenstellung derselben für jede einzelne Station kam es darauf an zu ermitteln, ob dabei eine stätige Aenderung, also eine Hebung oder Senkung sich zu erkennen giebt. Zu diesem Zweck legte ich den Ausdruck

$$k = r \pm b\,s$$

zum Grunde, worin k den aus der Rechnung sich ergebenden mittleren Wasserstand für dasjenige Jahr bezeichnet, welches nach b Jahren auf das erste jeder Reihe folgt. Die Constante r ist also der gesuchte wahrscheinliche Werth des mittleren Wasserstandes dieses ersten Jahrs und s die jährliche Aenderung. Ob letztere positiv oder negativ ist, ergiebt die Rechnung, die nach der Methode der kleinsten Quadrate ausgeführt wurde.

Die Differenzen der nach vorstehendem Ausdruck berechneten mittleren Wasserstände jedes Jahrs gegen die beobachteten waren sehr

bedeutend, vielfach betrugen sie 2 Fufs und steigerten sich zuweilen auf 3 Fufs und darüber. Es lag daher die Vermuthung sehr nahe, dafs die gefundenen jährlichen Aenderungen, besonders wenn sie nur geringe sind, allein durch die Schwankungen der einzelnen Jahrgänge veranlafst sein möchten. Um hierüber zu entscheiden, war es nothwendig, den wahrscheinlichen Beobachtungsfehler ω, und aus diesem den wahrscheinlichen Fehler des Werthes von s, den ich mit $\omega(s)$ bezeichne, herzuleiten. Der Vollständigkeit wegen sind auch die wahrscheinlichen Fehler der Werthe von r oder die $\omega(r)$ mitgetheilt. Da die Wahrscheinlichkeit einer jährlichen Aenderung auf dem Verhältnifs zwischen s und $\omega(s)$ beruht, so habe ich noch den Quotient

$$q = \frac{s}{\omega(s)}$$

beigefügt.

So lange q kleiner ist, als 1, bleibt es wahrscheinlicher, dafs die berechnete Aenderung s von diesen Schwankungen, als dafs sie von äufsern Umständen herrührt. Die Wahrscheinlichkeit beider Veranlassungen wird aber gleich, sobald $q = 1$ ist. Bei weiterer Zunahme wird die Wahrscheinlichkeit einer äufsern Einwirkung immer gröfser, und es fragt sich, wie grofs q sein mufs, damit man solche als sicher ansehn darf. Gewifs hängt die Entscheidung hierüber von der Denkweise eines Jeden ab, da volle Sicherheit doch unerreichbar ist. Dafs man aber oft genug in dieser Beziehung nur sehr mäfsige Forderungen stellt, zeigen ganz besonders die Behauptungen, die man bisher über die Wasser-Abnahme der Ströme ausgesprochen hat. Um indessen nicht zu weit zu gehn, dürfte die Voraussetzung angemessen sein, dafs man die Einwirkung äufserer Umstände als erwiesen erachtet, wenn die Wahrscheinlichkeit dafür mindestens 0,9 ist, oder wenn man erwarten darf, dafs man in zehn ähnlichen Fällen nur einmal irrt. Dieser Annahme entspricht der Werth von $q = 2,4387$.

Wenn demnach q kleiner als 1 ist, betrachte ich den Wasserstand als constant. Stellt sich der Werth von q zwischen 1 und 2,4387, so betrachte ich die Aenderung mit positivem oder negativem Zeichen, als mehr oder weniger wahrscheinlich, sehe sie aber als wirklich vorhanden an, so bald q noch gröfser wird.

Nach den Eingangs gemachten Mittheilungen ist auch vielfach behauptet worden, daſs die Anschwellungen der Ströme im Lauf der Zeit immer höher werden, die niedrigsten Wasserstände aber immer tiefer herabsinken. Um hierüber ein Urtheil zu gewinnen, habe ich aus den mir vorliegenden Tabellen auch die absolut höchsten und die absolut niedrigsten Wasserstände jedes Jahrs entnommen, und diese in gleicher Weise wie die mittleren behandelt. Bei den höchsten Wasserständen stellten sich die Schwankungen noch viel bedeutender heraus, als bei den mittleren. Diese drei verschiedenen Wasserstände jedes Jahrs habe ich nachstehend den daraus berechneten Resultaten vorangestellt.

Jährliche Wasserstände des Rheins bei Düsseldorf:

	mittlere	höchste	niedrigste
1800	5,33	11,1	2,6
1801	10,00	19,6	4,3
1802	7,92	21,5	1,9
1803	7,17	19,3	0,6
1804	10,17	21,4	3,9
1805	9,33	22,1	4,7
1806	10,83	22,9	5,0
1807	9,17	24,0	4,5
1808	8,92	20,0	4,8
1809	9,92	25,3	4,0
1810	8,67	20,1	2,7
1811	8,08	19,0	2,8
1812	9,17	22,6	2,6
1813	7,83	16,7	1,8
1814	6,67	13,2	2,8
1815	8,00	18,9	2,6
1816	12,00	19,6	5,6
1817	11,25	23,2	5,5
1818	8,25	19,9	2,3
1819	6,83	25,8	2,2
1820	7,75	25,0	3,0
1821	9,67	24,7	2,0
1822	6,67	15,6	0,5
1823	8,08	17,6	0,7
1824	11,51	25,6	5,4
1825	8,49	21,7	4,3
1826	6,48	14,4	2,3
1827	9,61	23,2	3,4
1828	9,12	19,0	3,8
1829	8,82	16,6	1,6
1830	8,81	21,4	1,8
1831	11,10	24,3	2,9
1832	5,98	20,1	2,6
1833	8,76	24,8	2,2
1834	7,01	24,8	2,7
1835	7,05	13,7	2,6
1836	8,88	23,8	3,8
1837	9,75	18,3	4,4
1838	9,33	20,7	4,0
1839	8,92	20,6	3,8
1840	8,00	19,7	3,0
1841	9,50	22,1	4,1
1842	6,75	20,3	3,5
1843	10,08	18,6	5,2
1844	9,67	26,0	4,4
1845	9,42	27,0	1,7
1346	10,04	25,5	4,2
1847	8,71	23,2	3,9
1848	8,40	21,2	2,4
1849	7,94	20,7	3,7

	mittlere	höchste	niedrigste		mittlere	höchste	niedrigste
1850	9,29	27,7	2,5	1865	6,12	16,7	2,3
1851	9,83	22,5	4,8	1866	8,48	17,8	2,4
1852	9,52	22,4	4,3	1867	10,75	24,2	5,0
1853	9,15	18,2	1,6	1868	8,10	20,3	3,5
1854	8,04	19,9	1,6	1869	8,21	20,8	4,6
1855	9,57	18,2	2,9	1870	7,68	20,0	2,7
1856	8,47	18,4	4,0	1871	7,97	18,3	2,7
1857	5,44	11,7	2,3	1872	8,94	17,9	3,5
1858	5,02	10,5	0,5	1873	8,41	17,2	5,0
1859	6,98	14,5	2,9	1874	6,25	10,9	2,7
1860	10,36	19,7	5,6	1875	8,70	19,3	4,4
1861	8,03	19,6	3,7	1876	10,23	26,0	4,3
1862	7,37	25,6	4,0	1877	10,10	20,9	4,1
1863	7,39	13,1	4,8	1878	10,74	16,0	6,2
1864	6,49	14,5	1,1	1879	10,49	22,0	4,7

Für die mittleren Wasserstände ergiebt die Rechnung

$$r = 8,726 \qquad w(r) = 0,708$$
$$s = -0,00319 \qquad w(s) = 0,00490$$
$$w = 1,011 \qquad q = 0,653,$$

für die höchsten, die in jedem Jahr eintraten

$$r = 21,145 \qquad w(r) = 0,588$$
$$s = -0,02540 \qquad w(s) = 0,01285$$
$$w = 2,655 \qquad q = 1,976,$$

für die niedrigsten endlich

$$r = 3,101 \qquad w(r) = 0,195$$
$$s = +0,00646 \qquad w(s) = 0,00426$$
$$w = 0,881 \qquad q = 1,516.$$

Die achtzigjährige Periode deutet also für die mittleren Wasserstände eine jährliche Senkung von nahe einer halben Linie an, mit Rücksicht auf die Schwankungen der einzelnen Jahresmittel ist aber der wahrscheinliche Fehler dieses Werthes um die Hälfte gröfser, als er selbst. Sie erklärt sich daher schon aus diesen Schwankungen, die mittleren Wasserstände zeigen also keine Aenderung. Die höchsten Wasser-

stände lassen dagegen mit groſser Wahrscheinlichkeit eine jährliche Senkung von 3,6 Linien und die niedrigsten mit etwas geringerer Wahrscheinlichkeit eine jährliche Hebung von nahe 1 Linie erkennen. Diese Beobachtungsreihe widerspricht also in jeder Beziehung den so vielfach angeregten Besorgnissen. Der mittlere Wasserstand ist unverändert geblieben, die höchsten Wasserstände nehmen im Lauf der Zeit eine geringere Höhe an und die niedrigsten erheben sich.

Die Beobachtungen der mittleren Wasserstände zeigen indessen noch die auffallende Erscheinung, daſs eine längere Reihe von Jahren hindurch eine viel stärkere und deshalb auch wahrscheinlichere Senkung sich herausstellt, während in einer spätern Periode mit noch gröſserer Wahrscheinlichkeit der Wasserstand von Jahr zu Jahr sich erhebt. Es ist deshalb immer höchst bedenklich, aus den Erfahrungen einiger Jahrzehente auf das Verhalten des Stroms zu schlieſsen. Dagegen bietet sich hierdurch freilich die sehr günstige Gelegenheit, beliebig für die Senkung oder für die Hebung der Wasserstände Beweise zu suchen und dadurch die vermeintlichen Gefahren als drohend darzustellen. Wollte man das Erste, so eignet sich hierzu besonders die neun und fünfzigjährige Periode von 1801 bis 1859, wobei die jährliche Senkung sich auf 0,01512 Fuſs oder auf mehr als 2 Linien stellt, während der wahrscheinliche Fehler dieser Bestimmung, aus den Schwankungen des Wasserstandes in derselben Zeit hergeleitet nur 0,00744 beträgt, also die Senkung sehr wahrscheinlich ist. Wollte man dagegen die Ansicht begründen, daſs der mittlere Wasserstand von Jahr zu Jahr sich erhebt, so müſste man die neunzehnjährige Periode von 1861 bis 1879 wählen, nach der sogar $s = +0,15593$ Fuſs oder 22,5 Linien beträgt, während $q = 4,59$ wird, also für diese Zeit die dauernde Hebung ganz sicher ist.

Indem die übrigen Beobachtungs-Reihen nur die Periode von 34 Jahren umfassen, und es wichtig erschien, zu wissen, ob die daraus gezogenen Resultate sich ungefähr an die achtzigjährige Periode anschlieſsen, so habe ich aus den Düsseldorfer Beobachtungen die Jahrgänge 1846 bis 1879 noch besonders berechnet. Aus denselben ergeben sich für die mittleren Wasserstände

$$r = 8{,}203 \qquad \omega(r) = 0{,}342$$
$$s = +0{,}01487 \qquad \omega(s) = 0{,}01778$$
$$\omega = 1{,}018 \qquad q = 0{,}837,$$

für die höchsten Wasserstände

$$r = 20{,}714 \qquad \omega(r) = 0{,}953$$
$$s = -0{,}08695 \qquad \omega(s) = 0{,}04958$$
$$\omega = 2{,}840 \qquad q = 1{,}753,$$

und für die niedrigsten

$$r = 2{,}858 \qquad \omega(r) = 0{,}286$$
$$s = +0{,}03874 \qquad \omega(s) = 0{,}01490$$
$$\omega = 0{,}853 \qquad q = 2{,}600.$$

Die mittleren Wasserstände deuten also in diesem Fall nicht eine Senkung, sondern eine Hebung an, die Wahrscheinlichkeit dafür ist indessen so gering, oder der Werth von q erreicht noch nicht die Einheit, woher man wieder diese Wasserstände als constant ansehn kann. Für die höchsten und niedrigsten Wasserstände stimmen die gefundenen Resultate in so fern mit den obigen überein, als die höchsten mit großer Wahrscheinlichkeit sich senken, die niedrigsten dagegen sogar mit Gewifsheit während dieser Zeit sich heben.

Jährliche Wasserstände des Rheins bei Cöln.

	mittlere	höchste	niedrigste		mittlere	höchste	niedrigste
1846	10,63	26,6	4,5	1858	5,73	11,8	0,7
1847	9,29	24,4	4,0	1859	7,84	16,1	3,4
1848	8,89	22,3	1,7	1860	11,37	21,2	6,2
1849	8,23	22,5	3,1	1861	8,52	20,1	3,9
1850	9,72	29,6	3,0	1862	7,89	26,9	4,4
1851	10,47	23,8	4,9	1863	8,02	14,5	5,1
1852	10,23	23,7	4,5	1864	7,06	15,9	0,6
1853	9,77	19,8	0,3	1865	6,73	18,2	1,8
1854	8,68	21,1	0,6	1866	9,44	29,2	2,6
1855	10,04	23,9	4,0	1867	11,74	25,7	5,4
1856	9,43	20,0	4,6	1868	8,93	22,7	3,7
1857	6,17	12,7	2,5	1869	8,96	22,1	4,9

	mittlere	höchste	niedrigste		mittlere	höchste	niedrigste
1870	8,33	21,9	2,4	1875	9,18	20,7	4,2
1871	8,54	20,0	1,5	1876	10,80	27,9	4,3
1872	9,54	19,3	3,2	1877	10,71	22,4	4,1
1873	8,95	18,3	5,1	1878	11,47	17,2	6,6
1874	6,42	11,7	2,4	1879	11,19	23,3	4,8

Für die mittleren Wasserstände ist

$$r = 8{,}822 \qquad w(r) = 0{,}353$$
$$s = +0{,}01600 \qquad w(s) = 0{,}01837$$
$$w = 1{,}052 \qquad q = 0{,}871,$$

für die höchsten

$$r = 22{,}469 \qquad w(r) = 1{,}035$$
$$s = -0{,}08268 \qquad w(s) = 0{,}05386$$
$$w = 3{,}085 \qquad q = 1{,}535$$

und für die niedrigsten

$$r = 2{,}878 \qquad w(r) = 0{,}364$$
$$s = +0{,}03786 \qquad w(s) = 0{,}01893$$
$$w = 1{,}084 \qquad q = 1{,}991.$$

Hiernach ergeben also die in Düsseldorf wie in Cöln angestellten Beobachtungen, dafs während der betreffenden Zeiten die mittleren Wasserstände des Rheins sich nicht geändert haben, die höchsten aber mit grofser Wahrscheinlichkeit tiefer herabgesunken, und die niedrigsten gestiegen sind.

Jährliche Wasserstände der Mosel bei Trier.

	mittlere	höchste	niedrigste		mittlere	höchste	niedrigste
1846	3,98	18,5	0,7	1863	3,20	9,2	0,4
1847	3,06	17,8	0,7	1864	2,48	11,8	0,4
1848	4,14	17,0	0,9	1865	2,44	14,4	0,1
1849	3,34	16,7	0,9	1866	4,11	13,6	0,2
1850	3,69	22,5	1,1	1867	4,40	17,7	0,9
1851	3,91	17,5	1,4	1868	3,02	17,0	0,2
1852	4,35	14,7	1,5	1869	3,17	13,1	0,3
1853	3,72	19,0	0,9	1870	2,98	14,8	—0,5
1854	3,82	14,5	0,9	1871	3,32	15,4	0,1
1855	3,60	13,3	1,0	1872	4,15	16,4	0,2
1856	3,98	12,3	1,1	1873	3,38	15,8	0,5
1857	2,17	10,7	0,4	1874	1,85	7,6	0,2
1858	1,60	9,5	0,1	1875	3,25	15,9	0,6
1859	2,77	11,9	0,2	1876	3,82	18,4	—0,1
1860	4,46	14,5	0,8	1877	4,33	14,7	1,0
1861	3,09	21,0	0,4	1878	4,65	15,0	1,3
1862	3,05	17,2	0,9	1879	4,72	15,2	1,6

Hieraus ergiebt sich für die mittleren Wasserstände

$$r = 3{,}406 \qquad w(r) = 0{,}178$$
$$s = +0{,}00391 \qquad w(s) = 0{,}00927$$
$$w = 0{,}531 \qquad q = 0{,}422,$$

für die höchsten

$$r = 16{,}316 \qquad w(r) = 0{,}723$$
$$s = -0{,}07155 \qquad w(s) = 0{,}03764$$
$$w = 2{,}156 \qquad q = 1{,}901$$

und für die niedrigsten

$$r = 0{,}847 \qquad w(r) = 0{,}111$$
$$s = -0{,}01139 \qquad w(s) = 0{,}00578$$
$$w = 0{,}331 \qquad q = 1{,}972.$$

Jährliche Wasserstände der Mosel bei Cochem.

	mittlere	höchste	niedrigste		mittlere	höchste	niedrigste
1846	5,17	22,2	1,4	1863	4,31	11,5	1,0
1847	4,25	21,8	1,3	1864	3,53	14,8	1,1
1848	5,40	23,5	1,4	1865	3,47	18,2	0,7
1849	4,38	20,2	1,4	1866	5,28	16,0	1,8
1850	4,85	28,2	1,7	1867	5,75	21,3	1,7
1851	5,14	20,5	2,2	1868	4,18	20,4	1,0
1852	5,73	18,3	1,8	1869	4,27	17,5	1,0
1853	5,93	22,5	1,3	1870	4,12	16,8	0,2
1854	5,02	17,5	1,6	1871	4,63	17,5	1,3
1855	4,81	16,6	1,2	1872	5,52	19,0	1,3
1856	5,35	16,5	1,8	1873	4,52	20,0	1,3
1857	3,12	12,7	1,1	1874	2,73	10,0	1,0
1858	2,40	11,4	0,9	1875	4,34	18,2	1,3
1859	3,74	13,5	1,0	1876	5,08	22,7	0,8
1860	5,55	17,2	1,2	1877	5,74	16,8	1,8
1861	4,12	24,2	1,0	1878	6,13	17,1	2,2
1862	3,94	21,3	1,7	1879	6,29	18,2	2,5

Die Rechnung ergiebt für die mittleren Wasserstände

$r = 4{,}594 \qquad w(r) = 0{,}220$

$s = +0{,}00465 \qquad w(s) = 0{,}01146$

$w = 0{,}656 \qquad q = 0{,}406,$

für die höchsten

$r = 20{,}250 \qquad w(r) = 0{,}860$

$s = -0{,}11494 \qquad w(s) = 0{,}04473$

$w = 2{,}562 \qquad q = 2{,}570$

und für die niedrigsten

$r = 0{,}401 \qquad w(r) = 0{,}106$

$s = -0{,}00257 \qquad w(s) = 0{,}00563$

$w = 0{,}323 \qquad q = 1{,}456.$

Nach diesen Beobachtungen haben also die mittleren Wasserstände der Mosel sich nicht verändert, die höchsten sind dagegen mit grofser Wahrscheinlichkeit, zum Theil mit Gewifsheit, gesunken, während die niedrigsten bei Trier wahrscheinlich gleichfalls gesunken, bei Cochem aber unverändert geblieben sind.

Jährliche Wasserstände der Weser bei Höxter.

	mittlere	höchste	niedrigste		mittlere	höchste	niedrigste
1846	4,56	20,2	1,3	1863	4,26	11,2	2,5
1847	4,62	19,6	1,9	1864	4,08	11,3	2,6
1848	4,42	14,4	1,9	1865	3,76	17,8	2,1
1849	4,67	15,3	2,3	1866	4,66	14,9	2,5
1850	4,92	17,4	2,5	1867	5,79	17,8	2,7
1851	4,87	14,4	2,8	1868	4,92	15,1	2,3
1852	5,06	17,8	2,7	1869	4,64	15,7	2,3
1853	4,65	10,8	2,3	1870	4,69	17,8	2,3
1854	4,75	17,7	2,5	1871	4,96	17,6	2,3
1855	5,01	16,2	2,5	1872	4,48	11,5	2,4
1856	4,50	13,6	2,6	1873	4,09	11,0	2,7
1857	3,13	9,8	2,0	1874	3,16	6,3	2,1
1858	2,72	6,3	1,9	1875	4,46	14,9	2,2
1859	3,54	8,1	2,0	1876	5,10	16,8	2,3
1860	4,95	14,9	2,8	1877	5,03	15,7	2,6
1861	4,62	15,2	2,5	1878	5,26	15,0	2,5
1862	4,61	14,9	2,2	1879	5,32	17,9	2,4

Für die mittleren Wasserstände hat man

$$r = 4{,}417 \qquad w(r) = 0{,}149$$
$$s = +0{,}00730 \qquad w(s) = 0{,}00774$$
$$w = 0{,}443 \qquad q = 0{,}943,$$

für die höchsten

$$r = 15{,}217 \qquad w(r) = 0{,}804$$
$$s = -0{,}04005 \qquad w(s) = 0{,}04183$$
$$w = 2{,}396 \qquad q = 0{,}957,$$

für die niedrigsten

$$r = 2{,}201 \qquad w(r) = 0{,}070$$
$$s = +0{,}00829 \qquad w(s) = 0{,}00367$$
$$w = 0{,}210 \qquad q = 2{,}263.$$

Jährliche Wasserstände der Weser bei Minden.

	mittlere	höchste	niedrigste		mittlere	höchste	niedrigste
1846	2,92	18,7	0,2	1863	2,81	10,0	0,8
1847	2,38	11,1	0,2	1864	2,73	12,9	0,6
1848	2,76	12,8	0,3	1865	2,19	14,0	0,0
1849	2,76	11,3	0,4	1866	2,72	12,0	0,5
1850	3,29	15,5	0,7	1867	4,25	16,0	1,0
1851	3,20	12,2	0,9	1868	3,21	12,5	0,1
1852	3,33	14,7	0,8	1869	2,78	13,0	—0,2
1853	3,11	9,0	0,3	1870	3,18	13,7	—0,3
1854	3,02	15,7	0,7	1871	4,03	16,0	—0,5
1855	3,59	14,5	1,1	1872	2,55	9,5	0,1
1856	2,77	10,2	0,7	1873	1,97	8,2	0,0
1857	1,38	8,3	0,4	1874	0,85	4,8	—0,7
1858	1,11	5,4	—0,2	1875	1,98	10,8	—0,8
1859	2,08	9,1	0,3	1876	3,03	14,7	—0,7
1860	3,45	12,0	1,2	1877	3,06	12,7	0,2
1861	3,28	12,5	0,9	1878	3,42	11,7	0,2
1862	3,19	12,6	1,1	1879	3,63	15,6	0,2

Hiernach ergeben sich für die mittleren Wasserstände

$$r = 2{,}820 \qquad w(r) = 0{,}172$$
$$s = +0{,}00021 \qquad w(s) = 0{,}00896$$
$$w = 0{,}513 \qquad q = 0{,}023,$$

für die höchsten

$$r = 12{,}693 \qquad w(r) = 0{,}697$$
$$s = -0{,}03179 \qquad w(s) = 0{,}03624$$
$$w = 2{,}076 \qquad q = 0{,}877$$

und für die niedrigsten

$$r = 0{,}752 \qquad w(r) = 0{,}104$$
$$s = -0{,}02704 \qquad w(s) = 0{,}00541$$
$$w = 0{,}310 \qquad q = 4{,}996.$$

An der Weser sind sonach auf beiden Stationen die mittleren so wie die höchsten Wasserstände unverändert geblieben, die niedrigsten zeigen dagegen bei Höxter mit grofser Wahrscheinlichkeit eine geringe Hebung, bei Minden aber mit Sicherheit eine schwache Senkung.

Jährliche Wasserstände der Elbe bei Torgau.

	mittlere	höchste	niedrigste
1819	4,97	15,7	2,0
1820	5,47	18,0	2,5
1821	6,31	18,1	2,7
1822	4,44	12,3	2,2
1823	5,04	14,0	2,3
1824	6,40	19,3	3,0
1825	5,25	11,2	2,5
1826	4,67	13,2	2,7
1827	6,80	19,4	2,9
1828	7,47	21,3	3,5
1829	7,36	17,4	4,2
1830	6,83	20,0	3,4
1831	7,34	18,4	3,8
1832	4,87	16,2	3,5
1833	6,24	17,6	3,8
1834	5,37	18,4	3,0
1835	4,14	7,7	3,0
1836	5,00	15,2	2,6
1837	6,58	18,2	3,7
1838	6,52	19,5	3,2
1839	6.78	16,5	3,2
1840	5,58	17,0	3.0
1841	7,12	21,3	3,7
1842	4,76	15,3	2,8
1843	6,54	15,6	3,8
1844	8,36	21,1	4,0
1845	6,52	21,5	4,0
1846	6,56	19,0	3,8
1847	7,47	18,8	3,5
1848	5,51	20,5	3,3
1849	6,07	18,0	3,7
1850	7,29	23,7	3,8
1851	7,34	16,7	3,9
1852	6,35	17,8	4,0
1053	6,55	17,5	3,3
1854	7,18	16,0	4,3
1855	7,74	20,2	4,0
1856	5,90	17,7	3,7
1857	4,50	8,6	3,0
1858	4,88	15,4	2,7
1859	5,21	12,7	3,0
1860	6,73	18,6	3,5
1861	5,83	15,1	3,7
1862	5,14	21,8	2,9
1863	4,62	10,5	2,8
1864	4,28	9,5	2,3
1865	4,24	20,5	2,5
1866	4,16	9,8	2,0
1867	6,92	19,2	2,8
1868	5,59	17,0	2,2
1869	4,81	13,3	2,4
1870	5,26	13,5	2,6
1871	5,13	21,1	0,9
1872	3,49	15,2	1,8
1873	3,20	9,3	1,4
1874	2,90	11,3	0,5
1875	4,01	15,0	0,8
1876	5,54	21,6	1,3
1877	4,46	18,0	1,1
1878	4,27	14,3	1,5
1879	4,79	12,0	1,7

Diese Beobachtungen ergeben für die mittleren Wasserstände

$r = 6{,}490$ $\quad w(r) = 0{,}195$

$s = -0{,}02693$ $\quad w(s) = 0{,}00562$

$w = 0{,}773$ $\quad q = 4{,}732,$

für die höchsten

$$r = 17{,}580 \qquad w(r) = 0{,}632$$
$$s = -0{,}03491 \qquad w(s) = 0{,}01817$$
$$w = 2{,}499 \qquad q = 1{,}921$$

und für die niedrigsten

$$r = 3{,}592 \qquad w(r) = 0{,}140$$
$$s = -0{,}02374 \qquad w(s) = 0{,}00404$$
$$w = 0{,}555 \qquad q = 5{,}878.$$

Auch hier zeigt sich wieder dieselbe Erscheinung, wie bei der längeren Beobachtungsreihe von Düsseldorf, dafs nämlich die mittleren Wasserstände in einem Theil der Periode sich heben und in dem andern sich senken. Dieser Unterschied erstreckt sich aber hier nicht allein auf die mittleren, sondern auch auf die niedrigsten und auf die höchsten Wasserstände. Nach der ganzen Reihe sind die jährlichen Aenderungen dieser drei Wasserstände negativ, nach den 27 Jahrgängen von 1819 bis 1845 sind sie aber positiv und nach den letzten 34 Jahrgängen noch entschiedener negativ und zwar viel gröfser, als sie sich aus den sämmtlichen Beobachtungen ergaben.

Für die Periode von 1819 bis 1845 findet man in Betreff der mittleren Wasserstände

$$r = 5{,}474 \qquad w(r) = 0{,}267$$
$$s = +0{,}04259 \qquad w(s) = 0{,}01761$$
$$w = 0{,}713 \qquad q = 2{,}419,$$

der höchsten Wasserstände

$$r = 14{,}857 \qquad w(r) = 0{,}662$$
$$s = +0{,}16587 \qquad w(s) = 0{,}05503$$
$$w = 2{,}227 \qquad q = 3{,}014$$

und der niedrigsten

$$r = 2{,}517 \qquad w(r) = 0{,}375$$
$$s = +0{,}04860 \qquad w(s) = 0{,}02472$$
$$w = 0{,}338 \qquad q = 1{,}966.$$

Aus der folgenden Periode von 1846 bis 1879 ergiebt sich aber für die mittleren Wasserstände

$r = 6{,}851$ $w(r) = 0{,}211$
$s = -0{,}08736$ $w(s) = 0{,}01098$
$w = 0{,}629$ $q = 7{,}955$,

für die höchsten

$r = 18{,}405$ $w(r) = 0{,}874$
$s = -0{,}13643$ $w(s) = 0{,}04550$
$w = 2{,}606$ $q = 2{,}998$,

für die niedrigsten

$r = 4{,}221$ $w(r) = 0{,}114$
$s = -0{,}09412$ $w(s) = 0{,}00583$
$w = 0{,}341$ $q = 15{,}789$.

Jährliche Wasserstände der Elbe bei Barby.

	mittlere	höchste	niedrigste		mittlere	höchste	niedrigste
1846	5,72	17,7	2,3	1863	4,83	11,7	2,2
1847	7,00	17,2	2,7	1864	4,78	13,3	2,0
1848	5,09	16,8	2,1	1865	4,06	18,3	1,3
1849	6,10	13,2	2,4	1866	3,96	10,8	1,3
1850	7,73	17,4	3,0	1867	7,38	16,6	2,2
1851	7,83	15,7	4,2	1868	6,24	15,9	1,6
1852	6,53	16,6	3,1	1869	5,37	14,2	1,7
1853	6,86	16,1	2,9	1870	6,36	13,6	2,4
1854	7,68	16,0	3,9	1871	6,74	18,1	2,3
1855	7,92	17,2	2,0	1872	4,21	12,2	1,5
1856	5,86	15,5	3,3	1873	4,16	9,6	1,7
1857	4,25	8,3	2,3	1874	3,53	13,4	0,8
1858	4,88	15,3	2,4	1875	5,32	15,5	1,5
1859	5,17	12,9	2,3	1876	6,50	19,1	1,2
1860	6,98	16,7	3,4	1877	4,81	16,5	1,8
1861	6,13	14,3	3,1	1878	5,67	14,8	2,2
1862	5,35	18,4	1,5	1879	6,95	14,3	2,6

Hieraus ergiebt sich für die mittleren Wasserstände

$r = 6{,}544$ $w(r) = 0{,}285$
$s = -0{,}06697$ $w(s) = 0{,}01481$
$w = 0{,}848$ $q = 4{,}521$,

für die höchsten Wasserstände

$r = 15{,}885$ $w(r) = 0{,}579$
$s = -0{,}04799$ $w(s) = 0{,}03011$
$w = 1{,}724$ $q = 1{,}594$,

für die niedrigsten

$r = 3{,}002 \qquad w(r) = 0{,}145$

$s = -0{,}04431 \qquad w(s) = 0{,}00752$

$w = 0{,}431 \qquad q = 5{,}891.$

Die an der Elbe angestellten Beobachtungen zeigen also, wenn die ganze Reihe der Torgauer und zugleich die in Barby gemachten Messungen zum Grunde gelegt werden, dafs die mittleren wie die niedrigsten Wasserstände entschieden, die höchsten aber wahrscheinlich sich senken.

Jährliche Wasserstände der Oder bei Frankfurt.

	mittlere	höchste	niedrigste		mittlere	höchste	niedrigste
1846	3,32	9,2	0,7	1863	1,77	4,7	0,1
1847	4,72	11,5	1,3	1864	3,10	7,4	1,3
1848	3,17	10,7	0,6	1865	2,66	10,2	0,9
1849	3,62	11,8	0,7	1866	2,10	6,4	0,5
1850	4,68	12,6	1,1	1867	3,97	9,6	0,9
1851	4,23	13,5	1,8	1868	4,13	13,0	0,9
1852	2,80	8,3	0,6	1869	3,15	8,2	0,7
1853	3,55	11,1	0,8	1870	3,83	12,3	1,3
1854	5,14	17,0	2,1	1871	4,04	13,4	0,8
1855	5,33	13,8	1,2	1872	3,28	7,6	1,0
1856	3,00	9,2	0,9	1873	2,46	7,1	0,3
1857	2,15	4,8	0,5	1874	2,23	8,4	0,0
1858	2,56	8,4	0,4	1875	3,96	9,9	0,0
1859	2,85	7,1	0,5	1876	4,74	15,6	0,2
1860	4,15	9,8	1,5	1877	3,54	8,7	0,9
1861	3,82	8,6	1,8	1878	3,09	8,8	0,3
1862	2,78	10,7	0,6	1879	4,87	9,4	1,2

Man findet hieraus für die mittleren Wasserstände

$r = 3{,}633 \qquad w(r) = 0{,}211$

$s = -0{,}00845 \qquad w(s) = 0{,}01096$

$w = 0{,}628 \qquad q = 0{,}770,$

für die höchsten

$r = 10{,}764 \qquad w(r) = 0{,}641$

$s = -0{,}04844 \qquad w(s) = 0{,}03338$

$w = 1{,}911 \qquad q = 1{,}451,$

und für die niedrigsten

$r = 1{,}113 \qquad w(r) = 0{,}111$

$s = -0{,}01681 \qquad w(s) = 0{,}00577$

$w = 0{,}331 \qquad q = 2{,}912.$

Jährliche Wasserstände der Oder bei Neu-Glietzen.

	mittlere	höchste	niedrigste		mittlere	höchste	niedrigste
1846	7,26	14,5	3,6	1863	3,98	7,9	1,5
1847	8,17	11,9	4,2	1864	5,78	12,0	2,5
1848	6,87	15,7	3,3	1865	5,04	14,0	1,5
1849	7,34	14,3	3,3	1866	4,24	10,4	1,8
1850	8,50	18,0	4,3	1867	8,04	14,6	2,9
1851	8,63	17,3	4,9	1868	7,25	16,5	2,4
1852	6,71	12,5	3,5	1869	5,93	14,8	2,4
1853	7,75	16,3	4,8	1870	7,36	14,7	3,5
1854	9,61	20,3	5,3	1871	7,85	19,7	3,8
1855	10,39	21,4	6,3	1872	6,40	11,2	3,4
1856	6,72	14,3	3,8	1873	5,24	11,7	2,1
1857	5,04	9,9	2,5	1874	5,02	11,8	1,7
1858	5,18	10,3	1,7	1875	7,44	14,5	2,8
1859	5,27	10,0	1,3	1876	8,21	21,4	2,9
1860	7,94	14,0	3,3	1877	6,83	13,3	3,5
1861	7,18	15,1	3,5	1878	6,47	14,2	2,4
1862	6,15	18,1	2,0	1879	8,70	17,5	3,7

Für die mittleren Wasserstände ist

$$r = 6{,}990 \qquad w(r) = 0{,}352$$
$$s = -0{,}03244 \qquad w(s) = 0{,}01833$$
$$w = 1{,}050 \qquad q = 0{,}770,$$

für die höchsten

$$r = 14{,}645 \qquad w(r) = 0{,}771$$
$$s = -0{,}00685 \qquad w(s) = 0{,}04010$$
$$w = 2{,}297 \qquad q = 0{,}171$$

und für die niedrigsten

$$r = 3{,}910 \qquad w(r) = 0{,}250$$
$$s = -0{,}04729 \qquad w(s) = 0{,}01270$$
$$w = 0{,}728 \qquad q = 3{,}722.$$

Für die Oder ist hiernach der mittlere Wasserstand bei Frankfurt unverändert, während er bei Neu-Glietzen sich wahrscheinlich senkt, der höchste Wasserstand senkt sich dagegen wahrscheinlich bei Frankfurt, ist aber bei Neu-Glietzen constant, und die niedrigsten Wasserstände senken sich entschieden auf beiden Stationen.

Jährliche Wasserstände der Weichsel bei Thorn.

	mittlere	höchste	niedrigste		mittlere	höchste	niedrigste
1846	4,71	18,4	0,0	1863	0,13	3,3	—1,8
1847	3,93	9,4	0,1	1864	3,35	9,8	—1,5
1848	2,96	9,9	—0,4	1865	3,47	16,7	0,3
1849	4,09	12,5	—0,2	1866	1,89	8,1	—0,8
1850	5,43	17,5	0,6	1867	5,55	19,4	—0,3
1851	5,24	12,6	0,2	1868	4,27	18,1	—1,4
1852	3,38	11,3	0,1	1869	2,47	10,1	—0,7
1853	6,37	17,3	0,3	1870	3,37	13,1	0,2
1854	6,09	20,0	1,4	1871	5,41	24,8	0,9
1855	6,88	21,6	0,2	1872	4,37	12,6	1,0
1856	4,15	15,9	—1,2	1873	2,83	8,9	0,0
1857	3,36	10,8	—0,3	1874	2,96	17,6	—0,8
1858	2,23	11,8	—2,0	1875	3,68	16,5	0,5
1859	2,36	10,2	—0,8	1876	4,52	16,7	—0,3
1860	3,72	18,1	0,3	1877	5,43	17,8	—1,2
1861	2,92	12,0	—0,7	1878	3,53	13,8	0,2
1862	1,44	11,8	—2,7	1879	6,17	23,7	1,0

Die Rechnung ergiebt für die mittleren Wasserstände

$r = 4{,}097 \qquad w(r) = 0{,}345$

$s = -0{,}01184 \qquad w(s) = 0{,}01796$

$w = 1{,}028 \qquad q = 0{,}659,$

für die höchsten Wasserstände

$r = 12{,}975 \qquad w(r) = 1{,}076$

$s = +0{,}09095 \qquad w(s) = 0{,}05610$

$w = 3{,}207 \qquad q = 1{,}624$

und für die niedrigsten

$r = -0{,}041 \qquad w(r) = 0{,}201$

$s = -0{,}01509 \qquad w(s) = 0{,}01046$

$w = 0{,}599 \qquad q = 1{,}443.$

Jährliche Wasserstände der Weichsel bei Kurzebracke.

	mittlere	höchste	niedrigste		mittlere	höchste	niedrigste
1846	7,56	21,7	1,2	1851	7,06	16,3	3,5
1847	5,19	10,5	2,2	1852	4,48	12,4	0,4
1848	4,04	13,7	0,4	1853	8,02	17,7	0,3
1849	61,9	19,0	1,4	1854	7,49	22,5	3,1
1850	6,75	18,3	1,5	1855	9,78	27,5	3,3

	mittlere	höchste	niedrigste		mittlere	höchste	niedrigste
1856	5,17	13,6	1,0	1868	5,64	19,6	—0,7
1857	4,58	13,1	0,4	1869	2,17	11,2	—0,2
1858	2,98	13,2	—0,5	1870	5,82	20,5	0,6
1859	3,23	12,0	—0,4	1871	6,18	23,1	0,8
1860	6,44	19,2	1,7	1872	5,71	14,3	1,8
1861	4,28	18,5	0,2	1873	3,78	10,3	—0,1
1862	2,38	13,2	—1,2	1874	4,34	18,3	—0,1
1863	0,34	6,1	—2,0	1875	6,50	21,2	0,9
1864	4,00	10,6	0,0	1876	5,98	19,0	0,8
1865	4,02	17,8	—0,5	1877	8,39	28,9	0,0
1866	2,47	9,2	—0,4	1878	4,77	15,3	0,8
1867	7,17	20,0	1,8	1879	7,10	16,1	1,8

Hieraus ergiebt sich für die mittleren Wasserstände

$r = 5{,}615$ $\qquad w(r) = 0{,}463$

$s = -0{,}01950$ $\qquad w(s) = 0{,}02411$

$w = 1{,}381$ $\qquad q = 0{,}808,$

für die höchsten Wasserstände

$r = 15{,}667$ $\qquad w(r) = 1{,}172$

$s = +0{,}05572$ $\qquad w(s) = 0{,}06100$

$w = 3{,}494$ $\qquad q = 0{,}913$

und für die niedrigsten

$r = 1{,}280$ $\qquad w(r) = 0{,}272$

$s = -0{,}03517$ $\qquad w(s) = 0{,}01415$

$w = 0{,}811$ $\qquad q = 2{,}485.$

Auf beiden Stationen an der Weichsel sind demnach die mittleren Wasserstände constant, eben so bleiben die höchsten Wasserstände bei Kurzebracke unverändert, während sie bei Thorn mit sehr geringer Wahrscheinlichkeit eine Hebung andeuten. Die niedrigsten Wasserstände senken sich dagegen theils mit geringer Wahrscheinlichkeit, theils (nach der obigen Voraussetzung) mit Gewifsheit.

Jährliche Wasserstände des Pregels bei Tapiau.

	mittlere	höchste	niedrigste		mittlere	höchste	niedrigste
1846	6,39	14,3	3,9	1851	7,34	13,7	4,1
1847	5,89	13,0	4,0	1852	5,92	13,4	3,2
1848	5,08	13,5	2,9	1853	6,45	13,2	3,8
1849	6,18	12,5	3,7	1854	6,06	13,3	4,2
1850	6,57	14,2	3,0	1855	7,44	14,3	4,4

	mittlere	höchste	niedrigste		mittlere	höchste	niedrigste
1856	6,45	13,5	3,8	1868	6,95	14,6	3,1
1857	5,48	10,7	3,2	1869	6,20	12,0	3,7
1858	4,87	11,8	3,4	1870	5,60	10,5	3,8
1859	5,44	11,4	3,5	1871	6,16	14,6	3,7
1860	5,38	12,6	3,7	1872	5,57	11,0	3,7
1861	6,44	13,5	3,6	1873	5,56	10,2	3,7
1862	5,43	15,6	2,3	1874	6,02	11,9	3,8
1863	5,17	8,7	2,8	1875	5,35	13,6	2,8
1864	6,38	12,0	3,8	1876	5,70	13,0	3,7
1865	5,39	13,7	3,3	1877	6,79	14,8	4,0
1866	6,23	11,6	3,4	1878	5,89	12,8	3,5
1867	8,58	13,0	4,3	1879	5,99	12,3	3,8

Für die mittleren Wasserstände ist

$$r = 6{,}159 \qquad w(r) = 0{,}173$$
$$s = -0{,}00550 \qquad w(s) = 0{,}00899$$
$$w = 0{,}515 \qquad q = 0{,}611,$$

für die höchsten Wasserstände

$$r = 13{,}271 \qquad w(r) = 0{,}332$$
$$s = -0{,}02931 \qquad w(s) = 0{,}01729$$
$$w = 0{,}990 \qquad q = 1{,}695,$$

für die niedrigsten

$$r = 3{,}592 \qquad w(r) = 0{,}112$$
$$s = -0{,}00899 \qquad w(s) = 0{,}00283$$
$$w = 0{,}334 \qquad q = 1{,}542.$$

Beim Pregel ist also der mittlere Wasserstand constant, während für den höchsten und niedrigsten eine Senkung mit geringer Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist.

Jährliche Wasserstände der Memel bei Tilsit.

	mittlere	höchste	niedrigste		mittlere	höchste	niedrigste
1846	7,53	22,6	3,1	1855	8,94	19,7	5,2
1847	6,23	15,1	3,7	1856	8,11	19,4	3,9
1848	5,15	16,6	2,5	1857	8,37	19,8	3,2
1849	8,23	17,8	3,4	1858	5,24	17,8	1,8
1850	8,73	19,1	3,6	1859	6,43	16,2	2,4
1851	9,06	20,3	4,6	1860	6,82	18,4	3,4
1852	8,28	18,5	3,8	1861	8,16	18,1	3,2
1853	9,23	21,2	4,9	1862	7,05	19,8	3,5
1854	7,50	17,1	3,8	1863	5,58	13,9	3,3

	mittlere	höchste	niedrigste		mittlere	höchste	niedrigste
1864	9,19	19,9	4,7	1872	7,18	18,0	3,1
1865	7,10	20,2	3,3	1873	6,82	18,6	3,2
1866	8,06	19,9	3,6	1874	7,87	19,1	2,7
1867	11,43	20,7	5,4	1875	6,16	19,4	2,7
1868	8,81	18,9	2,8	1876	6,89	17,8	2,7
1869	7,19	16,2	3,2	1877	7,26	20,3	3,8
1870	7,42	18,3	2,9	1878	7,79	19,9	3,5
1871	7,86	18,3	3,7	1879	9,50	18,7	4,4

Man findet für die mittleren Wasserstände

$r = 7{,}510$ $\qquad w(r) = 0{,}300$
$s = +0{,}00861$ $\qquad w(s) = 0{,}01563$
$w = 0{,}895$ $\qquad q = 0{,}551,$

für die höchsten

$r = 18{,}550$ $\qquad w(r) = 0{,}403$
$s = +0{,}00872$ $\qquad w(s) = 0{,}02099$
$w = 1{,}202$ $\qquad q = 0{,}415$

und für die niedrigsten

$r = 3{,}658$ $\qquad w(r) = 0{,}182$
$s = -0{,}00957$ $\qquad w(s) = 0{,}00947$
$w = 0{,}542$ $\qquad q = 1{,}011.$

Die mittleren wie die höchsten Wasserstände des Memel-Stroms zeigen keine Veränderung, während in den niedrigsten mit sehr geringer Wahrscheinlichkeit eine stätige Senkung angedeutet ist.

Die mitgetheilten Beobachtungen, die wohl zu den sichersten gehören, die man der vorliegenden Untersuchung überhaupt zu Grunde legen kann, ergeben demnach, dafs die mittleren Wasserstände des Rheins, der Mosel, der Weser, der Weichsel, des Pegels und der Memel in den betreffenden Perioden unverändert geblieben sind, indem die geringen, bald positiven und bald negativen Aenderungen, welche die methodische Rechnung als die wahrscheinlichsten ergab, die Werthe ihrer wahrscheinlichen Fehler noch nicht erreichen. Dasselbe gilt auch für eine an der Oder angestellte Beobachtungsreihe, während die andre (bei Neu-Glietzen) mit einiger Wahrscheinlichkeit eine geringe stätige Senkung vermuthen läfst. Für die Elbe dagegen giebt sich auf beiden Stationen die Senkung der mittleren Wasserstände entschieden zu erkennen, doch darf nicht unerwähnt bleiben, dafs in der Periode von 1819 bis 1845 bei Torgau eine stätige Hebung mit grofser Wahrscheinlichkeit sich bemerkbar machte.

Die absolut höchsten Wasserstände des Rheins, der Mosel, der Weser, der Elbe, der Oder und des Pegels zeigen mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit eine stätige Senkung, die für einzelne der daran liegenden Stationen nach den obigen Voraussetzungen als sicher angesehn werden darf. Für die Memel und bei einer Station der Weichsel bleiben dieselben aber constant, während sie bei der andern Station der Weichsel (Thorn) sogar mit einiger Wahrscheinlichkeit sich stätig heben.

Was endlich die absolut niedrigsten Wasserstände betrifft, so zeigen dieselben am Rhein mit einiger Wahrscheinlichkeit und auf einer Station an der Weser (Höxter) mit Sicherheit eine stätige Erhebung, während sie auf allen sonstigen Stationen mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit und vielfach mit Sicherheit eine stätige Senkung erkennen lassen.

Die vorstehenden Mittheilungen beschränkten sich allein auf die Beantwortung der Frage, ob die Wasserstände unserer Ströme, seitdem sie an sicher aufgestellten Pegeln beobachtet werden, sich merklich verändert haben, oder nicht. Es bleibt noch übrig zu untersuchen, welche äufsern Umstände solche Veränderungen veranlassen können, und dieses ist um so mehr nöthig, als man jetzt wieder, wie schon Merian that, von der Ansicht ausgeht, dafs der Wasserstand allein von der gröfsern oder geringern Wassermasse abhängt, die der Strom abführt. Merian nahm dabei aber noch Rücksicht auf das Strombette an der Stelle, wo die Messungen angestellt wurden, und da er in diesem keine Veränderungen bemerkte, so meinte er, dafs die beobachteten Wasserstände allein von der durchfliefsenden Masse abhängig wären. Auch diese Schlufsfolge ist nicht richtig, denn die Geschwindigkeit der Strömung darf dabei nicht unbeachtet bleiben. Je gröfser sie ist, um so kleiner wird bei gleicher Wassermenge das Durchflufs-Profil, oder der Wasserstand um so niedriger, und wenn etwas abwärts ein bisheriger Stau verschwindet, so stellt sich weiter aufwärts eine gröfsere Geschwindigkeit ein. Gegenwärtig wird aber selbst auf die Beschaffenheit des Strombettes zunächst des Pegels gar nicht Rücksicht genommen und beispielsweise sogar die Ueberzeugung ausgesprochen, dafs die zwischen Baden und Rhein-Bayern seit 1817 ausgeführten Durchstiche, wodurch die Länge der betreffenden Stromstrecke von $15\frac{2}{3}$ Deutsche Meilen auf 10 Meilen reducirt ist, gar keinen Einflufs auf den Wasserstand der oberhalb belegenen Strecke gehabt habe, und dafs die seitdem hier eingetretene starke Senkung des Rheins allein die

Folge der Boden-Culturen und der verminderten Reichhaltigkeit der zufliefsenden Quellen und Bäche und Flüsse sein soll.

Die achtzigjährige Beobachtungs-Reihe von Düsseldorf zeigt die auffallende Erscheinung, dafs während mehrerer Jahrzehente die mittleren Wasserstände sich senkten, alsdann aber während einer ähnlichen Periode sich wieder hoben. Auch die Torgauer Beobachtungen ergaben dasselbe, jedoch mit dem Unterschied, dafs hier die jährlichen Aenderungen zuerst positiv waren, während sie später negativ wurden. Dabei drängt sich die Vermuthung auf, dafs vielleicht die sämmtlichen Aenderungen, welche die Rechnungen ergaben, nur die Folge zufälliger Witterungs-Verhältnisse oder andrer zufälligen Umstände waren, die bald in einem Sinn und bald im entgegengesetzten auf den Strom einwirkten, ihr Einflufs daher bei längeren Perioden immer mehr verschwinden dürfte. Auf diese Schwankungen der jährlichen Wasserstände habe ich zwar Rücksicht genommen, und daraus die wahrscheinlichen Fehler der Resultate hergeleitet, doch konnten immer nur diejenigen Schwankungen beachtet werden, die in die Zeit der Beobachtungen fielen. Bei weiterer Ausdehnung der letztern können sie jedoch leicht sich so verstärken, dafs sie zu ganz andern Resultaten führen.

Nichts desto weniger deuten die vorstehenden Senkungen der absolut höchsten, wie der absolut niedrigsten jährlichen Wasserstände doch auf eine äufsere Veranlassung hin, die nicht zufällig zu sein scheint. Diese beruht ohne Zweifel auf den an allen unsern Strömen in neuerer Zeit ausgeführten sehr bedeutenden Correctionen. Jeder Strombaumeister, der einigermaafsen auf die Erfolge seiner Arbeiten aufmerksam ist, wird sich leicht überzeugen, dafs wenn er eine Untiefe beseitigt hat, welche bisher den Uebergang der Schiffe behinderte, aus der davor belegenen Strecke das Wasser nunmehr stärker abfliefst, und deshalb der Wasserspiegel sich hier etwas senkt. In der Regel bleibt diese Senkung so geringe, dafs sie kein neues Schiffahrtshindernifs, auch keine nachtheilige Störung der Bodencultur veranlafst. Sollte dieses aber zu besorgen sein, so mufs die Correction so ausgeführt werden, dafs diese Uebelstände nicht eintreten, und in verschiedener Art kann dieses leicht verhindert werden. Um ein Beispiel anzuführen, welche starke Senkungen des Wasserstandes durch die üblichen Strom-Correctionen veranlafst werden können, mag erwähnt werden, dafs nach der Correction der untern Seine durch

Einschränkung des Stroms, wodurch es möglich wurde, dafs in neuster Zeit sogar ein Seeschiff von 20 Fufs Tiefgang nach Rouen kommen konnte, hier die Ebben über 1 Meter tiefer herabsinken, als früher geschah. Bei dem weiter abwärts belegenen Hafen von Quilleboeuf hat der Stand des niedrigsten Wassers sogar um 1,6 Meter sich gesenkt [1]).

Aehnliche Senkungen des Wasserspiegels sind an unsern oberländischen Stromstrecken, auf welche Fluth und Ebbe nicht einwirken, kaum zu erwarten, es mufs aber dabei bemerkt werden, dafs wenn die obigen Rechnungen für die zum Grunde liegenden Perioden eine gewisse jährliche Hebung oder Senkung des Wasserstandes ergaben, keineswegs besorgt werden darf, dafs solche dauernd sich fortsetzen und sonach jedes Maafs endlich überschreiten wird. Sie hört vielmehr auf, sobald die Veranlassung zu weiterer Aenderung verschwindet. Dafs aber die niedrigsten Wasserstände diesen Einflufs der Correctionen erkennen lassen, während die mittleren denselben nicht zeigen, erklärt sich dadurch, dafs die schmalen tief eingeschnittenen Rinnen bei kleinem Wasser sich am wirksamsten zeigen. Die Senkung der absolut höchsten Wasserstände ist aber theils durch die Regulirung des Hochwasser-Profils, also durch Beseitigung von Deichecken, Gebüschen und dergleichen, welche in die Thäler vortraten, theils aber auch wieder durch die Strom-Regulirung veranlafst, da diese, wie bekannt, das wirksamste Mittel gegen Eisversetzungen und überhaupt gegen hohe Anschwellungen ist.

Was endlich den Einflufs der veränderten Boden-Cultur betrifft, so schwellen freilich Bäche, die in einer früher bewaldeten und später zum Ackerbau benutzten Fläche entspringen, nach starkem Regen höher an, und versiegen mehr in der Dürre, als früher. Aehnliche Erscheinungen sind aber an gröfsern Flüssen und an Strömen noch niemals nachgewiesen. Auch zeigt sich an allen unsern Strömen mit Ausnahme der Weichsel und der Memel eine mehr oder minder wahrscheinliche Abnahme der absolut höchsten Wasserstände, für diese beiden Ströme dürfte aber wohl gerade am wenigsten eine in neuster Zeit an ihren Quellen eingeführte verbesserte Boden-Cultur vorausgesetzt werden dürfen.

---

[1]) Exposition universelle à Paris 1778. Notices sur les modéles, cartes et dessins rélatives aux travaux des ponts et chaussées. Paris 1878, pag. 147 und 160.

PHILOSOPHISCHE UND HISTORISCHE

ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ZU BERLIN.

AUS DEM JAHRE

1880.

BERLIN.

VERLAG DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1881.

BUCHDRUCKEREI DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (G. VOGT).

Inhalt.

DILLMANN: Zur Geschichte des Axumitischen Reichs im vierten bis sechsten Jahrhundert . . . . Abh. I. S. 1—51.

SACHAU: Ueber die Lage von Tigranokerta . . . . „ II. „ 1—92.

SCHOTT: Ueber ein chinesisches mengwerk, nebst einem anhang linguistischer verbesserungen zu zwei bänden der Erdkunde Ritters . . . . „ III. „ 1—35.

Zur Geschichte des Axumitischen Reichs im vierten bis sechsten Jahrhundert.

Von

Hrn. DILLMANN.

Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 8. April 1880.

Bekanntlich haben die Abessinier über ihre ältere Geschichte bis etwa 1270 d. h. bis auf die Zeit, da die angeblich Salomonische oder rechtmäfsige Königsfamilie wieder auf den Thron kam, keine zusammenhängenden Nachrichten mehr, sondern nur noch lange kahle Reihen von Königsnamen, deren Ächtheit je höher in's Alterthum hinauf desto zweifelhafter wird, ja theilweise geradezu geläugnet werden mufs. Aufser diesen dürren Listen sind noch wenige ausführlichere oder saftigere Erzählungen in Umlauf über einige Männer des höheren Alterthums, welche sich um das Christenthum in diesem Lande besonders verdient gemacht haben. Da die meisten derselben mit den auswärtigen Nachrichten über denselben Gegenstand meist sehr gut zusammenstimmen, so hat man sich gewöhnt, sie als willkommene Bestätigungen von jenen oder als mit ihnen ebenbürtige Zeugnisse anzusehen. Aber eingehendere Prüfung zeigt, dafs sie diese Schätzung nicht verdienen, wie ja auch auffallend genug erscheinen mufs, dafs fast nur über dieselben Punkte der Geschichte, über welche wir auswärtige Nachrichten haben, die einheimische Erinnerung sich forterhalten hätte, über andere aber nicht. Und meine Absicht ist nun, im Folgenden dies durch's Einzelne hindurch nachzuweisen und zugleich vermittelst kritischer Sichtung der auswärtigen, unter sich selbst vielfach auseinandergehenden Quellen herauszustellen, was wir über den Ein- und Fortgang des Christenthums in Abessinien in der Zeit von Constantin bis auf Justinian sicher geschichtlich wissen und was nicht.

1.

Von Christenthum in Abessinien vor Constantin kann[1]) ernstlich keine Rede sein. Die Erzählung von dem Eunuchen der Äthiopenkönigin Kandake (Ap. Gesch. 8, 26 ff.) ist zwar ab und zu von den Abessiniern auf ihr eigenes Land bezogen und demnach behauptet worden, Frumentius im 4ten Jahrhundert habe bei ihnen schon Christenthum, aber ohne Priester und kirchliche Organisation vorgefunden[2]) (s. § 3), aber zur Herrschaft ist diese Meinung dort nicht gelangt. Noch weniger ist die Legende von der Bekehrung Äthiopiens durch den Apostel Matthäus, wie sie in den dem Abdias zugeschriebenen Acta Apostolorum apocrypha lib. 7 vorgetragen wird, bei ihnen zur Geltung gekommen. Es wäre darum hier nichts weiter darüber zu sagen, wenn nicht in dieser Erzählung über Matthäus einige Königsnamen vorkämen[3]), welche auch in den bei den Abessiniern umlaufenden Namenslisten der Könige ihres Landes[4]) erscheinen. Nach jenem Bericht[5]) kommt nämlich Matthäus nach Äthiopien in die Hauptstadt Naddaver, tauft dort den König Aeglippus sammt seinem Haus. Nach dessen Tod wird sein Bruder Hyrtacus König, welcher den Apostel mordet, weil er ihm nicht gestatten will, des Aeglippus Tochter Iphigenia, die Nonne geworden war, zu heirathen, und als ihn dafür die Strafe Gottes ereilt hat, wird vom Volke Beor, der Bruder der Iphigenia, den der Apostel getauft hatte, zum König gemacht und regiert 63 Jahre; er hält Frieden mit den Römern und den Persern, und bestimmt noch zu seinen Lebzeiten einen seiner Söhne zum Heerführer, den andern zum König[6]). Mit zweien dieser drei Königsnamen treffen zwei

---

1) wie schon Ludolf hist. 3, 2 und comm. p. 279 f. gezeigt hat.

2) Ludolf hist. 3, 2, 19.

3) worauf A. v. Gutschmid in seiner Abhandlung „Die Königsnamen in den apokryphen Apostelgeschichten" im Rhein. Museum, neue Folge 1864. XIX. S. 385—390 zuerst aufmerksam gemacht hat.

4) ZDMG. VII. 342.

5) A. Fabricius cod. apocr. N. T. t. II p. 637 seq.

6) S. ähnliches über Kaleb unten § 7 (Sapeto viaggio p. 422 f.).

Namen der abessinischen Königslisten, welche aber dort vor Bâzên, der um die Zeit der Geburt Christi gelebt haben soll, eingereiht sind, merkwürdig zusammen; wie dort Aeglippus, Hyrtacus, Beor sich folgen, so hier (I A no. 17—19 und B no. 21—23) Aglebû oder Aglebûl, Ausênâ oder Bawâwel (Bauâl), Beriwâs oder Bawaris (Bauris). Dieses Zusammentreffen kann nicht zufällig sein. Herr v. Gutschmid hat daraus geschlossen, dafs der Verfasser der Acta Matthaei wirkliche abessinische Königsnamen gekannt und benützt habe, und wiewohl er wufste, dafs ʿAglibol[1]) ein syrischer Göttername ist, so glaubte er doch die Möglichkeit, dafs ein abessinischer König nach einer syrischen Mondgottheit benannt sei, aus dem Vorhandensein einer syrischen Colonie östlich von Axum an der Meeresküste[2]) erklären zu können. Allein ebenso möglich und mir wahrscheinlicher ist, dafs die Verfertiger jenes Verzeichnisses angeblicher alter Könige, deren Namen überallher zusammengestoppelt sind, von jener Erzählung der Acta Matthaei irgend woher Kenntnifs hatten, wie ja auch die Schlange (oder der Drache), welche an die Spitze jener Königslisten gestellt ist, ihren Ursprung solchen Legenden von der Besiegung der Zauberer und ihrer Schlangen durch die christlichen Prediger, wie man sie in den Acta Matthaei cap. 1 und 4[3]) und im Synaxar[4]) und sonst liest, zu verdanken haben wird. Diejenigen Acta Apostolorum freilich, welche die Abessinier unter dem Titel Gadela Ḥawârjât[5]) haben, sind sehr verschieden von den unter Abdias' Namen umlaufenden[6]); speciell ihre Acta Matthaei[7]) enthalten von jenen Königsnamen nichts, nen-

---

[1]) ʿ*Aglibôl* hiefs der Mondgott der Palmyrener, wie *Malachbel* der Sonnengott derselben, s. v. Baudissin in Herzog und Plitt Realencyklopädie für prot. Th. u. K. II. 1878. S. 33 f.

[2]) nach der Notiz bei Philostorg III, 6 (ed. Gothofred. p. 30) und aus ihm bei Niceph. Call. IX, 18. [3]) bei Fabric. p. 638. 643 ff.

[4]) unter dem 17 Senê von Abba Garîmâ (Sapeto p. 405); vgl. Zotenberg catalogue p. 211*b*: „durch ihr Gebet tödteten sie den Drachen (ኤርዌ፡ተመን፡), der König im Lande Tigrê war."

[5]) d'Abbadie catalogue des Ms. Eth. no. 58 u. 64; W. Wright catalogue of the Eth. Ms. no. 101—110.

[6]) s. darüber S. C. Malan the conflicts of the holy Apostles, transl. from an Eth. Ms. 1871 p. V, wornach sie vielmehr mit den Bruchstücken der sahidischen Acta (bei Zoëga codices Sahid. p. 228—237) übereinstimmen.

[7]) s. bei Malan p. 43—56, aus dessen Übersetzung allein ich sie kenne.

nen überhaupt nur ein Paar Namen, nämlich den des Apollo-Priesters Armis in dem Land oder der Stadt Kahanat, welchen Matthäus bekehrte und zum ersten Bischof von Kahanat machte [1]). Die Sache wird also noch weiterer Untersuchung bedürfen.

2.

Nach den Nachrichten der lateinischen und griechischen Kirchenschriftsteller sind die Anfänge des Christenthums im Reich von Axum etwa in der Mitte des 4ten Jahrhunderts anzusetzen. Wenn Eusebius vit. Const. 1, 8 von der Ausdehnung der Herrschaft Constantin's bis zu den Blemyern und Äthiopen, von seinem Einflufs und Ansehen bis zu den äufsersten Indern und der Durchleuchtung der fernsten Völker mit den Strahlen der Frömmigkeit redet, so ist aus solchen allgemeinen Phrasen eine Bekehrung dieser Völker zum Christenthum nicht abzuleiten [2]), aber wohl glaublich ist, dafs der allgemeine Aufschwung des Christenthums unter Constantin sich allmählig auch auf den Grenzen des Reichs merklich machte. Von gröfserer Bedeutung ist der bekannte Bericht des Rufin [3]), welchen dann mit kleinen Modificationen Socrates [4]), Sozomenus [5]), Theodoret [6]), zuletzt noch Nicephorus Callistus [7]) wiederholen. Darnach habe ein tyrischer Philosoph Meropius durch das Beispiel des Metrodor, welcher eine Forschungsreise nach der India ulterior gemacht habe, sich angetrieben gefühlt, selbst auch Indien zu besuchen und auf dieser Reise zwei junge Verwandte (ἀδελφιδοῦς nach Theod.), die er in seinem Unterricht hatte, der ältere Frumentius, der jüngere Edesius genannt, mitgenommen. Auf der Rückreise sei an einem Hafenort, an dem sie anlandeten, von den Barbaren, welche damals wegen angeblichen

---

[1]) Was das koptische Synaxar (in Wüstenfeld's Übersetzung 1879 S. 65) unter dem 12 Babeh über Matthäus bietet, ist ein dürftiger Auszug aus jenen koptisch-abessinischen Acta Matthaei.

[2]) noch weniger natürlich aus ähnlichen Verallgemeinerungen der Späteren, wie Greg. Abulfaragii hist. dynast. ed. Pococke p. 135 (lat. p. 85).

[3]) hist. eccl. 1, 9. [4]) hist. eccl. 1, 19. [5]) hist. eccl. 2, 24.

[6]) hist. eccl. 1, 23. [7]) hist. eccl. 8, 35.

Bundesbruchs von Seiten der Römer mit diesen verfeindet gewesen, die ganze Reisegesellschaft erschlagen und nur diese zwei Jungen aus Mitleid verschont, dann als Gefangene dem König des Landes gebracht worden, welcher sie brauchbar gefunden und den Edesius zu seinem Mundschenken, den klügeren Frumentius aber zu seinem Hausverwalter und Rechnungsführer gemacht habe. Bei seinem Tod habe er ihnen die Freiheit geschenkt, die Königin aber habe in Anbetracht der Unmündigkeit ihres Sohnes sie gebeten, für diesen, bis er regierungsfähig wäre, an der Verwaltung des Reiches sich mit zu betheiligen. Diese Stellung habe Frumentius benützt, um den christlichen Kaufleuten, die Geschäfte halber in's Land kamen, die ungestörte Ausübung ihres Gottesdienstes nicht blos zu gestatten, sondern sie zur Einrichtung von Conventikeln an den Orten ihres Aufenthalts zu ermuntern, habe ihnen auch Grund und Boden, Materialien und allerlei Privilegien gegeben, und so daran gearbeitet, dafs das christliche Wesen im Lande Fufs fasse, indem (wie Socrates sagt) auch einzelne Inder von ihnen in ihrem Glauben unterrichtet und zur Theilnahme an dem Gottesdienst herangezogen wurden. Als der junge König, mündig geworden, die Regierung selbst übernommen hatte, seien sie, obwohl er sie behalten wollte, heimgekehrt, Edesius nach Tyrus, Frumentius aber blos nach Alexandria, wo er den Bischof ersuchte, für die Christen in Indien einen Bischof zu bestellen, der die ausgestreute Saat weiterhin pflege. Der Bischof Athanasius von Alexandria aber (nam is nuper sacerdotium susceperat) habe in Einverständnifs mit seinen priesterlichen Beiräthen den Frumentius als den zu diesem Zweck tauglichsten zum Bischof der Inder bestimmt und geweiht; so sei er nach Indien zurückgekehrt und unter ihm, zumal da er mit apostolischer Wunderkraft ausgerüstet gewesen, habe das Christenthum in Indiae partibus gewaltig zugenommen und Kirchen und Priester erhalten. Das schreibe er, Rufin, nicht nach der opinio vulgi, sondern nach dem eigenen Bericht des Edesius (ipso Edesio referente), der später Presbyter in Tyrus geworden sei (wofür Socrates geradezu sagt, dafs Rufin es von dem tyrischen Presbyter Edesius selbst gehört, und Nic. Call. sogar, dafs Rufin den Edesius in Tyrus getroffen habe).

Dafs Rufin, der c. 371 Christ wurde und bald darauf in Ägypten und weiter in Palästina sich lange aufgehalten hat, den Edesius noch

persönlich gekannt oder doch durch Dritte von ihm gehört haben kann, ist an sich nicht zu bezweifeln, und ist auch die Erzählung im Allgemeinen wohl glaublich. Leicht kann man sich denken, dafs Handelsleute aus dem römischen Reich während ihres zeitweiligen Aufenthalts in solchen halbbarbarischen Ländern, wenn es die Herrschaft erlaubte oder einflufsreiche Männer es beförderten, die ersten festen Mittelpunkte für sich bildende Christengemeinden abgaben. Auch das Emporkommen griechisch gebildeter Männer hat gerade am Hof von Axum, wo man die griechische Cultur längst schätzen gelernt hatte [1]), nichts verwunderliches. Aber der Bericht hat geographische und chronologische Schwierigkeiten, die es nicht erlauben, ihn als durchaus zuverlässig anzunehmen. Rufin redet in seiner Erzählung nicht vom Axumitischen Reich, sondern von Indien, und zwar nicht von India überhaupt, sondern India ulterior, das er sowohl von Aethiopia, wo Matthäus gepredigt haben soll (Nubien), als von Aethiopiae adhaerens citerior India, wo Bartholomäus gepredigt habe (Arabien), unterscheidet, und als in der Mitte zwischen India citerior und Parthia gelegen, sed longo interior tractu (weiter südwärts gelegen) beschreibt. Das kann unmöglich von Abessinien, sondern nur von den Ländern östlich von Arabien bis zum eigentlichen Indien hin verstanden werden, wohin Metrodor's Reise wirklich gieng (s. unten). Auch Rufin's Nachfolger haben nicht anders: sie theilen sich in die von Rufin dem Land gegebenen Prädicate und schreiben Theod. *τὴν ἐσχάτην Ἰνδίαν*, Socr. *τὴν ἐνδοτέρω Ἰνδίαν*, Sozom. *τοὺς ἔνδον τῶν καθ' ἡμᾶς Ἰνδῶν*, und dafs die beiden letzteren mit ihrem *ἔνδον* oder *ἐνδοτέρω* nicht etwa den Rufin verbessern wollten [2]), sieht man daraus, dafs den Ausdruck *οἱ ἐνδοτάτω Ἰνδοί* Philostorg [3]) von den Homeriten, und den Ausdruck *ἡ ἐσωτέρα Ἰνδία* Kosmas [4]) vom eigentlichen Indien oder wenigstens von den Ländern östlich von Arabien gebraucht. Insoweit war Baronius [5]) im Recht, wenn er auf Rufin's und der Andern Auctorität hin einen Frumentius als ersten Bischof der Inder

---

[1]) s. meine Abhandlung über die Anfänge des Axumitischen Reichs, Berl. Akad., Phil.-hist. Kl. 1878, S. 194. 201. 205 f. 212.

[2]) wie Letronne matériaux pour l'histoire du Christianisme en Égypte etc. Par. 1832, p. 130 annahm. [3]) Philost. II, 6 p. 13 Gothfr.

[4]) Kosm. Indicopl. II p. 139 (Montf.).

[5]) Martyrol. Rom. sub Octob. 27 (s. Ludolf comm. p. 281).

annahm. Und Nicephorus[1]) hinwiederum machte aus den Indern seiner Vorgänger Homeriten, so dafs neuerdings Thom. Whright[2]), ihm folgend, behauptete, Frumentius sei der Gründer des Christenthums unter den Himjaren gewesen. Indessen dafs Rufin den Schauplatz seiner Erzählung geographisch falsch bestimmt hat, geht einigermaafsen schon daraus hervor, dafs bei Völkern des eigentlichen Indiens von Verträgen mit dem römischen Reich[3]) nicht die Rede sein kann, noch entschiedener aber daraus, dafs nach Athanasius'[4]) eigenem Zeugnifs Frumentius der von ihm geweihte Bischof von Axum war, zweierlei gleichzeitige, von Athanasius geweihte Frumentius aber, den einen von Indien den andern von Abessinien, mit Baronius anzunehmen durch die sonstige Unzuverlässigkeit des Rufin widerrathen wird. Denn wie er bezüglich des Ortes irrt, so irrt er wahrscheinlich auch in der Zeit des Vorgangs. Nach ihm, sowie nach Socr. und Niceph., hätte, als Frumentius in Angelegenheiten der Inder zu ihm kam, Athanasius erst kürzlich (nuper, *νεωστί*) den Bischofstuhl bestiegen gehabt; da Athanasius am 8. Juni 328 Bischof wurde, so setzte man demnach vielfach den Antritt des Bischofsamts durch Frumentius um's Jahr 330 an. Sozom. aber und Theod. lassen die erwähnte Notiz weg, ob aus besserer Kenntnifs? steht dahin. Die Notiz stimmt nämlich nicht zu der andern Angabe des Rufin und Socrates (welche Soz. und Theod. ebenfalls weglassen), dafs Meropius zu seiner Reise durch den Vorgang des Philosophen Metrodor angeeifert worden sei. Einen Philosophen Metrodor erwähnt die Chronik des Hieronymus[5]) zum Jahr 334, ohne ihn näher zu bestimmen, und Ge. Cedrenus[6]) spricht ad annum Constantini 21 (= 326) von einem aus Persien stammenden Philosophen Metrodor, welcher von seiner Reise nach dem brahmanischen Indien dem Constantin Geschenke des Königs der Inder mitgebracht habe, aber durch

---

[1]) Niceph. 8, 35: *οἱ δ' Ἰνδοί Σάβαι μὲν τὸ ἀνέκαθεν ἐκαλοῦντο. Ὁμηρῖται δ' ἐκλήθησαν ὕστερον.* [2]) Early Christianity in Arabia. Lond. 1855 p. 28 ff.

[3]) Rufin 1, 9: moris est inibi barbarorum, ut siquando foedus sibi cum Romanis turbatum vicinae nunciaverint gentes, omnes qui apud eos ex Romanis inventi fuerint jugulentur. [4]) Apologia ad Constantium § 29—31.

[5]) opera ed. Vallarsi VIII p. 788; Metrodorus philosophus agnoscitur.

[6]) I. 516 Bonn.

seine Lüge, andere werthvolle für ihn bestimmte Sachen seien ihm auf der Durchreise von den Persern weggenommen worden und weil Sapores (II) sie herauszugeben sich geweigert habe, Veranlassung zum Bruch des Friedens zwischen den Persern und Römern geworden sei. Aus diesen Stellen hat Valesius (zu Socrates) beweisen wollen, dafs Metrodor, wenn er dem Constantin Geschenke des indischen Königs brachte, nicht vor dem Jahr 325 zurückgekommen, also Frumentius nicht im Anfang des Episcopats des Athanasius geweiht worden sein könne, weil Zeit für die Reise des Meropius und für einen etwa 11jährigen Aufenthalt des Frumentius und Edesius in Axum dazwischen fallen müsse; vor dem Jahr 341 könne Frumentius nicht wohl nach Alexandria gekommen sein und die Weihe gehöre somit unter Constantius. In Wirklichkeit verhält sich die Sache noch schlimmer, denn was Cedrenus zum Jahr 21 des Constantin erzählt, mufs vielmehr unter Constantius fallen, unter dem erst der Friede zwischen Römern und Persern gebrochen wurde [1]), und Cedrenus hat wahrscheinlich nur nachlässiger Weise den Metrodor der Hieronymianischen Chronik mit dem Metrodor, von dem Ammianus Marc. [2]) spricht und in Betreff dessen Ammian auf eine frühere, für uns verlorne aber dem Cedren vielleicht noch bekannte Stelle seines Buches verweist, in éine Person zusammengezogen [3]). Wenn man nicht mit Pagi [4]) und Ludolf [5]) die völlig unwahrscheinliche Annahme von zwei Metrodor, deren einer zwischen den Jahren 315 und 325, deren anderer unter Constantius gereist sei und die beide dem Kaiser Geschenke aus Indien brachten, machen will, so bleibt nur das Doppelte übrig: entweder mufs die Notiz des Rufin und Socrates, dafs Meropius den Metrodor nachgeahmt habe, falsch sein und fallen gelassen werden, oder man kann an der Weihe des Frumentius um das Jahr 330 nicht festhalten [6]). Was das richtige sei, wird sich aus dem folgenden ergeben.

Erweist sich der Bericht des Rufin in Beziehung auf Ort und Zeit als ungenau, so hat man dagegen ein ganz zuverlässiges Zeugnifs an der schon erwähnten Angabe des Athanasius selbst in seiner Apologie vom

---

[1]) Euseb. vit. Constant. 4, 56 f. Eutrop. 10, 10. [2]) Ammian. 25, 4, 23.

[3]) wie das schon Pagi crit. hist. chronol. Col. 1705 ad ann. 327 no. 16—21 auseinandergesetzt hat. [4]) a. a. O. [5]) Lud. comm. p. 282.

[6]) s. Acta Sanctorum (Bolland.) Octobr. t. XII di. 27 p. 259.

Jahr 356. Darnach hatte Athanasius, als er die Apologie schrieb, Kunde bekommen über eine kurz vorher von Constantius erlassene Aufforderung zur Verfolgung der Athanasianer, so wie über ein an die Herrscher von Axum, *Αἰζανας* und *Σαζανας,* gerichtetes Schreiben des Kaisers (das Athanasius in extenso mittheilt), worin er sie aufforderte, den von Athanasius zum Bischof ihres Landes geweihten Frumentius nach Ägypten an den arianischen Bischof Georgios zu senden, damit er dort von seinem Glauben und dem ganzen Verhältniſs der Sache Rechenschaft gebe: erweise er sich da vor Georgios und den Seinen als rechtmäſsig geweiht und gut gesinnt oder lasse er sich von ihm in die reine Lehre einleiten, so werde er auf seinem Stuhle belassen werden und könne zum Heil des Landes und zur Einheit der Kirche wirken; im andern Fall, wenn er sich zur Untersuchung nicht stelle, werde er das Land durchziehend nur Verwirrung und Unruhen anrichten. Aus diesem Zeugniſs geht sicher hervor, daſs Frumentius um das Jahr 356 Bischof in Axum war. Aber ebenso haben schon Andere[1]) aus dem Brief des Constantius mit Recht geschlossen, daſs Frumentius erst kurz vorher von Athanasius geweiht gewesen sein könne. Denn nicht nur wäre es lächerlich zu hoffen, daſs ein Mann, der schon 25—30 Jahre im Amt gestanden, seinen bisherigen Glauben verlassen und sich durch Georg zum Arianismus herüberziehen lassen werde, sondern die Worte *καὶ δεός, μὴ διαβὰς εἰς Αὔξουμιν διαφθείρῃ τοὺς παρ' ὑμῖν, λόγους ἐναγεῖς καὶ δυσσεβεῖς παρεχόμενος, μὴ μόνον τὰς ἐκκλησίας συγχέων καὶ θορυβῶν καὶ βλασφημῶν εἰς τὸν κρείττονα ἀλλὰ καὶ τοῖς κατὰ τὸ ἔθνος ἐκ τούτων ἀνατροπὴν καὶ ἀνάστασιν παντελῆ προξενῶν* geben doch deutlich an die Hand, daſs Frumentius erst kürzlich dort eingetreten war. In diesem Fall ist dann auch die Notiz des Rufin über Metrodor als Vorbild des Meropius annehmbar. Jedenfalls sieht man aus dem Brief, daſs in dieser Zeit der inneren Kämpfe in der Kirche beide Parteien nicht blos in der Bekehrung der barbarischen Völker mit einander wetteiferten, sondern zugleich durch Erweiterung ihrer Machtsphäre nach auſsen sich gegenseitig den Rang abzulaufen suchten, wie sich das später in der Zeit der monophysitischen Streitigkeiten ganz ebenso gegenüber von den Nubiern wiederholte[2]). — Von dieser angestrengten Missionsthätigkeit der Arianer

---

[1]) s. A. Sanct., Oct. XII p. 265 f.

[2]) Johannes Ephes. hist. eccl. 4, 6 ff. 49 ff.

unter Constantius erzählt auch Philostorg [1]). Nach ihm wurde der Inder Theophilus, der noch jung unter Constantin als Geifsel von der Insel Dibus in's Reich gekommen, Christ geworden und von Eusebius zum Diakon geweiht war, von Constantius an die Spitze einer Mission unter die Sabäer oder Homeriten gestellt, welche mit reichen Geschenken (darunter 200 Pferde edelster kappadocischer Race) an den Fürsten derselben, ein gutes Einvernehmen mit den Römern erzielen, nach Philostorg freilich wesentlich auch ihn und das Volk zum arianischen Glauben herüberziehen sollte. Diese Mission, seit welcher Theophilus bei seinen Glaubensgenossen den Titel ἔφορος geführt habe, sei vollständig gelungen, indem der Fürst hohen Werth auf die Freundschaft mit Constantius gelegt, auch selbst das Christenthum angenommen und mit Mitteln der Einheimischen drei Kirchen im Land habe errichten lassen, eine in der Metropolis Taphar, die andere in Aden, die dritte an der Enge des persischen Meeres im emporium Romanum (Hormuz). Dann habe sich Theophilus nach der Insel Dibus (seiner Heimath) begeben und von da ad aliam Indiam und unter den dortigen Christen verschiedene Mifsbräuche (z. B. dafs man sitzend die Vorlesung des Evangelium hörte) abgestellt; aus diesem grofsen Arabien (ἐκ ταύτης τῆς μεγάλης Ἀραβίας) sei er zu den Äthiopen, welche Auxumiten heifsen, gegangen, und nachdem er die Verhältnisse bei ihnen in Ordnung gebracht, sei er in's Reich zurückgekehrt, auch vom Kaiser mit grofsen Ehren aufgenommen worden, von seiner Partei als ein wahres Muster apostolischer Frömmigkeit und mönchischer Enthaltsamkeit bewundert, obgleich mit keinem besondern Bischofsitz ausgezeichnet Die Richtigkeit dieser Angaben (mit Baronius u. A.) blos darum zu läugnen, weil die orthodoxen Kirchenschriftsteller nichts davon melden, liegt für uns kein Grund vor. Gewifs hat auch Philostorg (wie Rufin und die Andern) das Überkommene gefärbt und geschmückt, und den Erfolg der Mission unter den Homeriten für die christliche Sache übertrieben [2]), aber dafs er ein angesehener Mann [3]) und ein geschickter

[1]) lib. III t. 4—6 (ed. Gothofr. p. 25—31); meist wiederholt von Niceph. 9, 18.

[2]) Nach Theodorus lector lib. II (Niceph. 16, 37) hätten die Ἰμμερες erst unter Kaiser Anastasius das Christenthum angenommen und Bischöfe erhalten.

[3]) vgl. über ihn Suidas (unter Θεόφιλος), welcher ihm besonders auf das Zeugnifs eines Wahrheits-liebenden Mannes Thalassius hin hohes Lob spendet.

Agent war, der ebensowohl die politischen wie die christlichen Partei-Zwecke des Kaisers unter jenen südlichen Küstenvölkern[1]) zu fördern verstand, wird man füglich nicht läugnen können. Dafs er kein wirklicher Inder war, und seine Insel Dibus (Diabus bei Niceph.) nicht etwa an der Indusmündung, sondern im Bereich des erythräischen Meeres zu suchen ist, hat m. E. Letronne[2]) mit verschiedenen Gründen, namentlich mit dem Zeugnifs des Gregor Nyss.[3]), bei dem er der Blemyer heifst, und des Concils von Constantinopel vom Jahr 360, wo er ein Libyer genannt wird, richtig erwiesen, mag man nun Διβους mit v. Bohlen[4]) als Δίου Σοκοτόρα d. i. Διοσκορίδου insula (Sokotra), oder mit Letronne als Dahlak verstehen, welches zu den Prädicaten des Theophilus noch besser passen würde, aber bei den Griechen wenigstens früher[5]) unter den Ἀλαλαίου νῆσοι begriffen erscheint. Dafs dieser Theophilus unter den Axumiten das Christenthum zuerst verbreitet habe, sagt Philostorg nicht, sondern spricht nur von einer Ordnung der dortigen Verhältnisse im arianischen Sinn, weifs aber von grofsen Erfolgen nichts zu erzählen, so dafs man wohl schliefsen darf, er habe dort nichts oder nicht viel ausgerichtet. Aber in die Zeit der Bemühung des Constantius um die Vertreibung des Frumentius pafst das ganz gut, und beiderlei Nachrichten dienen sich zur Bestätigung.

3.

Vergleicht man mit diesem aus den griechisch-römischen Quellen erhobenen Thatbestand die einheimischen Zeugnisse, so kommt zur Bestätigung des Schreibens des Constantius vor allem in Betracht die griechische Inschrift von Axum[6]), sofern sie den Namen des Αιζανας als

---

[1]) Für den regen gesandtschaftlichen Verkehr zwischen dem Reich und diesen Völkern zeugt die Constitutio vom Jahr 356 (Cod. Theodos., ed. Gothofr. IV, 582): nullus ad gentem Axumitarum et Homeritas ire praeceptus ultra annui temporis spatium debet Alexandriae de caetero demorari nec post annum percipere alimonias annonarias.

[2]) a. a. O. S. 128 ff. [3]) contr. Eunom. t. II p. 294 *B* (Par.).

[4]) v. Bohlen das alte Indien II, 140. [5]) Peripl. mar. erythr. § 4.

[6]) S. darüber meine Abhandlung vom Jahr 1878 S. 260 ff.

Herrschers von Axum und des Σαζανας als seines Bruders, jedoch nicht als Mitherrschers, bezeugt. Nach der Inschrift war Αιζανας Heide, aber darin liegt kein Widerspruch gegen die auswärtigen Nachrichten. Denn weder in dem Berichte des Rufin und seiner Nachfolger ist etwas von der Bekehrung des Königs gesagt, noch läfst sich eine solche aus dem Briefe des Constantius mit Sicherheit ableiten. Das Ansinnen, das er an Aizanas und Sazanas stellt, erklärt sich aus einem gewissen Vertragsverhältnifs, in welchem die Könige damals zum Reiche standen, nicht etwa aus ihrem Christenthum, denn selbst wenn sie Christen gewesen wären, hätte ihnen der Kaiser auf diesen Titel hin nichts zu befehlen gehabt. Bekanntschaft mit dem Christenthum setzt er allerdings bei ihnen voraus, behandelt sie sogar wie Schützer des Christenthums und thut wie wenn sie in alle damals das römische Reich bewegenden theologischen Streitigkeiten eingeweiht wären, allein man würde gewifs irren, wenn man darin mehr sähe, als die Absicht, durch solche Behandlung ihrer als sachverständiger und mitentscheidender Personen sie zum Eingehen auf sein Verlangen zu ködern. Auch die Anrede mit ἀδελφοὶ τιμιώτατοι am Schlufs wird auf ihr eigenes Bruderverhältnifs unter einander zu beziehen sein, und schliefst keineswegs eine Anerkennung derselben als christlicher Brüder des Schreibers voraus.

Sieht man weiter die Erzählungen der Abessinier über die Bekehrung ihres Landes darauf an, so hat man freilich seit der Mission der Jesuiten nach Abessinien und so auch Ludolf[1]) darauf grofses Gewicht gelegt, dafs dieselben ihre Bekehrung ganz übereinstimmend mit Rufin und den Andern erzählen und daraus einen Beweis für die Richtigkeit der Sache geschöpft. Aber in Wahrheit ergibt sich, dafs eine einheimische Überlieferung darüber gar nicht vorhanden war, sondern alles, was sie sagen, mittelbar aus den griechischen Quellen abgeleitet ist. Es kommen darüber zweierlei Versionen vor. Bei der einen, welche im Synaxar unter dem 26 Ḥamlê steht[2]), ist die vollständige Abhängigkeit

---

[1]) hist. Aeth. 3, 2, 19 u. 25.

[2]) gedruckt bei Sapeto viaggio e missione. Rom. 1857 p. 395—398 und in meiner Chrestomathia Aethiopica 1866 p. 33 f. Sie lautet: an diesem Tag gieng zur Ruhe Abba Salâmâ, der Offenbarer des Lichts, Metropolit von Äthiopien. Seine Ge-

von jenen Quellen sofort klar. Sie bringt nichts Wesentliches, was nicht dort auch stände, mit Ausnahme der Königsnamen und des Namens Salâmâ, ist im Übrigen kürzer, läfst namentlich den Passus über die Reichsverwaltung des Frumentius als entwürdigend für das Land aus und setzt dafür Ela-Asguâguâ ein, nennt auch statt Indien geradezu Geez und Äthiopien, pafst die Angaben über das Geschäft des Frumentius und Edesius sowie über ihren Jugendunterricht mehr den Begriffen der Abessinier an und betont den friedlichen Charakter des Christenthums gegenüber vom Kriegshandwerk, das man vorher trieb. Die andere Version [1]) ist noch

---

schichte ist folgende. Es kam ein Mann aus Griechenland, Namens Meropios, ein Meister der Weisen, indem er das Land Äthiopien sehen wollte, und mit ihm zwei Knaben aus seiner Verwandtschaft, der eine Frêmenâtôs, der andere Adesiôs, nach Andern Sidrâkôs, genannt. Er gelangte zu Schiff an die Küste des Landes (*var.* Meeres) der Geez und sah alle Schönheiten, die sein Herz wünschte. Und als er in sein Land zurückkehren wollte, standen Feinde wider ihn auf und tödteten ihn mit allen seinen Begleitern, und übrig blieben (nur) jene zwei junge Knaben. Die Leute des Landes nahmen sie gefangen, lehrten sie das Kriegshandwerk und brachten sie als Geschenk dem König von Axum, welcher Ela Alâdâ (*var.* Ela A'edâ) hiefs. Der König setzte den Adesios zum Verwalter des Sclavenhauses und den Frêmenâtos zum Hüter des Gesetzes und Schreiber von Axum. Bald darauf gieng der König zur Ruhe und hinterliefs ein kleines Söhnchen mit seiner Mutter, und König ward Ela-Azguâguâ. Adesios und Frêmenâtos erzogen das Kind und unterrichteten es in dem Glauben Christi, dem Lob sei! ganz allmählig, und bauten für es eine Betstätte und versammelten bei ihm (andere) Knaben, die sie die Psalmen und Lieder lehrten. Als jenes Kind das Jünglingsalter erreicht hatte, erbaten sie sich von ihm, sie nach ihrem Land zu entlassen, und Adesios gieng in das Land Tyrus, seine Ältern zu sehen, Frêmenâtos aber begab sich nach Alexandria zum Patriarchen Abba Athanasios und traf ihn eben neu in seinem Amt, und erzählte ihm Alles, was ihm begegnet war, und über den Glauben des Landes der Geez, und wie sie zum Glauben an Christus, dem Lob sei! gelangt seien ohne Bischöfe und Priester. Darauf setzte Abba Athanasios den Frêmenâtos zum Bischof (oder Metropoliten) des Landes der Geez d. i. Äthiopien und entsandte ihn mit grofsen Ehren. Und als er im Lande der Geez angelangt war unter der Regierung des Abreḥa und Aṣbeḥa, predigte er den Frieden Christi, dem Lob sei! in allen Gebieten desselben und deshalb wurde er Abba Salâmâ (d. i. Εἰρηναῖος) genannt. Und nachdem er die Leute von Äthiopien zum Glauben gebracht hatte, gieng er zur Ruhe ein im Frieden. — Folgt noch der bei Lud. hist. 3, 2, 31 f. gedruckte Salâm. — Der ቤተ፡ቀጢን፡ den ich oben nach dem Arab. (als Sclavenhaus) erklärt habe, kommt auch in Gadela Aragâwi und bei Sapeto p. 410, beidemal in einem Zusammenhang vor, wo er etwa Hütte zu bedeuten scheint.

[1]) welche mir im Original noch nicht zu Gesicht gekommen ist, die aber von Tellez historia geral de Ethiopia a alta p. 73 ff. aus der Axumitischen Chronik referirt

kürzer und allgemeiner gehalten, hat Namen (wie Meropios, Athanasios) und allerlei Einzelheiten eingebüſst, zum Theil durch abweichende Wendungen und Angaben ersetzt, wie das bei längerer Fortüberlieferung oder freier Bearbeitung eines gegebenen Stoffs sich so zu machen pflegt. Aus ihr stammt der Name Sidrakos für Edesios, der darum auch in der andern Version neben Edesios angemerkt wird: wie er hereingekommen ist, ist zur Zeit ein Räthsel, da an eine bloſse Buchstabenverwechslung in griechischer, koptischer, arabischer und abessinischer Schrift nicht gedacht werden kann. Der Hauptunterschied von der andern Version besteht darin, daſs in ihr eine theilweise Bekanntschaft der Leute mit dem Christenthum seit den Tagen des Kämmerers der Kandake (s. oben S. 4) vorausgesetzt ist und eine Ausgleichung mit der Bekehrung des Landes durch Salâmâ angestrebt wird. Im Ganzen scheint sie älter als die des Synaxar, wurde dann aber nach der Verbreitung des Synaxar mehr zurückgedrängt und fallen gelassen. Aber daſs auch sie im Grunde nur das von den

---

wird. Sie lautet nach der lateinischen Übertragung in Acta Sanct. Octobr. t. XII. p. 269 (vgl. Ludolf hist. 3, 2, 12—19): Multis elapsis annis advenit *mercator* quidam e Tyro cum duobus pueris, quorum alter Fremonatos, alter *Sidracos* dicebatur. Quum vero *mercator aegrotasset* et in litore maris in terra Aethiopiae mortem obiisset, adolescentes ad regem deduxerunt, qui eorum praesentia multum recreatus est, jussitque ut *cum filiis suis* versarentur ac viverent. *Mirabantur autem plurimum vitae rationem gentis Aethiopum eosque rogabant, quo pacto in fidem Christi credidissent. Eos enim et precationes facere ac adorare sanctissimam Trinitatem mulieresque e signo crucis sese munire videbant. Quam ob rem gratias multas Deo reddebant, quod tantam misericordiam huic genti tribuisset, ut sine concionibus crederet et sine Apostolo fidem reciperet.* Quamdiu rex ille vixit, in ejus domo habitarunt, qui morte adveniente eos dimisit et quocumque vellent abire permisit. *Sidracos* igitur ad patriam suam Tyrum reversus est, sed Fremonatos patriarcham Alexandrinum adivit, cupiens ut remedium adhiberetur ad salutem Aethiopum operandam. Quapropter ei, quaecumque viderat, narravit et quomodo crederent *a tempore apostolorum.* Quibus de rebus multum gavisus est patriarcha Deoque gratias egit pro misericordia magna, quam erga eos exsecutus erat, eis manifestando sanctam suam fidem. Deinde dixit Fremonato: tu eris eorum pastor, si quidem te elegit et extulit Deus; eumque sacerdotem consecrans episcopum Aethiopiae constituit. Qui ad eam reversus ejus incolas baptizavit *multosque creavit sacerdotes et diaconos, qui se adjuvarent;* eumque omnes magni faciebant et venerabantur. Et quia pacem ad se detulerat, eum vocabant Abba Salama. In Aethiopiam venit regnantibus Abra et Azba fratribus, *qui doctrinam sanctam receperunt ut terra arida pluviam coeli.* Die Hauptabweichungen vom andern Bericht habe ich durch den Druck hervorgehoben.

Griechen erfahrne ungenauer widergibt, ist deutlich. Was beide Versionen eigenthümlich haben, sind nur die Namen der Könige und des Salâmâ, und es fragt sich nun, ob darin noch etwas Geschichtliches stecke.

Was zunächst die Königsnamen betrifft, so fällt auf, dafs in beiden Versionen die Erwähnung der Könige Abreha und Aṣbeḥa erst ganz hinten, wie äufserlich angeflickt steht, in der ersten sogar in deutlichem Widerspruch mit dem vorhergehenden Theil der Erzählung, wo Ela 'Alâdâ (Ela A'edâ) als der König, unter dem Frumentius und Edesius in's Land kamen, und Ela Azguâguâ als dessen Nachfolger genannt sind. In der Königsliste II A [1]) erscheint Ela Audâ (*var.* Ela Alad) als no. 11, Ela Azguâguâ als no. 15, Ela Abreḥa und Aṣbeḥa dagegen erst als no. 31, so dafs man sagen mufs: entweder sind die Namen Ela Alâdâ und Ela Azguâguâ in der Erzählung ganz auf's Gerathewohl genannt, oder liegt dort ein anderes chronologisches System zu Grund, als in der Angabe am Ende, wornach die Bekehrung Abessiniens durch Salâmâ in die Regierung des Abreḥa und Aṣbeḥa gesetzt wird. Die letztere Datirung ist die gewöhnliche oder die zuletzt ganz herrschend gewordene [2]): Abreḥa und Aṣbeḥa werden sogar Gründer von Axum oder wenigstens des Hauptheiligthums daselbst genannt [3]). Allein wenn man nun vermuthen wollte, dafs hier wirklich noch ein fester Kern guter Erinnerung vorliege, so wird man auch hier bald enttäuscht. Nach dem Brief des Constantius hiefsen die betreffenden Könige Αἰζανας und Σαζανας, nicht Ela Abreḥa und Aṣbeḥa; dafs beide Könige sowohl jenen als diesen Namen geführt haben, ist blos zur Lösung des Widerspruchs angenommen worden [4]). Ferner sind zwar Abreḥâ und Aṣbâḥ (Aṣbeḥ) sicher geschichtliche Namen;

---

[1]) ZDMG. VII. 344.

[2]) vgl. Lud. hist. 2, 4, 9—14; das Synaxar unter dem 4 Ṭeqemt (commemoratio des Abreḥa und Aṣbeḥa); ferner die bezüglichen Bemerkungen in den Königslisten in ZDMG. VII. p. 345 oben und unten; Sapeto p. 359; Zotenberg's catalogue p. 217 u. A.; sogar im Diptychon der Liturgie heifst es: gedenke, o Herr, der Könige Äthiopiens, des Abreḥa und Aṣbeḥa, des Kaleb, Gabra Masqal u. s. w. Nov. test. Aeth. Rom. 1548. f. 160, c.

[3]) ZDMG. VII p. 345 unten, und eine ausführliche Erzählung darüber in der Chronik von Axum, Cod. Aeth. Bibl. Oxon. XXVI f. 94 seq. [4]) Lud. comm. p. 232.

sie kommen in der Justinianischen Zeit vor und kehrt letzterer in verschiedenen Formen in den Verzeichnissen der älteren abessinischen Könige und der himjarischen Fürstengeschlechter öfters wieder [1]); der eine ist nichts als Abraham, der andere Aṣbâḥ wechselte auch mit Ṣebâḥ oder Ṣabbâḥ; aber in der Aussprache Abreḥa und Aṣbeḥa (d. h. in der 3 p. Perf. sing. m. des Causativstamms, beide mit der Bedeutung *illuminavit, illucescere fecit*) sind sie erst künstlich oder absichtlich gemacht, um ihre Träger als Einführer des Christenthums zu kennzeichnen, wie ihnen denn auch das stehende Prädicat „Führer zum Licht" gegeben wird [2]). Endlich wenn man auch nicht mit Bestimmtheit läugnen kann, daſs es einmal zwei zugleich regierende Brüder dieses Namens gegeben habe, so ist doch darauf aufmerksam zu machen, daſs in der langen Königsliste III A [3]) die beiden Namen Abreḥa und Aṣbeḥa in verdächtiger Weise noch zweimal nicht als Brüder, sondern nach einander vorkommen als nr. 7 und 9 und wieder 13 und 14. Das Alles weist darauf hin, daſs man damals, als man die Listen aufzustellen anfieng, zwar noch eine allgemeine dunkle Erinnerung an ziemlich gleichzeitige Könige dieser Namen (etwa an die in der Justinianischen Zeit?), welche für das Christenthum wichtig geworden waren, hatte, aber dann weil man von den Griechen über die *ἀδελφοὶ τιμιώτατοι* des Briefes des Kaisers Constantins gehört hatte, sie zu gemeinschaftlich regierenden Brüdern machte, gerade sie, weil ihre Namen durch eine leichte Umbildung die Anknüpfung der Bekehrungsgeschichte erlaubten. Diese Combination wurde dann für die Späteren so zu sagen ein fester, unverrückbarer Punkt, aber geschichtlichen Werth hat er darum doch nicht. — Die mit diesen Listen in Zusammenhang stehenden chronologischen Angaben der Abessinier über ihre Bekehrung lauten theils auf das Jahr 333 [4]) oder 340 [5]), theils auf 430 [6]) oder 425 n. Ch. [7]); die

---

[1]) s. in ZDMG. VII. S. 346 ff. Liste III A no. 7 (አጽብሐ፡), 13 (አጽብሓ፡), 18 (ጽብሓ); Kremer die südarab. Sage p. 31. 98. 100. 109; ZDMG. XXVI. 425 f.

[2]) መራሕያነ፡ ብርሃን፡ ZDMG. VII. 345; Sapeto p. 359 u. f.

[3]) ZDMG. VII. 346 f.

[4]) ZDMG. VII. 345, Liste B, 2. 3; Rüppell Abyſs. II. 342; Sapeto p. 369.

[5]) ZDMG. VII. 345, Liste B, 1 (vgl. auch in meinem Catalog der Berliner abess. Handschriften 1878 S. 53, wo der Schreiber nachlässig genug das Jahr 340 nach Christi Auferstehung angibt). [6]) Rüppell II. 343; Sapeto p. 357. 359.

[7]) ZDMG. VII. 345, Liste A; Zotenberg p. 217ª Z. 16.

aus einer arabischen Handschrift der Vita Takla-Haimânôt geschöpfte Zahl 245 [1]) ist jedenfalls fehlerhaft und kommt nicht in Betracht. Der ersten Zahl (333 oder 340) wird eine von den Griechen entnommene Angabe über die Zeit des Athanasius (oder Frumentius) zu Grund liegen [2]). Die andere (425 oder 430) enthält nicht etwa noch die Erinnerung an eine spätere, für die Verbreitung des Christenthums in Abessinien wichtige Thatsache, denn an derartigen selbständigen chronologischen Bestimmungen über ihre alte Geschichte fehlt es sonst gänzlich, sondern sie wird durch die Summirung der Regierungsjahre der einzelnen Könige nach Liste II A herausgerechnet [3]), ebendarum aber auch jünger sein, denn diese Liste der Einzeljahre, die ohne Zweifel ursprünglich nach dem Ansatz von 333—340 Jahren zwischen Christi Geburt und der Bekehrung Abessiniens entworfen war, mufste erst wieder zu ihrem jetzigen Stand corrumpirt [4]) sein, ehe sie jene Summe geben konnte. Unter diesen Umständen ist es aber auch ein vergebliches Bemühen, wenn der sehr gelehrte und kenntnifsreiche Bearbeiter dieser Geschichten in den Acta Sanctorum [5]) zu beweisen sucht, dafs der König, unter dem Frumentius und Edesius nach Abessinien kamen, Ela Eskendi (Liste II A no. 25) war; derjenige, während dessen Unmündigkeit sie die Regierung führten, Ela Ṣaḥam, angeblich vom Jahr 342—351; und der Aizanas, an den Constantius schrieb, Ela Sân von 351—364. Hier steht alles in der Luft, weil die Zahlen der Listen völlig unverläfslich sind; ohnedem ist ja der Name Αιζανας als der richtige durch die griechische Axumitische Inschrift des Königs selbst bezeugt und kann unmöglich blos durch griechische Schmeichelei („die einen Anklang an ἀεὶ ζῆν herstellen wollte") aus Ela Sân um-

---

[1]) bei Ludolf comm. p. 435.

[2]) wobei aber zu bemerken, dafs 333 oder 340 (wenn man die üblichen 8, um welche die abessinische Aera gewöhnlich zurück ist, hinzufügt) zu 341 oder 348 werden, also die Zahl immerhin in die Zeit des Constantius führt.

[3]) wie sich auch nach den Lesarten dieser Zahlen bei Sapeto p. 358 f. ziemlich annähernd die Summe 430 ergibt.

[4]) wie es scheint besonders dadurch, dafs እለ፡ አዝጓጓ፡, die nach ihren 77 Jahren zu urtheilen, ursprünglich die Zusammenfassung einer ganzen Dynastie waren (vgl. die ዛጌ፡ Dynastie nach Delnaôd), weiterhin wie ein einzelner König in der Reihe mitgezählt wurden. [5]) Octobr. t. XII p. 260 ff. (zum Theil nach Rüppell II. 342).

gebildet sein. Daraus erhellt auch, dafs der genannte Gelehrte die Chronologie der abessinischen Königslisten mit Unrecht zum Erweise seines Satzes, dafs Frumentius im Jahr 353 als Bischof nach Axum gekommen sei, verwendet.

Etwas anders, als mit den Königsnamen, wird es sich mit dem Namen Salâmâ[1]) verhalten. Das war jedenfalls ein wirklich geschichtlicher Name von abessinischen Bischöfen. In dem Verzeichnifs dieser Bischöfe[2]) kommt er dreimal vor für no. 1. 2. 30, allerdings nur als Beiname (des Frumentius, Minas, Victor); bekannt ist auch Salâmâ, „der Übersetzer der Schriften“[3]), der in Ḥaqâlêt begraben liegt[4]). Man wird annehmen dürfen, dafs er bei den Abessiniern schon als der erste ihrer in Axum begrabenen Bischöfe galt, als ihnen von den Griechen (Kopten) die Nachrichten über Frumentius zukamen. Wenigstens läfst sich sonst kein Grund für seine Identification mit Frumentius denken, denn den „Übersetzer der Schriften“ Salâmâ haben sie immer von ihrem ersten Bischof Salâmâ unterschieden. Aber dafs ihr erster Bischof Salâmâ, an den sich eine Erinnerung erhalten hatte, nun wirklich mit Frumentius dieselbe Person war, ist damit noch nicht bewiesen[5]).

4.

Welchen Fortgang die zur Zeit des Constantius angefangene Bekehrung des Landes nahm, darüber weifs man für die nächsten 100 Jahre und drüber nichts Sicheres mehr. Dafs jene erste „Erleuchtung“ keine allgemeine war, versteht sich von selbst, und geht auch daraus hervor,

---

[1]) wohl verkürzt aus ሰላማዊ፡ oder ሰላማይ፡

[2]) in W. Wright's catalogue of the Ethiop. Ms. in the Brit. Mus. p. 320.

[3]) Synax. Naḥ. 20; Lud. comm. p. 295. [4]) Zotenberg p. 262.

[5]) In Axum zeigte man einst unter den Merkwürdigkeiten den Schattenrifs seines Bischofskreuzes in oder an einer Höhle: ወከዕበ፡ ሀሎ፡ ጽላሎተ፡ ሥዕለ፡ መስቀሉ፡ ለአበ፡ ሰላማ፡ ከሣቴ፡ ብርሃን፡ በበአተ፡ ብርያ። ወሶበ፡ አዕረፈ፡ ወነበረ፡ ኀበ፡ ይእቲ፡ እብን፡ ተሥዕለ፡ ጽላሎተ፡ መስቀሉ፡ ከቡር፡ (Chronik von Axum, Cod. Aeth. Bibl. Bodl. XXVI, fol. 95[b]).

dafs von den später gekommenen 9 Heiligen (s. unten) wiederum die Bekehrung ganzer Landestheile gerühmt wird. Ob einzelne der Könige sich zum Christenthum bekannten, mufs dahin gestellt bleiben; Thatsache ist, dafs König Tazênâ (wahrscheinlich am Ende des 5ten Jahrhunderts) auf der ersten seiner erhaltenen Inschriften noch als Heide erscheint[1]), was einen Rückschlufs auf seine Vorgänger nahe legt. Wenn auch an eine völlige Rückbildung gewifs nicht zu denken ist, schon darum nicht, weil immer noch Griechen genug im Land oder an seiner Ostgrenze dauernd oder vorübergehend sich aufhielten, so fehlen doch andererseits auch die Beweise für ein besonders gedeihliches Fortschreiten. Wenn Hieronymus[2]) sagt: de India Perside et Aethiopia monachorum quotidie turmas suscipimus, und wiederum[3]): quid referemus Armenios, quid Persas, quid Indiae et Aethiopiae populos ipsamque juxta Aegyptum fertilem monachorum? so ist daraus bei der Vieldeutigkeit des Begriffs Äthiopien nicht viel zu schliefsen, auch sind derartige Declamationen immer cum grano salis zu verstehen. In den griechisch-römischen Schriften des 4ten und 5ten Jahrhunderts wird weiterhin einer abessinischen Kirche oder abessinischer Bischöfe keine Erwähnung gethan. Namentlich fällt auf[4]), dafs bei den so häufigen Concilien des alexandrinischen Patriarchats in jener Zeit kein Bischof von Axum als anwesend genannt wird, obwohl damals der Verkehr mit dem römischen Reich noch nicht so gehemmt war, wie in der Zeit des Islâm. In den Diptychen der äthiopischen Liturgie[5]) und im Synaxar kommen zwischen Salâmâ, Abreḥa und Aṣbeḥa einerseits und den 9 Mönchsheiligen und Kaleb andererseits keine kirchlich bedeutenden Männer vor; die dort nach Salâmâ erwähnten Bischöfe Jacob, Bartholomäus, Michael, Isaac, Johannes, Marcus scheinen viel späterer Zeit anzugehören[6]). Allerdings haben nun zwar die Abessinier eine von Salâmâ an fortlaufende Bischofsliste. Schon Ludolf[7]) gibt an, dafs sie nach dieser Liste von Frumentius bis Simeon (der 1613 für das alexandrinische Bekenntnifs den Tod erlitt) 95 Bischöfe zählen, und nach Sapeto p. 97

---

[1]) s. meine Abhandl. 1878 S. 216. [2]) Hieron. ep. 107 (Vall. I c. 673).

[3]) ep. 46 (Vall. I c. 205; vgl. A. S. Oct. t. XII p. 307).

[4]) A. S. Oct. t. XII p. 305 ff. [5]) Nov. Test. Aeth. Rom. f. 165, a u. b.

[6]) Wenigstens nach dem abessinischen Bischofsverzeichnifs (s. S. 22 Anm. 2), wo ein Jacob erst als no. 30 erscheint. [7]) hist. 3, 7, 17 f.

war Sinôdâ (im Jahr 1666) der 100te[1]). Das Verzeichnifs selbst, auf dem diese Angaben beruhen, ist erst neuerdings durch W. Wright[2]) im Geez Text bekannt gemacht. Obgleich gegen die Zahl von 100 Bischöfen seit Frumentius bis 1670 sich nichts einwenden läfst, so fehlen uns doch die Mittel, die Richtigkeit des Verzeichnisses für die ältere Zeit zu erproben, und selbst diese vorausgesetzt, wissen wir nicht, ob die Bischöfe in ununterbrochener Reihe oder mit Unterbrechungen sich so gefolgt sind. Einigermafsen controliren können wir dasselbe erst seit König Jekûnô-Amlâk (1270—1285), weil erst von da an dann und wann in den Handschriften datirbare Metropoliten vorkommen. Ganz sicher[3]) gehört no. 79 Michael und Gabriel unter König Zar'a-Jacob (1434—1468). Darnach würde der Cyrill unter Jekûnô-Amlâk[4]) no. 62 sein können, und Johannes unter Alexander[5]) († 1494) no. 83, und vielleicht noch Johannes unter David[6]) no. 70. Aber Bartholomäus unter Isaac (1414—1429),

---

[1]) während freilich M. Vansleb h. eccl. Alex. 1, 9 bis 1670 116 Bischöfe angibt.

[2]) im Catalogue of the Eth. Ms. Brit. Mus. p. 320 f. Es lautet: 1 Salâmâ d. i. Frêmenâtos, 2 Minas d. i. der II Salâmâ, 3 Petrus, 4 Matthäus, 5 Marcus, 6 Johannes, 7 Gabriel, 8 Johannes, 9 Gabriel, 10 Michael, 11 Minas, 12 Isaac, 13 Simeon, 14 Petrus, 15 Michael, 16 Gabriel, 17 Johannes, 18 Matthäus, 19 Michael, 20 Simeon, 21 Johannes, 22 Marcus, 23 Abraham, 24 Cyrill, 25 Johannes, 26 Michael, 27 Simeon, 28 Petrus, 29 Matthäus, 30 Jacob, 31 Victor d. i. der III Salâmâ, 32 Cyrill, 33 Kosmas, 34 Justus, 35 Michael, 36 Gabriel, 37 Michael, 38 Matthäus, 39 Josab, 40 Joseph, 41 Kosmas, 42 Philotheus, 43 Petrus, 44 Johannes, 45 Victor, 46 Justus, 47 Barmeju, 48 Michael, 49 Gabriel, 50 Minas, 51 Johannes, 52 Johannes, 53 Abraham, 54 Marcus, 55 Macarius, 56 Michael, 57 Matthäus, 58 Marcus, 59 Michael, 60 Gabriel, 61 Johannes, 62 Cyrill, 63 Minas, 64 Matthäus, 65 Michael, 66 Gabriel, 67 Marcus, 68 Gabriel, 69 Matthäus, 70 Johannes, 71 Minas, 72 Marcus, 73 Christodul, 74 Zacharias, 75 Philotheus, 76 Sanutius, 77 Gabriel, 78 Johannes, 79 Michael und Gabriel, 80 Gabriel, 81 Bartholomäus, 82 Matthäus, 83 Johannes, 84 Marcus, 85 Isaac d. i. Mar Marcus, 86 Kelâdjânû (Claudian), 87 Petrus, 88 Matthäus, 89 Simeon, 90 Josab II, 91 Michael, 92 Matthäus, 93 Marcus, 94 Petrus, 95 Simeon martyr, 96 Marcus orthodoxus, 97 Michael, 98 Johannes, 99 Christodul, 100 Sinôdâ, 101 Marcus, 102 Christodul, 103 Johannes, 104 Josab III, 105 Cyrill.

[3]) Nach dem Zeugnifs des Zar'a-Jacob selbst im Maṣḥafa Berhan, Berl. abess. Handschriften no. 38 (s. meinen Katalog S. 30).

[4]) in der Pariser Handschrift no. 141 bei Zotenberg p. 212ª (Z. 11).

[5]) in der Pariser Handschrift no. 35 bei Zotenberg p. 33ª unten.

[6]) unter David Sohn des David (wohl 1382—1413) in der Pariser Handschr. no. 32, bei Zotenberg p. 28ª oben.

der auch bezeugt ist [1]), fehlt in dieser Liste. Unvollständigkeit der Liste ergibt auch eine Vergleichung mit den bei Renaudot in der historia Patriarcharum Alex. [2]) gelegentlich erwähnten Metropoliten. Davon daſs in einer Pariser Handschrift des Kebra Nagast ein Georg unter König Gabra-Masqal erwähnt ist, während in der ganzen Liste kein Georg vorkommt, kann man bei dem bekannten Charakter dieses Buches absehen. Im Allgemeinen mag die Liste in ihrer zweiten Hälfte, vielleicht zum Theil schon von no. 31 an zuverlässiger, wenn auch nicht ganz vollständig sein; wenigstens kommen von no. 31 an geschichtlicher klingende Namen wie Victor, Kosmas, Justus, Josab, Joseph, Philotheus u. s. w. vor. Dagegen gegen die 30 ersten Numern erregt schon Verdacht, daſs auſser Salâmâ und Minas (auch je einmal Isaac, Abraham, Cyrill, Jacob) die Namen Petrus, Matthäus, Marcus, Johannes, Gabriel, Michael, Simeon immer wiederkehren. Das Wichtigste aber ist, daſs wir in einem Pariser Manuscript [3]) noch ein anderes Zeugniſs über diesen Gegenstand haben, aus dem klar hervorgeht, 1) daſs man für die ältere Zeit gar kein vollständiges geschichtliches Verzeichniſs der Axumitischen Bischöfe hatte und 2) daſs die Grabstätten, die man an verschiedenen Orten zeigte, eine Hauptquelle bei der Aufstellung der Namensammlungen waren. Hienach kann die Metropolitenliste sowenig als die Königslisten für die ältere Zeit als ein geschichtliches Document angesehen werden, und bleibt es bei dem obigen Satz, daſs über die nächsten 100 Jahre nach Frumentius alle Nachrichten fehlen.

---

[1]) Katalog der Berl. Abess. Handschriften S. 30.

[2]) sofern Takla-Haimânôt p. 171, Daniel p. 381 ff., Severus p. 452 ff., Georg p. 475 ff., Kilus p. 560 ff. bei Renaudot vorkommen, aber in der abess. Liste fehlen. (Die Citate aus Renaudot nach meinen früheren Excerpten. Verificiren konnte ich sie nicht, weil das Buch gegenwärtig in Berlin nicht mehr aufzutreiben ist.)

[3]) in dem Pariser Ms. no. 160 (aus dem 17ten Jahrhundert), s. Zotenb. p. 263, wo es französisch übersetzt ist. Es heiſst dort unter Anderem: „Der erste Papas ist Frumentius, genannt Salâmâ. Nach ihm nahmen den Stuhl ein Menas und Abraham und Johannes und 37 Papas, deren Namen nicht bekannt sind. Sie sind in Axum begraben. Dann Bartholomäus, der in Hagarâi begraben ist, und 6 sind in Nazareth (in Abess.) begraben. Weiter Severus u. s. f.“

5.

Das nächste, was die abessinischen Bücher melden, ist die Ankunft der sog. neun Heiligen aus dem römischen Reich[1]). Es sind das sämmtlich Mönchsheilige; sie gelten als die eigentlichen Väter der Möncherei im Land, zugleich als Verbreiter des Glaubens, wenigstens als Befestiger des „rechten Glaubens“. Sie werden auch im Synaxar gefeiert. Ihre Namen sind 1) *Za-Michael* mit dem Beinamen *Aragâwî* (der Alte), 14 Ṭeq. 2) *Pantaleon* der Klausner, 6 Ṭeq. 3) *Isaac*, genannt *Garîmâ*, 17 Sanê. 4) *Afṣê* und 5) *Gûbâ*, 29 Genb. 6) *Alef*, 11 Mag. 7) *Jem'atâ*[2]), 23 Ṭeq. 8) *Liqânôs*, 28 Ḥed. 9) *Ṣeḥmâ*, 16 Ṭer[3]). Die berühmtesten, über die am meisten erzählt wird, sind die drei ersten; Aragâwî speciell wird oft genug als das erste Haupt der Mönche nach der Regel des hl. Antonius in Abessinien genannt. Nach dem Gadela Aragâwî[4]) wäre Gârîmâ zuletzt nach Abessinien gekommen, nachdem die andern schon dort waren; nach Synax. 17 Sanê wurde Garîmâ erst von Pantaleon hergezogen, und dann folgten die andern (aufser Aragâwî). Nach einer andern Angabe[5]) wären diese 9 aus einer Reihe anderer, aus dem römischen Reich gekommener Mönche diejenigen, die in Tigre ihren Sitz nahmen und Kirchen gründeten. In der That wird fast bei jedem eine berühmte Kirche oder ein Kloster oder Klause angegeben, woran sein Name haftete; für Aragâwî zu Dâmô, für Pantaleon bei Axum[6]), für Garîmâ zu Madarâ, für Afṣê in

---

[1]) s. über sie schon Ludolf hist. 3, 3 und comm. p. 282 f.

[2]) ይምዓታ፡ wofür auch መጣዕ፡ vorkommt, z. B. in der Geschichte des Abba Garîmâ am 17 Sanê.

[3]) Aufser ihnen kommt auch ein Abba 'Ôṣ (ዖጽ፡) vor, z. B. Synax. 17 Sanê, und zwar nicht für Gûbâ (Lud.) sondern für Alef. [4]) im Brit. Museum Add. 16228.

[5]) nämlich der Portugiesen nach der Chronik von Axum bei Lud. comm. p. 283: regnante Amiamida (lies Ela Ameda) *multi* monachi Roma venerunt, qui totum imperium impleverunt. *Novem ex illis* substiterunt in Tigra; unusquisque ex illis erexit aedem sacram de suo nomine appellatam.

[6]) Kloster und Kirche und Klause nach Mendez bei Tellez, über die Klause s. auch Salt und Lefebre.

Jâha[1]), für Alef in Beḥzâ[2]), für Liqânôs in Dabra Quanâṣel oder Quaṣel[3]), für Gûbâ in der Nähe von Madarâ[4]), für Jemʿatâ in Garʿaltâ, für Ṣeḥmâ in Ṣêdênjâ[5]). Wahrscheinlich beruht auch die Zahl 9 zuletzt nur auf einer Zusammenstellung derjenigen Mönchsheiligen, deren Andenken sich durch berühmte Klöster und Einsiedeleien in Tigre länger forterhalten hat, und dürfte dies das wirklich Geschichtliche in den Sagen über diese einzelnen 9 sein. Was sonst über ihre Stammörter, ihr Vorleben, ihre Thaten und Wunder erzählt wird, beruht auf werthloser Dichtung oder auf Localsagen[6]). — Was die Zeit ihrer Einwanderung in Abessinien anlangt, so wird zwar im Gad. Arag. behauptet, Aragâwî und die Andern haben von Pachomius († 349) in Ägypten das Mönchskleid erhalten, dann noch unter seinen Nachfolgern Theodorus und Orsiesius (ኦርሲሲዮን፡) einige Zeit dort gelebt, ehe sie nach Abessinien kamen. Aber das läſst sich chronologisch nicht vereinigen mit der andern Angabe im selben Buch, daſs sie im 5ten Jahr des Ela Amîdâ, des Sohnes von Saladôba[7]), nach Axum gekommen seien. Dies letztere ist die überall sonst[8]) vorgetragene Zeitbestimmung. Die Reihenfolge der Könige Saladôbâ, Ela Amîdâ, Tazênâ, Kaleb, Gabra-Masqal erscheint in den Chroniken[9]) und

---

[1]) worüber meine Abhandlung 1878 S. 234.

[2]) ደብረ፡ብሕዛ፡ nach Synax., አሕስአ፡እንተ፡ትሰመይ፡ብሕዛ፡ nach Gad. Aragâwî.

[3]) ደብረ፡ቄናጸል፡ nach Synax., ደብረ፡ቄጸል፡ nach Gad. Arag.; Salt bemerkt einen Hügel Abba Lucanos bei Axum.

[4]) መደራ፡ gegenüber, 2 ምዕራፍ፡ davon; so in Gad. Arag., während es im Synax. heiſst: er gieng aus in ገጸመ፡በረከ፡ und Niemand weiſs sein Grab.

[5]) beide letztere nach Gad. Arag.

[6]) Bemerkt mag noch werden, daſs dem Aragâwî (im Gad. Arag.) die Bekehrung der noch Unbekehrten im Allgemeinen (fol. 15ᵃ) und besonders der im Osten des Reichs von Kuh- und Schaf-Milch lebenden räuberischen Hirtenstämme zugeschrieben wird; auch daſs er noch den Gabra Masqal und den Sänger Jared erlebt habe, 92 Jahr alt geworden sei, und sein Lieblingsschüler Matthias (ማትያስ፡) ihm im Amt eines Vorstehers der Mönche nachgefolgt sei. [7]) ሥልሰ፡ደብአ፡ ist hier geschrieben.

[8]) z. B. in den Chroniken ZDMG. VII. p. 348 (wo aber eine Handschrift Saladoba für Ela Amida hat); Zotenberg p. 211ᵇ; Gad. Takla Haimânôt (Brit. Mus., Add. 16257) f. 96ᵃ; Synax. Ṭeq. 6.

[9]) Nur die Königsliste III A (ZDMG. VII. 346 f.) weicht ab.

Heiligengeschichten ganz fest, und wird wenigstens zum Theil durch die Inschriften des Tazênâ bestätigt. Die Zeit des Kaleb ist anderweitig bekannt (s. unten). Demnach mag man Ela Amîdâ in die letzten Decennien des 5ten Jahrhunderts, ungefähr um 480 setzen und diese selbe Zeit wäre demnach als die Zeit der Einwanderung der Mönche anzusehen. Die Combination[1]) der 9 Heiligen mit den Klerikern, welche[2]) den auf Gesuch des äthiopischen Königs vom römischen Kaiser geschickten Bischof Johannes paramonarius begleiteten, beruht (s. unten) auf unhaltbaren Voraussetzungen und stimmt auch nicht zu der einheimischen Sage, welche von einer Verschreibung der Mönche durch den König nichts weiſs. Ob und wie weit nun dieser chronologische Ansatz der Ankunft der Mönche richtig ist, läſst sich nicht bestimmen. Irgend einen Grund muſs die Sache haben; eine ausländische Nachricht, auf der sie beruhen könnte, kennt man bis jetzt nicht; es steht nichts im Wege anzunehmen, daſs hier wirklich noch eine einheimische Überlieferung sich erhalten hat. Im Allgemeinen mag dafür sprechen, daſs in der zweiten Hälfte des 5ten Jahrhunderts nach dem Concil von Chalcedon (451) die monophysitischen Streitigkeiten in Ägypten begannen; da ist es wohl glaublich, daſs damals manche der dort so zahlreichen Mönche theils als Missionare ihres Bekenntnisses, theils als Verfolgte und Flüchtige südwärts bis in das damals doch schon von zahlreichen Christen bewohnte Hochland vorgedrungen sind. Welchen Bekenntnisses diese Mönche gewesen seien, wird freilich nirgends ausdrücklich gesagt; nur aus der stehenden Aussage über sie, daſs sie den „Glauben richtig machten“[3]), ist zu schlieſsen, daſs sie nach der Ansicht der Abessinier Monophysiten waren. Dazu stimmt, daſs bei ihnen an eine spätere Umbildung ihrer Kirche zum Monophysitismus nirgends ein Andenken vorkommt und im Gegentheil auswärtige Nachrichten (s. unten) sie schon in der Zeit Justinians als zähe Gegner der Dyophysiten darstellen. Jedenfalls aber muſs man diesen von Ägypten her zunächst nach Tigre und dem nordöstlichen Theil des Reiches

---

[1]) des Verf. des betreffenden Abschnitts in A. S. Oct. t. XII p. 299 ff.

[2]) nach Johannes Ephes. (bei Assemani bibl. or. I. 361—363); Malala p. 434; Theophan. I. 347 (Bonn.).

[3]) አርትዑ፡ oder አስተራትዑ፡ z. B. in den Chroniken ZDMG. VII. p. 348; Zotenb. p. 211[b] unten; Gad. Arag. f. 15[a].

eingewanderten Mönchen einen bedeutenden Antheil an der weiteren Christianisirung des Landes zuschreiben. Denn dafs im Anfang des 6ten Jahrhunderts Ἀξώμη τε καὶ πᾶσα ἡ περίχωρος christlich war, ist von Kosmas [1]) ausdrücklich bezeugt, und die abessinisch-himjarischen Händel in der Zeit Justin's und Justinian's zeigen deutlich, dafs die Axumiten damals schon als eine Schutzmacht des Christenthums in den südlichen Ländern sich selbst ansahen und angesehen wurden.

6.

Der eben erwähnte äthiopisch-himjarische Krieg ist das nächste wichtige Ereignifs, über das einheimische und auswärtige Nachrichten vorliegen und das ich also jetzt zu besprechen habe. Ich gehe meinem Vorsatz gemäfs von den letzteren aus, um dann die ersteren darnach zu prüfen. Aber auch diese auswärtigen Nachrichten der Syrer, Griechen und Araber sind so mannigfaltig und zugleich unter sich selbst theilweise so widersprechend [2]), dafs es unmöglich ist, ohne kritische Sichtung und Werthung der Quellen das Thatsächliche richtig zu erheben. Nach kritischen Grundsätzen [3]) sind die zeitgenössischen Zeugnisse des Kosmas, Simeon von Beth Arscham, Nonnosus und Procop oben an zu stellen und stimmen diese auch unter sich gut zusammen; erst in zweiter und dritter

---

[1]) lib. III p. 178 f. (ed. Montf.).

[2]) Versuche, den Wirrwarr zu entwirren, sind schon viele gemacht worden: Walch historia rerum in Homeritide saeculo VI° ... gestarum, in Novi commentarii Societatis regiae scientiarum Gottingensis t. IV ad a. 1773 part. I et II; J. F. George de Aethiopum imperio in Arabia felici, Berol. 1833; Acta Sanctorum, Oct. d. 27 tom. X u. XII; Blau in ZDMG. XXIII. 560. XXV. 260 ff.; Prätorius ZDMG. XXIV. 624 ff. XXV. 499 ff.; Mordtmann jun. in ZDMG. XXXI. 66 ff. Wenn Mordtmann alle diese Versuche für nicht befriedigend erklärt, so hat er damit wohl Recht, aber über den seinigen, den er freilich nur als eine mögliche Combination bezeichnet, wird auch nicht anders zu urtheilen sein.

[3]) wie sie theilweise schon der gründliche und gelehrte Verf. der betreffenden Abschnitte in den Acta Sanct. befolgt, noch besser Nöldeke in seinem trefflichen Buch „Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden nach Tabari" 1879. S. 185 f. ausgesprochen hat.

Linie kommen die Berichte der Acta Arethae einerseits und des Johannes von Ephesus, des Malala und der übrigen Byzantiner andererseits, sowie die Jahrhunderte lang blos mündlich fortgepflanzten und ächt arabisch gefärbten Überlieferungen der Araber[1]) in Betracht. Über Johannes von Ephesus (c. 586) speciell ist zu bemerken, dafs wir den betreffenden Abschnitt seiner Kirchengeschichte bis jetzt nur durch die von Dionysius Telmaḥrensis († 875) in seinen Annalen daraus gegebenen Auszüge kennen, der ihnen vielleicht auch erst ihre jetzige chronologische Ordnung gegeben hat[2]).

Wir gehen aus von der angeblichen Bekehrung des Äthiopenkönigs zum Christenthum aus Anlafs eines Homeritenkriegs, wie sie Johannes Eph.[3]), Malala p. 433 f., Theophanes I. 346, Cedrenus I. 656, Nicephorus Call. II. 787[4]) erzählen. Am durchsichtigsten ist sie bei Joh. Eph. Es wird dort zuerst gesagt: in jener Zeit sei zwischen dem indischen König Xenodon[5]) und zwischen Aidog[6]), dem König der innern Inder, einem Ungläubigen, Krieg entstanden. Nachdem der Friede zwischen ihnen hergestellt war, habe er (Aidog) Krieg bekommen mit dem König der Homeriten, die ebenfalls zu den Indern gehören, Dimion[7]), aus folgender Ursache. Das Reich der Äthiopen[8]) liege viel weiter nach innen zu als das der Homeriten und die römischen Kaufleute ziehen durch die Gebiete der Homeriten hindurch nach den inneren Ländern der Inder, welche Auzelis[9]) heifsen, und von da nach den noch weiter innen liegenden Ländern der Inder und Äthiopen (es sind aber die Reiche der Inder und Äthiopen 7, 3 der Inder und 4 der Äthiopen). Nun habe Dimianos die die Homeritenländer durchziehenden römischen Kaufleute ergriffen, getödtet und geplündert, zur Rache dafür, dafs in den Ländern der Römer die

---

1) wie sie am besten geordnet bei Nöldeke a. a. O. S. 169 ff. nachgelesen werden können. 2) s. Land Johannes von Ephesus 1856. S. 39.

3) nach Dionys. Telmaḥr. bei Assemani bibl. or. I. 359 ff.

4) Dazu kommt jetzt auch noch die Chronik des Johannes Madabber, Bisch. von Nikiu (am Ende des 7ten Jahrhund.), s. Zotenberg im Journ. As. VII sér. t. XII. (1878) p. 233 f. 5) ܐܟܣܢܘܕܘܢ. 6) ܐܝܕܘܓ.

7) ܕܡܝܡܘܢ, nachher ܕܡܝܡܢܘܣ.

8) ܟܘܫܝܐ; so nun auf einmal statt Inder.

9) ܐܘܙܠܝܣ. Ob Αὐαλίτης? Theophanes p. 346B hat Ἐξουμίτην, aber nicht im ganz gleichen Satz.

Juden von den Christen mifshandelt werden. Dadurch seien die römischen Kaufleute vom Durchzug durch die Homeriten abgeschreckt und dem innern Reich der Inder und Äthiopen der Handelsverkehr abgeschnitten worden. Wegen dieser Schädigung des Handels in seinen Ländern habe der Äthiopenkönig dem Homeriten Vorstellungen gemacht und sei schliefslich mit ihm darüber in Krieg gerathen. Beim Beginn des Kampfes habe der Äthiopenkönig Aidog gelobt, Christ zu werden, wenn es ihm gelinge, den räuberischen Homeriten zu besiegen und das Blut der Christen zu rächen. Wirklich sei ihm der Sieg geworden, er habe den Homeriten gefangen und getödtet, sein Heer vernichtet und sein Reich erobert. Dann habe er zwei seiner Grofsen zum König Justinian geschickt mit der Bitte, ihm einen Bischof und Kleriker zu schicken. Man habe sich, nach längerer Nachforschung, auf Johannes paramonarius (aedituus) von der Kirche St. Johann vereinigt. Dieser mit vielen Klerikern sei von den Gesandten in ihr Land geführt worden, der König und seine Grofsen haben sich unterrichten und taufen lassen, und er habe eifrigst dafür gesorgt, dafs alle die Länder christlich und Kirchen in denselben errichtet wurden. Aus solcher Veranlassung habe Gott diesen Völkern das Heil geschenkt. — Zu dieser Erzählung stimmt, zum Theil ganz wörtlich, Malala, nur dafs dieser (wie auch seine Nachfolger) statt der Äthiopen genauer die Auxumiten setzt, auch einige Angaben mehr hat, z. B. dafs die zwei Gesandten noch 200 Begleiter bei sich gehabt haben, dafs die Botschaft nach Alexandria gieng, dafs Licinius damals Augustalis von Ägypten war und Johannes bei seiner Berufung 62 Lebensjahre hatte. Man darf darum noch nicht vermuthen, Johannes Eph. habe aus Malala geschöpft, denn wir kennen das Referat des Johannes Eph. nur durch Dionysius, der dasselbe gekürzt haben kann. Kürzer gibt die Sache Theophanes und noch kürzer Cedrenus. Während bei Joh. Eph. unter Justinian nur Justin gemeint sein kann[1]), wie aus der bei ihm erst nachher folgenden Erzählung über den Krieg mit Dhu-Nuwâs hervorgeht, so hat dagegen Malala die Sache unter Justinian eingereiht (aber doch noch vor dem Elesbaas-Krieg), und bekundet damit seine Abhängigkeit von einer syrischen Quelle, die er mifsverstanden hat, und Theophanes bei seiner

---

[1]) Die Orientalen nennen Justin Justinian I.

chronologischen Anordnung setzt dann den Vorgang sogar auf das 15 Jahr des Justinian (und somit nach dem Elesbaas-Krieg), worin ihm Cedrenus folgt. Eine Differenz besteht auch noch in den Namen der Könige. Für den *Aidog*, der sich nur beim Syrer findet, hat Mal.[1]) und Joh. Mad.[2]) *Andas*, Theoph.[3]) und Cedren. gar *Adad* (mit Anklang an einen biblischen Namen?), und Nicephorus *David*; der Homeritenkönig heifst bei Mal. *Dimnus*, bei Theoph. und Cedren. *Damian*, bei Joh. Mad. und Niceph. *Damnus*[4]). — Dafs von Bekehrung eines Axumitischen Königs durch fremde Kleriker zur Zeit Justinian's keine Rede mehr sein kann, ist aus dem Voraufgehenden und Folgenden von selbst klar. Aber auch unter Justin kann sie nicht vorgekommen sein, denn der Axumitische König zu Justin's Zeit, Elesbaas, war mit seinem Land (wie man aus Kosmas und Procop 1, 20 weifs) schon vor seinen Feldzügen gegen Dhu-Nuwâs gut christlich. Demnach kann es sich nur darum handeln, zu erklären, wie diese Geschichte entstanden ist und ob ihr etwas Thatsächliches zu Grunde liegt. Nach ihrem Schlufs beim Syrer[5]) hat sie ihre Spitze darin, die (erstmalige) Bekehrung Äthiopiens zum christlichen Glauben zu erklären, und man sieht daraus zugleich, dafs derselbe die Erzählung von Frumentius entweder gar nicht hatte und kannte, oder aber, wenn er sie hatte, sie nicht auf die Bekehrung der Axumiten sondern anderer Inder (brahmanischer oder homeritischer)[6]) bezog. In dem Gelübde vor der Schlacht erkennt man einen Anklang an die Erzählung über Constantin M.; die Veranlassung des Kriegs durch die Belästigung der römischen Kaufleute ist der bei Procop 1, 20 für einen andern Krieg angegebenen sehr ähnlich; das Judenthum des Homeriten erinnert sofort an den Dhu-Nuwâs. Indessen in der Geschichte eine freie Dichtung nach den angegebenen Vorbildern und zu dem angegebenen Zweck zu sehen, widerräth die daran geknüpfte Sendung des Johannes paramonarius und die Einordnung

---

[1]) s. bei ihm schon p. 429, 14 und dann p. 434, 18.

[2]) Joh. Mad. nennt ihn zugleich einen Anbeter des Saturn.

[3]) Theoph. macht ihn, durch reine Verwechslung mit seinem Gegner, zu einem Juden.

[4]) oder vielmehr ጠምኑስ፡ bei Joh. Mad.

[5]) ebenso wieder bei Theophanes und den Andern, nicht aber bei Malala, bei welchem dieser Gesichtspunct vielmehr zurücktritt.

[6]) wie Theophan. und Niceph.

der Sache (bei Malala) in die Zeit des Augustalis Licinius. Zwistigkeiten zwischen Abessiniern und Homeriten aus Handelsinteressen oder in Folge der Störung solcher mögen mehr als einmal vorgekommen sein [1]). Darum kann die Möglichkeit nicht geläugnet werden, dafs Joh. Eph. (für uns der älteste Gewährsmann davon) eine solche Geschichte vorgefunden hat. An Kämpfen zwischen den Axumiten und Homeriten hat es gewifs bei der seit langer Zeit beanspruchten Oberherrschaft der ersteren auch vor Kaiser Justin nicht gefehlt, und der Anfang des Berichtes des Joh. Eph. (wie ihn Dionysius gibt) läfst das noch deutlich durchschimmern, dafs mehr solche Kriege vorgekommen sind, aber der nachher ausführlicher erzählte eben durch die daran geknüpfte Bekehrung des Äthiopenkönigs merkwürdig wurde. Nach dem § 4 Gezeigten ist es gut denkbar, dafs auch in den Zeiten nach Kaiser Constantius und noch bis gegen das Ende des 5ten Jahrhunderts ein Axumitischer König aus solchem Anlafs Christ wurde und bei dieser Gelegenheit auch Kleriker aus dem römischen Reich in sein Land kamen. Nur zur Zeit Justin's kann das nicht mehr vorgekommen sein. Da nun aber bei Joh. Eph. [2]) der Name Justinian's d. h. Justin's mit der Erzählung verknüpft ist, so hat man nur die Wahl, anzunehmen, entweder dafs Joh. Eph. den Namen Justin's irrthümlich eingesetzt hat, weil er den Axumitischen König für denselben hielt, der unter Justin I die Märtyrer von Nagran rächte und für den er darum auch keinen Namen angibt [3]), oder aber dafs er zweierlei Erzählungen, die ursprünglich nicht zusammengehörten, irrthümlich zusammengefügt hat, die eine über die Bekehrung des Äthiopenkönigs Aidog aus Anlafs des Kriegs gegen Dîmion, die andere über die Sendung des Bischofs Johannes paramonarius mit andern Klerikern unter Justin (oder gar nach Mal. und Theoph. unter Justinian), welche Sendung natürlich in diesem Fall ganz andere Ursachen hatte, nämlich mit den monophysitischen Strei-

[1]) Wie sehr Handelsinteressen im Axumitischen Reich von jeher maafsgebend waren, s. in der Abh. 1878 S. 204 f. 216 f. 226.

[2]) gewifs nicht erst durch Dionysius Telmahrensis, da ja auch Malala schon das ebenso hat.

[3]) nach dem Referat bei Dion. (Ass. I. 381) sagt er ja ausdrücklich, dafs derselbe Äthiopenkönig, der den ersten Homeritenkönig getödtet hatte, diesen Rachezug unternahm.

tigkeiten zusammenhing (s. unten). Welche dieser beiden Annahmen die richtige sei, ist zur Zeit nicht zu entscheiden. Eine solche wäre erleichtert, wenn der von Malala genannte Augustalis von Ägypten, Licinius, sonst nachweisbar wäre [1]). Dagegen aus den Namen der beiden Könige ist nichts auszumachen. Ein Name Aidog oder Andas (denn nur um diese zwei Lesarten wird sich's handeln können) ist zur Zeit sonst nicht zu belegen, und wenn (wie A. v. Gutschmid [2]) treffend vermuthet hat) im Anfang jener Erzählung der Königsname Xenodon aus τῶν ἔξω Ἰνδῶν entstanden ist, wäre sogar möglich, dafs auch Aidog oder Andan eine ähnliche irrthümliche Entstehung hätte [3]). Gänzlich abzuweisen sind die wilden Combinationen desselben mit Ela Adḥanâ [4]), der auch der Zeit nach nicht passen würde, und mit Ela Amîda [5]), der der Zeit nach gut passen würde. Den Namen des Homeriten Dimion, Dimianus, Dimnus, Damianus, Damnus hat man früher insgemein mit dem Dunaan [6]) der Acta Arethae identificirt d. h. also mit Dhu-Nuwâs, dem Gegner des Elesbaas. Es würde dann eine irrthümliche Übertragung des Namens von diesem auf den davon ganz verschiedenen Gegner des Aidog oder Andas stattgefunden haben; ich halte es immer noch für möglich, dafs hier wirklich eine solche Verwechslung zu Grund liegt, aus dem einfachen Grund, weil der wirkliche Träger des Namens Dhu-Nuwâs oder griechisch Dunaas nicht blos bei Malala, Theophanes und Cedren, die hierin dem Procop folgen, sondern selbst bei Joh. Eph. namenlos geworden ist. Nöldeke S. 175 dringt zwar darauf, dafs Dimion und Dunaas durchaus unterschieden werden müssen, und soweit es sich um die Personen handelt, gewifs mit Recht; dagegen soweit es sich um die Namen handelt, möchte ich die Möglichkeit ihrer Vermengung nicht so entschieden in Abrede stellen [7]). —

---

[1]) nach einer Privatmittheilung Th. Mommsen's ist er bis jetzt nicht nachweisbar. Man kenne nur einen Licinius, Magister officiorum im J. 524 (Cod. Just. 12, 33, 5); sei dies derselbe, so müsse er vorher Augustalis gewesen sein, da dieses Amt im Range niedriger stand als das magisterium. [2]) bei Nöldeke S. 186.

[3]) etwa aus ἔνδον. [4]) so Blau in ZDMG. XXIII. 560.

[5]) so Sapeto p. 64 und der Verf. von A. S. Oct. t. XII p. 299 ff.

[6]) Acc. von Dunaas.

[7]) Nöldeke's Beweis aus der in der Abh. 1878 S. 229 besprochenen Münze kann ich nicht anerkennen 1) weil auf beiden Exemplaren der Münze (s. Longpérier) Διμηλη, nicht Διμηαν steht, 2) weil dieselbe Legende nicht Βασι(λευς) sondern Βισι zeigt,

Unter diesen Umständen fehlt es bis jetzt in dem fraglichen Berichte an jedem Anhalt, die darin gemeldete Geschichte zeitlich einzureihen, und sie für geschichtliche Zwecke weiter zu verwenden. Dürfte man auf einen Axumitischen König, der aus dem gemeldeten Anlafs Christ geworden wäre, rathen, so würde Tazênâ zunächst liegen, den wir inschriftlich zuerst als Heiden, und dann als Christen kennen[1]), aber das wäre eben gerathen. Schon ferner läge Ela Amîdâ[2]), der Vorgänger Tazênâ's, aber auf den Laut des Namens (s. S. 32) dürfte man dafür sich nicht berufen. War die Bekehrungsgeschichte ursprünglich ohne Zusammenhang mit der Sendung der Kleriker (s. oben), dann steht auch nichts im Weg, einen früheren König Axums zu verstehen.

Auf die Geschichte von Aidog und Dimion folgt bei Joh. Eph., wenigstens nach dem Referat des Dion. Telm. oder vielmehr nach Assemani's Auszug daraus, die Erzählung von den Unthaten eines neuen Judenkönigs der Homeriten gegen die Nagranier und dessen Bekämpfung und Besiegung durch den Äthiopenkönig. Keiner von beiden wird darin mit Namen benannt[3]), aber aus den andern Quellen ist sicher, dafs es sich dabei um Dhu-Nuwâs und Elesbaas handelt. Und damit kommen wir auf Vorgänge, deren Thatsächliches mit ziemlicher Sicherheit aus den Quellen abgeleitet werden kann.

König Elesbaas[4]) von Axum wird sowohl von Procop[5]) als in den Acta Arethae[6]) als ein guter eifriger Christ bezeichnet. Die erste sichere

---

und 3) noch aufserdem bei Joh. Eph. und den Andern eine irrthümliche Übertragung des Namens des Axumitischen Königs auf den Homeriten angenommen werden müfste.

[1]) S. 217 ff. meiner früheren Abhandlung.

[2]) den der Verf. von A. S. Oct. t. XII p. 299 ff. als den gemeinten zu erweisen suchte. Wenn derselbe dafür hält, ein Feldzug des Ela Amida nach Arabien müsse schon deshalb angenommen werden, weil sonst der Anspruch des Elesbaas auf Oberherrschaft daselbst sich nicht erklärte, so gilt dagegen, dafs nach der Inschrift des *Αιζανας* diese Ansprüche schon viel älter sind, und dafs auch die Schädigung des abessinischen Handels durch Dimion nicht zum Krieg geführt hätte, wenn nicht zugleich oberherrliche Rechte dadurch verletzt worden wären. [3]) doch s. S. 31 Anm. 3.

[4]) d. h. እለ፡አጽብሐ፡ (gewöhnlich እለ፡አጽቡሐ፡ gesprochen) oder ጽብሐ፡

[5]) lib. 1, 20: *Χριστιανός τε ὢν καὶ δόξης τῆσδε ὡς μάλιστα ἐπιμελούμενος.*

[6]) bei Boissonade anecdota graeca Vol. 5 p. 3: *ὁ χριστιανικώτατος βασιλεύς.*

Nachricht über ihn haben wir bei Kosmas[1]), der angibt, er sei vor etwa 25 Jahren im Anfang der Herrschaft (*ἐν ἀρχῇ τῆς βασιλείας*) des Kaisers Justin gerade in Adule gewesen, als Ἐλεσβαὰν, oder nach der genaueren Lesart Ἐλλατζβααο[2]), der damalige König von Axum, gerade im Begriff war, zum Krieg gegen die Homeriten jenseits des Meeres auszuziehen. Da Justin 518—527 regierte, so kann das nicht, wie gewöhnlich angenommen wird[3]), der Krieg gewesen sein, der mit der Vernichtung des Dhu-Nuwâs endete, denn zu diesem zog der König erst nach Pfingsten 525 (s. S. 39) aus und fällt dieser also nicht in den Anfang, sondern gegen das Ende Justin's; es steht vielmehr[4]) ein früherer Feldzug in Rede. Dafs auch dieser schon dem Dhu-Nuwâs galt, ist damit noch nicht gesagt. Aber wenn die Acta Areth. p. 3 sagen, die Homeriten seien damals theils jüdisch theils heidnisch gewesen, *ὥστε συνεχεῖς πολέμους γίνεσθαι μεταξὺ τοῦ βασιλέως τῶν Αἰθιόπων καὶ τοῦ τῶν Ὁμηριτῶν ὑποφόρου ὄντος τῷ Αἰθίοπι*, so steckt ohne Zweifel darin ein Rest guter Erinnerung, und wenn sie fortfahren *καὶ διαφόρως ζήλῳ θεϊκῷ κινούμενος Ἐλεσβὰς ὁ χριστιανικώτατος βασιλεὺς ἐπεστράτευσε καὶ τὸν παράνομον βασιλέα* (den er nachher *Δουναάν* nennt) *κατεκολάφισεν*, so ist das nicht im mindesten unwahrscheinlich, und wird man hienach combiniren dürfen, dafs schon der von Kosmas gemeinte Zug diesem selben Dunaas oder Dhu-Nuwâs galt. Bedenkt man, dafs nach der arabischen Überlieferung[5]) in Zurʿa Dhu-Nuwâs wirklich noch einmal ein einheimischer, unabhängiger König aus einem alten Fürstengeschlecht sich des Himjarenlands bemächtigt hatte, und selbst ein Jude (mit dem jüdischen Namen Josef) alle seine Landsleute, Heiden und Juden, in gemeinsamem Hafs gegen die Schwarzen (Abessinier) und Christen zusammenfafste, so findet man wiederholte Kriege des Elesbaas, der sich die alte Oberherrlichkeit der Abessinier über dieses Land nicht so einfach wird haben nehmen lassen, gegen Dhu-Nuwâs sehr begreiflich, und kann selbst den Charakter eines Religionskrieges, den die Acta Arethae von ihrem Standpunkt aus denselben geben, bis auf einen gewissen Grad

---

1) lib. II p. 140—143 ed. Montf.

2) Gallandi XI. 421.

3) auch noch von Nöldeke S. 188.

4) mit A. S. Oct. t. X. 694 ff. t. XII p. 296 ff. 315 ff.

5) bei Nöldeke S. 172 ff.

zugeben. Nach den Acta Areth. p. 4 mufste Dunaas, von Elesbaas geschlagen, sich in die Berge flüchten, und der Abessinier kehrte heim, nicht jedoch ohne dort Truppen unter einem στρατιάρχης zur Hut des Landes zurückzulassen. Nach diesen selben Acta Areth. hätte dann später Dunaas sich zum Kampf gegen diese zurückgelassene Besatzung erhoben und sie vollständig vernichtet. Nach der genaueren Darstellung des Hergangs im Brief des Simeon Betharsch.[1]) starb vielmehr der vom Axumiten eingesetzte Vicekönig, und da wegen des herannahenden Winters[2]) die Äthiopen nicht herüberkommen konnten, um einen neuen Vicekönig einzusetzen, benutzte Dunaas die Gelegenheit mit rasch gesammelten Kräften, den Kampf gegen die abessinische Besatzung aufzunehmen und der Fremdherrschaft der Christen ein Ende zu machen, verübte dann weiter auch seine Gewaltthaten gegen Nagran im nördlichen Jemen, einem Hauptort der himjarischen Christen, im Spätjahr 523. Die Abschüttlung des Jochs der Abessinier scheint damals eine vollständige gewesen zu sein, und darauf erfolgte dann der grofse Krieg des Elesbaas gegen Dunaas, welcher als Rachekrieg für die Nagranier bei den Christen des Morgen- und Abendlands eine so grofse Berühmtheit erlangt hat. Der Krieg war für Elesbaas eine selbstverständliche Sache und bedurfte dieser dazu keine besondere Aufforderung von aufsen, aber er war schwieriger als früher, weil in Jemen kein Rest mehr von seiner Macht als Stützpunkt der Expedition vorhanden und wahrscheinlich auch der gewöhnliche Landungsplatz der Abessinier vom Feinde besetzt war. Bei dem Mangel an Schiffen zur Übersetzung eines grofsen Heeres, dessen es diesmal bedurfte, mufste fremde (directe oder indirecte) Hülfe erwünscht sein, und insofern ist nicht gerade unwahrscheinlich, was die kirchlichen Schriftsteller, freilich in anderer Weise, versichern, dafs Elesbaas im Einverständnifs mit dem Kaiser oder seinem Statthalter in Ägypten handelte.

Dieser Krieg ist von Procop[3]), für den er kein selbständiges Interesse hatte, blos ganz kurz erwähnt, als Einleitung zu den späteren Verhältnissen der Axumiten und Himjaren unter Justinian, als dieser ihre Hülfe gegen die Perser in Anspruch nahm. Er erzählt nur, dafs ὑπὸ

---

[1]) bei Assem. I. 365. [2]) so auch in Acta Areth. p. 5.
[3]) lib. I. 20 im Anfang.

τοὺς χρόνους τοῦ πολέμου τοῦδε (des in den Anfang der Herrschaft Justinian's fallenden Perserkriegs) Ἑλλησθεαῖος oder Ἑλλισθεαῖος[1]), (sicher verderbt aus Ελλεσβαα und mit griechischer Endung Ελλεσβααιος), ein eifriger Christ, auf die Kunde von maaſslosen Bedrückungen der theils heidnischen theils jüdischen Homeriten gegen die Christen in ihrem Land, zu Schiff ein Heer gegen sie entsendet, sie in der Schlacht besiegt, ihren König getödtet, einen christlichen Homeriten, Namens Ἐσιμφαῖος oder Ἐσιμιφαῖος, als tributpflichtigen König dort eingesetzt habe und dann zurückgekehrt sei. Selbst Malala p. 456 f. bemerkt nur, übrigens aus gleicher Veranlassung wie Procop, daſs der König[2]), an welchen Justinian eine Gesandtschaft schickte, früher (ohne Angabe des Anlasses) den König *τῶν Ἀμεριτῶν* bekriegt, gänzlich besiegt, ihm sein ganzes Land abgenommen und an seiner Stelle einen *ἐκ τοῦ ἰδίου γένους*, Namens Ἀγγάνης, als seinen Vicekönig eingesetzt habe. Die Fortlassung des Anlasses zu diesem Krieg bei Malala wird begreiflich dadurch, daſs er den von Procop angegebenen Anlaſs schon früher (p. 433 f.) bei der Geschichte von König Andas vorweggenommen hatte. Aber aus dieser Darstellung der Sache bei Procop und Malala, so wie aus dem Stillschweigen des Kosmas, der von diesem Krieg zu reden gar keine Veranlassung hatte (s. oben), darf man nicht[3]) folgern, daſs die Christenverfolgung des Dhu-Nuwâs eine Fiction der späteren Kirchenschriftsteller sei. Abnehmen kann man daraus nur das, daſs für Procop (Malala folgt ihm) die religiöse Seite der Sache nicht die groſse Bedeutung hatte, welche die Kirchenschriftsteller ihr geben und in ihrer Weise freilich auch übertreiben. Die Verflechtung dieses Kriegs des Elesbaas mit den Unthaten in Nagran bei Theophanes I. 260 und Cedrenus I. 639 ist durch andere Berichte fast urkundlich bezeugt.

Es tritt hier nämlich[4]) der Brief des Simeon von Beth Arschâm[5])

---

[1]) nicht Sohn und Nachfolger des Elesbaas, wie **Baronius** ad a. 523 no. 30 und **Pagi** ad a. 523 no. 7 annahmen. [2]) Ἐλεσβόας nennt er ihn p. 458.

[3]) mit **Prätorius** ZDMG. XXIV. 625.

[4]) wie nach Früheren der Gelehrte der A. S. Oct. t. X. 694 ff. XII. 315 ff. und **Nöldeke** p. 185 f. ganz richtig geurtheilt haben.

[5]) wörtlich aufgenommen sowohl in die Kirchengeschichte des Johannes Eph. und daraus mitgetheilt von Dionysius Telmaḥrensis bei Assem. I. 364 ff., als auch in das Sammelwerk des Zacharias, syr. in **Land's** anecdota III. 235 ff., und benutzt in den Acta Arethae, wo p. 39 ed. Boiss. Simeon sogar genannt ist.

als fast gleichzeitige Urkunde ein, so wie die Acta Arethae, welche noch einige andere sehr in's Einzelne gehende werthvolle Angaben enthalten, die auf Aussagen von Augenzeugen der Expedition des Elesbaas zurückzuführen sein werden. Der Brief ist im Jahr der Griechen 835 d. h. 524 n. Chr. geschrieben von Simeon, Bischof von Beth Arschâm und Vorsteher der Christen in Persien, an Simeon, Abt von Gabûla. Simeon kam am 30 Januar 524 zugleich mit dem Presbyter Abraham [1]), Sohn des Euphrasius (welcher als Gesandter des Justin über Friedensschlufs und Loskaufung der römischen Gefangenen unterhandeln sollte), bei König Mundhir [2]) von Ḥira an [3]), wo eben auch ein Bote des Homeritenkönigs anwesend war mit einem Brief an Mundhir, worin der Homerite seine Beseitigung des Äthiopenregiments und seine an den Christen, besonders denen von Nagran, verübten Thaten anzeigte und ihn zu ähnlichem Verfahren gegen die Christen und gnädiger Behandlung der Juden in seinem Gebiet aufforderte. Nach dem, was Simeon aus dem Inhalt dieses Briefs und mündlich von dem Gesandten des Homeritenkönigs, so wie noch auf der Rückreise in Ḥira von einem anderen Boten [4]) erfuhr, hat er seinen Brief, beziehungsweise den Inhalt des darin von ihm mitgetheilten Mundhir-Briefes, frei componirt, eingestandenermaafsen zu dem Zweck, die Theilnahme der christlichen Welt an dem durch die Juden verübten Frevel zu erregen und die Märtyrer zu glorificiren. Aber auch Abraham seinerseits wird nicht unterlassen haben, dieselben Nachrichten in Constantinopel zu verbreiten und zu gleichem Zweck auszubeuten, und auf diese Quelle mag Manches von dem zurückgehen, was in den Acta Arethae richtiges vorkommt, z. B. der Namen Dunaas, welcher in dem Brief Simeon's nicht ausdrücklich genannt ist. In seinem Brief ermahnt Simeon den Abt von Gabûla, dafür zu sorgen, dafs die Sache in den Klöstern und bei den Bischöfen, besonders dem von Alexandria, bekannt werde, damit dieser den Äthiopenkönig zum Einschreiten auffordere. Und Abraham sorgte ohne Zweifel in Constantinopel eben dafür [5]). Nach den Acta Areth. [6]) hätte wirklich Justin selbst sowohl an Elesbaas als an den Patriarchen

---

[1]) vielleicht Vater des Nonnosus, s. über dessen Mission die Excerpte des Photius bei C. Müller fragm. historicorum Graecorum IV p. 179 f.

[2]) s. über ihn Nöldeke p. 170 f. [3]) Assem. I. 364 f.; A. Arethae p. 38 f.

[4]) Assem. I p. 373. [5]) Acta Arethae p. 41. [6]) p. 42—44.

Timotheus von Alexandria und dieser ebenfalls an Elesbaas geschrieben und ihn zur Expedition aufgefordert. Man kann dahin gestellt sein lassen, ob daran etwas richtig ist [1]) und ob nicht vielmehr dadurch blos ein Theil der Verdienste bei der Sache dem Kaiser und der Kirche zugewandt werden soll. Jedenfalls bedurfte Elesbaas keiner fremden Aufforderung. In der arabischen Sage wird ebenfalls von einer Betheiligung des Kaisers gesprochen: nämlich nach Ibn Isḥâq [2]) wäre beim Mord der Nagranier ein gewisser Daus Dhu Tha'labân (aus einem der 8 Churfürstengeschlechter) entkommen, Hülfe fordernd zum Kaiser geeilt, von diesem aber an den Äthiopenkönig gewiesen worden; nach Hishâm [3]) hätte ein Entronnener von Nagran sofort den König der Äthiopen um Hülfe angerufen, dieser aber erklärt, er müsse sich zuvor vom Kaiser Schiffe verschaffen, welche letzterer ihm auch gegeben habe. Das Thatsächliche wird in der ertheilten Erlaubnifs zur Verwendung römischer Schiffe liegen.

Der Kriegszug des Königs und seine Vorbereitungen dazu werden in den Acta Arethae [4]) sehr anschaulich und eingehend (wahrscheinlich nach Berichten griechischer Schiffer oder Kaufleute) beschrieben. Der König habe ein Heer von 120000 Mann [5]) zusammengezogen, auf die anwesenden oder ankommenden fremden Handelsschiffe (15 von Ela, 20 von Klysma, 7 von Berenice, 2 von Jotabe [6]), 7 von Farsan Insel, 9 von Indien) im Ganzen 60, *ἐν ὅρμῳ τινὶ λεγομένῳ Γαβαζὰν* [7]) bei Adule an's Land ziehen und ausrüsten, dazu selbst noch 10 indische d. h. grofse Schiffe bauen lassen, im Winter der 3 Indiction d. h. 524/5. Einstweilen habe

---

[1]) Der Brief des Justin an Elesbaas in Acta Areth. ist schon wegen der hinten angefügten Drohung verdächtig. Auch Malala p. 457, 11 f. *ὅτι διὰ πολλῶν χρόνων ἠξιώθη μετὰ τοῦ βασιλέως* Ῥωμαίων *κτήσασθαι φιλίαν* spricht nicht gerade dafür, dafs ein Kaiser schon früher in dieser Weise mit Elesbaas verkehrt hatte.

[2]) bei Nöldeke S. 186—192. [3]) Nöldeke S. 188 f.

[4]) bei Boiss. p. 44 ff.

[5]) sicher übertrieben; die Araber geben blos 70000 an (Nöld. S. 190 und 195), für die wenigen Schiffe auch zu viel.

[6]) d. h. die heutige Insel Tiran, 25 Meilen von Aila (Ritter Erdkunde XIV p. 19).

[7]) oder *Γαβαζα* p. 45 und 49. Das scheint ein Geez-Wort ገበዝ፡ zu sein, welches Ex. 7, 15 in der Bedeutung Ufer vorkommt.

er 15000 Mann zu Land vorausgeschickt, welche vom südlichsten Äthiopien aus nach Arabien übersetzen und für das nachkommende Hauptheer einen festen Landungspunkt gewinnen sollten, diese Truppe sei aber in der südlichen Wüste vor Durst umgekommen und so dieser Plan vereitelt worden. Nach Pfingsten 525 schiffte sich der König mit dem Hauptheer zu Adule ein, mit Lebensmittelvorrath auf 20 Tage. Inzwischen hatte Dunaas, der vom Land her keinen Feind zu befürchten hatte, den zwei Stadien breiten Durchfahrtspunkt der Meerenge mit einer schweren eisernen Kette, die an tiefen Stellen durch schwimmende Hölzer in der Höhe gehalten, an seichteren mit Blei auf den Grund versenkt worden war, gesperrt, um eine Landung südöstlich von der Meerenge unmöglich zu machen, und nun seine Macht an der Küste nördlich von der Meerenge zusammengezogen. Zwar 10 Schiffe der Abessinier entkamen südwärts über die Sperre, gegen die Dhu-Nuwâs ein Corps detachirte, aber die andern blieben nördlich der Meerenge. An dem Ort, an dem Dhu-Nuwâs die Landung vermuthet und den er darum am stärksten besetzt hatte, versuchten aber nur 20 Schiffe mit Elesbaas selbst die Landung; das Gros der übrigen 40 Schiffe hielt sich 3 *μοναί* (mansiones) unterhalb (nördlich). Während nun Dhu-Nuwâs, weil er den König bei diesem Gros vermuthete, mit der Hauptmacht dahin eilte, gelang es dem Elesbaas an seiner Stelle zu landen, die dort ihm entgegenstehenden Truppen zu überwinden, einen der 8 *συγγενεῖς* (Qail's), der bei diesen war, zu fangen und, ihn als Wegweiser mitnehmend, nach der Hauptstadt Taphar zu eilen und die schutzlose Stadt zu nehmen. Erst als die Kunde vom Fall der Hauptstadt schon zu Dhu-Nuwâs gekommen war, gelang es auch dem Gros, am Ufer im Wasser gegen die arabischen Reiter kämpfend, die Hauptmacht zu überwältigen und Dhu-Nuwâs mit den übrigen 7 *συγγενεῖς* zu fangen, der dann von Elesbaas zu Ehren Gottes getödtet worden sei. Das Land sei nun ganz unterworfen worden; in Taphar und Nagran seien Kirchen gebaut, auch durch den Patriarchen von Alexandria ein Bischof mit Priestern dahin geschickt worden. Nachdem Elesbaas alles in Ordnung gebracht, habe er einen gewissen *Ἀβράμιος*, einen verständigen, gottesfürchtigen und christlichen Mann als Vicekönig eingesetzt und ihm 10000 Mann Besatzung zurückgelassen. — Die arabische Überlieferung hebt besonders die Uneinigkeit der Himjaren als Grund der Niederlage

des Dhu-Nuwâs hervor, nennt als Befehlshaber des abessinischen Heers theils den Ariâṭ, theils den Abrahâ, und gibt als Ende des Dhu-Nuwâs an, daſs er sich selbst in's Meer gestürzt habe.

Für die weitere Folge der Ereignisse handelt es sich eigentlich nur noch um die Reihenfolge der Vicekönige in Jemen. Während nach Joh. Eph.[1]), den Acta Areth.[2]) und dem Menologium Elesbaas sofort den Christen Abraham als König daselbst eingesetzt hätte, wissen wir aus Procop 1, 20, daſs vielmehr ein Homerite Ἐσιμιφαῖος zu dieser Würde eines tributpflichtigen Königs erhoben wurde, daſs aber χρόνῳ οὐ πολλῷ ὕστερον von dem im Gefolge des abessinischen Heeres in's Land gekommenen Gesindel in Verbindung mit anderen Unzufriedenen ein Aufruhr gegen ihn gemacht, er in ein Castell eingeschlossen und ein anderer, Namens Ἄβραμος, zum König gemacht wurde, zwar ein Christ, aber von Haus aus Sclave eines römischen Kaufmanns in Adulis. Auf die Kunde davon habe zwar Ἑλλησθεαῖος sich beeilt, zur Abstrafung des Abram und der Aufständischen ein Heer von 3000 Mann unter einem seiner Verwandten (συγγενεῖς) als Führer dorthin zu schicken, aber diese Soldaten, da ihnen das Land zu gut gefiel und sie nicht Willens waren, wieder nach Abessinien zurückzukehren, haben sich heimlich in's Einverständniſs mit Abram gesetzt, und als es zur Schlacht zwischen ihnen und den Aufständischen kam, ihren eigenen Führer getödtet und seien zu Abram übergegangen. Ergrimmt darüber habe Hellesthiäos noch ein Heer gegen sie geschickt, dieses sei aber von Abram geschlagen worden und die Trümmer desselben heimgekehrt. Nun habe Hellesthiäos es aufgegeben, gegen Abram zu Feld zu ziehen. Erst nach seinem Tod habe Abram sich herbeigelassen, dem Äthiopen als Oberkönig Tribut zu zahlen und sei dafür als Vicekönig anerkannt worden. Indessen damals, als Justinian (527—565) aus Anlaſs des Perserkriegs den Julian als Gesandten an die Könige der Äthiopen und Homeriten schickte, um auf Grund ihrer Glaubensgemeinschaft ihre Hülfe gegen die Perser, genauer Kawades († 531), in der Weise in Anspruch zu nehmen, daſs die Äthiopen den Zwischenhandel (namentlich den Seidenhandel) zwischen Indien und dem römischen Reich selbst in die Hand nehmen und die Homeriten mit den Maaddenern in's persische

---

[1]) Assem. I. 382. [2]) p. 60.

Gebiet einfallen sollen, war, wie Procop [1]) ausdrücklich angibt, nicht blos Hellestheäus noch König, sondern auch Esimiphäus (ob schon bestrittener? ist nicht gesagt), und somit kann des letzteren Herrschaft nicht so ganz kurz gedauert haben.

Der Bericht des Procop verdient um so mehr den Vorzug vor der Angabe der Kirchenschriftsteller, als auch die arabische Überlieferung [2]), in welcher Abraha wegen seines Zuges gegen Mekka eine so bedeutende Rolle spielt, noch viel von Kämpfen zwischen Ariâṭ und Abraha um die Herrschaft und von schliefslicher freiwilliger Unterwerfung des Abraha unter den äthiopischen Oberkönig zu erzählen weifs [3]). Der Name Ἐσιμ-φαῖος ist freilich sonst nicht bekannt [4]), aber das ist noch kein Grund gegen die Richtigkeit der Angabe.

Viel mehr Schwierigkeit macht die Abweichung des Malala p. 457 f. in seinem ausführlichen Bericht über eine Gesandtschaft, welche Justinian an Elesbaas, den Besieger τῶν Ἀμεριτῶν Ἰνδῶν, schickte, um seine Hülfe gegen den Perser Kawades zu gewinnen und ihn zu veranlassen, den Zwischenhandel zwischen Indien und den römischen Ländern selbst in die Hand zu nehmen. Den Namen des Gesandten nennt er nicht, aber

---

[1]) p. 106. [2]) George p. 22. 29. 36; Nöldeke S. 190 ff.

[3]) Nach Hishâm wäre Abrahâ einer der beiden Führer des abessinischen Eroberungsheeres gewesen, hätte dann als Unterkönig in Ṣanʿâ sich unabhängig gemacht und als der Oberkönig einen seiner Genossen Ariâṭ mit einem Heere gegen ihn schickte, diesen durch hinterlistigen Mord beseitigt, sei aber schliefslich einer neuen Bekriegung des Oberkönigs durch Anerkennung seiner Oberherrlichkeit zuvorgekommen, Nöld. S. 194—197. Nach Ibn Isḥâq wäre Ariâṭ der Hauptführer des Eroberungsheeres (in welchem auch Abraha war) gewesen, nach der Eroberung einige Jahre an der Gewalt geblieben, aber dann von Abraha, der sich gegen ihn erhob, zuletzt meuchlerisch beseitigt worden; diesem Abraha sei es auch gelungen, den Zorn des Oberkönigs zu beschwichtigen und sei er von diesem schliefslich als Vicekönig anerkannt worden, Nöld. 191 f. 197—199.

[4]) Wenn Nöld. S. 191 auf der in Abh. 1878 S. 228 f. angeführten Goldmünze nach v. Gutschmid BAC CIN BAX ACA als B(ασιλευς) Ασσινβαχα Σα(βαιων) liest und darin den Εσιμφαιος findet, so kann ich dem nicht zustimmen, weil der Königsname der Rückseite ein von Elesbaas ganz verschiedener ist, wie auch die hiesige Goldmünze (a. a. O. S. 230) gegen CNA BAX ACA BAC der einen Seite ganz sicher Νεζανα auf der andern Seite hat. Dagegen scheint mir zur Frage zu kommen, ob nicht አሰፍሐ፡, አሰፍሐ፡, der in der Königsliste III A no. 2. 6; B no. 1; C no. 1. 12 vorkommt, mit eingeschobenem μ in dem Namen stecke.

Nonnosus[1]) wird der nicht gewesen sein, theils weil dessen Sendung nach Kawades Tod fällt[2]), theils weil ausdrücklich die Gesandtschaft als ein am Hof von Axum seit lange nicht vorgekommenes Ereignifs bezeichnet wird[3]), was auf Nonnosus' Ankunft nicht pafst[4]). Da der Zweck der Gesandtschaft der gleiche ist, wie bei Procop, wird man auch bei Malala an Julian zu denken haben, um so mehr da Theophanes I. 377 diesen ausdrücklich nennt. Zwar hat nach Procop p. 106, 19 ff. Julian bei dem Äthiopen- und Himjarenfürsten nichts ausgerichtet, sofern er wohl eine Zusage bekam, diese aber nicht gehalten wurde, während nach Malala p. 458, 16 ff. Elesbaas sofort den Krieg gegen die Perser begonnen hätte, allein man sieht dort sogar aus dem Schlufs der Erzählung p. 459, 1 ff. noch ganz deutlich, dafs Malala hier seine sonst gute Quelle (wahrscheinlich den amtlichen Bericht des Julian an Justinian) falsch wiedergegeben und das blofse Versprechen eines Kriegszugs, das der Gesandte in Constantinopel zurückgemeldet hatte, in einen wirklich unternommenen Kriegszug umgebildet hat. Trotz des Ausdrucks *τῶν Ἀμεριτῶν*, der allerdings an Nonnosus erinnert[5]), wird man also bei Malala an Julian's Gesandtschaft zu denken haben, es müfste denn sein, dafs Malala willkührlich und ungenau den Bericht über die zwei verschiedenen Gesandtschaften zusammengeschmolzen hätte. Bei Malala nun erscheint als der von Elesbaas in Homeritis eingesetzte Vicekönig *Ἀγγάνης*, nicht *Εσιμφαιος*, wie bei Procop. Dafs *Αγγανης* und *Εσιμφαιος* blos handschriftliche Varianten desselben Namens seien, läfst sich nicht denken; auch die Annahme, dafs ΑΓΓΑΝΗϹ aus ΑΒΡΑΜΗϹ[6]) corrumpirt sei, ist dadurch ausgeschlossen, dafs Malalas den *Αγγανης* ausdrücklich als einen Mann *ἐκ τοῦ ἰδίου γένους* (*τοῦ βασιλέως*) bezeichnet, was Abraham nach allen andern Nachrichten nicht war. Vielmehr da auch nach Procop der vom Oberkönig zur Bekämpfung des aufständischen *Αβραμος* abgeschickte Feldherr einer der

---

[1]) wie man gewöhnlich annimmt, z. B. Gibbon cap. 42 not. 94; C. Müller IV. 178. [2]) s. unten S. 44.

[3]) Malala p. 457, 10—12: *μετὰ χαρᾶς πολλῆς ἐξενίσθη ὁ βασιλεὺς Ἰνδῶν, ὅτι διὰ πολλῶν χρόνων ἠξιώθη μετὰ τοῦ βασιλέως Ῥωμαίων κτήσασθαι φιλίαν.*

[4]) sofern nach Procop schon Julian (vor Kawades Tod) dagewesen war.

[5]) sofern *Αμεριται* für sonstiges *Ὁμηριται* nur noch bei Nonnosus vorkommt, vgl. Mordtmann jun. in ZDMG. XXXI. 66.

[6]) so, und nicht *Αβραμος*, schreibt z. B. Nonnosus bei C. Müller IV. 179.

συγγενεῖς des Königs war, wird man anzunehmen haben, dafs der Αγγανης (des Mal.) eben der ungenannte Feldherr (des Proc.) war, der vielleicht der Nachfolger des Εσιμφαιος als Vicekönig war[1]) oder doch dem Malala dafür galt. Freilich kommt dieser Name Αγγανης sonst nirgends vor, und da in der arabischen Überlieferung so viel von Kämpfen des Ariâṭ mit Abraha die Rede ist[2]), so ist die Frage nahe gelegt, ob nicht ein ΑΡΙΑΤΗϹ (ΑΡΙΑΘΗϹ) in Αγγανης stecke[3]).

Es kommt hier der Bericht des Theophanes I. 377 f. in Betracht, welcher mit Ausnahme der Einleitung mit dem des Malala fast gleich lautet, nur dafs Theophanes die Sache falsch in das 7 Jahr des Justin II (a. 565—578) verlegt hat (vielleicht blos, weil er für diese Zeit irgendwo von einem Kriegszug eines ghassanidischen Arethas gegen das persische Gebiet gelesen hatte). Sein Bericht ist indessen darum von Werth, weil bei ihm ausdrücklich Julian als der Gesandte des Kaisers genannt ist wie bei Procop, und dadurch die Beziehung des Malala-Berichtes auf die Julianische Gesandtschaft eine Stütze erhält. Dieser Theophanes nennt nun den Homeritenkönig gar nicht und läfst den Julian nicht an Elesbaas (wie Proc. und Mal.), sondern an Arethas, König der Äthiopen, gesendet werden. Man kann vermuthen, dafs er in seinen Vorlagen noch Arethas als Vicekönig der Homeriten und Elesbaas als König der Äthiopen gefunden, aber weil er den letzteren unter Justin nicht mehr brauchen konnte[4]), nun den Namen Arethas ihm beigelegt habe. In diesem Fall hätte man ein indirectes Zeugnifs für Ἀρέθας (statt Ἀγγάνης des Mal.) als Vicekönig. Aber viel bauen kann man auf diese Vermuthung selbstverständlich nicht.

Die letzte Erwähnung des Elesbaas haben wir bei Nonnosus[5]), welcher von Justinian mit einer Gesandtschaft an ihn betraut wurde. Der Zweck derselben ist zwar nicht angegeben, wird aber doch wohl in der Hauptsache derselbe gewesen sein, wie bei der Sendung Julian's, näm-

[1]) so der Gelehrte in A. S. Oct. XII. 322 ff. [2]) oben S. 41.

[3]) A. S. Oct. XII. 322 ff. Die Araber schreiben den Namen ارياط (doch s. Nöldeke S. 190 Anm.). Wäre er aus griech. Αρεθας (d. i. حرث منا) entstanden, so hätten ihn die Araber wohl حرث geschrieben. Möglich wäre (wie Mordtmann ZDMG. XXXI. 69 vermuthet), dafs der Name አርዓድ፡ in der Königsliste III, C no. 4 entspräche.

[4]) vgl. Theophanes I. 261, 1 f. [5]) C. Müller IV. 179.

lich den König zum Vorgehen gegen die Perser zu bewegen[1]). Auch die Zeit derselben ist nicht überliefert. Bedenkt man aber, daſs nach Proc. I. 100, 1 ff. der Saracenenfürst Abucharab von Justinian zum Phylarchen der beiden Palästina gemacht war, nach p. 106, 13 ff. Julian die Homeriten bewegen sollte, den Qais[2]) an die Spitze der Ma'add zu stellen, daſs sodann nach Nonnosus[3]) unter Justinian Abram, der Vater des Nonnosus, an Qais, den Fürsten der Kinda und Ma'add, geschickt wurde, um mit ihm ein Bündniſs zu schlieſsen, er auch dessen Sohn Mu'awia als Geiſsel nach Constantinopel brachte, und daſs erst darnach Nonnosus an Elesbaas und an Qais geschickt wurde, um letzteren wo möglich nach Constantinopel zu bringen, aber bei Qais nichts ausrichtete und erst Abram, der nach Nonnosus geschickt wurde, es zu Stand brachte, daſs Qais seine Phylarchie seinen Brüdern Amr und Jezid übergab und die Phylarchie der beiden Palästina übernahm, so kann man nicht zweifeln, daſs die Gesandtschaft des Nonnosus später als die des Julian und wahrscheinlich erst nach dem Abgang des Abucharab fiel[4]). Bis dahin wenigstens muſs Elesbaas an der Regierung gewesen sein.

Daſs Elesbaas schlieſslich die Regierung niedergelegt und das Mönchskleid genommen habe, sagen nur die Acta Arethae p. 60 f. und Nicephorus lib. 17, 6 (II. 741). Nach Abraha's Festsetzung in der Herrschaft der Homeriten scheint der Zusammenhang mit den abessinischen Oberherrn immer lockerer geworden zu sein und allmählig aufgehört zu haben[5]).

---

[1]) mit welcher Beharrlichkeit dieses Ziel verfolgt wurde, ergibt sich auch aus Proc. I. 107, 7 ff.: *ἀλλὰ καὶ Ἄβραμος ὕστερον, ὅτε δὴ τὴν ἀρχὴν ὡς ἀσφαλέστατα ἐκρατύνατο, πολλάκις μὲν Ἰουστινιανῷ βασιλεῖ ὡμολόγησεν ἐς γῆν τὴν Περσίδα ἐσβάλλειν, ἅπαξ δὲ μόνον τῆς πορείας ἀρξάμενος ὀπίσω εὐθὺς ἀπεχώρησεν.*

[2]) s. über ihn Nöldeke S. 204. [3]) C. Müller IV. 179.

[4]) Der gelehrte Verfasser von A. S. Oct. X p. 682 no. 71. 74 will den Tod des Abucharab etwa a. 536 ansetzen.

[5]) Über die Reihenfolge der himjarischen Könige nach Abraha s. Nöldeke p. 219 ff.

7.

Vergleicht man nun mit diesen auswärtigen Nachrichten das, was die Abessinier selbst über diesen gewifs bedeutenden König Elesbaas und sein Verhältnifs zu Jemen und zum römischen Reich wissen, so findet man, dafs dasselbe nur der Wiederschein der auswärtigen Nachrichten ist.

Von seinem Namen Elesbaas findet sich in den Königslisten III B und C keine Spur mehr, da hier durchaus Kaleb dafür steht. In der Liste III A steckt vielleicht in No. 13 **እለ፡ አጽብሐ፡** und No. 14 **እለ፡ አብርሀ፡** eine dunkle Erinnerung an ihn und Abraha, wie der Schatten davon (s. oben S. 18) auch in ein höheres Alterthum zurückgeworfen als No. 1 sich zeigt. Der auf Münzen mehrfach bezeugte[1]) Ουλσηβας könnte Elesbaas sein. Im Übrigen ist es *Kaleb*, der ihm entsprechen soll[2]). Die Königslisten enthalten über ihn nichts Näheres, um so mehr die Heiligengeschichten. Aufser gelegentlichen Notizen, z. B. in der Geschichte des Pantaleon[3]) oder in dem Gad. Aragâwi[4]), kommt zunächst in Betracht der Artikel über ihn im äthiopischen Synaxar unter dem 20 Genbôt[5]). Doch gibt es verschiedene Recensionen davon. Im Synaxar der hiesigen Königlichen Bibliothek[6]) lautet der Anfang so: „An diesem Tag gieng zur Ruhe der heilige und grofse Kaleb, König von Äthiopien. Dieser Gerechte liebte und fürchtete Gott und war rechtgläubig. Als er hörte, dafs die Juden die Christen der Stadt Nâgrân getödtet hatten, wurde er von göttlichem Eifer ergriffen, wurde sehr bekümmert und gieng in die Kirche[7]), in der die Könige und Bischöfe Äthiopiens begraben

---

[1]) s. Abhandl. von 1878 S. 229. Nach einer brieflichen Mittheilung des Herrn Longpérier vom 16 Januar 1880 ist jetzt auch in Paris eine Ουλσηβας-Münze angekommen. [2]) s. schon Ludolf hist. 2, 4, 21 ff.; comm. p. 232 ff.

[3]) Synax. 6 Ṭeq. (bei Sapeto p. 401 f.), wo gemeldet wird, Kaleb habe vor seinem Kriegszug nach Jemen den Klausner Pantaleon darüber befragt und dessen Segen erhalten, und habe nach seiner Rückkehr aus Jemen von Pantaleon das Mönchskleid erhalten.

[4]) wornach z. B. auch Aragâwi den König zu dem Zug ermunterte und viel für ihn betete. [5]) gedruckt bei Sapeto p. 422 ff.

[6]) Verzeichnifs der Berliner abessinischen Handschriften 1878 no. 65.

[7]) vgl. zum Folgenden Boiss. p. 46, 6 ff.

werden. Als er dorthin kam, stellte er sich auf den Sitz der Könige vor der Kirche, zog seine schönen Kleider aus, mit welchen sich die Könige zu schmücken pflegen, zog Lumpen an, faſste die Hörner des Altars, hob seine Augen zum Himmel auf und betete also ... (folgt das lange Gebet, wie in Acta Arethae bei Boiss. p. 46 f., mit kleinen Änderungen). Dann zog König Kaleb aus seiner Königsstadt aus, gieng hin, vernichtete und tödtete alle Juden, welche die Stadt Nagrân zerstört hatten, verrichtete Wunder ohne Zahl und kehrte in seine Königsstadt zurück mit groſsem Ruhm und unvergänglicher Freude, unter Dank gegen Gott. Dann dachte er in seinem Herzen und sagte: womit soll ich Gott vergelten für das, was er an mir gethan hat? Ich kann ihm mit nichts vergelten, auſser ich bringe meine Seele und meinen Leib meinem Herrn Jesus Christus als Gabe dar. Da verzichtete er auf diese Welt" u. s. f., wie bei Sap. p. 424 f. bis zum Schluſs (vgl. bei Boiss. p. 60—62), sammt dem schon in Ludolf hist. 2, 4, 39 gedruckten Salâm.

Dagegen nach der Recension bei Sapeto p. 422 f. heiſst es: „An diesem Tag ist das Gedächtniſs des Königs Kaleb von Äthiopien, des Sohnes Tazênâ's, des Gottliebenden. In Folge der Gröſse seines Glaubens öffnete ihm Gott die Erde[1]) und er gieng im Verborgenen (ungesehen) vom Lande Axum bis in's Land Maṭarâ, und rottete die Ungläubigen aus, welche das Volk von Gamôrâ heiſsen. Dann baute er Kirchen. Und wiederum führte er Krieg gegen das Land Saba, durcheilte das Meer, wie wenn es Festland wäre, rottete die Juden aus, baute Gott einen Altar[2]) und machte dort zum König seinen erstgebornen Sohn, Namens Israel[3]). Der wünschte den Wagen zu erhalten und im Verborgenen, ungesehen, zu herrschen. Und er schickte sie (lies ihn) zu denen, welche das Gesetz Gottes verlassen hatten. Und keiner baute Häuser und wohnte in Zelten und hatte keine Arbeitsmühe und keine Anstrengung auf dem Weg, und ihre Tage waren das doppelte von denen anderer Menschen. So nun schossen und stieſsen sie die Feinde Gottes nieder[4]). Den Gabra-Masqal aber, seinen jüngeren

[1]) Vgl. Gad. Aragâwî f. 16 (Brit. Mus., Add. 16228): „Dem König Kaleb öffnete Gott einmal, als ihn seine Feinde umringten, das Innere der Erde, auf eine Strecke von drei Tagereisen, so daſs er sein Heer (ungesehen von seinen Feinden) sammeln konnte, und dann seine Feinde vernichtete. Noch sieht man, wo er hineingieng in den Spalt, und wo er herausgieng. Es ist da wie ein Steinpflaster." Ferner ZDMG. VII. 348: „Kaleb, der die Erde zerriſs"; Zotenberg catal. p. 211[b]: „Der die Erde zerriſs durch das Gebet des Abba Pantaleon, als er mit dem jüdischen König von Saba Krieg führte"; bei Lefebvre voyage en Abyssinie t. III p. 433 über den unterirdischen Gang, durch den Kaleb von Pantaleon nach Jerusalem geführt worden sein soll, und Valentia voyages. 1809. III. p. 80—83 und 201 über die jetzt Kalam-Negûs genannte Örtlichkeit, östlich von Axum. [2]) s. Acta Areth. bei Boiss. p. 58 Z. 9 f.

[3]) s. ZDMG. VII. p. 347 no. 28 ቤተ፡እስራኤል፡.

[4]) Dieser Passus ist aus Kebra Nagast genommen. Nach diesem Buch (Cap. 53. 113. 116 f. des Oxforder Ms.) hat das angeblich israelitische Königshaus Äthiopiens seit

Sohn, den er lieb hatte, liefs er als König öffentlich herrschen, und er wurde König von Zion genannt und safs auf dem Throne seines Vaters. Darnach sagte er: womit kann ich Gott vergelten“ u. s. w. — Mit Ausnahme der aus der Localsage über Kalam-Negûs nnd aus dem Kebra Nagast geschöpften Notizen ist alles andere in beiden Recensionen, namentlich der Schlufs über das Mönchthum des Königs und die Übersendung seiner Krone an den Bischof Johannes von Jerusalem meist wörtlich aus den Acta Arethae geschöpft, eigenthümlich nur der Name des Pantaleon, in dessen Kloster er eintrat.

Dafs den Kopten und Abessiniern die Acta Arethae bekannt wurden, ist sicher. In der Magdala-Sammlung des Britischen Mu-

---

den Zeiten des Menilek (Ibn al Ḥakim) zwei Kleinodien 1) die von ihm aus Jerusalem geraubte Zion-Lade, 2) den von Gott dem mit dieser Lade fliehenden Menilek geschickten himmlischen Wagen, auf welchem er unsichtbar die Flucht bewerkstelligte, gehabt. Diese zwei Palladien sind für den äthiopischen König ebenso wichtig, wie das Feinde unterwerfende (መግረሬ፡ፀር፡) Kreuz Christi und dessen Nägel für den römischen Kaiser. Das Wahrzeichen des römischen Reichs, der መግረሬ፡ፀር፡, wird bei diesem nur so lange bleiben, als die Leute den rechten Glauben festhalten, bis Marcian (450—457; d. h. bis zur Synode von Chalcedon); dann wird es den Persern in die Hände fallen. Äthiopien aber wird, weil es immer den rechten Glauben festhält, seine Palladien behalten. Es werden später Justinian und Kaleb in Jerusalem zusammenkommen, Glaubensgemeinschaft mit einander aufrichten und die Erde vertheilen, zugleich die Ausrottung der Juden beschliefsen. Wann nun Kaleb von der Bekriegung der Juden in Nagrân, das zum äthiopischen Gebiet gehöre, heimkehre, werde er dort seinen erstgebornen Sohn *Israel* lassen, dann nach Axum zurückgekommen die Krone niederlegen und Mönch werden, zuvor aber seinen zweiten Sohn Gabra-Masqal zum Nachfolger einsetzen. Auf die Kunde davon werde Israel, der König von Nagrân, der Sohn Kaleb's, gegen Zion (Axum) aufbrechen und Gabra-Masqal mit seinem Heer sich aufmachen und den Wagen besteigen; gerade an der Meerenge werden sie zum Kampf gegen einander zusammentreffen. In der Nacht aber werden sie, da beiden der Kampf zu heftig und schwer sei, jeder mit heifsen Thränen zu Gott beten. Da werde Gott auf sie beide sehen, und einen Vergleich dadurch herbeiführen, dafs er sie zwischen dem Wagen und Zion wählen lasse und mache, dafs Gabra-Masqal Zion und die öffentliche Herrschaft auf dem Thron seines Vaters wähle, Israel dagegen den Wagen und die unsichtbare Herrschaft. Und nun werde Gott ihn gegen alle Übertreter des Gesetzes Gottes entsenden: er werde keine Häuser bauen, nicht in Zelten wohnen, keine Anstrengung der Arbeit und der Reise haben, und sein und seiner Leute Leben werde das doppelte von dem anderer Menschen währen. So werden sie werfend, schiefsend, stofsend allenthalben die Feinde Gottes niederkämpfen. — Aus dieser Dichtung leuchtet noch ein dunkles Andenken an die Zwistigkeiten zwischen den Königen von Axum und Jemen nach Elesbaas' Kriegszug und die Reichstheilung durch.

seums[1]) sind drei und in Paris[2]) eine Copie der Geez-Übersetzung derselben, welche aus dem Arabischen gemacht ist. Sie schliefsen sich ziemlich genau an die griechischen Acten an[3]). Aus diesen Acten ist ausgezogen der Artikel im äthiopischen Synaxar 27 Ḥedâr[4]) über das Martyrium der Märtyrer von Nagrân und des heiligen Ḥirûth im 5ten Jahr des Königs Justin, als Patriarch von Jerusalem war Abba Johannes u. s. w. Anlage, Ordnung, Inhalt bis auf die Zahlen hinaus sind ganz dieselben wie in den Acta: nur die langen Reden, die Kriegsgeschichten und dergl. sind weggelassen. Der Judenkönig Dunaas heifst in den Acten und im Synaxar Pinehas[5]); Arethas heifst ኂሩት፡ ወልደ፡ ከዕብ፡[6]), seine Frau ዶማሃ፡[7]) ወለተ፡ ሩብዕ፡ (Acta ሩቢዕ፡), und Elesbaas durchaus Kaleb. Woher dieser Name des Königs stamme, ist zur Zeit nicht auszumachen. Auf Münzen ist er bis jetzt nicht gefunden. Die gewöhnliche Annahme, dafs Elesbaas auch den Namen Kaleb geführt habe, mufs als möglich zugegeben werden; aber ebenso möglich ist, dafs in Abessinien noch ein dunkles Andenken[8]) an einen alten König Kaleb fortlebte, und man dann, als man durch die griechisch-koptisch-arabischen Legenden mit den Thaten des Äthiopenkönigs (Elesbaas) für die Nagranier bekannt wurde, diese auf Kaleb übertrug. Jedenfalls ist alles, was die Abessinier in ihren Schriften

---

[1]) W. Wright's catalogue p. 160ᵇ. 167ᵃ. 169ᵇ.

[2]) Zotenberg catalogue p. 197ᵃ.

[3]) Herr Dr. W. Fell in Cöln, welcher dieselben zu bearbeiten gedenkt, hat mir freundlichst die Durchsicht seiner Abschrift derselben gestattet.

[4]) gedruckt bei Sapeto p. 412—421.

[5]) in der arab. Überlieferung ist sein Name Joseph (Nöldeke S. 176. 178).

[6]) syr. ܚܪܬ ܒܪ ܟܠܒ (Assem. I. 374; bei Zacharia ed. Land ܚܪܬ ܒܪ ܟܥܒ); es wurde also ein Lomad als Ee gelesen.

[7]) wiederum (durch Verwechslung von ܕ und ܪ) verlesen statt Rhômê, ܪܘܡܐ.

[8]) im Anschlufs an die unterirdischen Bauten, die heutzutage (S. 46) Kalam-Negus heifsen. In der Beschreibung der Antiquitäten Axum's im Kebra-Nagast (Oxf. Handschrift no. XXVI fol. 95) liest man: ወቤተ፡ ካሌብኒ፡ ወወልዱ፡ ገብረ፡ መስቀል፡ ሀሎ፡ ውስተ፡ ልበ፡ ምድር፡ ሕኑጽ፡ በአእባን፡ ሐውልት ። ወአፍአሁሰ፡ ይትረከብ፡ ሀሎ፡ ይእዜ፡ ወውስጡሰ፡ ምሉእ፡ ወርቀ፡ ወከደዋ፡ ይቤሉ ፤ ወቦ፡ እለ፡ ይቤሉ፡ ርኢነ፡ በዐይንነ፡ እንዘ፡ ያወፅኡ፡ ከደዋ፡ እንተ፡ ስቍረት፡ ወዲዮሙ፡ ሣዕረ፡ እንዘ፡ ይቀብኡ፡ ምራቀ ። ፩ አንቀጹ፡ አክሱም፡ ወ፩አንቀጹ፡ መጠራ ። ወዘከማሁ፡ ቤት፡ ሀሎ፡ ኀበ፡ እግረ፡ ሐውልት፡ ዘብዙኅ፡ ጥቀ፡ አናቅጺሁ፡ ለየማን፡ ወለጸጋም ፤ ለምዕራብ፡ ወለምሥራቅ ። *Maṭarâ* (s. oben S. 46) liegt (nach A. d'Abbadie Géodésie d'Éthiopie 1873, Karte 2) in Guzai (Tigre).

über seine Kriegsthaten in Jemen erzählen, aus jenen Legenden geschöpft oder beruht (wie das aus dem Kebra Nagast Genommene) auf freier Dichtung. Nur auf jenen Legenden beruht auch die Mähre von seinem Verzicht auf den Königsthron und seiner Möncherei. Procop weifs nichts davon, sondern setzt voraus, dafs er bis zu seinem Tod (τελευτήσαντος) König war.

8.

Dafs das Christenthum im Bereiche der Axumitischen Herrschaft damals längst fest gegründet war, ist aus den bisherigen Auseinandersetzungen gewifs. Auch ist aus dem oben (S. 26) über die abessinischen Mönchsheiligen Gesagten überaus wahrscheinlich, dafs dieses Christenthum das monophysitische war. Zur Bestätigung dient die von Dionysius Telm.[1]) aus des Johannes Eph. Kirchengeschichte mitgetheilte Nachricht, dafs nach der Absetzung des monophysitischen Patriarchen von Alexandria Theodosius[2]) und der Besetzung des Stuhls mit einem melkitischen Bischof, für die Äthiopen, Homeriten und Inder eine grofse Bedrängnifs entstanden sei, indem diese nach dem Tod ihrer Bischöfe bei Justinian gebeten haben, ihnen einen Bischof ihres Glaubens zu schicken, der Kaiser aber als Anhänger der Synode von Chalcedon diese Gesuche wiederholt und beharrlich abgeschlagen habe; etwa 25 Jahre lang seien von Seiten jener drei Königreiche diese vergeblichen Versuche fortgesetzt worden, so dafs endlich sogar die Priester bei ihnen am Aussterben waren; endlich haben sie sich damit geholfen, dafs die Priester gegen alle kanonische Ordnung einen unter ihnen zum Bischof machten und ihn dadurch weihten, dafs sie ihm das Evangelium auf den Kopf legten; da aber ein so geweihter Bischof die Anerkennung auch nur der Mehrzahl nicht habe finden können, so seien Spaltungen entstanden, und verschiedene Häresien (der Melkisedekianer und der Phantasiasten von der Secte des Julian und Gajanus) eingedrungen und die Kirchen zerrüttet worden. Während

---

[1]) Assem. I. 385 f. [2]) im Jahr 538 (nach **Pagi** zum Jahr 536 no. 15).

dieser Bericht des über die kirchlichen Vorkommnisse seiner Zeit gewiſs noch gut unterrichteten Johannes Eph. die südlichen, vom alexandrinischen Stuhl abhängigen Völker zusammenfaſst, handelt dagegen von den Abessiniern besonders der unbekannte Verfasser des Sermo de fide Syrorum Jacobitarum[1]), welcher in seiner Beschreibung der Thaten des Jacobus Baradäus erzählt, die Kaiserin Theodora, als sie erfahren, daſs der Metropolit von Habesch gestorben und von den Melkiten ein Nachfolger desselben geweiht worden sei, habe die Kopten davon benachrichtigt und diese haben dem Jacobus Baradäus Anzeige davon gemacht und ihm zu wissen gethan, daſs der Malik von Sauâkin den Eingang zu Habesch in Händen habe[2]). Durch ein von Theodora mit kaiserlichem Siegel und Unterschrift versehenes Diplom sei der Gouverneur von Sauâkin angewiesen worden, den mit einem Gefolge von 1000 Reitern und Geschenken zuerst angekommenen melkitischen Metropoliten so lange zurückzuhalten, bis der monophysitische arme Metropolit bei ihm angelangt und nach Habesch abgereist sei. Demgemäſs habe der Gouverneur gehandelt. Der monophysitische Bischof sei glücklich nach Habesch gelangt, und als der melkitische später auch da ankam und seine Beglaubigungsschreiben vorgezeigt hatte, sei er als Arianer von den Abessiniern getödtet worden. Die Erzählung stimmt gut zu dem, was man sonst von Theodora als Schützerin der Monophysiten weiſs, und obwohl sie mit der von Johannes Eph. 4, 6 berichteten Geschichte von Julian, dem Apostel der Nubier, welcher unter Beihülfe der Theodora ebenfalls dem Missionär Justinian's zuvorkam, viel Ähnlichkeit hat, so liegt doch kein Grund vor zu läugnen, daſs derartige Intriguen der Kaiserin gegen ihren Gemahl mehr als einmal vorgekommen sein mögen. Gänzlich unrichtig ist die Darstellung von Th. Wright[3]), welcher auch die auf die Nubier bezügliche Erzählung auf die Abessinier bezieht. Dazu hat nicht einmal Barhebräus Veranlassung gegeben, welcher jene Geschichte von Julian, dem Bekehrer der Nubier,

---

[1]) Aus einem arabischen Codex der Bibliotheca Collegii Maronitarum de Urbe mitgetheilt bei Assem. I. 384.

[2]) ان مالك سواكين هو الذى ماسك باب للحبشة. Eine in mehrfacher Beziehung merkwürdige Notiz, aus der unter anderem hervorzugehen scheint, daſs bis dahin damals die Nordostgrenze des Axumitischen Reiches reichte.

[3]) Early Christianity in Arabia p. 127 f.

wiedererzählt und zum Schlufs bemerkt[1]), dafs auf diese Weise das ganze Volk der Kuschiten zum richtigen Glauben bekehrt und dem Stuhle von Alexandria unterworfen worden sei. Denn dafs er unter den Kuschiten (Äthiopen) die Abessinier mit begriffen habe, kann nicht bewiesen werden[2]). Dagegen wird man aber allerdings behaupten dürfen, dafs seit die Nubier c. 550 durch Julianus und die Alodäer c. 580 durch Longinus bekehrt[3]) und so im Südwesten monophysitische Schwesterkirchen hergestellt waren, von einer Änderung dieses Glaubens in Abessinien vollends nicht mehr die Rede sein konnte.

---

1) bei Assem. II. 330; Abbeloos Gregorii Barh. chron. eccl. I. 233.

2) vgl. Joh. Eph. 4, 49: „das Volk, welches die Griechen Alodäer nennen, welche aber von uns für Kuschiten gehalten werden."

3) s. Joh. Eph. 4, 6—8. 49—53, und dazu bei Land Joannes Bischof von Ephesos, 1856, den Anhang S. 172 ff.

Ueber die Lage von Tigranokerta.

Von

Hrn. SACHAU.

Vorgelegt in der Akademie der Wissenschaften am 8. November 1880.

Tigranokerta verdankt seinen historischen Namen kriegerischen Ereignissen des siebenten Jahrzehnts vor und des sechsten Jahrzehnts nach Christi Geburt. Wie ein leuchtendes Meteor ist es plötzlich am Horizont der Geschichte aufgegangen und ebenso schnell wieder verschwunden. Seitdem ist es, wie ein Arabisches Wort sagt,

معروف الاسم مجهول الجسم

d. h. notum quoad nomen, ignotum quoad essentiam.

Das allgemein geographische Interesse, mehr aber noch die speciellen Beziehungen Tigranokerta's zur Römischen Geschichte haben vielfache Forschungen nach der Lage dieser einstmaligen Hauptstadt eines grofsen orientalischen Reiches veranlafst, Forschungen, die zum Theil in der Europäischen Gelehrtenstube, zum Theil zu Pferd am oberen Tigris und Euphrat mit ebenso viel Scharfsinn wie Beharrlichkeit betrieben worden sind. Es ist dankbarst anzuerkennen, dafs diese Bemühungen zur Aufklärung des Thatbestandes aufserordentlich viel beigetragen haben, aber des Räthsels Lösung haben sie nicht gebracht. Was jetzt mich bestimmt und ermuthigt, einen neuen Versuch zu wagen, ist zweierlei: erstens der Umstand, dafs es mir vergönnt war, auf meiner durch Kaiserliche Munificenz und die Unterstützung der Königlichen Akademie der Wissenschaften ermöglichten Studienreise in Syrien und Mesopotamien 1879 und 1880 die nach meiner Ansicht in Frage kommende Landschaft

1*

durch Autopsie kennen zu lernen, und zweitens die längst gewonnene Einsicht, daſs man den zunächst competenten Zeugen für die Entscheidung dieser Streitfrage dasjenige Gewicht, das ihnen nach meiner Ansicht zukommt, nicht beigelegt hat. Die Hauptzeugen, man darf beinahe sagen: die einzigen Zeugen, von deren Aussage die Entscheidung abhängt, sind Strabo und Tacitus, und gerade mit Strabo und Tacitus sind die bisher geltenden Ansichten fast ohne Ausnahme am wenigsten in Einklang zu bringen.

Strabo, dessen Lebenszeit in die Mitte zwischen den Feldzügen Lucull's und Corbulo's fällt, gehört einer Zeit an, in der Tigranokerta noch existirte. Es ist bekannt, wie glaubwürdig er im Allgemeinen, und wie vortrefflich er speciell über sein Vaterland Kleinasien unterrichtet ist. Zwar kann nicht in Abrede gestellt werden, daſs er z. B. von dem oberen Lauf des Euphrat keine richtige Vorstellung hatte, aber es ist schwer, den Lauf eines Flusses, verhältniſsmäſsig leicht, die Lage einer Stadt zu bestimmen, und wir sind gewiſs berechtigt anzunehmen, daſs Strabo in seinem Geburts- und Wohnort Amasia vielfache Gelegenheit hatte, über die Lage einer nicht sehr weit entfernten Stadt, welche zu seiner Zeit in Folge der glänzenden, an ihren Namen sich anknüpfenden Kriegsthaten Lucull's im ganzen Römischen Reich viel genannt worden sein muſste, von Kaufleuten oder Soldaten glaubwürdige Information einzuziehen.

Der Zeit nach die nächsten Berichterstatter sind die beiden Zeitgenossen Tacitus und Plutarch, deren Lebensblüthe 40—50 Jahre nach den Feldzügen Corbulo's liegt. Beide verschweigen ihre Quellen oder Gewährsmänner. Jedoch ist es wahrscheinlich, daſs Tacitus die Memoiren des Corbulo, Plutarch die Schriften Sallust's, eines jüngeren Zeitgenossen des Lucull, benutzt hat[1]).

Alle übrigen Schriftsteller, welche gelegentlich Tigranokerta erwähnen, gehören mit einziger Ausnahme des Plinius, dessen kurze Bemerkungen wenig ergiebig sind, einer viel späteren Zeit an. Ich beginne daher mit der Verwerthung der Angaben Strabo's, um alsdann zu prüfen, ob und

---

[1]) E. Egli, Feldzüge in Armenien von 41—63 n. Chr., S. 333 und Peter, Ueber die Quellen des Plutarch in den Biographien der Römer, S. 106.

wie weit die geographischen Details in den Berichten über den Feldzug des Lucullus (bei Plutarch) und über den Feldzug des Corbulo (bei Tacitus) mit der von Strabo angedeuteten Lage der Stadt übereinstimmen.

I.

Tigranokerta in Mesopotamien.

Strabo erzählt XI. 14. 15[1]), dafs Tigranes, nachdem er die Länder der Seleuciden und einzelne Provinzen der Parther mit Armenien zu einem grofsen Reich vereinigt hatte, gleichsam zur Krönung seines Werkes eine Stadt gründete nahe bei Iberien, zwischen Iberien und dem Euphratensischen Zeugma und sie nach seinem Namen Tigranokerta nannte, dafs sie aber, erst halb vollendet, von Lucull bereits zerstört wurde und nach seinem Abzuge nur ein kleines Dorf war[2]).

Die Worte *πλησίον τῆς Ἰβηρίας* in dieser Stelle spotten jeder Erklärung und gelten allgemein für verderbt. Die zahlreichen Emendationsversuche sind unbefriedigend[3]). Unter diesen Umständen müssen wir die Stelle aus der Reihe der Zeugen entlassen.

---

[1]) Ich citire nach der Didot'schen Ausgabe von Müller und Dübner. Paris 1853.

[2]) *ἐπὶ τοσοῦτον δ' ἐξαρθεὶς καὶ πόλιν ἔκτισε πλησίον τῆς Ἰβηρίας μεταξὺ ταύτης τε καὶ τοῦ κατὰ τὸν Εὐφράτην Ζεύγματος ἣν ὠνόμασε Τιγρανόκερτα, ἐκ δώδεκα ἐρημωθεισῶν ὑπ' αὐτοῦ πόλεων Ἑλληνίδων ἀνθρώπους συναγαγών. ἔφθη δ' ἐπελθὼν Λεύκολλος ὁ τῷ Μιθριδάτῃ πολεμήσας καὶ τοὺς μὲν οἰκήτορας εἰς τὴν οἰκείαν ἑκάστου ἀπέλυσε, τὸ δὲ κτίσμα, ἡμιτελὲς ἔτι ὄν, κατέσπασε προσβαλὼν καὶ μικρὰν κώμην κατέλιπεν.*

[3]) S. die Bemerkungen von Müller und Dübner, S. 1019. Es scheint mir nicht unmöglich, dafs nicht ein Abschreiber, sondern Strabo selbst hier einen Fehler begangen hat, indem er gedankenlos eine aus einer Angabe über die Breite Armenien's geschöpfte Notiz copirte. Aus einer ähnlichen Stelle, wie Universae (sc. Armeniae) magnitudinem Aufidius quinquagiens centena milia prodidit, Claudius Caesar longitudinem a Dascusa ad confinium Caspii maris |XIII| p. latitudinem dimidium ejus a *Tigranocerta ad Hiberiam* (Plin. H. N. VI. 9), konnte wohl das Unding Τιγρανόκερτα πλησίον τῆς Ἰβηρίας entstehen, allerdings ein sehr starkes Versehen für einen in Amasia schreibenden Geographen.

Nicht viel weiter führt uns das Capitel XI. 12, in dem Strabo eine orographische Uebersicht über das grofse, mit dem allgemeinen Namen Taurus bezeichnete Bergsystem giebt, das im Armenischen Hochlande gipfelt und sich von dort aus in gewaltigen Gebirgszügen fast nach allen Himmelsrichtungen ausbreitet. Nachdem er die Fortsetzung der Armenischen Alpen gegen den Kaukasus und das Caspische Meer, alsdann die südöstlichen Verzweigungen beschrieben hat, fährt er fort: „Dies (wie im Vorhergehenden genannt) sind die Namen der nördlichen Verzweigungen des Taurus. Die südlichen Ketten aber, welche von dem Cappadocien und Commagene gegenüber gelegenen, (östlichen) Euphratufer ausgehen und gegen Osten[1]) streichen, heifsen Anfangs der Taurus und bilden die Grenze zwischen Sophene, den übrigen Provinzen Armenien's einerseits und Mesopotamien andrerseits. Andre nennen diese Gebirge auch die Gordyäischen Gebirge. Einen Theil derselben bildet das Masische Gebirge, unterhalb dessen die Städte Nisibis und Tigranokerta liegen[2]).“

Wir lernen aus dieser Stelle, dafs Tigranokerta am Fufs des Masius lag. Aber auf welcher Seite desselben? — Da dies Gebirge zwei Abdachungen hat, eine im Süd und West, und eine andere im Norden, so würde der Wortlaut dieser Stelle immerhin gestatten, Nisibis an den südlichen, Tigranokerta an den nördlichen Fufs, in die Landschaft zwischen Ober-Khânekî[3]), dem Tigris und Dijârbekr zu versetzen. Ob diese Gegend noch zu Mesopotamien zu rechnen ist, wird sich im weiteren Verlauf der Untersuchung ergeben.

Vollkommen sichere und unzweideutige Auskunft erhalten wir erst durch folgende zwei Stellen:

1. Strabo erwähnt XII. 2. 9 bei der Besprechung der Cappadocischen Stadt Mazaca, dafs König Tigranes zur Zeit, als er Cappadocien mit Krieg überzog, alle Einwohner der Stadt nach Mesopotamien (*εἰς τὴν Μεσοποταμίαν*) geschleppt, und dafs er hauptsächlich mit diesen Maza-

---

1) **Dieser Ausdruck ist nicht genau. Es mufste heifsen gegen Südost.**

2) *τινὲς δὲ Γορδυαῖα ὄρη καλοῦσιν. ἐν δὲ τούτοις ἐστὶ καὶ τὸ Μάσιον τὸ ὑπερκείμενον τῆς Νισίβιος ὄρος καὶ τῶν Τιγρανοκέρτων.* **XI. 12. 4.**

3) **Die Landstrafse Mardîn—Dijârbekr erreicht das Ende des Masischen Gebirges 25 Minuten nördlich von dem Dorfe Ober-Khânekî. S. Beilage III.**

kenern sein Tigranokerta bevölkert habe. Nachdem sie aber dann von den Römern erobert war, kehrten alle diejenigen, welche die Mittel zur Reise hatten, in ihre Vaterstadt Mazaca zurück[1]).

2. Ebenso deutlich spricht sich Strabo XVI. 1. 23 aus, wo er, von Mesopotamien handelnd, berichtet, daſs das Euphratthal vom Commagenischen Zeugma bis hinab nach Thapsacus von den Mygdonen bewohnt sei, und wo er unter den Städten der Mygdonen neben Nicephorium, Carrhae und Nisibis auch Tigranokerta anführt[2]).

Aus der bisherigen Auseinandersetzung ergiebt sich zur Evidenz, daſs nach Strabo Tigranokerta in Mesopotamien[3]) lag, und auf diesen Satz fuſsend erheben wir zunächst gegen zwei der bisherigen Theorieen, welche die Stadt auſserhalb Mesopotamien's versetzen, Einsprache:

1. gegen die Identification von Tigranokerta mit Söört (اسعرت ܣܥܪܬ) am Buhtân-čai, vertreten durch d'Anville, Mannert, Forbiger und andere[4]);
2. gegen die Identification mit den Ruinen von Majjâfâriḳîn-Maiperḳaṭ ܡܝܦܪܩܛ, vertreten durch H. v. Moltke, Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkey, 2. Ausg., S. 285[5]).

---

1) διέθηκε δὲ φαύλως αὐτοὺς (sc. τοὺς Μαζακηνούς) Τιγράνης ὁ Ἀρμένιος, ἡνίκα τὴν Καππαδοκίαν κατέδραμεν. ἅπαντας γὰρ ἀναστάτους ἐποίησεν εἰς τὴν Μεσοποταμίαν καὶ τὰ Τιγρανόκερτα ἐκ τούτων συνῴκισε τὸ πλέον. ὕστερον δ' ἐπανῆλθον οἱ δυνάμενοι μετὰ τὴν τῶν Τιγρανοκέρτων ἅλωσιν.

2) ἔχουσι δ' αὐτῆς (sc. τῆς Μεσοποταμίας) τὰ μὲν πρὸς τῷ Εὐφράτῃ καὶ τῷ Ζεύγματι τῷ τε νῦν τῷ κατὰ τὴν Κομμαγηνὴν καὶ τῷ πάλαι τῷ κατὰ τὴν Θάψακον οἵ (τε) Μυγδόνες κατονομασθέντες ὑπὸ τῶν Μακεδόνων. ἐν οἷς ἐστιν ἡ Νίσιβις ἣν καὶ αὐτὴν Ἀντιόχειαν τὴν ἐν τῇ Μυγδονίᾳ προσηγόρευσαν, ὑπὸ τῷ Μασίῳ ὄρει κειμένην, καὶ Τιγρανόκερτα καὶ τὰ περὶ Κάρρας καὶ Νικηφόριον χωρία κ. τ. λ.

3) Stephanus Byzantinus setzt Tigranokerta πρὸς Ἀρμενίαν nahe bei Armenien, also doch wohl nach Mesopotamien. Vgl. Mommsen, Hermes IX S. 132.

4) Die Quelle dieser Ansicht ist Ptolemäus, wie sich weiter unten zeigen wird.

5) Die von H. Kiepert in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1873 S. 164 ausgesprochene Identification mit den Ruinen der Stadt Arzen am Arzen Su (oder Redwân Su) ist von ihm im Hermes, Band IX S. 142 ff. zurückgenommen.

Es giebt noch eine dritte Ansicht, vertreten durch den Sprachgebrauch der Armenier, durch St. Martin und Ainsworth, nach welcher Amida-Dijârbekr mit Tigranokerta identisch sein soll. Allerdings liegt Dijârbekr am Westufer des Tigris, also in der Μεσοποταμία zwischen Euphrat und Tigris, und es ergiebt sich daher die Frage: wie weit erstreckt sich — nach Strabo's Ansicht — Mesopotamien gegen Nord? gehört Dijârbekr und sein Gebiet noch zu Mesopotamien? — Wir müssen also zunächst die Nordgrenze Mesopotamien's nach den Angaben Strabo's zu bestimmen suchen.

II.

Nordgrenze von Mesopotamien.

Strabo stellt nach den Verhältnissen seiner Zeit, die in dieser Beziehung von den heutigen gänzlich abweichen, Armenien und Mesopotamien als Nachbarländer dar, und zwar berührt sich Mesopotamien zunächst mit der Armenischen Provinz *Sophene*. Die Grenze zwischen beiden Ländern bildet nicht der Tigris, sondern ein Gebirge, der Taurus[1]). Dies die Grenze im Nord und Nordost. Im Nordwesten bezeichnet das Commagenische Zeugma die Nordgrenze von Mesopotamien. Doch gehen wir über zur Besprechung der einzelnen Stellen.

In dem Anfang des auf Armenien bezüglichen Abschnittes sagt Strabo: „Die südlichen Theile Armenien's liegen vor und an dem Taurus, der Armenien von Mesopotamien trennt[2]).“

---

[1]) Diese Grenzbestimmung findet sich noch bei den spätesten Lateinischen Geographen. Mesopotamia finitur — a septentrione monte Tauro, *Dimensuratio provinciarum Hieronymi Presbyteri,* S. 9 (Geographi Latini minores ed. A. Riese). Armenia finitur — a meridie monte Tauro, a. a. O. S. 10 und S. 18. 19 (Divisio orbis terrarum).

[2]) *Τῆς δ' Ἀρμενίας τὰ μὲν νότια προβέβληται τὸν Ταῦρον διείργοντα αὐτὴν ἀφ' ὅλης τῆς μεταξὺ Εὐφράτου καὶ τοῦ Τίγριος ἣν Μεσοποταμίαν καλοῦσι.* XI. 14. 1.

In dem orographischen Capitel (XI. 12) führt Strabo aus, dafs der Taurus unter dem Namen Amanus von Cataonien bis an den Euphrat in Melitene streicht, wo der Flufs das Gebirge durchbricht; dafs der Taurus am anderen Ufer sich fortsetzt, gegen Osten ansteigt und sich weit verzweigt, dafs der südlichste Theil vorzugsweise (*μάλιστα*) der Taurus ist, nämlich dasjenige Gebirge, welches Armenien von Mesopotamien trennt [1]).

Dasselbe wiederholt Strabo in dem Mesopotamien behandelnden Capitel (XVI. 1), wo er mit dürren Worten berichtet: „Im Norden bildet der Taurus die Grenze zwischen Mesopotamien und Armenien [2]).“

Während also Strabo mit dem Collectivnamen Taurus alle Gebirge des südlichen Kleinasien's, Armenien's u. s. w. bezeichnet, handelt es sich hier um einen Theil von jenem grofsen Ganzen, um ein Gebirge, welches vorzugsweise der Taurus heifst. Es ist also die Frage: Welches Gebirge, oder welche Gebirge bezeichnet hier Strabo mit dem Specialnamen der Taurus? — eine Frage, deren Behandlung um so gröfsere Vorsicht erheischt, als im Zusammenhang mit diesem Taurus auch ein Antitaurus [3]) genannt wird.

Eine befriedigende Antwort dieser Frage ergiebt sich aus den zwei Stellen XI. 14. 2 und XI. 12. 4. In der ersteren beschreibt Strabo den Lauf des Euphrat: „Im Norden des Taurus entspringend fliefst er zuerst gegen West, wendet sich dann südwärts und durchbricht den Taurus zwischen Armenien im Osten und Cappadocien-Commagene im Westen. Nachdem er die Grenzen von Commagene verlassen, fliefst er südwärts nach Babylon u. s. w. Der Taurus nimmt aber am Ostufer des Euphrat gegenüber Melitene-Commagene einen neuen Anfang, d. h. dort beginnt eine neue, selbstständige Gebirgskette. Dieselbe theilt sich in zwei Züge:

1. einen südlichen, zu dem der das Mygdonenland und Nisibis überragende Masius gehört, und

---

1) *τὸ δ' οὖν νοτιώτατον μάλιστά ἐστιν ὁ Ταῦρος ὁρίζων τὴν Ἀρμενίαν ἀπὸ τῆς Μεσοποταμίας.* XI. 12. 2.

2) *πρὸς ἄρκτον δὲ ὁ Ταῦρος ὁ τοὺς Ἀρμενίους διορίζων ἀπὸ τῆς Μεσοποταμίας.* XVI. 1. 21.

3) Wohl zu scheiden von dem bekannten Antitaurus in Cappadocien, in dem Comana lag. Strabo XI. 12. 2.

2. einen nördlichen, der vom Euphrat, Melitene gegenüber anhebend, gegen den Osten Armenien's verläuft. In der Mitte zwischen diesem Gebirgszug und dem Masius liegt Sophene, auf der anderen Seite desselben (d. h. doch wohl: nördlich davon) die Landschaft Acilisene.

Die Hauptstadt von Sophene ist Karkathiokerta oder Arkathiokerta[1]). In östlicher Richtung gegen Gordyene wird der Masius fortgesetzt von dem noch höheren Niphates, und hinter diesem folgt der Abos, auf dem die Quellen des Euphrat und Araxes liegen" u. s. w.

In dieser Paraphrase gebe ich meine Auffassung des Capitels XI. 14. 2.

Inhaltlich dasselbe ist in den Capiteln XI. 12. 3 und 4 enthalten. Nur der eine Passus in XI. 12. 4 *ἀπὸ δ' οὖν τοῦ Ταύρου πρὸς ἄρκτον ἀποσχίδες πολλαὶ γεγόνασι, μία μὲν ἡ τοῦ καλουμένου Ἀντιταύρου* ermangelt der nöthigen Klarheit. Man könnte hiernach diesen Antitaurus (wie den Cappadocischen) als eine der *πρὸς ἄρκτον ἀποσχίδες* für eine Gebirgskette halten, deren Längenrichtung gegen Nord läuft, während Strabo XI. 14. 2 ihn mit unzweideutigen Worten als vom Euphrat in Melitene gegen den Osten von Armenien streichend[2]) beschreibt.

Nach beiden Stellen liegt Sophene zwischen Taurus und Antitaurus (XI. 12. 4). Statt Taurus und Antitaurus heifst es XI. 14. 2 Masius und Antitaurus; damit ist aber nicht eine sachliche Differenz gemeint, sondern Masius als Specialname für einen Theil des Taurus gebraucht.

Die geographische Deutung dessen, was Strabo hier unter dem Taurus versteht, wird erleichtert durch zwei sichere Anhaltspunkte in seinem Bericht: den Ausgangspunkt des Gebirges östlich vom Euphrat gegenüber Melitene, und den Nisibis überragenden Masius. Um es kurz zu sagen, verstehe ich unter diesem Taurus jene lange, selten unterbrochene Kette von Gebirgen, welche, obwohl bereits von Strabo in ihrem

---

[1]) Nach O. Blau, Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 31 S. 498.

[2]) *οὗτος δ' ἀπὸ τοῦ Εὐφράτου καὶ τοῦ Ταύρου τὴν ἀρχὴν λαβὼν τελευτᾷ πρὸς τὰ ἑῷα τῆς Ἀρμενίας.*

Zusammenhange richtig erkannt, auf den meisten unserer Karten nicht richtig dargestellt ist, welche sich von dem Plateau von Meziré und Izôli zwischen Euphrat und Tigris südwärts bis Arghana und Čermûk, fortgesetzt durch den Karača Dâgh, Ṭôr (oder Masius) und Karačok Dâgh in einer im Allgemeinen südöstlichen Linie bis an den Tigris südlich von Fêshâbûr erstrecken, um alsdann als Uferhöhen gegen Süden fortzulaufen.

Diese lang gestreckte Gebirgskette zeigt in ihrer äufseren Erscheinung wie in ihrer geologischen Structur bedeutende Verschiedenheiten. Im Einzelnen componirt sie sich aus folgenden Theilen:

Erste Gruppe: Die Gebirge zwischen dem Euphrat und oberen Tigris, zwischen Kjeban Maden, Izôli, Charput und Meziré im Norden und Arghana, Čermûk und dem kleinen Tigris-Zuflufs Dewegečîd im Süden, östlich von den Landschaften Melitene und Commagene:

Izôli Daghlary	ایزولی طاغلری
Sarymeshe Dagh	صاری میشه طاغ
Dewe-bojun	دوه بوین
Mihrâb Dâgh	مهراب طاغ
Kirwân-čemen	کروان چمن

Diese einzelnen Gebirgsstöcke [1]), der Höhe nach Mittelgebirge, von West nach Ost, mehr noch von NW nach SO streichend, verbinden wie transversale Rippen den Euphrat in der Gegend der Katarakte mit dem Tigris in seinem obersten Lauf.

Zweite Gruppe: Ein einziger massiver Gebirgsrücken aus Basalt, der in der Entfernung von 5—6 Stunden nordwestlich von Dijârbekr anhebt und in einer Höhe von 5—6000 Fufs fast gerade südwärts streicht, mit weithin sich erstreckenden Abdachungen gegen West und Ost: der Karača Dâgh. Es ist ein kahler, schwarzer Fels ohne Baum und Strauch; nur selten findet man kleine Fleckchen Humus, auf denen Gras wächst.

[1]) Eine geologische Beschreibung derselben giebt W. Ainsworth, Researches in Assyria, Babylonia and Chaldaea, S. 269 ff. Kalkstein ist vorherrschend, wodurch sich diese Gegend von dem bei Sherbet Khân nördlich vom Dewegečîd beginnenden Basaltterrain deutlich abheben mufs. Einen sehr lehrreichen geologischen Durchschnitt des ganzen Gebirges von Nisibis bis Charput giebt Ainsworth a. a. O. Tabelle I. Section of Taurus, Taurus Nr. 2, an dem ich nur das eine auszusetzen habe, dafs das Kalksteingebirge des Masius zu weit nach Norden ausgedehnt ist.

Ferner ist er wasserarm: Die wenigen perennirenden Bäche, welche vom Karača Dagh herunterfliefsen, sind sehr unbedeutend, und die Hunderte von Bächen, welche in der Zeit des Schneeschmelzens durch zerrissene Schluchten hinabrieseln, verschwinden vor der ersten Sommerhitze. Das Gebirge ist ferner unwegsam im höchsten Grade. Selbst die gröfseren ebenen Flächen der Abhänge sind in einer jeder Beschreibung spottenden Unregelmäfsigkeit mit formlosen Basaltblöcken besäet, so dafs weder Mann noch Pferd einen Fufs sicher aufsetzen kann.

Die Grenzen dieses vom Karača Dagh beherrschten Basaltterrains gegen die glücklicheren Kalksteingebiete im West und Ost sind noch nicht mit topographischer Genauigkeit zu bestimmen. Im Westen hört nach meiner Beobachtung der Basalt bei dem Dorf Mishmishîn am Čim Čai auf[1]. Die Südwestgrenze gegen den von Bîreğik-Urfa her streichenden Kalkstein scheint nach Ainsworth, Travels and researches II. S. 110 zwischen Tel-Gorân und Tel-Ğa'far zu liegen. Gegen Süden geht der Basalt bis über Wêrânshahr hinaus[2]. Im Osten wird die Grenze durch Taylor's zweite Route[3] von Phittur und Rubbut bis Dilawer Pasha Khân bezeichnet. Das ganze Hügelland nördlich vom Masius (vom Ende des Gebirges 25 Minuten nordwestlich von Ober-Khânekî an) bis an den Tigris und Dijârbekr gehört ebenfalls der Basaltformation an. Die Basaltgrenze im Norden liegt bei Sherbet Khân nördlich vom Dewegečîd.

Dritte Gruppe: Das Kalksteingebirge des Masius[4], das östlich vom Karača Dagh ansetzt und gegen Ost und Südost sich bis an den Tigris bei Hasankêf[5] und Ğezîre erstreckt. Es ist ein einheitliches Hoch-

---

[1] „Im Allgemeinen bildet der letztere (Čim Čai) die geologische Demarcations-Linie zwischen den Basaltmassen des Karadja-Zuges und der westlichen Kreideformation, deren Beginn am linken Flufsufer nicht eruirt werden konnte." Černik in Petermann's Mittheilungen, Ergänzungsheft Nr. 45, S. 21.

[2] Nach Taylor (Journ. of the Roy. Geogr. Soc., Band 38, S. 353) beginnt das Basaltterrain auf dem Wege von Râsela'in nach Wêrânshahr 20 Minuten nördlich von Arslan Dede.

[3] a. a. O. S. 359—361.

[4] Die Erklärer der Bibel pflegen מש Gen. 10. 23 mit *Mas-ius* zu combiniren.

[5] Dies ist die an Ort und Stelle übliche Aussprache für den auf den Karten Hisn-kêf geschriebenen Namen. Es ist mir nicht bekannt, an welcher Stelle des rechten Tigris-Ufers der Masius anfängt.

plateau mit vielen Waldungen und fruchtbaren Thälern in der Höhe des Mittelgebirges, reich an Höhlen, arm an Wasser. Im Allgemeinen steigt dies Plateau sanft bis an den Tigris hinan, während es sich in fruchtbarer Abdachung gegen die mesopotamische Steppe senkt. Man sucht vergebens nach besonders hohen, aus dem Plateau hervorragenden Bergspitzen, wie nach einzelnen Berg- oder Höhenzügen, die in bestimmter Richtung sich erstrecken. Uebersieht man den Masius (oder ein grofses Gebiet desselben) von einem der höheren Punkte, so möchte man ihn mit dem stürmisch erregten Ocean vergleichen[1]).

Vierte Gruppe: Im Südost bildet die Fortsetzung des Masius der Èlîm Dagh, ein isolirter Kegel von Basalt, zu dessen Gebiet die Stadt Ğezîre gehört. Die einsamen Höhenzüge des Karačok Dagh gegenüber Fêshâbûr, von dem Èlîm Dagh durch eine Einsenkung getrennt, setzen das Basaltgebirge gegen Süden fort, und verlaufen in dem Hügelland der Wüste und den Uferbergen des Tigris.

Diese — viele Tagereisen lange — Kette von Gebirgen von Izôli bis Ğezîre ist es, welche Strabo als den Taurus im Besonderen bezeichnet, und wenigstens ein Theil desselben, der Masius, heifst noch heutigen Tages im Sprachgebrauch seiner Bewohner ebenso, nämlich *Ṭôr*, *der Ṭôr* = *Eṭ-ṭôr* الطور d. h. das Gebirge, was im Munde der Araber *Ṭûr* lautet[2]).

Dieser Taurus ist die alte Grenze zwischen Armenien und Mesopotamien; in ihm müssen die Pässe, die pylae Tauri liegen, durch welche man von Armenien nach Mesopotamien gelangte.

Um nun zu Strabo zurückzukehren, müssen wir, nachdem wir uns

---

[1]) S. weiter unten Beilage I., Reise von Mardîn nach Kefr Ğôz.

[2]) Am 21. Februar 1880 ging ich in Aznaur zusammen mit dem Scheich des Dorfes, Shûkrî شكرى, einem Jacobiten, auf den Hügel neben dem Dorf hinauf und fragte ihn, auf die Gebirge nach der Richtung von Ğezîre hinweisend, nach ihrem Namen. „*Eṭ-ṭôr*, erwiderte er, *eṭ-ṭôr*.“ Und als ich dann nach der Richtung von Dârâ und Mardîn hinwies, erhielt ich dieselbe Antwort. Den Namen *Ṭôr-ʿAbdîn* kannte er auch, aber in der Umgangssprache begnügt man sich mit *Eṭ-ṭôr*, der Taurus. Von einer Beschränkung dieses Namens auf besondere Theile des Masius ist mir nichts bekannt geworden.

mit dem Taurus beschäftigt, zunächst den Inhalt des Namens Antitaurus zu gewinnen suchen.

Wenn Strabo von dem Taurus östlich vom Euphrat gegenüber Melitene ein — von der eben beschriebenen, gegen SO streichenden Gebirgskette verschiedenes — Gebirge ausgehen läfst, das gegen den Osten Armenien's verläuft und dort abschliefst (τελευτᾷ πρὸς τὰ ἑῷα τῆς Ἀρμενίας), so kann es keinem Zweifel unterliegen, dafs er unter dem Collectivnamen Antitaurus jene Gebirgszüge zusammenfafst, welche von der Ebene von Meziré und Charput ausgehend und den Murad Su an der Südseite begleitend, ostwärts gegen den Wan-See streichen, die im Sprachgebrauch von Dijârbekr *Hazrû Dâghlary* حزرو طاغلری, die Gebirge von Hazrû genannt werden. So ist die Sache richtig dargestellt auf Tafel XII der Didot'schen Strabo-Ausgabe.

Dieser Deutung widerspricht auch die oben S. 10 besprochene Stelle XI. 12. 4 nicht, denn indem Strabo das Wort Taurus in der allgemeinen Bedeutung brauchte, konnte er die Hazrû Dâghlary zu den nördlichen Verzweigungen des Taurus rechnen, im Gegensatz zu den südlicheren in Mesopotamien, dem Masius und Karača Dagh. Ich übersetze die Stelle so: „Die nördlichen Verzweigungen des Taurus (allgemeinste Bedeutung!) sind sehr zahlreich, dazu gehört z. B. der Antitaurus, denn auch dort (wie in Cappadocien) führt das Gebirge diesen Namen, das Gebirge, welches die Landschaft Sophene, gelegen in einer Einsenkung (αὐλών) zwischen diesem Antitaurus und dem Taurus im Besonderen, einschliefst.“ Im Folgenden beschreibt er die Fortsetzung des Gebirges bis an den Kaukasus und das Caspische Meer. „Die nördlichen Verzweigungen führen also diese Namen. Die südlichen dagegen, welche vom Cappadocischen und Commagenischen Euphrat an sich gegen Ost erstrecken (genauer: gegen Südost)“ u. s. w. XI. 12. 4.

Die Landschaft Sophene liegt, wie schon oben S. 10 beschrieben, in der Mitte zwischen dem Antitaurus und dem Masius (ἐκ δὲ τῶν πρὸς ἄρκτον μερῶν [ἡ] Σωφηνὴ κεῖται μεταξὺ τοῦ τε Μασίου καὶ τοῦ Ἀντιταύρου, XI. 14. 2), anders ausgedrückt: zwischen dem Antitaurus und Taurus (XI. 12. 4), d. h. jene wellige Hochebene auf beiden Seiten des Tigris zwischen den Hazrû Dâghlary (Antitaurus) und der Kette von Gebirgen von Izôli

bis zum Masius (dem Taurus im Besonderen). Die östliche Grenze der Landschaft ist von Strabo nicht angedeutet.

Sophene war die südlichste Provinz Armenien's, von Mesopotamien durch den Taurus getrennt. Wenn also die Armenier (zuerst Moses von Khorni III. 26. 28), St. Martin und Ainsworth Tigranokerta mit Amida-Dijârbekr identificiren, so ist diese Identification ebenso unmöglich, wie die anderen mit Sôôrt, Arzen und Majjâfâriķîn, weil nach Strabo die Stadt in Mesopotamien, nicht in Armenien lag, also südlich von dem Taurus (Karača Dagh, Masius u. s. w.), der Mesopotamien von Armenien trennt, gesucht werden mufs [1]).

Wenn wir uns bis jetzt mit der Nordostgrenze Mesopotamien's beschäftigt haben, so müssen wir nun im Nordwesten die Grenze zu bestimmen suchen.

---

[1]) Faustus von Byzanz (4. Jahrhundert) erzählt die Eroberung Amid's durch Shâpûr A. D. 359 und benennt die Stadt: Tigranakert in der Provinz Arzanene, die vom Pteshk regiert wird (IV. 24). Auch V. 27 deutet er an, dafs Tigranokerta in Arzanene lag.

Dagegen ist zu bemerken, dafs Amid niemals zu Arzanene, sondern stets zu Sophene gehört hat. Vgl. Kiepert, Monatsberichte 1873, 20. Februar, S. 184. Ich mufs daher dem gelehrten Indjidjean widersprechen, der ein Tigranokerta in Arzanene mit Amid vereinbar hält (Storagruthiun S. 78, Z. 2 ff.).

Sophene ist der alte Name für die ganze Landschaft, Arzanene ein Name für einen Theil derselben. Seitdem der Nymphius die Grenze zwischen Römern und Persern bildete, wurde der abgetretene Theil Sophene's, der östlich vom Grenzflufs lag, nach der Grenzfestung Arzen mit einem besonderen Namen Arzanene, d. h. District von Arzen benannt.

Die Wurzel des Versehens bei Faustus dürfte darin liegen, dafs man in den Ptolemäus-Studien seiner Zeit (was sich auch noch bei Eutrop abspiegelt) Tigranokerta nach Arzanene verlegte, während der Armenische Sprachgebrauch (z. B. bei Moses von Khorni) ohne Zusatz Amid Tigranokerta nannte. Die Bemerkung des Faustus sieht aus wie ein ungeschickter Compromifs zwischen diesen beiden Dingen. Wollte er Tigranokerta gleich Amid setzen, so mufste er den Zusatz in Arzanene, welches von dem Pteshk regiert wird, weglassen.

Die Nachricht des Moses I. 30 von dem Zuge der Schwester des älteren Tigranes nach Tigranokerta-Amid ist von Kiepert, a. a. O. S. 191 in ansprechender Weise gedeutet.

Strabo sagt XVI. 1. 22, das Zeugma in Commagene d. h. Samosata sei der Anfang von Mesopotamien (τὸ δ' ἀπὸ τοῦ κατὰ Κομμαγηνὴν Ζεύγματος ἥπερ ἐστὶν ἀρχὴ τῆς Μεσοποταμίας). Wie nun aber im Einzelnen die Grenzlinie zwischen dem Euphrat bei Samosata und dem Karača Dagh zu ziehen ist, erfahren wir nicht von ihm, und Grenzen, wie sie die Natur an manchen Orten selbst gezogen hat, giebt es in jener Gegend nicht, ausgenommen eine geologische Grenze. Der Čim Čai nördlich von Samosata bildet, wie oben S. 12 bemerkt, bei dem Dorfe Mishmishîn die Grenze zwischen dem Kalk des Euphratgestades und dem Basalt des Karača Dagh, und diese Bodenverschiedenheit bedingt zugleich eine Verschiedenheit in der Lebensart der Bewohner. Abgesehen von Süwerek (Armenisch սեւաւերակ, Syrisch ܣܘܐܒܪܟ) und wenigen unbedeutenden Dörfern an der Strafse Bîreğik-Dijârbekr ist das Basaltgebiet von Kurdischen Nomaden (Kôčer), das vom Euphrat ausgehende Kalksteingebiet ausschliefslich von ansässigen Bauern (ebenfalls Kurden) bewohnt. Mit Rücksicht auf diese Verhältnisse möchte ich den Euphrat vom Čim Čai bis Samosata (Samsât) und eine Linie von dort bis zur Südspitze des Karača Dagh als die Grenze zwischen Armenien und Mesopotamien bezeichnen, so dafs jedenfalls Süwerek und sein Gebiet noch zu Armenien gehörten. Zwischen dieser Linie und der nächsten natürlichen Grenze, der Bergreihe von Bîreğik über Edessa zum Karača Dagh, mögen vielfache Verschiebungen der Armenischen und Syrisch-Mygdonischen Grenzlinie stattgefunden haben.

Was wir im Uebrigen aus Strabo über diese Nordwestecke Mesopotamien's erfahren, ist sehr dürftig. Er sagt XVI. 1. 1 (s. auch XVI. 1. 23), dafs Gordyäer (Kurden) in Mesopotamien wohnten, und Mygdonen um Nisibis und von dort bis an das Euphratensische Zeugma, womit bei ihm immer das Zeugma in Commagene d. h. Samosata gemeint ist, während die jetzt gebrauchte Uebergangsstelle bei Bîreğik nirgends von ihm erwähnt wird. Während Plinius Edessa und die Arabes Orroei kennt, sucht man bei Strabo vergebens nach Edessa, Osrhoene, Nimrûd Dagh u. s. w. Er rechnet den ganzen Nordwesten von Mesopotamien zum Mygdonenlande (XVI. 1. 23; XVI. 1. 1), wie wir bereits oben S. 7 erwähnt haben. Ein Theil desselben führte den gut Macedonischen Namen Anthemusias (XVI. 1. 27) d. i. Serûğ, das bei Ptolemäus an Armenien grenzt, also nicht

allein gemäfs den heutigen Verhältnissen südlich von der Strafse Bîreğik-Urfa anzusetzen ist, sondern auch nördlich davon, etwa bis nach Samsât und der Čim Čai-Linie.

III.

Tigranokerta unter dem Masius.

Nachdem wir die Armenisch-Mesopotamische Grenze bestimmt haben, also diejenige Linie, innerhalb deren d. h. südlich von welcher wir Tigranokerta zu suchen haben, fahren wir fort zu prüfen, was Strabo sonst noch über die Lage der Stadt berichtet.

Die Stelle XI. 14. 15 ist aus dem oben S. 5 besprochenen Grunde hierfür nicht zu verwenden, und aus der Aufzählung der Mygdonen-Städte XVI. 1. 23 (Nisibis unter dem Masius, und Tigranokerta und die Gegend um Karrhae und Nikephorion und Chordiraza und Sinnaka, wo Crassus zu Grunde ging [also die Landschaft am oberen Balîkh]) lernen wir wenig mehr, als dafs Tigranokerta im nördlichen Mesopotamien lag, was wir ohnedies bereits wissen.

Ergiebiger ist die Stelle XI. 12. 4, wo Strabo sagt: „Einen Theil jener grofsen Taurus-Kette bildet das Masische Gebirge, unterhalb dessen Nisibis und Tigranokerta liegen [1]).“ Die südliche und südwestliche Abdachung des Masius, auf welcher Nisibis bekanntlich liegt, erstreckt sich von Dêrek bis gegen den Karačok Dagh. Also in dem dortigen fruchtbaren, von zahllosen Dörfern besetzten Culturstrich zwischen dem Masius und der Wüste haben wir Tigranokerta zu suchen.

---

[1]) *ἐν δὲ τούτοις ἐστὶ καὶ τὸ Μάσιον τὸ ὑπερκείμενον τῆς Νισίβιος ὄρος καὶ τῶν Τιγρανοκέρτων.* S. oben S. 6.

Man kann hiergegen einwenden, dafs der Masius, wie ich schon oben S. 6 bemerkt, auch gegen Norden, und nicht allein gegen Süd und Südwest sich senkt, dafs also immerhin Nisibis auf der südlichen, Tigranokerta auf der nördlichen Abdachung liegen könnte. An den Nordfufs des Masius schliefst sich ein welliges Hochplateau, durchschnittlich um 500 Fufs niedriger als die letzten Masiushöhen, und allmählich in die Basaltformation des Karača Dagh übergehend[1]). Auf dieser Abdachung ist aber Tigranokerta dennoch nicht zu suchen, denn jenes Plateau, nach meiner Ansicht ein Theil von Sophene oder Armenien, gehörte zweifellos nicht mehr zu Mesopotamien, weil es nördlich von der Taurus-Linie liegt, welche Mesopotamien von Armenien schied.

Wenn nun also Tigranokerta auf derselben Seite des Masius wie Nisibis lag, so entsteht die Frage: lag es nordwestlich oder südöstlich von Nisibis, also zwischen Nisibis und Dêrek, oder zwischen Nisibis, Aznaur und dem Karačok Dagh? — Strabo schweigt. Diese Frage ist jedoch mit Sicherheit zu entscheiden, sie nöthigt uns aber dem weiteren Verlauf der Untersuchung vorzugreifen. Wenn die Parther bei Nisibis standen, so lag Tigranokerta zwischen ihnen und den von Malatia her anrückenden Römern, also jedenfalls nordwestlich von Nisibis.

Das Resultat der bisherigen Untersuchung ist also, dafs wir Tigranokerta unterhalb des Masius zwischen Nisibis und Dêrek (genauer: dem bei Phittur ansetzenden Pafs zwischen dem Karača Dagh und Masius, der in jenem Theil Metinân Dagh genannt wird) zu suchen haben.

Auf Grund dieses Resultates erheben wir zunächst wieder Einsprache gegen zwei weitere Tigranokerta-Theorien:

1. Müller und Dübner identificiren in ihrer Ausgabe des Strabo S. 1019 Tigranokerta mit Edessa, welches weder unter dem Masius liegt noch in der Nähe desselben, sondern weit davon entfernt in einem gegen SSO sich öffnenden Thal des Nimrûd Dagh.

2. Sir Henry Rawlinson und nach ihm Kiepert versetzten Tigranokerta an die Stelle des kleinen Tel Âbâd in dem Wâdi von Kefr-Ğôz in demjenigen Theil des Masius, der das rechte Tigris-

---

[1]) S. Beilage III. Reise von Mardîn nach Dijârbekr.

Ufer überragt, der die Grenze gegen Gordyene bildete, wenn er nicht schon selbst zu Gordyene gerechnet wurde. Strabo konnte aber ganz unmöglich Nisibis und Tigranokerta als unter dem Masius gelegen bezeichnen, wenn das eine, Nisibis, in der Ebene am Fufse des Gebirges, das andere dagegen, Tigranokerta, in einem der höchsten und abgeschlossensten Winkel des ganzen Gebirges lag.

Im Uebrigen verweise ich auf meinen Reisebericht über das Wadi von Kefr-Ǧôz [1]). Es ergiebt sich aus demselben:

1. Dafs es an Ort und Stelle keinerlei Indicien giebt, welche mit Sicherheit auf das Vorhandensein einer grofsen Stadt im Alterthum an jener Stelle schliefsen lassen, und dafs alles, was bisher dafür angesehen wurde, auf einem Irrthum beruht.

2. Die Unmöglichkeit, dafs im Wadi von Kefr Ǧôz (wie in irgend einem anderen Wadi des ganzen Masius) jemals eine grofse, volkreiche Stadt existiren konnte (noch existiren kann), weil das erforderliche Wasser nicht vorhanden ist, noch auch beschafft werden kann [2]).

3. Dafs eine Stadtlage im Wadi von Kefr Ǧôz weder mit den allgemeinen politischen Verhältnissen in der Zeit der Gründung Tigranokerta's noch auch mit den speciellen Absichten, welche König Tigranes mit seiner Neugründung verfolgte, in Einklang gebracht werden kann.

4. Dafs der Bericht Plutarch's über die Schlacht bei Tigranokerta (besonders von Lucull's Lager in der grofsen Ebene am Flufs), auf

---

[1]) S. Beilage I.

[2]) In Midjâd, der gröfsten Ortschaft des Masius, die ausschliefslich auf Regenwasser angewiesen ist, kommt es vor, dafs die Bewohner in regenarmen Jahren durch Wassermangel gezwungen werden, für längere Zeit auszuwandern. Major Trotter berichtet im März 1879: „At Midyad, where the rain-water is also stored in tanks, water was being carried to the town from a distance of one hour, and I was informed that if rain did not shortly fall the whole of the inhabitants would have to migrate *en masse* either to the neighbourhood of the Tigris or to the headwaters of the Nisibin stream, both places a good day's journey from the town. Midyad is certainly one of the driest districts I have ever been in and although Kiepert's maps show some streams, I failed to detect any water in them.“ Englisches Blaubuch, Turkey Nr. 10, 1879, S. 49.

eine Stadtlage im Wadi von Kefr Ǧôz bezogen, eine befriedigende Erklärung nicht zuläfst.

Von allen bisher aufgestellten Tigranokerta-Theorien ist jetzt nur noch eine einzige übrig, die von George Rawlinson, und ich freue mich, dafs ich gegen diese nicht auch zu protestiren brauche. Wir haben gezeigt, dafs man an der Hand von Strabo Tigranokerta in der Linie zwischen Nisibis und Dêrek suchen mufs, und G. Rawlinson vermuthet, dafs es irgendwo in der Nähe von Mardîn gelegen habe[1]). Der Weg von Nisibis nach Dêrek führt durch die Ebene unterhalb Mardîn's.

Der materielle Inhalt der bisher gegebenen Auseinandersetzung war mir einigermafsen gegenwärtig, als ich am 22. Februar 1880 von Nisibis am Fufse des Masius entlang gegen Nordwest ritt. Ich combinirte mit Strabo die Nachricht bei Tacitus, dafs Tigranokerta 37 Milien (7 deutsche Meilen, etwa 11 Wegstunden) von Nisibis entfernt an einem Flufs gelegen war, mufste also, wenn Tacitus recht berichtet war, in der Entfernung von 10—12 Wegstunden an einen Flufs kommen. Es war mir daher wie eine Offenbarung, als ich am 23. Februar auf einen 11—12 Stunden von Nisibis entfernten Flufs zuritt und an demselben einen die ganze Umgegend beherrschenden Hügel, genannt Armenier-Hügel, sowie an seinem Fufse die Ruinen einer Stadt des muhammedanischen Mittelalters, Kôč Ḥisâr genannt, erblickte; als ich bei näherer Besichtigung fand, dafs der ganze Hügel sammt Umgebung (ähnlich dem Trümmerboden von Nisibis) unverkennbar aus Bauresten früherer Zeiten besteht, und als ich von den Bewohnern erfuhr, dafs auf dem Hügel und um denselben herum beständig Münzen und Antiquitäten anderer Art gefunden werden. Also Burgberg und Stadtgebiet, von dem Tacitus sagen konnte: amnis haud spernenda latitudine partem murorum ambit; 37 Milien von

[1]) The exact position of Tigranocerta is unknown, but is was probably not far from the modern Mardin. *The sixth great oriental monarchy,* S. 141.

Nisibis entfernt, wie Nisibis unter dem Masius, in Mesopotamien, speciell in Mygdonien gelegen wie Nisibis, Carrhae u. s. w.

Erfreut über diese Uebereinstimmung meines Sachbefundes mit Strabo und Tacitus, nahm ich sofort die Berichte der Lucullischen und Corbulonischen Feldzüge und Schlachten zur Hand und prüfte oben auf der Spitze des Armenier-Hügels, von wo man einen weiten Blick über die ganze Ebene geniefst, in welcher Weise jene Berichte topographisch zu deuten sind.

Ohne in nähere Details über Tel Ermen und Kôč Ḥisâr einzugehen, für welche ich auf meinen Reisebericht verweise[1]), wollen wir zunächst untersuchen, ob die Berichte bei Plutarch und Tacitus, angenommen dafs Tigranokerta auf der Stelle von Tel Ermen und Kôč Ḥisâr gestanden habe, eine befriedigende Erklärung zulassen.

IV.

Der Feldzug Lucull's.

Wir haben über diesen Feldzug zwei von einander unabhängige, in verschiedener Tendenz geschriebene und aus verschiedenen Quellen geschöpfte Relationen, die eine bei Plutarch, die andere bei Appian.

Plutarch gruppirt als Biograph alles Material so um seinen Helden, dafs er in möglichst deutlichem und vortheilhaftem Licht erscheint, übergeht daher manches für diesen Zweck unwesentliche Detail. Appian vertheilt als Historiker Licht und Schatten in gerechterer Weise, und ist reicher an Einzelheiten von allgemein historischem Interesse. Dafs Appian aus einer anderen Quelle geschöpft hat als Plutarch, ergiebt sich beson-

---

[1]) S. Beilage II.

ders aus seinem Bericht von der Schlacht bei Tigranokerta (de bello Mithr. c. 85), der von dem Plutarchischen bedeutend abweicht[1]).

Nicht lange vor dem Erscheinen Lucull's auf dem orientalischen Kriegsschauplatz war Tigranokerta entstanden. Ueber die Gründungsgeschichte, sowie über die politische Bedeutung dieser neuen Hauptstadt des Armenischen Reiches verweise ich auf Mommsen's lichtvolle Auseinandersetzung im Hermes, Bd. IX, S. 130. 138.

König Tigranes hatte ganz Armenien unter sein Scepter vereinigt, hatte glückliche Kriege gegen die Parther geführt, seine Kriegszüge sogar bis in die Gegend von Mosul und Arbela ausgedehnt, hatte die Atropatener, die Gordyäer und die übrigen Völkerschaften Mesopotamien's sich unterworfen und in Syrien bis an das Mittelmeer die Erbschaft der Seleuciden angetreten. Die erste Gesandtschaft Lucull's fand ihn in Antiochien am Orontes. Auf dem Gipfel seiner Macht angelangt, gründete er eine neue Hauptstadt, bevölkerte sie mit zwangsweise dorthin versetzten Griechen und Barbaren[2]), und nannte sie nach sich Tigranesstadt. Artaxata war zu weit von dem mesopotamisch-syrischen Reiche entfernt; er gründete daher eine neue Hauptstadt, um das alte Reich, das Stammland seiner Dynastie, mit dem neuen zu verbinden (Strabo XI. 14. 15; XII. 2. 9).

In der Gründungsgeschichte bei Appian, de bello Mithr. cap. 67, findet sich ein bisher nicht beachtetes Detail. Tigranes verpflanzte die gefangenen Cappadocier und andere an einen Ort, wo er sich zuerst die Armenische Königskrone selbst auf das Haupt gesetzt hatte, und den er nach sich Tigranokerta nannte etc. (*καὶ συνῴκιζεν αὐτοὺς μεθ᾽ ἑτέρων ἔς τι χωρίον ἔνθα πρῶτον Ἀρμενίας τὸ διάδημα αὐτὸς περιεθήκατο, καὶ Τιγρανόκερτα ἀφ᾽ ἑαυτοῦ προσεῖπεν· δύναται δ᾽ εἶναι Τιγρανό-*

---

[1]) Dio's Bericht ist leider nur fragmentarisch vorhanden und bezieht sich auf die zweite Hälfte des Krieges nach der Eroberung von Tigranokerta. Ueber den Aufmarsch der Römer gegen die Stadt — und dies ist der wichtigste Theil für die geographische Frage — fehlt Dio's Bericht, was um so mehr zu bedauern ist, als derselbe selbstständig und von Plutarch und Appian unabhängig gewesen zu sein scheint. Dio's Bericht ist für Lucull weniger günstig als Plutarch's und wie mir scheint, unparteiischer.

[2]) Griechen aus Cilicien, Adiabenern, Assyriern, Gordyenern und Cappadoken, Plutarch, Lucull, cap. 26.

πολις)[1]). Ich entnehme aus dieser Angabe, daſs die Stätte, auf der Tigranokerta stand, schon vorher der Schauplatz eines wichtigen Ereignisses im Leben des Königs Tigranes gewesen war, daſs also auf derselben Stelle vorher schon eine andere Ortschaft vorhanden war, die er dann zum Andenken an jenes Ereigniſs ausbaute, erweiterte und zur zweiten Capitale erhob. Diese Thatsache stimmt überein mit allem, was wir von der Gründung der meisten Alexandrien, Seleucien, Antiochien wissen; sie wurden nicht aus dem Nichts geschaffen, wie die Neugründungen in Amerika, sondern entstanden lediglich durch den Ausbau und die Erweiterung schon vorhandener Ortschaften[2]).

Die Befestigung und das Gedeihen der neuen Stadt lag Tigranes sehr am Herzen. Er veranlaſste die Angesehensten seines Reiches sich dort niederzulassen; er umgab sie mit Mauern von 50 Ellen Höhe; er legte auſserhalb der Mauer Gärten, Jagdgründe und Teiche an, und schützte sie durch ein Castell (Appian, de bello Mithr. cap. 84)[3]).

Die Lage von Tigranokerta-Tel Ermen hatte alle für ein Centrum der südlichen Reichshälfte nur wünschenswerthen strategischen Vortheile. Nisibis, damals zum Armenischen Reich gehörig, lag der Parther-Grenze zu nahe und war, mitten in der Ebene gelegen, zu sehr den Parthischen Reiterangriffen exponirt. Im Fall eines Krieges mit den Parthern hatte Nisibis nur eine einzige gedeckte Rückzugslinie nach dem eigentlichen Armenien, den Weg von Nisibis durch den Masius nach Midjâd[4]). Dagegen Tel Ermen, weiter von der Parthergrenze entfernt, liegt nahe vor dem Paſs von Mardîn, von wo ein Weg nach Sophene (nach Karkh und Dijârbekr), mehrere andere nach Midjâd, dem Centrum des Masius,

---

[1]) Vgl. auch daselbst cap. 84: *Μαγκαίῳ δὲ Τιγρανόκερτα φυλάττειν ἐπέτρεψεν ἥντινα πόλιν, ὥς μοι προείρηται, ἐπὶ τιμῇ τῇ ἑαυτοῦ βασιλεὺς ἐν ἐκείνῳ γενέσθαι τῷ χωρίῳ συνῴκιζε κ. τ. λ.*

[2]) Vgl. Ammian XIV. 8. 6.

[3]) Vermuthlich war Tigranokerta ein Ziegelbau, wie die Mauern von Nisibis (Dio 36. 8). Daraus würde sich erklären, daſs der Armenier-Hügel aus Ziegeln besteht, und daſs von der groſsen Stadt so wenig Spuren übrig geblieben sind (wie von Nisibis). Eine Ziegelstadt in fruchtbarer, viel angebauter Ebene verschwindet so schnell und vollständig, wie eine aus Felsblöcken gebaute Stadt, zumal wenn im Gebirge gelegen, niemals verschwinden kann.

[4]) Taylor, Journ. of the Roy. Geogr. Society 1865, Bd. 35, S. 55—57.

führten; und von Midjâd kann man auf mehreren Wegen den Tigris bei Hasan Kêf und bei Karkh (über 'Aḥmedijje)[1]) erreichen. Ferner liegt Tel Ermen nicht weit von einem zweiten Pafs, dem Pafs von Rubbut (und Dêrek), durch den zwei Wege nach Norden an den Tigris führen. Um es kurz zu sagen: Tigranokerta-Tel Ermen lag vor den beiden Taurus-Pässen, dem Pafs von Rubbut und dem von Mardîn, war in der That der Schlüssel zu den beiden Taurus-Pässen, durch welche allein der Eingang aus Mesopotamien in das eigentliche Armenien möglich war. Der Hauptgegner, mit dem Tigranes zu rechnen hatte, waren die Parther, und gegen die Parther war die Gründung von Tigranokerta-Tel Ermen gerichtet. Für Expeditionen nach Râsel'ain, Carrhae, Nicephorium oder nach Wêrânshahr, Urfa, Serûg, Syrien war aufserdem Tel Ermen ein geeigneter Ausgangspunkt, der auch noch heutigen Tages als solcher vielfach benutzt wird.

Auch in einer anderen Beziehung war die Lage sehr vortheilhaft. Die Gegend von Tel Ermen ist noch jetzt von zahlreichen Dörfern besetzt, ist äufserst fruchtbar und besteht aus schwerem Weizenboden. Dazu kam die unmittelbare Nähe von baum- und obstreichen Bergen und Thälern. Der Boden ist überall wasserhaltig, wie denn gegenwärtig alle Dörfer jener Gegend ihr Wasser aus Brunnen beziehen. Der Flufs Ġyrṣ-Zrġân hat während des gröfsten Theils des Jahres Wasser, und soll zu keiner Zeit gänzlich austrocknen[2]). Für die Verpflegung einer grofsen Stadt (und Armee) sind in jenen Gegenden bei geordneten Verhältnissen alle Vorbedingungen vorhanden.

Wir verlassen jetzt die Schöpfung des Tigranes und gehen über zu dem Feldzuge Lucull's.

Tigranes wurde durch seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu Mithridat, dessen Schwiegersohn er war, in den Krieg mit den Römern verwickelt. Lucull hatte Sinope genommen und stand im Pontus, als er erfuhr, dafs Tigranes und Mithridat nach Cilicien und Lycaonien marschirten. Um ihnen zuvorzukommen, beschlofs er in Armenien einzufallen.

---

[1]) In der Umgangssprache Áhmedî gesprochen.

[2]) S. Beilage II.

Lucull überschreitet im Frühling des Jahres 69 v. Chr. den von Hochwasser geschwollenen Euphrat, wahrscheinlich bei der heutigen Uebergangsstelle Izôli, aus Melitene kommend, denn Tacitus berichtet, dafs die von Lucull benutzte Strafse später wieder von Corbulo begangen wurde, als er von Melitene aus den Euphrat überschritt [1]).

Nach dem Uebergang befindet er sich in Sophene und in dieser Landschaft marschirt er mehrere Tage weiter (τῇ δ' ὑστεραίᾳ καὶ ταῖς ἐφεξῆς προῆγε διὰ τῆς Σωφηνῆς) auf den Tigris zu. Seine Marschroute wird nicht angegeben. Allein für den Verkehr von Izôli gegen Südost kann es bei der Eigenart jener Gebirgslandschaft immer nur eine einzige Strafse gegeben haben, die heutige Strafse von Izôli über Meziré (Mezara der Peutingerschen Tafel) am Ostufer des Gölğük-See's entlang über Arghana Ma'den und Arghana nach Dijârbekr. Am dritten oder vierten Marschtage nach dem Euphrat-Uebergang mufs Lucull den Tigris in seinem obersten Lauf überschritten haben. Wenn er in der Ebene von Meziré seine Soldaten auf den fernen Taurus hinwies, den sie zu überschreiten haben würden, so mufs er die Gebirge von Molla Köi bis Arghana gemeint haben; marschirten sie aber bereits südlich von Arghana, so konnte er sie auf den Karača Dagh und Masius hinweisen [2]).

Plutarch fährt fort: καὶ τὸν Τίγριν διαβὰς ἐνέβαλεν εἰς τὴν Ἀρμενίαν. Diese Bemerkung ist jedenfalls ungenau, denn wo auch immer Lucull den Tigris überschritten haben mag, seitdem er den Euphrat überschritten hatte, war er bereits in Armenien, speciell in der Landschaft Sophene, die auf beiden Seiten des Tigris lag.

Nach dieser Erklärung stand nun Lucull westlich oder südlich vom Tigris im Gebiet von Dijârbekr oder in der grofsen, welligen Hoch-

---

[1]) Mox iter Lucio Lucullo quondam penetratum apertis quae vetustas obsaepserat pergit, Ann. XV. 27. Das Castell Tomisa, das Lucull einem Caperdoker schenkte (Strabo XII. 2. 1), mufs in der Gegend von Izôli gestanden haben. Vgl. Ritter, X. Theil, S. 984.

[2]) Sandreczki, Reise von Smyrna bis Mosul I. S. 179 erzählt, dafs er schon etwas nördlich von Arghana Maden den Masius gesehen habe. „Auf der höchsten Stelle überraschte uns der Anblick eines unbeschreiblichen Berglabyrinthes nach Süden und Westen, über welches unsere Blicke bis zur Kette des Masius, die in Dunst gehüllt war, hinschweifen konnten."

ebene südöstlich von Dijârbekr[1]), welche im Westen vom Karača Dagh, im Süden vom Masius eingeschlossen wird.

Von dieser Gegend führen zwei Wege nach Tigranokerta-Tel Ermen:

1. Die jetzige Poststrafse von Dijârbekr über Khân Aghpiur, durch den Masius an Khânekî und Kal'at-Zarzâwâ vorbei, über den Pafs von 'Ain-Omer Agha, an dem Felsen von Mardîn vorbei in die Ebene von Tel Ermen hinab.

Dieser Weg, der längere von beiden, beträgt ungefähr 20 Wegstunden.

2. Die kürzere, jetzt nur selten begangene Strafse führt von Dijârbekr direct südlich durch den Pafs zwischen Karača Dagh und Masius über Dêrek oder Phittur hinab in die Ebene nach Tel Ermen. Die einzigen Nachrichten über diese Route verdanken wir Taylor[2]), der zweimal dieses Wegs gezogen ist. Auf seiner ersten Reise ritt er von Dêrek nach Dijârbekr in 12½ Stunden; Dêrek ist 6 Stunden von Tel Ermen entfernt. Also die Gesammt-Entfernung von Tel Ermen nach Dijârbekr beträgt 18½ Stunden[3]).

Auf seiner zweiten Reise ritt er von Rubbut nach Dijârbekr in 13 Stunden; von Tel Ermen nach Rubbut müssen wir 7—8 Stunden rechnen, bekommen also für die Entfernung von Tel Ermen nach Dijârbekr über Rubbut 20—21 Stunden.

Der ebene, unbehinderte Pafs, der hier den Masius (an dieser Stelle Dêrek Daghy und nördlich davon Metinân Dagh genannt) vom Karača Dagh trennt, ist nach Taylor 3 Englische Meilen breit[4]).

---

[1]) Südlich von Karkh.

[2]) S. Beilage IV.

[3]) Major Trotter, der dieselbe Reise gemacht hat, schätzt die Entfernung von Deyrik nach Diarbekir auf 42 Engl. Meilen. Blaubuch der Englischen Regierung, Turkey Nr. 10, 1879, S. 61.

[4]) Die ganze Stelle bei Taylor, Journ. of the Geogr. Soc., Bd. 38, S. 360 lautet: „From the walls (der Burg Rubbut) we had an extented view to south of the Mesopotamian plain as far as the Khaboor, and to west of the part of the Diarbekr plain ending at the Karracha Dagh which to west (east?) ends abruptly, entirely separated from the range we are on, though in the maps it appears to be its prolongation to the

Welche Bedeutung im Alterthum dieser Paſs, die pylae Tauri, die Eingangspforte zu Mesopotamien gehabt hat, ersieht man aus den noch vorhandenen Ruinen von Burgen und Städten, welche die südliche Oeffnung desselben umgeben.

Oestlich von dem Paſs liegen in den Vorbergen des Masius zwei Ortschaften:

1. *Dêrek,* das Centrum eines Mudîrliks von 12—13 Dörfern, von Kurden, Armeniern und Jacobiten bewohnt. Es giebt sich durch seine Ruinen und durch das Vorkommen von Münzen und geschnittenen Steinen als eine Stadt des Alterthums zu erkennen. S. die Beschreibung bei Taylor a. a. O. S. 355 und Trotter a. a. O. S. 59.

2. *Tel Besme*[1]), südöstlich von Dêrek, davon durch einen Bach getrennt, ist ebenfalls durch seine Ruinen und Münzfunde als ein Ort vormuhammedanischer Zeit nachzuweisen. Es ist durch die *Notitia dignitatum* als eine Garnison des Römischen Reiches bekannt (Thilbisme, تل بسمه, ܬܠܒܫܡܝ), auſserdem als der Sitz eines Bischofs. S. Taylor a. a. O. S. 355. 356. 359; Le Quien, Oriens Christianus II. 228. 1525.

Im Süden der Mündung des Passes vorliegend und dieselbe beherrschend, werden noch vier Ortschaften von Taylor angeführt:

1. 2. *Zerawa* und *Hofee*, two ruins — on the edge of the desert; there, too, we found several slabs — all however hopelessly illegible — bearing Greek inscriptions. Taylor a. a. O. S. 360.

3. *Phittur*, ein Dorf, nördlich von den beiden eben genannten Ruinen. A very large ancient town once occupied this site; its remains strewed the slope bounding the valley to north — consisting of large blocks of cut stone — some of them bearing defaced illegible Greek inscriptions, remains of gateways and tombs. In a hollow close to the

east. In this manner the entrance to the Diarbekr plain from that of Mesopotamia is through an unobstructed level pass of about 3 miles broad." Černik beschreibt die Landschaft zwischen Karača Dagh und Masius als eine 800 Meter hohe, 2 Meilen breite Sattelpassage, „eine tiefe und breite Thaleinsenkung, die einen directen, bequemen Verkehr zwischen Dijarbekr und Ras ul Ain ermöglicht." S. Petermann's Geogr. Mittheilungen, Ergänzungsheft Nr. 45, S. 18. 19.

[1]) Johannes von Ephesus erwähnt eine Kirche des heiligen [illegible] in ܬܠܒܫܡܝ *Tel-beshmai,* s. Land, Anecdota Syriaca II. S. 294; auch Barhebraei chronicon ecclesiasticum I. S. 329.

village is a spring of clear cold water, more than 30 feet deep, about the same in circumference etc. Taylor a. a. O. S. 359. In Heiligen-Geschichten des Johannes von Ephesus, eines Zeitgenossen Justinian, scheint der Ort unter der Form ܨܠܗܪ vorzukommen, vgl. La Anecdota Syriaca II. 5. 13. Er wird beschrieben als eine Burg, an de Fuſs ein Kloster lag. Die Quelle des heiligen Ze'ûrâ (s. das. 13, 12) ist vielleicht die von Taylor beschriebene.

4. *Rubbut,* nördlich von Phittur, Ruinen von einem festen Schloſs oben auf einer Bergspitze; am Fuſse des Berges die Ruinen einer Stadt. Taylor beschreibt diese Festung als durch ihre Lage uneinnehmbar; von dort aus ein weiter Blick über die Mesopotamische Ebene. In Rubbut, wie in allen diesen Orten, finden sich Griechische Inschriften [1]).

Nachdem wir die beiden Verbindungswege zwischen dem Tigris in der Gegend von Dijârbekr und Karkh, und Tigranokerta-Tel Ermen beschrieben haben, kehren wir zu Lucull zurück.

Tigranes schickt dem vom Tigris her anrückenden Lucull eine Heeresabtheilung unter Mithrobarzanes (durch den Paſs von Rubbut) entgegen, welche von Lucull's Unterfeldherrn Sextilius geschlagen wird (etwa in der Gegend von Dilawer Pasha Khan, Kazuk Tepe und dem Gök Su). Tigranes, in Tigranokerta stehend, muſs nicht sehr weit entfernt gewesen sein, denn unmittelbar nach dieser Niederlage erscheint es ihm für seine Sicherheit erforderlich, schleunigst davon zu eilen und seine Residenz mit all ihren Schätzen im Stich zu lassen.

Lucull rückt dem geschlagenen Feinde nach und überschreitet den Taurus-Paſs d. h. den Paſs von Rubbut. Hierauf beziehe ich die Worte Dio's, daſs Lucull der erste Römer gewesen sei, der den Taurus

---

[1]) Man könnte bei Rubbut an das *Castellum Ripaltha* der Notitia dignitatum und des Procop denken, oder an das *κάστρον Ῥίφθον* der Episcopalnotizen, ed. Parthey S. 88 Nr. 917 (dafür *Ἰεριφθόν* bei Procop, de aedif. ed. Bonn. S. 222). Rhabdion ist die Ruine Hâtim Tâî Kalasy am Wege von Âzekh nach Nisibin, und das nahe gelegene Dorf Seyrwan am Fuſse der Berge = Sisauranon.

mit einer Armee überschritten[1]) habe. Plutarch erwähnt nichts dergleichen; er läſst wohl Lucull seine Soldaten auf den fernen Taurus hinweisen, läſst ihn aber dann nach Tigranokerta gelangen, ohne einen Gebirgsübergang zu erwähnen.

Lucull steigt aus dem Paſs von Rubbut in die Ebene von Mesopotamien hinab. Tigranes hatte Tigranokerta verlassen *καὶ πρὸς τὸν Ταῦρον ἀνεχώρησε,* hatte sich in den Taurus d. h. in den Masius (durch den Paſs von Mardîn) zurückgezogen, nachdem er das Commando in der Stadt einem *Μάγκαιος* übergeben hatte (Appian, de bello Mithridatico cap. 84). Nisibis, das die Armenier den Parthern entrissen hatten[2]), wo sein Bruder Guras befehligte, mochte, weil ebenso wie Tigranokerta-Tel Ermen in der Ebene gelegen, ihm nicht genug Sicherheit gegen eine Römische Belagerung bieten.

Lucull, auf Tigranokerta marschirend, schickt nach rechts und links zwei Heeresabtheilungen unter Sextilius und Murena aus. Murena setzt dem Tigranes nach durch den Paſs von Mardîn[3]) in die Gebirge und bringt ihm in einem der felsigen Wadis des Ṭôr eine Schlappe bei. Sextilius wendet sich nach rechts gegen eine Schaar von Arabischen Beduinen, die dem Tigranes (etwa von Edessa, Ḥarrân oder Râsel'ain) zur Hülfe kommen wollten, und schlägt sie[4]).

Mittlerweile kam Lucull vor Tigranokerta-Tel Ermen an, schlug sein Lager auf und belagerte die Stadt. Die Einschlieſsung derselben kann aber keine sehr wirksame gewesen sein, denn 6000 Armenische Reiter konnten sich durch die Römischen Reihen hindurchschlagen und mit

---

1) *καὶ πρῶτός τε Ῥωμαίων τὸν Ταῦρον σύν τε στρατῷ καὶ ἐπὶ πολέμῳ διαβάς.*

2) Dio 36, 8.

3) **Wenn die jetzige Poststraſse von Mardîn nach Dijârbekr schon damals existirte (s. Beilage III), so konnte Murena schon nördlich vom Taurus, in der Tigris-Ebene sich vom Gros der Armee trennen und südwärts marschiren (über Khân Aghpiur, Khânekî, Zigaret Sultan Shêkh Mush). Dies würde erklären, warum Tigranes so eilig sich zurückzog, weil ihm sonst die Rückzugslinie von Murena abgeschnitten wäre.**

4) **Diese Expedition gegen die Araber erwähnt Appian nicht. Nach ihm schloſs Sextilius den Mancäus in Tigranokerta ein, plünderte das unvertheidigte königliche Schloſs vor der Stadt, zog einen Graben um Stadt und Citadelle, stellte die Belagerungsmaschinen auf und lieſs Minen unter den Mauern graben. Appian, de bello Mithr. cap. 84.**

dem königlichen Harem zu ihrem Herrn zurückkehren. Appian, de bello Mithr. cap. 85.

Die Belagerung, bei der die Römer viel von den Pfeilen und dem Naphtha der Belagerten zu leiden hatten (Xiphilinus-Dio 36, 3[a]), mufs sich in die Länge gezogen haben, denn Tigranes fand mittlerweile Zeit, aus allen Theilen seines weiten Reiches eine grofse Armee zu sammeln, Armenier und Gordyener, Meder und Adiabener, Araber vom Babylonischen Meer und andere[1]). Wo der Versammlungsort für diese Schaaren war (ob Ǧezîre?), wird mit keiner Silbe angedeutet.

Mit gesammelter Macht zieht nun Tigranes — nicht durch die Ebene von Nisibis, sondern überschreitet den Taurus (Ṭôr) und erblickt von dort das Römerlager vor Tigranokerta. Er debouchirt aus dem Pafs von Mardîn; von dort aus konnte er die Römischen Zelte vor Tigranokerta-Tel Ermen sehen, und die Belagerten konnten ihn sehen, wie Plutarch berichtet.

Die Armenier nahmen Stellung auf den Vorbergen des Ṭôr etwa in der Linie vom Pafs (vor dem Dorfe Mûsîḳa) über Ġôli und Gôs nach Ḥorrîn[2]), also östlich vom Flufs Ġyrṣ-Zrġân (*πρὸς ἕω μὲν ἦν τοῦ ποταμοῦ τὸ βαρβαρικὸν στράτευμα*).

Dafs die Armenier nicht in der Ebene, sondern auf den Bergen standen, ergiebt sich aus der Beschreibung des Römerlagers *ἐν μεγάλῳ πεδίῳ παρὰ τὸν ποταμόν*. Wenn so ausdrücklich betont wird, dafs die Römer in der Ebene standen, so mufsten wohl die Armenier nicht in der Ebene stehen, sondern auf den Bergen. Aufserdem ergiebt sich aus allen Schlachtberichten, dafs die Armenier höher standen als die Römer. Die Entscheidung der Schlacht vollzog sich auf einem breiten Hügel oder Plateau, zu dem die Römer erst emporsteigen mufsten. Plutarch, Lucull c. 28, ed. Sintenis S. 532 Z. 15 *ἡμιλλᾶτο πρὸς τὸν λόφον* und Z. 18 *γενόμενος δ᾽ ἄνω καὶ στὰς ἐν τῷ περιφανεῖ τοῦ χωρίου μέγα βοήσας „Νενικήκαμεν“ ἔφη κ. τ. λ.*

---

[1]) Auch Magadates, des Tigranes Statthalter von Syrien und Cilicien, zog seinem Herrn zu Hülfe, in Folge dessen jene Provinzen wieder an die Seleuciden verloren gingen. Appian, de bello Syr. cap. 49.

[2]) *Horren* bei Ammianus Marcellinus, حُرّين bei Jâḳût.

Wenn der rechte Flügel der Armenier sich an den Paſs von Mardîn lehnte, das Centrum und der linke Flügel sich über Ġôli und Ḥorrîn hinauserstreckten, so hatten sie drei Rückzugslinien hinter sich: den Paſs von Mardîn, die Straſse durch die Berge über Dârâ nach Nisibis und die Straſse durch die Ebene über Tel ʿÂmûd nach Nisibis.

So viel von der Stellung der Armenier. Schwieriger ist es von der Aufstellung der Römer und ihren Bewegungen sich eine klare Vorstellung zu machen.

Als Tigranes erschien, lagen die Römer vor und um Tigranokerta *πρὸς τοῖς Τιγρανοκέρτοις ἐπικαθήμενον τὸ στράτευμα τῶν Ῥωμαίων*. Sie mögen in weitem Bogen sich um die Stadt herum und auf beiden Seiten des Flusses ausgebreitet haben.

Erste Bewegung Lucull's: Er läſst Murena mit 6000 Mann Fuſssoldaten zur Belagerung der Stadt zurück, und mit der übrigen Armee marschirt er *ἐχώρει*. Aber wohin? — Dann schlägt er neben dem Fluſs in einer groſsen Ebene sein Lager auf, von wo aus er dem Tigranes als sehr klein *παντάπασι μικρὸς* erschien.

Wenn nun Lucull auch auf diesem zweiten Lagerplatz von Tigranes gesehen werden konnte, so kann er von seinem ersten Lager vor Tigranokerta nicht sehr weit fort gezogen sein. Ich verstehe unter dieser ersten Bewegung folgendes: Lucull sammelte seine Truppen, lieſs Murena wohl mehr zur Beobachtung als zur Belagerung der Stadt zurück, zog sich zurück auf die Nordseite des Ġyrṣ-Zrġân und bezog ein Lager etwa zwischen ʿAin-Mishmish und der Westbiegung des Flusses vor Tel Ermen. Seine einzige Rückzugslinie lag gegen Nordwest (nach Dêrek und Rubbut). Wollte er durch diese Bewegung die Armenier glauben machen, daſs er an den Rückzug denke, um sie zu Unvorsichtigkeiten zu verführen? —

Zweite Bewegung Lucull's: Am folgenden Tage (dem 6. October) stellt er sein Heer in Marsch- und Schlacht-Ordnung auf. Oestlich von ihm war das Barbaren-Lager. Dort, wo der Fluſs sich gegen Westen wendet, führte er seine Armee parallel mit dem Flusse fort, zog ab gegen West (als marschirte er nach dem Paſs von Rubbut), weshalb die Armenier glaubten, daſs er fliehen wolle[1]).

[1]) *Ἅμα δ' ἡμέρᾳ Λούκουλλος ὡπλισμένην τὴν δύναμιν ἐξῆγε. Καὶ πρὸς ἕω μὲν ἦν*

An einer geeigneten Uebergangsstelle hält er an, läſst seine Regimenter sich zum Uebergang ordnen, marschirt links ab durch den Fluſs und zog nun in einem Bogen um Tigranokerta-Tel Ermen herum der Armenischen Heeresaufstellung entgegen.

Darauf entspinnt sich die Schlacht, die einen ebenso kurzen wie entscheidenden Verlauf nimmt. Drei Berichte sind uns über dieselbe erhalten, bei Plutarch, Appian und Frontin.

1. Plutarch.

Die schweren Reiter des Feindes, die Kataphrakten, standen unter einem Hügel, hinter dem ein flaches Plateau lag; der Marsch dorthin betrug 4 Stadien und war in keiner Weise behindert. Diese lieſs Lucull durch seine Reiter von der Seite angreifen. Er selbst stürmte mit zwei Compagnien den Hügel hinauf und stürzte sich nun auf die Armenischen Kataphrakten, die also von Römischer Reiterei und Fuſsvolk in die Mitte genommen wurden.

Die Kataphrakten ertragen den Angriff nicht; sie fliehen und reiſsen alles mit sich fort[1]).

Welche besondere Anhöhe in dem Terrain der Vorberge des Ṭôr in diesem Bericht gemeint ist, habe ich auch an Ort und Stelle nicht ermitteln können. Plutarch's Beschreibung paſst auf das ganze Gebiet. Bei Ġôli[2]) und Gôs beginnt die Steigung und um Ḥorrîn liegt ein weit aus-

---

τοῦ ποταμοῦ τὸ βαρβαρικὸν στράτευμα. τοῦ δὲ ῥεύματος ἀποστροφὴν λαμβάνοντος ἐπὶ τὰς δύσεις ᾗ μάλιστα περάσιμον ἦν ἀντιπαρεξάγων τὴν δύναμιν καὶ σπεύδων ἔδοξεν ἀποχωρεῖν τῷ Τιγράνῃ. Der Fluſs giebt vor Tel Ermen seine südsüdwestliche Richtung auf; von dort an flieſst er gegen West-Nord-West bis zu einer Stelle zwischen Kôč Ḥisâr und Brâhimijje, wo er wieder seine ursprüngliche Südsüdwest-Richtung annimmt; s. Beilage II. Dort, wo der Fluſs sich zuerst nach Westen wendet, bespülte er die Nordmauern von Tigranokerta.

[1]) *Ἐπεὶ δὲ τὴν κατάφρακτον ἵππον ἧς πλεῖστος ἦν λόγος, κατεῖδε κατατεταγμένην ὑπὸ λόφῳ τινὶ τὴν ἄνω χώραν ἐπίπεδον καὶ πλατεῖαν ἔχοντι, πρόσβασιν δὲ τεττάρων σταδίων οὐ παντάπασι χαλεπὴν οὐδ᾽ ἀποκεκομμένην, Θρᾷκας μὲν ἱππεῖς καὶ Γαλάτας οὓς εἶχεν ἐκέλευσεν ἐκ πλαγίου προσφερομένους παρακρούεσθαι ταῖς μαχαίραις τοὺς κοντούς κ. τ. λ. Αὐτὸς δὲ δύο σπείρας ἀναλαβὼν ἡμιλλᾶτο πρὸς τὸν λόφον κ. τ. λ. Γενόμενος δ᾽ ἄνω καὶ στὰς ἐν τῷ περιφανεῖ τοῦ χωρίου μέγα βοήσας „Νενικήκαμεν“ ἔφη κ. τ. λ. Καὶ τοῦτο εἰπὼν ἐπῆγε τοῖς καταφράκτοις κ. τ. λ.* Plutarch, Lucullus cap. 28.

[2]) Ġôlî Volksaussprache für Ġôlijje.



gedehntes Plateau, das im Norden von hohen, steil ansteigenden Bergen, im Westen von niedrigeren Bergen, welche gegen Südsüdwest in die Wüste verlaufen, eingefafst ist. Das Gros der Armenischen Kataphrakten stand zwar auf dem rechten Flügel, also nahe dem Pafs von Mardîn, doch bin ich geneigt, den Schauplatz des Entscheidungskampfes nicht zwischen den Pafs und Gôli, sondern in die Gegend von Ḥorrîn zu verlegen.

Mit den Soldaten läuft auch Tigranes davon (nach Midjâd?). Während von dem Armenischen Fufsvolk mehr als 100,000 Mann umgekommen sein sollen, wurde fast die gesammte Reiterei vernichtet, was sich aus der Natur der Gegend erklärt. In den Wadis um Mardîn und nördlich von der Strafse Ḥorrîn — Dârâ konnte allenfalls Fufsvolk sich retten, aber schwere Reiterei, besonders in grofsen Massen, konnte sich dort nirgends bewegen. Die grofse Armenische Armee wurde erdrückt in den engen Wadis der Gegend von Mardîn.

2. Appian.

Aehnlich und mit dem Plutarchischen Bericht im Allgemeinen übereinstimmend ist derjenige Appian's.

Tigranes stand vor einem Hügel d. h. am Fufse desselben; dort greift ihn die Römische Reiterei an, zieht sich aber dann in fingirter Flucht zurück. Lucull macht mit der Infanterie einen Flankenmarsch, kommt, unbemerkt von den Feinden, von einer anderen Seite auf den Hügel hinauf, von wo er sieht, dafs die Armenier in aufgelöster Ordnung, bereits siegesgewifs, der in fingirter Flucht davon eilenden Römischen Reiterei folgen. Lucull wirft sich zunächst auf den Train, der Train flieht und stürzt sich auf das Fufsvolk, das Fufsvolk auf die Reiterei. Nun kehren die Römischen Reiter von ihrer Flucht zurück; die Armenier gerathen in die Mitte zwischen den Fufstruppen und den Reitern der Römer. Allgemeine Deroute [1]).

---

[1]) *Λούκουλλος δὲ λόφον εὔκαιρον ἰδὼν ὄπισθεν τοῦ Τιγράνους, τοὺς μὲν ἱππέας ἐκ μετώπου προσέτασσεν, ἐνοχλεῖν αὐτῷ καὶ περισπᾶν ἐφ' ἑαυτοὺς καὶ ὑποχωρεῖν ἑκόντας, ἵνα τῶν βαρβάρων διωκόντων ἡ τάξις παραλυθείη· τοῖς δὲ πεζοῖς αὐτὸς ἐς τὸν λόφον περιοδεύσας ἀνῄει λαθών. καὶ ὡς εἶδε τοὺς πολεμίους ὑπὸ τῆς διώξεως οἷα νικῶντας ἐς πολλὰ διασκεδασμένους, τὰ δὲ σκευοφόρα αὐτῶν πάντα ὑποκείμενα, ἀνεβόησε „νικῶμεν ὦ ἄνδρες" καὶ ἐπὶ τὰ σκευοφόρα*

3. Frontin.

Nach einem dritten Bericht bei Frontin waren die Armenier in Folge ihrer grofsen Zahl eine schwer bewegliche, ungeschickte Masse. Das Terrain mufs ihnen also keine Gelegenheit geboten haben, ihre Linien zu entfalten. Lucullus benutzte diesen Umstand und griff die Feinde an, bevor sie noch ihre Schlachtordnung aufgestellt hatten[1]).

Eine Kritik dieser drei Berichte im Einzelnen ist nicht unsere Aufgabe, sondern die eines Strategen. Uns liegt nicht daran nachzuweisen, wie in Wirklichkeit die Bewegungen der Römer und Armenier in diesem Kampf gewesen sind, sondern nur die Möglichkeit darzuthun, dafs solche Bewegungen stattfinden konnten in dem Gebiet, das nach unserer Ansicht das Gebiet von Tigranokerta war, und dafs alle topographischen Einzelheiten, die in den Schlachtberichten angedeutet sind, daselbst d. h. in der Gegend zwischen dem Ġyrṣ-Zrġân, Tel Ermen, Ḥorrîn und dem Pafs von Mardîn, vorhanden waren, nämlich:

Der Flufs = der Ġyrṣ[2]), der hinter Ḥarzem aus den Bergen kommt, von Tel Ermen an Zrġân genannt. Wenn man das Datum der Schlacht, den 6. October 69, genau fixiren könnte, würde man auch über die Wasserverhältnisse im Flufs zu jener Zeit sich eine Vorstellung machen können, wenn auch nur eine ungefähre, denn im Allgemeinen mufs man

---

πρῶτος ἵετο δρόμῳ. τὰ δὲ αὐτίκα σὺν θορύβῳ φεύγοντα τοῖς πεζοῖς ἐνέπιπτε καὶ τοῖς ἱππεῦσιν οἱ πεζοί. τροπή τε ἦν ὁλοσχερής. οἵ τε γὰρ ἐν τῇ διώξει μακρὰν ἀπεσπασμένοι τῶν Ῥωμαϊκῶν ἱππέων ἐπιστρεψάντων ἐς αὐτοὺς ἀπώλλυντο κ. τ. λ. De bello Mithr. cap. 85.

[1]) Lucullus adversus Mithridatem et Tigranem in Armenia Majore (sic) apud Tigranocertam, cum ipse non amplius XV milia armatorum haberet, hostis autem innumerabilem multitudinem eoque ipso inhabilem, usus hoc ejus incommodo nondum ordinatam hostium aciem invasit atque ita protinus dissipavit ut ipsi quoque reges abjectis insignibus fugerent. Strateg. II. 1. 14.

[2]) Der Name lautet Syrisch ܩܪܨܐ, vgl. ܬܠܩܪܨܐ bei Land, Anecdota Syriaca III. S. 211 Z. 9. Der Tel Ḳyrṣâ dürfte der jetzt sogenannte Tel Ḥarzem sein, während das daselbst genannte Ḥarzem ܚܪܙܡ, Arabisch حرزم, das am Fufs der Berge gelegene Dorf dieses Namens ist, wie denn auch Taylor auf seiner Karte zwei Ḥarzem verzeichnet, s. Journ. of the Roy. Geogr. Society, Bd. 38, Karte zu S. 281 ff.

annehmen, dafs die klimatischen Verhältnisse der Tigris- und Euphrat-Länder im Alterthum wesentlich andere waren als jetzt: es mufs mehr Wald und mehr Wasser vorhanden gewesen sein.

Die grofse Ebene am Flufs = das grofse Blachfeld der Osthälfte des nördlichen Mesopotamien's, am Fufse des Masius, aus rothbraunem fruchtbaren Ackerboden bestehend, flach wie die stille See, übersäet mit zahlreichen Tels, in der Nähe des Masius noch mehr als 1000 Fufs über dem Meere gelegen, sich langsam senkend gegen Südwest, das menschenleere Stromgebiet des Chaboras, und jenseits desselben abgetrennt vom westlichen Mesopotamien durch zwei einander in der Richtung von Süd nach Nord fortsetzende Gebirgszüge, den Ǧebel ʿAbdülʿazîz und Ǧebel Tektek.

Die Stadt am Flufs = Tel Ermen (der Armenier-Hügel) auf der Stelle der alten Burg, und rings umher die Stadt, zum Theil angedeutet durch Ziegelreste und durch die Trümmer des elenden Dorfes Kôč Ḥisâr mit seinen zwei Gebetsthürmen und Moscheemauern, den Ueberbleibseln einer grofsen Stadt des Arabischen Mittelalters, unterhalb deren wir die Armenische Stadt aus der Zeit von Christi Geburt zu suchen haben.

Die Biegung des Flusses gegen Westen. In südsüdwestlicher Richtung läuft der Flufs von seiner Quelle über Ḥarzem und ʿAin-Mishmish bis nach Tel Ermen, dort wendet er sich gegen Westen und fliefst in dieser Richtung fort, während er bei dem von Tel Ermen 2½ Englische Meilen entfernten Dorf Brâhimijje schon wieder sich gegen Südsüdwest wendet. Ueber den Namen des Flusses bei Brâhimijje s. Wright, Catalogue of Syriac MSS. I. S. 275.

Die Westbiegung des Flusses parallel mit der Rückzugslinie der Römer. — An einen Rückzug quer durch Mesopotamien konnten die Römer damals noch nicht denken; Osrhoene und Syrien war noch nicht in ihrer Hand und aufserdem fürchteten sie die Reiterangriffe der Parther, weshalb sie noch in verhältnifsmäfsig späten Zeiten auf ihren Zügen gegen die Parther den beschwerlichen Umweg durch Commagene, Melitene und Armenien dem geraden Wege durch Mesopotamien vorzogen, weil sie mit den Parthern entweder im Gebirge kämpfen oder doch sie vom Gebirge aus angreifen wollten. Wenn also die Römer parallel mit

dem Zrĝân von Tel Ermen abzogen, so bewegten sie sich auf der Linie ihres Rückzuges nach dem Paſs von Rubbut und Dêrek.

Ein an die Ebene sich anschlieſsendes plateauartiges Hügelland. — Auf einem solchen ergab sich die Entscheidung der Schlacht in Folge einer Flankenbewegung der Römer, sei es nun, daſs die Römische Reiterei (Plutarch) oder Lucull mit dem Fuſsvolk (Appian) dieselbe ausgeführt hat. Dies Plateau ist in den Vorbergen des Ṭôr hinter der Linie Ġôli, Mezre, Gôs zu suchen. Dort steigen die Vorberge, ein vielfach gewundenes, für Reiterei gangbares Plateau bildend, an und erheben sich eine halbe Stunde hinter Ḥorrîn zu der ersten Masiuskette. Hinter dieser ersten Kette, welche etwa die halbe Höhe des Kegels von Mardîn hat, folgt ein nicht sehr breites von Nordwest nach Südost streichendes Wadi, und in diesem Wadi erhebt sich der Kegel, auf dessen Spitze Mardîn liegt. Oestlich und südöstlich von Ḥorrîn erheben sich andere Vorberge, welche die Straſse nach Dârâ — Nisibis bis an den Bach von Dârâ begleiten und gegen Südwest sanft in der Ebene verlaufen.

Ich glaube hiermit alle wesentlichen topographischen Details in den Berichten über die Schlacht bei Tigranokerta nachgewiesen zu haben.

Bald nach der Schlacht erobert Lucull die Stadt, wobei die gewaltsam dorthin verpflanzten Griechen ihm behülflich waren, und läſst sie plündern. Die Griechen und Barbaren, mit denen Tigranes seine neue Schöpfung colonisirt hatte, entläſst er in ihre Heimath. Er zerstört die noch nicht völlig ausgebaute Stadt und läſst sie als ein kleines Dorf zurück. So Strabo.

Die Schaichs der Beduinen (am oberen Châbûr und seinen Zuflüssen) sowie die Sophener (im Rücken Lucull's) begaben sich unter seine Botmäſsigkeit[1]).

---

[1]) Nach Dio 36. 4 waren es der König Antiochus von Commagene und ein Araber-Schaich Alchaudonius.

Die nachfolgenden Ereignisse in den Feldzügen des Lucull stehen nicht mehr in irgend einer Beziehung zu Tigranokerta, das von nun an nicht mehr erwähnt wird. Auch sind die Berichte über diese Feldzüge so wenig detaillirt, dafs man für geographische Fragen durchweg auf Vermuthungen angewiesen ist.

Lucull zieht in das Land der Gordyener, also vermuthlich irgendwo an den Tigris in der Gegend von Πίνακα-Fenik. Dort empfängt er eine Gesandtschaft vom Partherkönig.

Er will die Parther bekriegen, aber seine Soldaten weigern sich. Er zieht nun gegen Tigranes mitten im Sommer 68 [1]), übersteigt den Taurus, wo er die Saaten noch grün findet, und marschirt dann in eine Ebene (von Mush?) hinab. Tigranes stellt sich ihm am Arsanias entgegen und wird geschlagen. Lucull will auf Artaxata marschiren, aber seine Soldaten rebelliren. Die rauhe Jahreszeit tritt frühzeitig ein [2]), am 22. October fallen starke Regen, alle Berge sind beschneit. Er sieht sich zum Rückzug gezwungen [3]).

Lucull geht zurück über den Taurus auf einem anderen Wege als den er gekommen war (κατ' ἄλλας ὑπερβολὰς διελθὼν τὸν Ταῦρον, Plutarch, Lucull cap. 32), steigt hinab nach Mygdonien und lagert vor Nisibis.

Wenn in unserer Zeit eine Armee eine solche Expedition zu machen hätte, so könnte sie von Πίνακα-Fenik aus an dem Tigris hinauf bis Til ziehen, in dem Wadi des Bidlis-Čai entlang bis in die Ebene westlich vom Wan-See und von dort an den Arsanias (Murad Su) [4]).

Wenn Lucull einen anderen Rückweg wählte, so wüfste ich einen solchen vom oberen Murad Su an den Tigris in Gordyene kaum anzugeben. Vielleicht aber ist damit gemeint, dafs Lucull vom Tigris nach

---

[1]) Dio 36. 6 μεσοῦντος ἤδη τοῦ θέρους. Lucull mufs also nach der Einnahme von Tigranokerta den Winter 69/68 in der Umgegend und in Gordyene verbracht haben.

[2]) Um die Zeit des Herbstäquinoctium's. Plutarch, Lucull cap. 32.

[3]) Die Berichte Appian's und Dio's über diesen Feldzug sind für Lucull viel weniger günstig als derjenige bei Plutarch.

[4]) Der erste Muhammedanische Eroberer 'Ijâḍ ben Ghanm nahm einen ähnlichen Weg (von Arzen über Bidlis nach Khlâṭ), Belâdhorî S. 176.

Mygdonien — Nisibis einen anderen Weg wählte als den, auf dem er gekommen war; er konnte bei Til oder bei Hasan Kêf (wo noch die Reste einer alten Brücke vorhanden sind) über den Tigris setzen und durch den Masius über Midjâd nach Nisibis marschiren[1]).

Nisibis, wo Guras, der Bruder des König Tigranes befehligt, wird belagert; während der Belagerung wird es Winter. Nisibis wird erobert. Lucull überwintert in Nisibis, während seine Truppen *περὶ τὴν Γορδυηνὴν* (d. h. doch wohl zwischen Nisibis und Ğezîre, Fenik und Zákho) zerstreut waren (im Winter 68/67)[2]).

Mittlerweile erscheint Mithridat wieder im Pontus und schlägt Lucull's Unterfeldherren. Lucull kehrt im Frühjahr 67 nach dem Pontus zurück (vermuthlich unter dem Masius entlang, bei den Trümmern von Tigranokerta vorbei, durch den Taurus-Paſs von Rubbut, durch die Ebene von Dijârbekr und bei Izôli über den Euphrat). Die Früchte des ganzen Feldzuges in Mesopotamien waren verloren.

Bevor wir von Lucull Abschied nehmen, muſs ich noch einige Einzelheiten in dem bisherigen Raisonnement besonders hervorheben, weil sie geeignet sind, die Lage von Tigranokerta näher zu bestimmen und meine Annahme von der Identität Tigranokerta's mit Tel Ermen und Kôč Ḥisâr zu bestätigen.

Ich war bald der festen Ueberzeugung, daſs der Ġyrṣ-Zrġân der Fluſs sei, an dem Tigranokerta lag, konnte mich aber lange von einem anderweitigen Bedenken nicht freimachen. Es giebt nämlich an diesem Fluſs mehrere Ruinenstätten (zwischen Tel Ermen und der Mündung des Zrġân in den Chaboras), welche deutlich alte Städtelagen indiciren, z. B.

---

[1]) Dio 36. 8 läſst Lucull im Sommer *ἐν μὲν τῷ θέρει* nach Nisibis kommen. Das soll wohl heiſsen, daſs es in der Ebene von Nisibis noch Sommer war, als Lucull aus dem eigentlichen Armenien bereits durch die rauhe Jahreszeit vertrieben worden war. Jedoch ist diese Angabe Dio's schwer mit derjenigen bei Plutarch (Lucull cap. 32), daſs Lucull erst um die Zeit des Herbstäquinoctiums seinen Rückzug aus Armenien angetreten habe, in Einklang zu bringen.

[2]) *πρόφασιν δὲ τὸν χειμῶνα ποιούμενοι περὶ τὴν Γορδυηνὴν διέτριβον.* Plutarch, Lucull cap. 34.

Kefrtûth. Wäre es nun nicht möglich, dafs eine der Ruinenstätten am Flufs unterhalb Tel Ermen's die Lage Tigranokerta's bezeichnete? Auf jede derselben würde die allgemeine Beschreibung bei Strabo ebenso gut passen, wie auf Tel Ermen.

Gegen dies Bedenken ist folgendes zu erwidern:

1. Der Schlachtbericht erfordert für die Römer die Stellung in der Ebene, für die Armenier die Stellung auf oder an Bergen, ferner eine Anhöhe und hinter derselben ein Plateau.

Eine derartige Landschaft ist unterhalb von Tel Ermen nicht vorhanden.

2. Der Schlachtbericht erfordert eine Landschaft, in der der Flufs seinen ursprünglichen Lauf aufgiebt und mit einem westlichen vertauscht.

Eine solche Gestaltung des Flufslaufes findet sich bei Tel Ermen, aber an keiner Stelle unterhalb von Tel Ermen. An keiner anderen Stelle des Zrġân konnte Lucull, die Feinde im Osten habend, so an dem Flufs entlang ziehen, dafs es den Anschein hatte, als wollte er fliehen, dann aber plötzlich seitwärts schwenken, den Flufs überschreiten und gegen den Feind marschiren. Von Brâhimijje an verläuft der Zrġân ziemlich gleichmäfsig gegen Südwest (Südsüdwest), und wenn Lucull dort am Flufs entlang gezogen wäre, so konnte es nur den Anschein haben, als marschire er nach Râsel'ain (Resaina), und das war für die Römer zur Zeit, als Syrien und Osrhoene noch nicht ihrer Botmäfsigkeit unterstanden, wie oben bemerkt, keineswegs eine Rückzugslinie [1]).

3. Von Mardîn und von der äufsersten Masiuskette südwestlich von Mardîn sieht man deutlich den Hügel von Tel Ermen und die beiden Thürme von Kôč Ḥisâr, und würde auch ein Zeltlager in jener Gegend deutlich erkennen. Viel weiter den Zrġân hinab sieht aber auch das schärfste Auge nicht, wodurch eine Lage weiter unten am Flufs (z. B. bei Tel-elkôrijje) wieder ausgeschlossen ist.

[1]) Afranius, einer der Heerführer des Pompejus, war der erste Römer, der quer durch das nördliche Mesopotamien marschirte (Ende 65?), nachdem er die Parther bis über Arbela hinaus zurückgeworfen hatte, Dio 37. 5.

Bevor wir uns der zweiten Eroberung Tigranokerta's durch Corbulo zur Zeit Nero's zuwenden, sollten wir die Geschicke der Stadt während der Zwischenzeit (etwa von 60 vor bis 50 nach Chr. Geb.) zu verfolgen suchen. Hier lassen uns aber die Nachrichten der Alten im Stich. In den spärlichen Notizen über die verwickelte Armenische Geschichte jenes Jahrhunderts wird Tigranokerta's mit keinem Worte gedacht. König Tigranes wurde von Pompejus, der nach Lucull den Oberbefehl im Orient führte, in seinem Reiche bestätigt[1]). Den Nachkommen des Tigranes folgten auf dem Armenischen Thron Parthische und Iberische Prinzen, welche abwechselnd Vasallen der Römischen Kaiser oder der Parthischen Grofskönige waren.

Wie weit erstreckte sich in diesem Zeitraum die Grenze des Armenischen Reiches in Mesopotamien? Gehörte Tel Ermen - Kôč Ḥisâr noch dazu? — Wir können darauf nur mit dem Hinweis antworten, dafs Artaban III. den Armeniern Nisibis entrifs und dem Adiabener-Fürsten Izates schenkte (um 40 nach Chr. Geb., Josephus, Ant. 20, 3. 3). Nisibis war demnach vorher in den Händen der Armenier, und wenn sie Nisibis hatten, hatten sie auch die Ebene von Nisibis bis Dêrek mit Tel Ermen-Kôč Ḥisâr. Von anderweitigen Grenz-Verschiebungen ist nichts bekannt[2]).

Bald darauf, im Jahr 51, erscheint Tigranokerta wieder als eine Hauptstadt Armenien's neben Artaxata. Mithridat war durch seinen Neffen Rhadamist[3]) des Throns und Lebens beraubt. Nun rückte der Partherkönig Vologeses heran, um seinen Bruder Tiridat als König von Armenien einzusetzen. Incessu Parthorum sine acie pulsi Hiberi urbesque Armeniorum Artaxata et Tigranocerta jugum accepere (Tacitus, Ann. XII. 50).

Tigranokerta mufs also um jene Zeit wieder eine grofse und befestigte Stadt gewesen sein.

---

[1]) *Πομπήιος δὲ ὁ ἐπὶ Λευκόλλῳ Μιθριδάτην ἐξελὼν Τιγράνῃ μὲν Ἀρμενίας συνεχώρησεν ἄρχειν.* Appian, de bello Syr. cap. 49.

[2]) Eine Zusammengehörigkeit der Masiusgegend (Nisibis, Mardîn) mit dem eigentlichen Armenien zeigt sich noch in der späteren Diöcesanverfassung.

[3]) Beide Iberische Prinzen.

Im Jahre 54 erscheint eine Armenische Gesandtschaft in Rom. Der Kaiser nimmt sich des Rhadamist an und entsendet Domitius Corbulo mit dem Auftrage, Armenien gegen die Parther zu vertheidigen. Der Krieg entbrannte erst im Jahre 58, als Tiridat, des Vologeses Bruder, in Armenien herrschte. Seine Residenz war, wie es scheint, Artaxata.

V.

Corbulo, Paetus und Tigranokerta.

In den Ereignissen des Jahres 60 nach Chr. Geb. und der nächst folgenden Jahre spielte Tigranokerta dreimal eine geschichtliche Rolle:

1. Corbulo belagert das von den Armeniern der Parthischen Partei vertheidigte Tigranokerta und erobert es (A. D. 60).

2. Der von Rom eingesetzte Armenier-König Tigranes aus kappadocischem Geschlecht behauptet sich in Tigranokerta mit Hülfe zweier Römischer Legionen gegen eine Parthische Belagerung (A. D. 61).

3. Caesennius Paetus besetzt Tigranokerta, giebt es aber wieder auf; zieht sich zurück vor den Parthern und capitulirt am Arsanias (A. D. 62).

1.

Corbulo marschirt auf Artaxata. Der Ausgangspunkt seiner Expedition wird nicht angegeben; wir erfahren nur, dafs er eine Stellung einnahm, wo ihm der Proviant von Trapezunt und dem Schwarzen Meer durch ein Gebirge hindurch zugeführt wurde (Tacitus, Ann. XIII. 39). Tiridates stand nicht weit entfernt, denn es war die Möglichkeit vorhanden, dafs er den Römern die Zufuhr abschneiden würde. Vielleicht befand sich also Corbulo in der Ebene zwischen Erzingân und Erzerûm.

Demnächst finden wir Corbulo am Araxes in der Nähe von Artaxata, das sich ihm ergiebt und dem Erdboden gleich gemacht wird.

Von Artaxata marschirt er nach Tigranokerta. Nachdem er das nordöstliche Armenien bezwungen, wendet er sich dem südwestlichen zu, um auch dessen Centrum, Tigranokerta, zu erobern und auf diese Weise den Krieg in ebenso glorreicher wie vollständiger Weise zum Abschlufs zu bringen.

Es war ein langer Marsch (*longinqua itinera*), auf dem die Römer von Wassermangel und Hitze zu leiden hatten.

Sie wurden unterwegs von dem räuberischen Bergvolk der Marder belästigt.

Sie gelangten alsdann in angebaute Gegenden (breitere Thallandschaften) zur Zeit der Ernte.

Darauf kamen sie *in regionem Tauraunitium*, und bald darauf (*nec multo post*) erscheinen Gesandte aus Tigranokerta, die Uebergabe der Stadt anbietend.

Es ist unmöglich, mit diesen dürftigen Angaben die Marschroute von Artaxata bis Tigranokerta-Tel Ermen zu reconstruiren. Es giebt der möglichen Wege zwischen beiden Orten zu viele, als dafs es berechtigt erschiene, durch Conjectur den richtigen herausfinden zu wollen. Wir haben nur zwei topographische Anhaltspunkte:

1. Das Gebiet der Marder.
2. Die regio Tauraunitium.

Abgesehen von den Mardern am Südufer des Caspischen Meeres (Strabo XI. 6. 1) wird oft ein räuberisches Bergvolk, Μάρδοι oder Ἄμαρδοι genannt (Strabo XI. 13. 3), als sefshaft im Zagros und Niphates[1]) erwähnt. Sie werden zu Medien gerechnet, aber Namensvettern von ihnen hausen auch sowohl in Armenien als in der Persis. Sie sind Nachbaren der Perser (Strabo XI. 13. 6). Mit diesen Angaben Strabo's ist diejenige bei Ptolemäus V. 12 zu verbinden, nach welcher die Marder unterhalb des östlichsten Theiles von Gordyene wohnten[2]).

---

[1]) Ueber die Verschiedenheit der Lage des Niphates der Alten von der des Npad der Armenier s. Kiepert, Monatsberichte der Akademie vom 20. Februar 1873, S. 204. 205. Nach Ptolemäus ist Grofs-Armenien durch den Niphates von Assyrien getrennt.

[2]) Armenische Schriftsteller nennen eine Landschaft *Mardastan* d. h. Marder-

So wenig diese dürftigen Notizen geeignet sind, uns von den Wohnsitzen der Marder eine klare Vorstellung zu geben, so berechtigen sie uns doch zu der Annahme, dafs die Marder nicht auf der Westseite des Wan-Sees hausten. Wir müssen ihre Wohnsitze vielmehr zwischen dem Wan- und Urmia-See und weiter südlich setzen, in die Grenzgebirge zwischen Armenien, Medien [1]) und der Persis, um die heutige Grenzlinie zwischen der Türkei und Persien bis weit gegen Süden hinab.

Ich vermuthe daher, dafs Corbulo, da er auf seinem Marsch von den Mardern belästigt wurde, nicht auf der Westseite des Wan-Sees marschirte, sondern östlich vom See. Er konnte z. B. die Strafse am Araxes über Eriwan, Nakhčewan, Choi, Wân, Wastân, am Südufer des Sees entlang nach Bidlis benutzen und von dort im Thal des Bidlis Čai an den Tigris marschiren.

Die *regio Tauraunitium* ist bisher mit der Landschaft *Tarôn* am Westufer des Wan-Sees identificirt, während nach meiner Ansicht die Erwähnung der Marder eine Marschroute östlich vom See zu erfordern scheint.

Ich erkläre *regio Tauraunitium* als die Gegend der Taurus-Bewohner d. h. das Masische Gebirge, den Ṭôr. Wie bereits oben S. 13 bemerkt, wird noch heutigen Tags im Munde der einheimischen Syrischen Bevölkerung der Masius *Ṭôr* ܛܘܪ d. h. Taurus oder Gebirge genannt, und das zu diesem Nomen gehörige Adjectiv heifst nicht Ṭôrî, sondern *Ṭôrânî* ܛܘܪܢܝ. Es bedeutet: „auf den Taurus bezüglich, ein Taurusbewohner oder Taurier,“ speciell: der Dialect der Taurus-

---

land, welche, wie es scheint, an das Gebiet von Nakhčewan grenzte, also östlich vom Wan-See. Es mufs aber erwähnt werden, dafs neben Mardastan auch die Lesart *Margastan* vorkommt. S. St. Martin, Mémoires sur l'Arménie II. S. 363 und S. 429; Inǧiǧean, Storagrutiun S. 200. Ferner kommt eine Landschaft *Mardaghi* vor, zu Turuberan gehörig, also westlich vom Wan-See. S. St. Martin a. a. O. II. S. 363; Inǧiǧean S. 114. Es ist nicht unmöglich, dafs in diesem Wort der Volksname *Marder* enthalten ist.

[1]) Nach dem unbekannten Geographen bei Land, Anecdota Syriaca III. S. 332 Z. 9, bewohnen die Marder ܡܪ̈ܕܝܐ neben den Kurden die nördlichen Gebiete von Medien.

bewohner, die Syrische Vulgärsprache von Midjâd, Ḳyllith, Middô[1]) u. s. w.

In dieser Gegend der Ṭôrânî-Bevölkerung (nicht in der weit entfernten Ebene von Tarôn oder Mush) empfing Corbulo die Abgesandten Tigranokerta's, die ihm die Schlüssel der Stadt überbrachten (also etwa in der Gegend zwischen Midjâd und Mardîn).

Corbulo erscheint vor Tigranokerta. Ein Theil der Bevölkerung sucht noch zuletzt, aber vergeblich, vor den Mauern der Stadt die Römer zurückzuschlagen. Sie schliefsen sich in die Citadelle ein und können erst durch eine Belagerung bezwungen werden. Diese Belagerung wird auch von Frontin, Strateg. II. 9. 4 erwähnt.

Da nun aber mittlerweile Tiridat von Medien aus wieder in Hoch-Armenien eingefallen war, zog Corbulo den weiten Weg zurück, verjagte Tiridat, setzte den von Nero geschickten Tigranes zum Könige ein, liefs ihm einige Hülfstruppen zurück und marschirte nach Syrien, das ihm als Provinz verliehen war.

2.

Im folgenden Jahre 61 entsendet der Partherkönig Vologeses eine Armee unter dem Befehl des Moneses, um seinen Bruder wieder als Armenien's König zu installiren. Corbulo schickt dem Tigranes zwei Legionen zur Hülfe und befestigt die Euphrat-Ufer. Die Parther zogen nach Nisibis und von dort aus konnten ihre Reiterschaaren, durch ganz Mesopotamien bis an den Euphrat streifend, der Provinz Corbulo's gefährlich werden.

König Tigranes stand in Tigranokerta, das er nach dem Abzuge Corbulo's besetzt hatte. *Occupaverat Tigranocerta urbem copia defensorum et magnitudine moenium validam.* Die Stärke der Stadt bestand (und dies ist wohl zu beachten) nicht in ihrer natürlichen Lage, denn sie lag nicht etwa auf steiler Felsspitze, sondern gleich Nisibis mitten in der Ebene; ihre Stärke, wie diejenige von Nisibis, lag ausschliefslich in der Dicke und Höhe ihrer Mauern und in der Tapferkeit ihrer Vertheidiger.

---

[1]) Die genau entsprechende Lateinische Form wäre *regio Tauranitium.* Späterhin lautete das Adjectiv von Taurus — *Taurinus* (z. B. bei Ammianus Marcellinus).

Aufserdem war ein Theil ihrer Mauern durch einen Flufs geschützt. *Ad hoc Nicephorius amnis haud spernenda latitudine partem murorum ambit et ducta ingens fossa qua fluvio diffidebatur.* Der Ġyrṣ-Zrġân fliefst an der Nordseite von Tel Ermen - Kôč Hisâr vorbei; er kann von der Biegung an, wenn nicht schon vorher, unter den nördlichen Mauern von Tigranokerta vorbeigeflossen sein. Zur Zeit des Hochwasserstandes hat er Wasser genug, dafs man den Festungsgraben einer gröfseren Stadt damit speisen könnte.

In welche Jahreszeit die Expedition des Moneses gegen Tigranokerta fiel, ist aus Tacitus nicht zu erkennen. Etwa in die Frühjahrsmonate?[1]) — Im Frühjahr hat der Flufs am meisten Wasser, wie ich ihn denn am 7. März dieses Jahres nicht mehr furthbar fand[2]).

Von Festungswällen und Gräben ist keine Spur mehr vorhanden, was bei dem leicht beweglichen Ackerboden um Tel Ermen nicht Wunder nehmen darf.

Der Flufsname Nicephorius kommt anderswo nicht vor; ich betone, dafs es ein gut Mygdonischer Name ist, wie Nicephorium-Rakka.

Die Parther belagern die Stadt vergeblich. Corbulo schickt den Casperius als Gesandten an die Parther. Er trifft den Grofskönig bei Nisibis, 37 Milien von Tigranokerta entfernt[3]).

Der Partherkönig ist in Verlegenheit. Er leidet an Futtermangel, *nam exorta vis locustarum ambederat quicquid herbidum aut frondosum.* Hiermit ist zu vergleichen, was Taylor über das häufige Vorkommen von Heuschreckenschaaren in jener Gegend (bei Tel Ermen, Mardîn, Tel Besme und Dêrek) berichtet[4]).

---

[1]) Dies ist das wahrscheinlichste. Denn in Folge des gleich zu erwähnenden Vertrages gehen Gesandte der Parther nach Rom, unterhandeln dort, kehren zurück. Der Krieg beginnt wieder, und noch im Herbst desselben Jahres fällt Paetus in Armenien ein und besetzt Tigranokerta, giebt es wieder auf und überwintert in Armenien. Diese Menge von Ereignissen, welche alle in das eine Jahr 61 fallen, zwingt uns die Belagerung Tigranokerta's in den Anfang des Jahres zu versetzen.

[2]) In spring the body of water it conveys is not fordable. Taylor, Journ. of the Geogr. Soc., Bd. 38, S. 347. S. Beilage II.

[3]) Mommsen hat aus dem Gange der Erzählung ganz richtig gefolgert, „dafs der bei Nisibis stehende Vologaeses mit dem Belagerungscorps von Tigranokerta Fühlung hat.“ Hermes IX. S. 131, Anm. 2.

[4]) The continued prevalence of locusts (in der Gegend von Dêrek), however,

Moneses erhält Befehl, Tigranokerta zu verlassen. Der Partherkönig zieht ab von Nisibis[1]), aber auch die Römischen Truppen werden zurückgezogen. Sie überwintern in Cappadocien und nicht in der Hauptstadt Armenien's, die sie kurz vorher so tapfer vertheidigt hatten (*in sede regni modo retenti*), d. h. in Tigranokerta.

Dies das Resultat eines zwischen Vologeses und Corbulo abgeschlossenen Vertrages. Auch König Tigranes scheint in Folge desselben Vertrages Tigranokerta, ja sogar den Armenischen Boden überhaupt verlassen zu haben (*ut omisso utrimque bello et abeunte Vologese Tigranes quoque Armenia abscederet,* Tacitus, Ann. XV. 6).

---

combined with wretched government, has reduced the above number (of 500 families) to 150 families etc. Journ. of the Geogr. Soc., Bd. 38, S. 356. — An impenetrable swarm of locusts (in Tel Besme) soon swept past, alighting about a mile from our position in the midst of some standing crops of wheat which, fortunately for their owners, were ready for cutting, and therefore unsuited to the delicate tastes of these insects. Three days ago, at Mardîn, I had witnessed a similar flight etc. a. a. O. S. 359.

[1]) Ich bin geneigt, auf diesen Rückzug der Parther von Nisibis eine Stelle bei Johannes Lydus zu beziehen, wo er berichtet, dafs die Perser (!) vor Corbulo nach Nisibis geflohen seien und dann auch Nisibis verlassen hätten.

Er spricht *De magistratibus reipublicae Romanae* III. 34 ed. Hase die Ansicht aus, man müsse die Perser von der Kolchis oder Lazica aus angreifen, und fährt fort: Ἡ γὰρ δυσχωρία Πέρσαις ἱππηλατοῦσι δυσέμβατος. ὅθεν ἀφόρητος αὐτοῖς ὁ Κουρβολὼν ἐπὶ τοῦ Νέρωνος ἐφάνη. τὰς γὰρ ἐκδρομὰς αὐτῶν τὰς ἐν ταῖς ἐρημίαις τῆς Περσίδος διὰ τῆς Ὑρκάνης ἀποκλείσας τὴν ἐκ τῆς φυγῆς νίκην ἀφεῖλεν. ὡς ἐν στενωπῷ ὅσον ἧκεν εἰς Περσικὰς πολυπληθείας ζωγρηθέντας εἰς μόνην τὴν πρὸς τῷ Μυγδονίῳ Ἀντιόχειαν (Νίσιβιν αὐτὴν ἑλόντες μετεκάλεσαν οἱ Πέρσαι) καταφυγεῖν ἣν καὶ αὐτὴν κατέλιπον τὸ τηνικαῦτα δίκην πρηστήρων τῶν Ῥωμαίων αὐτοῖς ἐπικειμένων.

Zu diesem augenscheinlich confusen Bericht will ich nur zweierlei bemerken: 1. Corbulo führte nicht mit den Persern Krieg, sondern mit den Armeniern und Parthern; 2. ist uns anderweitig nicht überliefert, dafs die Parther vor Corbulo nach Nisibis und darüber hinaus geflohen seien.

Beachtenswerth ist die Stelle aber deshalb, weil sie beweist, dafs ein so später Schriftsteller wie Johannes Lydus (er ist 490 geboren) noch Kenntnifs davon hatte, dafs die Feldzüge des Corbulo zum Theil sich auf mesopotamischem Boden bewegten und dafs Nisibis in ihnen eine Rolle spielte. Es ist ein später Nachklang zu den Worten des Tacitus.

3.

Die Gesandten des Vologeses kommen unverrichteter Sache aus Rom zurück. Der Krieg beginnt von neuem. Caesennius Paetus befehligt in Armenien, Corbulo in Syrien.

Paetus überschreitet noch im Jahre 61 den Euphrat (bei Izôli) und den Taurus (den Pafs von Rubbut), und besetzt wiederum Tigranokerta [1]).

Da indefs der Winter vor der Thür war, zog Paetus aus nicht näher bekannten Gründen über den Taurus zurück in das eigentliche Armenien. Wo er überwinterte, ist nicht gesagt. Vielleicht in der Ebene von Dijârbekr.

Corbulo befestigt wieder seine Euphrat-Ufer. Ein untrüglicher Hinweis darauf, dafs die Kriege um Tigranokerta sich in einer so bedenklichen Nähe abspielten, dafs sie leicht der Ostgrenze seiner Provinz Syrien gefährlich werden konnten.

Im Frühling des nächsten Jahres (62) zieht Vologeses mit grofser Heeresmacht heran. Paetus verläfst die Winterquartiere und zieht sich nach geringem Verlust zurück (in die Ebene von Meziré-Charput?). Die Feinde waren vermuthlich bereits durch den Pafs von Rubbut in Sophene eingedrungen.

Paetus läfst den nächsten Taurus-Pafs besetzen. Vielleicht ist hiermit einer der Pässe zwischen Arghana und dem Gölğyk-See auf der Strafse von Dijârbekr nach Meziré gemeint.

Seine Familie bringt er in ein Schlofs Arsamosata, das identisch ist mit Shimshâṭ, beschrieben von Jâḳût III. 319. 320 als eine Burg am Euphrat (Murad Su) zwischen Charput und Palu [2]).

So lautet der Bericht des Tacitus, der in der Hauptsache eine Verherrlichung Corbulo's bezweckt. Glaubwürdiger berichtet Dio 62. 21,

---

[1]) Vgl. über diese Wiederbesetzung Mommsen, Hermes IX. S. 136, Note 1.

[2]) Was Sandreczki, Reise von Smyrna bis Mosul I. S. 174, für die Ueberbleibsel von Arsamosata ausgiebt, mufs von einer anderen Ortschaft herstammen, da Arsamosata am Flusse lag, nicht in der Ebene. Vgl. auch Kiepert, Monatsberichte der Akademie vom 20. Februar 1873, S. 178, Anm. 3.

dafs Vologeses zu Anfang dieses Feldzuges Tigranokerta belagerte und den Paetus, der der Stadt zur Hülfe kommen wollte, zurückschlug. Er verfolgt die Römer und zerstört ein Castell, das sie auf dem Taurus erbaut, aber verlassen hatten und schliefst sie zuletzt bei Randeia, einer unbekannten Ortschaft am Arsanias, ein.

Wir gelangen auch nach diesem Bericht wieder in die Hochebene von Meziré und Charput als den Schauplatz der letzten Ereignisse zwischen Paetus und Vologeses.

Die folgenden Ereignisse, als nicht mehr geeignet, die Lage von Tigranokerta zu beleuchten, berichten wir in Kürze.

Paetus übergiebt Lager und Castell am Arsanias gegen freien Abzug.

Die Römer müssen über den Flufs eine Brücke schlagen, über welche die siegreichen Parther abziehen. Marschirte Vologeses etwa nach Norden, um seinen Bruder Tiridat in Artaxata, der alten Capitale Armenien's, krönen zu lassen? —

Mittlerweile kommt Corbulo aus Syrien auf dem gewöhnlichen Wege durch Commagene, Cappadocien, Melitene zur Hülfe herbei, aber zu spät.

Resultat dieses Feldzuges, dafs sowohl die Römer wie die Parther ihre Armeen aus Armenien zurückziehen.

Im folgenden Jahre 63 erscheinen Gesandte der Parther in Rom. Die Verhandlungen zerschlagen sich und Corbulo bekommt abermals Befehl, Armenien zu besetzen.

Er sammelt eine Armee bei Melitene, setzt dort über den Euphrat und rückt auf der seiner Zeit von Lucull begangenen Strafse vor. Es erfolgt eine Unterredung zwischen Tiridates und Corbulo an der Stelle, wo Paetus capitulirt hatte. Ein Vertrag kommt zu Stande, in Folge dessen Tiridat von Nero mit Armenien belehnt wird.

Corbulo scheint noch im folgenden Jahre in Armenien gewesen zu sein, denn eine in Charput gefundene Lateinische Inschrift, die den Namen Corbulo's trägt, ist datirt vom Jahre 64 (s. Mordtmann im Hermes, Band XV, S. 289 ff.).

VI.

Plinius, Ptolemäus und spätere Quellen.

Die anderweitigen Erwähnungen Tigranokerta's bei den Schriftstellern und Kartographen des Alterthums sind leider nur wenig geeignet, die Lage der Stadt bestimmen zu helfen; sie sind zum Theil so allgemein gehalten, daſs es schwer ist zu ermitteln, ob sie für oder gegen meine Ansicht sprechen.

Nach Plinius VI. 9 berechnete Kaiser Claudius die Breite Armenien's von Tigranokerta bis an die Grenze Iberien's, — mit Fug und Recht. Der Taurus, von dem der Masius ein Theil ist, begrenzte Armenien im Südwesten, und in der That repräsentirt eine Linie vom Fuſse des Masius bis an die Iberische Grenze die gröſste Breite des Armenischen Reiches jener Zeit. Claudius rechnete vom Südabhang des Masius, und da bot sich ihm die zweite Capitale, Tigranokerta, als passenden Ausgangspunkt.

Wenn Plinius ferner berichtet, Arsamosata liege nahe dem Euphrat, Arkathiokerta am Tigris, Tigranokerta *in excelso*, Artaxata *in campis juxta Araxen*, so läſst sich das Prädicat *in excelso* auf Tel Ermen kaum anwenden. Es ist nirgends angedeutet, daſs Tigranokerta im Gebirge lag; im Gegentheil haben wir aus den Berichten über Lucull's Kampf bei Tigranokerta ersehen, daſs die Stadt unterhalb von Bergen lag, in einer Ebene an einem Fluſs. Auf Tel Ermen angewendet, kann das Prädicat *in excelso* nichts anderes bedeuten, als daſs die Citadelle der Stadt, an ihrer Stelle gegenwärtig der Armenier-Hügel, die ganze Ebene rings umher weit überragt und beherrscht, wie Tel ʿÂmûd auf der Straſse nach Nisibis, Tel Kaukab zwischen Ǧebel Singâr und Ǧebel ʿAbdûlʿazîz.

Die Notiz bei Plinius VI. 9, daſs der Tigris die Grenze zwischen Armenien und Mesopotamien bilde, steht im directen Widerspruch mit

Strabo und allen älteren Quellen, bei denen überall der Taurus, nirgends der Tigris als die Grenze zwischen beiden Ländern bezeichnet wird (s. oben S. 8).

Ptolemäus rechnet Tigranokerta zu Armenien, speciell zum Süd-Osten Armenien's, nicht zu Mesopotamien. Was ihn zu dieser Ansicht geführt hat, ist nicht mehr zu ermitteln; vielleicht war in den Itinerarien und Kartenwerken, aus denen er compilirte, Tigranokerta ebenso falsch, d. h. an derselben Stelle eingetragen, wo es die Tabula Peutingeriana hat. Ptolemäus bezeichnet die Lage mit

76° 45′ Länge, 39° 40′ Breite.

Vergleicht man hiermit die Position bekannter Ortschaften, z. B.

Artemita (Artamet an der SO-Ecke des Wan-Sees) 78° 40′, 40° 20′,
Daudjana (Tadwan an der SW-Ecke des Sees) 77° 40′, 40° 20′,
Sapphe (Bêzabdê-Ǧezîre) 76° 0′, 37° 40′,

so kommt man zu dem Resultat, dafs er Tigranokerta in die Gegend nördlich vom Ǧûdî, vielleicht in das Thal des Buhtân Su versetzte, also etwa an die Stelle von Söört in der späterhin Arzanene genannten Landschaft.

Bei dem grofsen Ansehen, das Ptolemäus zu aller Zeit genossen hat, ist es begreiflich, dafs seine Ansicht Verbreitung gefunden hat. Ich halte Ptolemäus für die Quelle

1. des Eutropius, der (in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts) in einigen kurzen Worten über die Feldzüge Lucull's Tigranokerta *civitatem Arzianenae* (Var. Arzanene) *nobilissimam regni Armeniaci* nennt. Ptolemäus nennt zwar Arzanene nicht, aber aus seinen Längen- und Breiten-Graden construirte Eutropius nach den Verhältnissen seiner Zeit die Lage in Arzanene. Ueber diese Landschaft östlich vom Nymphius (Jezîdhane Su, Redwân Su) s. Kiepert, Monatsberichte vom 20. Februar 1873, S. 184;

2. des Faustus Byzantinus, der in fehlerhafter Verquickung ein Tigranokerta in Arzanene mit Âmid-Dijârbekr combinirt. Siehe oben S. 15;

3. der älteren Europäischen Geographen (wie d'Anville), welche Tigranokerta mit Söört identificirten.

Meine Bemühungen, die Strafsenzüge der Tabula Peutingeriana zu deuten, haben keine sicheren Resultate ergeben. Sie setzt *Triganocarten*, das allgemein als ein Schreibfehler für Tigranokerta angesehen wird, auf das linke Ufer des Tigris, wie Ptolemäus. Sehr viel beweist dies allerdings nicht, denn Nisibis, das sie zweimal anführt, setzt sie einmal auf das linke, das andere Mal auf die rechte Seite des Tigris.

Ich nahm zuerst an, dafs die mittlere der drei von Triganocarten ausgehenden Strafsenzüge (beginnend mit Thalbasaris) über Arcamo nach der Römischen Grenzfestung Singara führe, dafs für Arcamo mit dem Ravennas *Artamus* zu lesen und dieses mit der bei Arabischen Geographen und Historikern wohl bekannten Ortschaft Adhrama[1]) identisch sei; die auf diese Weise sich ergebende Milien-Zahl für die Route Triganocarten-Singara würde der wirklichen Entfernung zwischen Tel Ermen und Sindjâr (jetzt Beled genannt) einigermafsen entsprechen. Der Umstand, dafs die Linie, welche diese Route bezeichnet, in der Tafel hinter Arcamo aufhört und nicht bis Singara fortgeführt ist, würde an und für sich nicht genügen, meine Auffassung von diesem Strafsenzuge zu wiederlegen, denn auf der Route von Melitene an den Tigris hört z. B. bei der letzten, namenlosen Station die Linie auf, und doch wird niemand bezweifeln, dafs diese Strafse wirklich bis an den Tigris führen sollte, da ohnehin die Milien-Zahl (XXVII) für diesen Theil der Route, für den die Bezeichnung durch eine Linie fehlt, beigeschrieben ist. Dennoch sehe ich mich genöthigt, meine bisherige Auffassung aufzugeben, hauptsächlich deshalb, weil die Tafel zwei andere Routen verzeichnet, die zweifellos nach Singara führen, eine von Edessa, die andere von Nisibis, und weil eine Route Tel Ermen — Singara nach aller Wahrscheinlichkeit mit der Route Nisibis — Singara zusammenfallen mufste.

---

[1]) Der Name kommt auch in Batanaea vor, s. Ἄδραμα bei Ptolemäus V. 15. 26.

Nach Kiepert's Auffassung führt der in Rede stehende Strafsenzug von Tigranokerta über Nisibis nach Sapham (Ğezîre), und die Zeichnung des letzten Theils desselben ist nur wegen Raummangels in die Brüche gegangen. Wenn man nach Kiepert's Vorgang Sardebar (*Sardera* Ravennas, Σαρδηούα Ptolemäus) mit Kal'at-Zarzâwâ identificirt, ergiebt sich folgende Deutung des Strafsenzuges:

Sardebar	X	Kal'at Zarzâwâ
Arcaiapis	XIIII	Apagaur
Sammachi	XVII	Zijaret Sultan Shêkh Mush
Aquefrigide	—	'Ain Omer Agha
Arcamo	XXX	Ḥarzem
Thamandi	XVI	Tel 'Âmûd
Nisibi	X	Nisibis
Sarbane	XXVIII	Seyrwan
Sapham	—	Ğezîre.

Die Entfernung von Arcamo-Ḥarzem bis Nisibis, 46 Milien = 9⅕ Deutsche Meilen, entspricht ungefähr der Wirklichkeit.

Die Entfernung von Sardebar-Kal'at Zarzâwâ nach Arcamo beträgt, wenn man die bei Aque frigide ausgelassene Milien-Zahl als nur X ansetzt, 41 Milien = 8⅕ Deutsche Meilen, während die wirkliche Entfernung nur ungefähr ebenso viele Stunden (8—9) beträgt.

Die Entfernung von Nisibis nach Ğezîre (38 Milien oder 7⅗ Deutsche Meilen) ist viel zu gering; in Wirklichkeit beträgt sie 14 Deutsche Meilen oder 70 Milien, also fast das Doppelte von der Zahl der Peutingerschen Tafel.

Verfolgen wir nun diesen Strafsenzug bis an sein nördliches Ende:

Triganocarten	XV
Thalbasaris	X
Sitae	XII
Adipte	X
Sardebar	—
	47 Milien.

Gehen wir 47 Milien oder 9⅘ Deutsche Meilen von Kal'at-Zarzâwâ gegen Norden, so kommen wir tief nach Sophene hinein, ungefähr nach Majjâfâriḳîn. Es ist demnach nicht unmöglich, dafs die Verfasser der Tabula, wie Moltke, Tigranokerta an die Stelle von Maiperkat (Nefrkert, Majjâfâriḳîn) gesetzt haben.

Die beiden anderen von Triganocarten ausgehenden Strafsenzüge sind so unbekannt, dafs man nicht ermitteln kann, ob sie mit dieser Gleichsetzung vereinbar sind oder nicht. Die Station *ad tygrem* halte ich für identisch mit Amida-Dijârbekr, aber die 73 Milien dieses Strafsenzuges (Triganocarten XV, Colchana XLV, Nararra XIII) oder 14⅗ Deutsche Meilen sind bedeutend mehr als die Entfernung zwischen den Ruinen von Majjâfâriḳîn und Dijârbekr, die nach Taylor nur 36 Englische Meilen betragen soll. Die dritte, über Wastauna (Wastân am Südufer des Wan-Sees) nach der unbekannten Station Isumbo führende Strafsenlinie ist gänzlich unbekannt. Der Name der ersten Station *Zanserio* könnte sich in dem Namen eines Dorfes südlich von den Ruinen von Arzen, *Zimzury* (bei Taylor), erhalten zu haben; die Entfernung dieses Dorfes von Majjâfâriḳîn beträgt ungefähr so viel, wie die 30 Milien der Tafel d. h. 6 Deutsche Meilen oder 9 Wegstunden.

Zu einzelnen Stationen der Tafel bemerke ich noch das folgende:

1. Thalbasaris ist — vorausgesetzt die Richtigkeit der Schreibung[1]) — ein ächt Syrischer Name, vgl. *Tel Bashar* am Sâğûr in Nord-Syrien. Das Wort Tel und andere Aramäische Ortsbezeichnungen kommen aber auch in Sophene vor, z. B. Tel Mîn östlich von Majjâfâriḳîn, Kadishta südöstlich von Heyni, Tel Mîn (Telmuz) und Kafrisi (Kiwerzo) an der Route vom unteren Batman Su nach Redwân, Maserta bei Nerjiki.

2. Die Station Sitae ist unbekannt. Doch scheint es mir erwähnenswerth, dafs in dem Verzeichnifs der Diöcesen des oberen Mesopotamien oder Armenia Quarta neben

Dârâ

κάστρον Ῥισκιφᾶς = ܪܝܫ ܟܐܦܐ = Reshîka, auf der südlichen Strafse von Mardîn nach Midjâd auf Taylor's Karte, Journal of the Roy. Geogr. Soc., Bd. 35,

---

[1]) Ptolemäus scheint dafür Θελβαλάνη zu haben.

κάστρον Μάρδης = Mardîn,

κάστρον Τζαύρας = Ṣaur zwischen Mardîn und Ḳyllith, vergl. Beilage I,

κάστρον Μασσάρων (τὸ Ματζάρων φρούριον bei Theophylact) = Mathra, auf der Route von der Mündung des Batman Su in den Tigris nach Mardîn, s. Ritter, XI. Theil, S. 84,

auch ein κάστρον Σίτεων Σχίφας angeführt wird, s. G. Parthey, Hieroclis Synecdemus et notitiae graecae episcopatuum, S. 88.

3. Unter *Sammachi* vermuthe ich einen auf Syrisch-Arabischem Gebiet mehrfach vorkommenden Namen Semmûḳa سموقة (Beduinen-Aussprache Semmûġa, vgl. ܣܡܘܩܐ), z. B. Semmûġa nördlich vom Singâr-Gebirge, nicht weit von dem Paſs oder Einschnitt (ثنية) zwischen diesem und seiner westlichen Verlängerung, *Ǧerêbe* genannt; ferner eine Ruinenstätte, genannt Essemmûġâ, nördlich vom Ǧebel Elḥass, auf dem Wege von Sfîre nach Khunâṣara.

4. Die Endung *âwâ* in dem Namen Zarzâwâ (wie in Zerâwâ vor dem Paſs von Rubbut) entspricht dem Persischen *âbâd.* Die zuerst von C. Niebuhr beschriebenen Ruinen liegen auf einem hohen, isolirten Felsen nahe dem Nordwestende des Masius, verschlieſsen den Masius gegen Norden und beherrschen vollkommen das Wadi, in dem die Straſse von Dijârbekr nach Mardîn führt. S. Beilage III.

5. Sarbane, vielleicht Sarwâne gesprochen, identificire ich mit Seyrwan, dem Σισαυράνων des Procop[1]), am Südabhang des Masius nahe dem Ḳasr Ḥâtim Ṭâ'î (Rhabdion bei Procop). Aus dieser Deutung des betreffenden Straſsenzuges ergiebt sich, daſs die Römer auf demselben Wege von Nisibis nach Ǧezîre gezogen sind, den Taylor eingeschlagen hat, nämlich über Âzekh zwischen dem Masius und Èlîm Dagh hindurch, während die jetzige Poststraſse, am Südabhang des Èlîm Dagh entlang, zwischen diesem und dem Karačok Dagh hindurch über Dêrûn und Aznaur nach Nisibis führt.

---

[1]) De aedificiis II. 1. Bei Theophylact heiſst der Ort Sisarbanon.

6. Ich habe oben S. 53 die Station *ad tygrem* (bei Ravennas Tigrium, Tygrinopolis) mit Amida-Dijârbekr identificirt, hauptsächlich deshalb, weil die 125 Milien des Strafsenzuges von Melentenis bis *ad tygrem* mit den 25 Deutschen Meilen der wirklichen Entfernung zwischen Malaṭîa und Dijârbekr genau übereinstimmen.

Tabula Peutingeriana.		*Anonymus Ravennas.*
Melentenis	8	
ad aras	9	ad aras [1])
Thirtonia	8	Thertonia
Mezara	16	Mazara
Colchis	13	Cholcis
Corvilu	14	Gorbilon
Arsinia	14	Arsinia
Coissa	16	
Anonyme Station	27	
ad tygrem		Tigrium, Tygrinopolis
	125 Milien.	

Wenn also die Station ad tygrem, Tigrium oder Tygrinopolis an der Stelle von Dijârbekr lag, so wird dadurch Kiepert's Vermuthung [2]) sehr plausibel, dafs nämlich dieser Name *Tigrinopolis* die Veranlassung geworden sei zu der bei den Armeniern üblichen Bezeichnung für Dijârbekr, d. i. *Tigranakert* = *Tigranopolis,* von Griechen und Römern *Amida* genannt. In der Türkischen Litteratur führt die Stadt noch den Namen *Kara Amid* d. h. *Schwarz-Amid,* weil sie, wie Süwerek, aus dem schwarzen Basalt des Karača Dagh erbaut ist.

7. Die Entfernung von *ad tygrem* nach Sardebar bezeichnet die Tafel mit 13 Milien ($2\frac{3}{5}$ Deutsche Meilen = $3\frac{3}{5}$ Stunden), während die Entfernung von Kal'at-Zarzâwâ nach Dijârbekr 9 Stunden = 6 Meilen =

---

[1]) Die Syrische, dem Lateinischen *ad aras* entsprechende Namensform ist ܐܕܪܣܐ, Name eines Ortes in der Gegend von Čermûk (Abarne); s. Land, Anecdota Syriaca II. S. 210.

[2]) S. Monatsberichte der Akademie vom 20. Februar 1873, S. 181 Anm. 1.

30 Milien beträgt. Selbst für die Luftlinie von Kal'at-Żarzâwâ bis an die nächste Tigrisstelle sind die 13 Milien der Tafel viel zu gering bemessen.

Die vorstehenden Bemerkungen über die Peutingersche Tafel sind, wie ich selbst hinzufügen mufs, mit Vorsicht aufzunehmen; sicherere Resultate sind erst von einer genaueren Bekanntschaft mit der Geographie der in Betracht kommenden Landschaften zu erhoffen. Als die Römer das Bedürfnifs hatten, das Verzeichnifs ihrer Strafsenzüge bis nach dem fernen Sapham und Singara auszudehnen, war die ephemere Schöpfung des grofsen Tigranes längst verschollen, und wenn die Tafel dennoch ein Triganocarten verzeichnet (augenscheinlich als einen bedeutenden Punkt, wie die drei von ihm ausgehenden Strafsenzüge beweisen), so können wir kaum umhin anzunehmen, dafs noch eine andere Stadt als Tigranokerta-Tel Ermen diesen Namen führte und dafs in der Folgezeit, nachdem die Macht des Armenischen Reiches bedeutend reducirt und seine Grenzen verengert waren, durch die Benennung einer späteren Capitale mit dem Namen Tigranokerta die Erinnerung an die Zeiten nationaler Weltmachtstellung wach erhalten werden sollte.

Soweit als Münzen geeignet sind, für die Existenz des Fundortes Zeugnifs abzulegen, ist Tigranokerta-Tel Ermen durch die Münzen, die ich von dort mitgebracht habe[1]), bezeugt als existirend:

1. Zu Anfang des 3. Jahrhunderts nach Christi Geburt durch die Münzen des Kaisers Caracalla.

2. Zu Anfang des 4. Jahrhunderts durch die Münze von Constantin dem Grofsen.

3. Zu Ende des 10. Jahrhunderts durch die Münze des Kaisers Johannes Zimisces (regierte 970—976), der in Mesopotamien und Syrien

---

[1]) S. Beilage II.

temporäre Erfolge gegen die Muhammedaner erkämpfte. S. Lebeau, Histoire du Bas-Empire, Bd. 14, S. 134.

Für die spätere Zeit können wir des Zeugnisses der Münzen entrathen, weil Geographen und Historiker ausführlicher berichten.

VII.

Dunaisir.

Der Name Tigranokerta ist spurlos verschwunden, wie die Namen Antiochia in Mygdonia, Theodosiopolis, Nicephorium u. a., aber der alte einheimische Name, der an der Scholle haftete, Dunaisir, hat die Flucht der Jahrhunderte überdauert, wie die Namen Nṣêbîn, Râselʿain, Raḳḳa u. a. Ueber die Mygdonischen Städtegründungen und Namen äufsert sich in classischen Worten Ammianus Marcellinus XIV. 8. 6: „Ex agrestibus habitaculis urbes construxit (sc. Seleucus Nicator) multis opibus firmas et viribus quarum ad praesens pleraeque licet Graecis nominibus appellentur, quae isdem ad arbitrium inposita sunt conditoris, primigenia tamen nomina non amittunt quae eis Assyria lingua institutores veteres indiderunt.“

Mit dem Namen Dunaisir bezeichnen die Arabischen Beduinen Nordmesopotamien's, die Stämme Ṭai, ʿAdwân, Čês (قيس) und Shammar, den Hügel Tel Ermen und das Dorf Kôč Ḥisâr. Sie haben den älteren Namen, der bei den Arabischen Geographen und Historikern gebraucht wird, der aber an Ort und Stelle selbst nicht mehr üblich noch bekannt ist, bis auf die Gegenwart erhalten.

Aus dem Munde der Beduinen meine ich die Aussprache Dnêṣar, Dnaeṣar دنيصر gehört zu haben, während er in der Literatur Dunaisir دنيسر geschrieben wird.

Die Etymologie des Namens ist mir nicht bekannt. Es ist ein dem Syrischen und Arabischen fremdes Wort, da diese Dialecte eine Wurzel دنسر, دنصر nicht kennen. Ob Assyrisch? —

G. Rawlinson erwähnt einen Assyrischen Ortsnamen Tavnusir und vermuthet, daſs er mit Dunaisir identisch sein könne; s. The five great monarchies of the ancient eastern world, I. ed., S. 258 (II. ed., S. 205): „The other known towns of this region whose exact position is more or less uncertain, are the following: *Tavnusir* which is perhaps Dunisir near Mardin; Guzana or Gozan in the vicinity of Nisibin; Raṣappa or Receph, probably not far from Harran" etc. Ich verdanke der Güte des Herrn Collegen Schrader, den ich über diesen Punkt consultirte, die Mittheilung, „daſs dieser sowohl in der ersten als in der zweiten Ausgabe des citirten Werkes ohne Citat beigebrachte Stadtname wahrscheinlich auf eine frühere, falsche Lesung des II. Rawl. 53 veröffentlichten Textes einer Thontafelliste zurückgehe, welche (vgl. E. Schrader, Keilinschriften und Geschichtsforschung, S. 167) neben anderen syrisch-mesopotamischen Oertlichkeiten, unter ihnen Raṣappa (Rezeph), Guzanu (Gôzân) und Naṣibina (Nisibis) Z. 38 auch eine Stadt unbekannter Lage des Namens

d. i.

(*ir*) *Tav-nu-nu* (*Tam-nu-nu*? *Par-nu-nu*? *Ud-nu-nu*?)

aufführt."

Wenn wir also auf Tavnusir verzichten müssen, so entfällt damit die Möglichkeit, den Ort Dunaisir schon in der Zeit, bevor ihn König Tigranes zu einer groſsen Stadt ausbaute, nachweisen zu können. Auch in den folgenden Jahrhunderten bis zur Zeit der ältesten Arabischen Geographen (im 10. Jahrhundert) ist der Name Dunaisir nicht mit Sicherheit nachzuweisen.

Man hat Dunaisir mit einer festen Burg Ἀδήνυστραι, die bei Xiphilinus-Dio 68. 22 genannt wird, zusammengestellt[1]). Trajan sandte während seines Kriegs mit den Fürsten von Nord- und Mittel-Mesopotamien einen Gesandten an Mebarsapes, König von Adiabene; dieser aber

[1]) Hoffmann in Zeitschr. d. DMG. 32, S. 741.

hielt ihn als Gefangenen zurück in der Burg Adenystrae, die späterhin von den Römern genommen wurde (A. D. 115). Vgl. J. Dierauer, Geschichte Trajan's, S. 166.

Von sprachlicher Seite ist gegen die Identification von Adenystrae mit Dunaisir wenig einzuwenden; da wir aber von der Lage dieses Ortes nichts wissen und es zweifelhaft ist, ob jemals das Reich Adiabene sich bis unterhalb Mardîn's erstreckt habe, so kommen wir in dieser Frage nicht zu einem sicheren Resultat.

Die früheste Erwähnung des Ortes bei Arabischen Autoren stammt aus der Mitte des 10. Jahrhunderts. Ibn-Ḥauḳal, der A. D. 977/8 sein Reisewerk abschlofs, berichtet (in der Pariser Handschrift) S. 152, dafs Dunaisir vor seiner Zeit nur ein Dorf gewesen sei, in dem jeden Sonntag ein Wochenmarkt gehalten wurde, dafs es aber zu seiner Zeit sich zu einem grofsen, volkreichen und betriebsamen Handelsort mit vielen Chan's, Café's, Bädern und Verkaufsstellen entwickelt habe.

Dafs es Christen in Dunaisir gab, erfahren wir aus einer Notiz des Barhebräus, nach welcher der Bischof Johannes von Mardîn (gestorben 1165) daselbst eine Kirche gebaut hat.

Nicht lange nachher wurde Dunaisir von dem grofsen, 1229 verstorbenen Reisenden Jâḳût zweimal besucht. Als er zum ersten Mal dort war, im Jahre 1193, war es ein Dorf, aber bei seinem zweiten Besuch im Jahre 1222 fand er es als eine grofse volkreiche Handelsstadt wieder. Er bemerkt, dafs Dunaisir auch *Kôč Ḥisâr*[1]) قوچ حصار genannt werde.

Diese neue Blütheperiode, wie auch den neuen Namen verdankte der Ort der Türkischen Dynastie der Ortokiden, welche von ihren Centralburgen Hasankêf, Âmid und Mardîn aus in der Zeit von 1101 bis 1312 den Masius und angrenzende Länder beherrschte. Die grofse Mehrzahl aller Münzen, die in Dunaisir gefunden werden, sind Ortokiden-Münzen. In den Ereignissen jener Zeit wird der Ort oftmals erwähnt,

---

[1]) Neben dieser Namensform existirt noch eine andere, *Kôča Ḥisâr*, wodurch dem Wort die Bedeutung Alte Burg, Altenburg gesichert wird. An das Kurdische *Kôč* d. h. *Bock* ist demnach wohl nicht zu denken.

z. B. in der Chronik Ibn-alathîr's in den Jahren 1177, 1193, 1199, 1206/7, 1218, 1231.

Heutigen Tages wird streng geschieden zwischen dem am Hügel gelegenen Armenier-Dorf (Tel Ermen) und dem westlich davon gelegenen Kurden-Dorf (Kôč Ḥisâr). Wenn die Inschriften an den Gebetsthürmen von Hôč Ḥisâr von unten gelesen werden könnten, so würde sich wahrscheinlich ergeben, daſs sie von Ortokiden-Fürsten erbaut sind.

Die Geschichte der Ortschaft Dunaisir (jetzt Tel Ermen und Kôč Ḥisâr) hat sich stets, soweit sie bekannt ist, in merkwürdigen Hebungen und Senkungen bewegt. Vor Tigranes ein unbekannter Ort, dann eine weltberühmte Residenz; vor Ibn-Haukal's Besuch ein Marktdorf, dann eine groſse Handelsstadt. Zur Zeit von Jâkût's erstem Besuch ein Dorf, zur Zeit seines zweiten Besuches wieder eine groſse Handelsstadt. Dunaisir gehört zu jenen Ortschaften, welche in Folge ihrer eigenthümlichen Lage alle Stürme im Völkerleben überdauern, welche stets existiren werden, bald klein, bald groſs, so lange ein gewisses Maaſs von Verkehr in ihrer Umgebung vorhanden ist.

Türken-Herrschaft hat in jenen Gegenden, wie überall anderswo, den Verkehr auf ein Minimum herabgedrückt, und so ist Dunaisir gegenwärtig nur ein Dorf. Es würde aber sofort wieder eine bedeutsame Handelsstation werden von dem Augenblick an, wo eine Europäische Regierung ihre schützende Hand über Syrien und Mesopotamien halten würde.

Die Fragen, wie alt der Name Tel Ermen = Armenier-Hügel ist, wie alt die Ansiedelung der Armenier daselbst, ob sie immer seit den Zeiten des Königs Tigranes dort gewohnt oder ob sie vielleicht erst im Laufe des Mittelalters daselbst eingewandert sind, — diese Fragen kann ich nicht beantworten; sie sind um so schwieriger, als überhaupt die Geschichte der Verbreitung der Armenier in Syrien, Mesopotamien und Kleinasien eine vollständige terra incognita ist. Aus welcher Zeit stammen die Armenischen Niederlassungen in Cilicien, in ʿAintâb, Edessa, Germûsh, Dêrek, Mardîn[1]) und Dârâ? sind sie die Ueberreste der kurzen

[1]) Ueber den kirchlichen Zusammenhang der Gegend von Nisibis und Mardîn mit dem eigentlichen Armenien vgl. das folgende:

Armenischen Herrschaft über jene Gegenden? oder reichte von jeher die Grenze des Armenischen Volksthums so weit in das nördliche Mesopotamien hinein? — In den meisten dieser Ortschaften sind die Armenier nicht etwa schnell zum Uebersiedeln geneigte Handelsleute, sondern die Besitzer des Grundes und Bodens, trotz Beduinen, Kurden und Türken noch immer nicht aus ihrem Besitze verdrängt (z. B. in Germûsh und Tel Ermen). Ein anderer Hinweis auf ein höheres Alter dieser Armenischen Ansiedelungen ist auch der Umstand, dafs viele von ihnen (z. B. die Gemeinden in Tel Ermen, Dârâ, Mardîn)[1]) ihr Armenisches Wesen — bis auf den einzigen Rest ihres Armenischen Christenthums — vollkommen abgestreift haben, auch sogar die Sprache. In Lebensgewohnheiten, Kleidung u. s. w. gleichen sie ganz ihren Nachbarn, den Arabern und Kurden; die Sprache ihrer Nation ist ihnen fremd, ihre Umgangssprache ist das Kurdische oder Arabische, an manchen Orten auch das Türkische.

Das Zeugnifs, welches der Hügel von Tel Ermen über seine eigene Geschichte vor fast 2000 Jahren ablegt, ist — abgesehen von dem, was aus seiner geographischen Lage zu erkennen ist — nur wenig ergiebig. Es giebt dort keine Inschriften tragende Säulen, welche, etwa wie in Palmyra, über die Geschichte des Ortes berichteten. Und wenn man annehmen wollte, dafs durch Ausgrabungen jener Hügel zu einem beredten Zeugen zu machen sei, dafs Inschriften dort gefunden werden könnten, vielleicht gar mit dem Namen des Tigranes, welche dasjenige, was wir hauptsächlich aus Strabo und Tacitus gelernt haben, zu bestätigen geeignet wären, so könnte ich eine solche Ansicht und Hoffnung nicht theilen.

Im 12. Jahrhundert bildeten Marde, Maipheracte und Amida ein Bisthum, s. Assemani, Bibl. Or. III. 558. Ein anderes Bisthum bestand aus Sôbâ (Nisibis), Armenia und Marde im Jahre 1559. Assemani, Bibl. Or. III. 622.

[1]) Ein Vorstand der Armenier in Mardîn wird erwähnt im Jahre 1332, Assemani, Bibl. Or. II. 382.

Das Dorf Ḥarzem حرزم zwischen Mardîn und Tel Ermen war zu Jâḳût's Zeiten von Armeniern bewohnt. Der Name erinnert an Ἄρξαμα bei Ptolemäus, aber die von Ptolemäus angegebene Lage würde mehr zu Arcamo-Artamus-Adhrama stimmen, siehe oben S. 51.

Die einzige Zeit, in der solche Monumentalbauten in Tigranokerta entstehen konnten, welche man mit Inschriften zu schmücken pflegt, war die erste Hälfte der Regierung des Tigranes von 84—69, und diese Zeit ist zu kurz, als dafs vieles der Art hätte zur Ausführung gelangen können. Die erste Sorge mufste der Befestigung zugewendet werden, und in der That war die Stadt derartig befestigt, dafs sie längere Zeit dem Anstürmen der Römer Widerstand leisten konnte; wenn also Strabo sagt, sie sei erst halb vollendet gewesen, als Lucull sie zerstörte, so bezog sich dies wohl hauptsächlich auf den inneren Ausbau. Aber nicht allein für das Entstehen von Monumentalbauten, sondern auch für die Ansammlung grofser Mengen von Münzen, geschnittenen Steinen und anderen Kunstwerken aller Art war die Blüthezeit Tigranokerta's zu kurz, und dasjenige, was nach den zwei Zerstörungen durch die Römer an Ort und Stelle noch vorhanden gewesen sein mag, ist vermuthlich bald nach allen Richtungen verschleppt worden, da die Umgegend zu allen Zeiten viel bewohnt gewesen ist.

Die folgenden Beilagen, welche ich dieser Abhandlung anfüge, sind in der Hauptsache Auszüge aus meinem (noch nicht veröffentlichten) Bericht über meine Reise in Syrien und Mesopotamien, und enthalten eine Beschreibung meiner Wanderungen in denjenigen Landschaften, welche in der vorstehenden Untersuchung hauptsächlich in Frage kommen.

Beilagen.

I. Bericht über meine Reise von Mardîn nach Kefr Ğôz.

II. Bericht über meine Reise von Nisibis über Dârâ und Tel Ermen nach Mardîn.

III. Bericht über meine Reise von Mardîn nach Dijârbekr.

IV. Taylor's Marschrouten:

a. von Dêrek nach Dijârbekr,

b. von Rubbut nach Dijârbekr.

Beilage I.

Reise von Mardîn nach Kefr Ğôz.

Der frühere Englische Consul in Dijârbekr, J. G. Taylor, gelangte auf einer seiner Informations-Reisen durch die zu seinem Consulats-District gehörigen Gebirgsländer Armenien, Kurdistân und Nord-Mesopotamien im October des Jahres 1861 nach Hasan Kêf oder Felsenburg am Tigris, von den Syrern *Ḥesnô-dkêpô* ܚܣܢܐ ܕܟܐܦܐ genannt. Die Weiterreise nach Midjâd, dem Hauptort des Ṭôr oder Mons Masius, führte ihn in 3½ Stunden in das Wadi von *Keffr Joze*[1]) d. h. Nufsdorf. Er berichtet über diese Gegend mit folgenden Worten: A ride of two hours over a rugged mountain-road, first ascending and then descending, brought me into the Keffr Joze plain, with its fine cotton-fields and villages, and another hour and a half to the village itself. About 3 miles southwest of it is the artificial mound of *Tel Biat*. It is of some extent, and formed of the *débris* and remains of former buildings, which, I was told at Keffr Joze, yielded numerous medals and intaglios. S. Journal of the Royal Geographical Society 1865, Seite 35.

Auf diese Beschreibung fufsend sprach Sir Henry Rawlinson im Athenäum 1863, Februar 14, S. 228 die Vermuthung aus, dafs the ruins of Kefr Joze (d. h. doch wohl der *Tel Biat*, denn im Dorf selbst giebt es keine Ruinen) die Lage des lange und vergeblich gesuchten Tigranokerta bezeichnen könnten. Getragen von dem Namen ihres grofsen Urhebers hat diese Ansicht eine weite Verbreitung gefunden und ist sogar bereits in Handbücher der Geschichte und ähnliche Werke übergegangen. Jedoch konnte es keinem, der sich näher mit der Frage beschäftigte, entgehen, dafs die Taylor'sche Beschrei-

---

1) كفر جوز. Die Muhammedaner sprechen Kefr-Ğôz كَفْر جوز, die Christen Kfar-Ğôz كْفَر جوز. Diese Form des Syrischen Status constructus hat sich mehrfach in Eigennamen erhalten, z. B. in Dörfernamen des Djebel-el'arba'în in Syrien, Kfar-Nubbul كفر نبّل, Kfar-Seğne كفر سجنه, Kfar-Rûmâ كفر روما, Kwar-Awît كفر اويت.

bung des Tel Biat zu wenig detaillirt, dafs überhaupt unsere Kenntnifs jener ganzen Gegend zu gering war, als dafs es darauf hin möglich gewesen wäre, die von den Geschichtsschreibern und Geographen des Alterthums überlieferten Angaben über Tigranokerta dort zu localisiren. Der nächste Fortschritt auf diesem Gebiet, der entweder zu einer Bestätigung und näheren Begründung oder zu einer Ablehnung der Rawlinson'schen Ansicht führen mufste, war nur von einer erneuten topographischen Untersuchung an Ort und Stelle zu erhoffen, und um eine solche vorzunehmen, trat ich Ende Februar 1880 von Mardîn aus die Reise in den Masius an, leider unter sehr ungünstigen Verhältnissen und bei einer Witterung, welche für eine Gebirgsreise in einer Höhe von durchschnittlich 3 — 5000 Fufs über dem Meere wenig geeignet war.

Im folgenden gebe ich zunächst einen tagebuchmäfsigen Bericht über diese meine Expedition nach Kefr-Ğôz.

---

29. Februar 1880. Am Sonntag den 29. Febr. verliefs ich Mardîn früh 7 Uhr 30 Min. bei strömendem Regen und 56° Fahrenheit. Der Schnee versperrte noch in hohen, schmutzigen Haufen die engen, krummen, stets auf- und absteigenden, übelriechenden Gassen, und da er vom Regen der letzten Tage halb durchweicht war, so sanken die Pferde jeden Augenblick bis an den Bauch hinein. Der Weg führt zum Ostthor hinaus und spaltet sich vor demselben in zwei Strafsen, von denen die eine gegen Südost nach Dêr-Za'ferân, die andere gegen Ost nach Midjâd geht. Quer vor dem Thor, kaum 10 Minuten davon entfernt, liegt ein Berg von der Höhe Mardîn's (d. i. 1057 Meter), der sich gegen Südost ansteigend fortsetzt; die erstere Strafse geht auf der rechten, die zweite auf der linken Berglehne fort; jene steigt allmählich, diese senkt sich.

10 Uhr 7 Min. Links, etwa 1 Stunde entfernt, liegt das Kurdendorf *Kabâle* قبالة, gröfstentheils von einem Berge verdeckt. Der Weg führt durch ein breites Thal, das von Nordwest nach Südost streicht. Das Flufsbett in der Mitte desselben, das nach Aussage eines Türkischen Zaptijje Kûri Čai قوری جای genannt wird, war trocken.

10 Uhr 19 Minuten durch den Kûri Čai. Jenseits geht der Weg wieder bergan und führt zu dem an der Ostseite des Thals gelegenen Dorfe Reshmel رشمل, ܪܫܡܥܠܠ (Assemani, Bibl. Or. II. 222).

10 Uhr 40 Minuten in Reshmel. Der Weg führt nördlich am Dorf vorbei. Hinter demselben beginnt ein schönes, an Obstbäumen reiches Thal, das in geringer Breite langsam gegen Nordost ansteigt. Der Weg geht auf der Nordseite des Thals entlang.

11 Uhr 40 Minuten am Ende des Wadi. Nun begann der Aufstieg den Berg hinauf, der im Nordosten das Wadi schliefst. Der schmale Saumpfad ist so steil und so voll von Geröll, und war aufserdem vom Regen so glatt, dafs wir einige Mühe hatten, unsere Pferde am Zügel führend, die Spitze zu erklettern.

12 Uhr oben auf dem Berge, wo 10 Minuten gerastet wurde. Vor mir ein kahles Hochplateau, gröfstentheils mit Schnee bedeckt, der felsige Boden hin und wieder mit niedrigem Gestrüpp bewachsen. Diese Stelle gewährt einen schönen Rückblick über das ganze Thal. Die Farbe der Erde in diesem Thal ist rothbraun, wie im ganzen Masius. Die Berge bestehen aus weichem, porösem, röthlichen Kalkstein, der schnell verwittert

und dann einen aufserordentlich fruchtbaren Humus giebt. Dazu kommt noch, dafs die Kalksteinerde vielfach (auch z. B. in diesem Thal) von mächtigen Mergelschichten durchzogen wird. Ackerboden und Weinfelder reichen oft fast bis an die Spitzen der Berge hinan, und die meisten Berge sind bewaldet, mit niedrigen Bäumen und Sträuchern bedeckt. Die Wadis des Masius, auf beiden Seiten von Weinfeldern eingerahmt, in der Mitte kleine, klare, von zahlreichen Pappeln (حَوْر) verdeckte Bäche, gewähren den Eindruck strotzender Fruchtbarkeit. Aufser Wein, Seide, Oel und Weizen erzeugt der Masius alle Obstarten, die in Syrien und Nord-Mesopotamien vorkommen, aufserdem noch die Mardîn eigenthümlichen Iǧǧâṣ اجّاص, eine sehr schmackhafte Pflaumengattung mit grofsem, rundlichem Kern. Die Wadis im Osten von Mardîn dürften an Obst- und Frucht-Reichthum ihresgleichen suchen.

12 Uhr 10 Minuten ritten wir weiter über ein nicht bebautes Hochplateau, dessen Höhe nirgends sehr differirt.

1 Uhr 25 Minuten. Links etwa eine halbe Stunde entfernt ein kleines Dorf, genannt Khyrbet-Shêkh Maḥmûd خربة شيخ محمود.

2 Uhr 30 Minuten erreichten wir das Dorf Mâṣértâ ܡܥܨܪܬܐ (d. i. Weinpresse), auf beiden Seiten einer Niederung gelegen, von Kurden wie auch von einigen Christen bewohnt. Es ist ein ansehnliches, von Weinfeldern umgebenes Dorf. Mâṣértâ bezieht, wie die meisten Dörfer des Masius, sein Wasser aus Cisternen, denn im Allgemeinen ist das Gebirge arm an perennirenden Quellen und Bächen. Viele dieser Cisternen mögen einmal von Menschenhand gegraben sein, aber die meisten sind natürliche Höhlen, an denen der Masius sehr reich ist. Sie haben in der Regel eine kreisrunde Oeffnung, deren Durchmesser selten mehr als 2—3 Fufs beträgt, und die durch einen darüber gewälzten Stein verschlossen werden kann. Ihre Form ist meistens die einer aufrecht stehenden Birne[1]), und beiläufig will ich noch bemerken, dafs in der Regel das geringste Geräusch, das man in ihnen verursacht, z. B. durch einen hineingeworfenen Stein, von einem eigenthümlichen flüsternden, aber deutlich vernehmbaren Echo beantwortet wird. Aehnliche Cisternen habe ich im Nimrûd Dâgh westlich von Urfa (z. B. bei Bêṣô) gesehen. Die gröfste solcher Höhlen, die mir vorgekommen, findet sich auf dem Wege von Mâṣértâ nach Tâo, 1½ Stunden vom ersteren Ort entfernt. Der Klang der Hufe der Pferde verräth es deutlich, wenn der Weg über Höhlen im Kalksteinfelsen hinwegführt, wie z. B. während der letzten Stunde des Weges von Čarmelik nach Urfa.

Jenseits Mâṣértâ's hören die Weinberge auf. Das Plateau ist bis Tâo und darüber hinaus mit Wäldern bedeckt, Wäldern von dornigen Sträuchern, niedrigen Eichen (Bellûṭ بلّوط) und einer Baumgattung, welche Türkisch *Dardaghân* دردغان, Kurdisch *Tâo* تاو oder Gingerêz كنكريز genannt wird. Dieser Baum hat eine kleine, gelbliche, runde Frucht, welche die Kinder naschen.

4 Uhr 53 Minuten im kleinen Kurdendorf Khyrbet-elklâǧ خربة الكلاج, auf einer Anhöhe gelegen.

---

[1]) Eine andere Gattung von Cisternen werde ich bei der Beschreibung von Ruinenstätten im Nimrûd-Dagh zu erwähnen haben.

5 Uhr 20 Minuten Ankunft in *Khyrbet-ettâo* خربة التاو oder Khyrbet-elgingerêz خربة الكنكريز, einem auf der Spitze eines Hügels gelegenen Kurdendorf, in dem wir übernachteten. Das Dorf ist weithin kenntlich durch einen massiven Thurm von grofser Dicke und 30—40 Fufs Höhe. Thürme dieser Art habe ich mehrfach in den Dörfern des Masius bemerkt, habe aber nicht erfahren können, zu welchem Zweck sie dienen.

Auf meine Frage, ob das Dorf nicht noch einen anderen Namen führe, erwiderte einer der Bauern, dafs es officiell d. h. in den Schriftstücken der Türkischen Regierung *Kefr Nînakh* كفر نينخ heifse [1]).

Der Regen hörte an diesem Tage Morgens zwischen 9—10 Uhr auf, setzte sich aber Nachmittags um 4 Uhr fort. Die Berge waren an vielen Stellen mit Schnee bedeckt.

1. März. Am folgenden Tage, Montag den 1. März, setzte ich früh 7 Uhr 22 Minuten die Reise fort nach Nordost durch waldige Landschaft mit unbedeutenden Hebungen und Senkungen.

8 Uhr 48 Minuten. Links am Wege auf einer Anhöhe kleines Dorf Khyrbe Zrnôḳa [2]) خربه زرنوقه.

10 Uhr 24 Minuten. Im Dorf Ápshe ايشه.

11 Uhr 8 Minuten. In Kindêrîb [3]) ܟܢܕܪܝܒ. Beide Dörfer in gleicher Höhe gelegen und von Kurden bewohnt.

Bei Kindêrîb hört der schöne, stellenweis recht dichte Wald auf, der sich von Mâṣértâ bis hierher ausdehnt. Zwischen Kindêrîb und Midjâd wird die Gegend flacher. Der gröfste Theil der Landschaft ist bebaut; die Höhen werden etwas niedriger, die Culturflächen ausgedehnter.

12 Uhr 10 Minuten erreichten wir eine felsige Anhöhe mit zahlreichen Höhlen, Grabhöhlen und anderen, augenscheinlich eine alte Stadtlage. Der Ort soll Âlâth آلاث heifsen.

12 Uhr 25 Minuten sah ich links, etwa in der Entfernung einer Stunde oder mehr, das Dorf Dêrîndîb ܕܪܝܢܕܝܒ liegen.

1 Uhr 35 Minuten bei dem Dorf Éstel ܐܣܛܠ in der Ebene.

2 Uhr 27 Minuten Ankunft in Midjâd, wo ich in dem der Amerikanischen Mission in Mardîn gehörigen Hause von dem Missionsarzt, Hrn. Dr. Thom, freundlichst aufgenommen wurde.

Der Kâimmakâm von Midjâd war mit seiner Polizei abgezogen, um ein Kurdendorf am Tigris zu belagern. Es war nämlich kurz vorher der Tigris eisfrei geworden, und endlich konnte man von Dijârbekr aus dem hungernden Ǧezîre und Mosul Lebens-

[1]) Eine doppelte Nomenclatur, eine populäre und eine officielle, kommt auch sonst noch vor. Z. B. heifst das östlich vom Antilibanon an der Pilgerstrafse gelegene Dorf Ḥásjâ حسيا officiell Îkîkapu ايكى قپو d. i. Zweithor.

[2]) Vgl. Barhebraeus, Chron. eccles. III. 306 und Σάρουκα bei Ptolemäus V. 18. 5.

[3]) Die Namen Kindêrîb, Dêrîndîb werden von den Syrern als Paroxytona, von den Kurden und Türken als Oxytona gesprochen.



mittel auf Kelleks[1]) oder Flössen zusenden. Einige dieser Kelleks wurden von den Bewohnern jenes Dorfes angeschossen und weggenommen, und da ein Theil der geraubten Sachen dem französischen Consul in Dijârbekr gehörte, so hatte der Kâimmakâm von Midjâd Auftrag erhalten, sie den Räubern wieder abzujagen. Diese aber setzten sich hinter den Mauern ihres Dorfes zur Wehr, und, wie ich später erfuhr, soll der Kâimmakâm unverrichteter Sache abgezogen sein. Den Namen jenes Dorfes konnte ich nicht erfahren.

Am nächsten Morgen in der Frühe besuchte mich der Bischof Simeon (Maṭrân Shem'ûn) von Midjâd mit seiner ganzen Geistlichkeit. Sie kamen mit trauriger Post.

Hâğô حاجو[2]), ein seit 3—4 Jahren im Gebirge hausender, vom Pasha von Mardîn immer noch nicht eingefangener Kurdischer Bandit, hatte am Dienstag den 24. Februar das christliche, 6 Stunden gegen Südost entfernte Dorf *Bâdübbê* ܒܝܬ ܕܒܐ (Bärendorf) überfallen, hatte einen der Dorfbewohner getödtet, drei verwundet, das Dorf in Brand gesteckt und ausgeplündert. Der Getödtete war ein Bruder meines Berichterstatters, des Bischofs Simeon, der mir aufserdem mittheilte, dafs er vor dem Unglück den Kâimmakâm, Rustem Efendi, auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht, dafs aber dieser seine Warnung selbstverständlich mifsachtet habe.

Midjâd soll 700 Häuser haben, was nach der im Orient üblichen Schätzung von fünf Seelen auf ein Haus eine Bevölkerung von 3500 Seelen ergiebt. Das Wasser bezieht man aus Cisternen, die aber zuweilen nicht im Stande sind, den ganzen Bedarf zu decken. Gern wäre ich noch in Midjâd geblieben und hätte von dort aus das unbekannte Gebiet zwischen der Strafse Midjâd—Middô und dem Tigris bereist, aber die Schwierigkeiten der Verpflegung und die allgemeine Unsicherheit der Wege liefsen es mir räthlich erscheinen, zunächst mein Hauptziel, den Besuch in Kefr-Ğôz, zu verfolgen.

2. März. Am Dienstag den 2. März früh 8 Uhr 10 Minuten verliefs ich Midjâd bei wolkenbedecktem Himmel und kalter Luft. Der Weg führt nach Norden; auf der rechten Seite ist die Aussicht durch Höhenzüge verdeckt.

11 Uhr 5 Minuten. Links das Kurdendorf Dêrîndîb auf einer Anhöhe am Wege. Hinter Dêrîndib hört das Culturland auf, die Wadis werden schmäler, die Berge höher. Der Weg steigt beständig, und gegen Kefr Ğôz und den Tigris entwickelt sich die Gegend zu einer wilden, kahlen, felsigen Gebirgslandschaft, die damals zum gröfsten Theil mit Schnee bedeckt war.

12 Uhr 22 Minuten erreichten wir den höchsten Punkt der Route, den Kamm des Gebirges, welches im Süden das Wadi von Kefr Ğôz überragt und verschliefst. Auf einem abschüssigen, vom Schnee schlüpfrigen Wege ritten wir an der Berglehne hinab und erreichten 12 Uhr 45 Minuten das am unteren Abhang, aber doch noch mehrere hundert Fufs über dem Wadi gelegene Dorf Kefr Ğôz. Auf unergründlichen Wegen gelangten wir

---

[1]) Vgl. die ܟܠܟܐ ܕܩܝܣܐ bei Land, Anecdota Syriaca III. S. 209, Z. 18.

[2]) Major Trotter nennt ihn Hâdju Beg, a noted robber and brigand. Englisches Blaubuch, Turkey Nr. 10, 1879, S. 55. Nach den neuesten Nachrichten aus Midjâd setzt er noch jetzt (Winter 1880/81) ungestört sein Handwerk fort.

in das burgartige Haus des Kurdischen Aghas, Hasan Shâmdîn Agha, wo ich höflichst aufgenommen wurde und wo seiner Zeit auch Taylor abgestiegen war.

Die höfliche Aufnahme verdankte ich einem Irrthum. Baker Pasha reiste [1]) um jene Zeit im Gebirge als Pforten-Commissär, beauftragt, über etwa einzuführende Reformen zu berichten. Von seiner Mission war viel die Rede, und die Folge war, dafs auch ich überall, wohin ich kam, für einen Pforten-Commissär angesehen wurde. Der Agha von Kefr Ğôz, ein hochbejahrter, blinder Greis, der seiner Zeit mit Bedr-eddîn gegen die Pforte rebellirt hatte, hatte alle Ursache, sich mit einem solchen gut zu stellen.

Ein Jahr vorher war ein anderer Pforten-Commissär in jener Gegend erschienen, ein Armenier Minas Efendi, hatte alle einflufsreichsten und gefährlichsten Kurdenchefs, gegen 100 an der Zahl, mit Gewalt gepackt und nach Aleppo geschickt, wo sie als Staatsgefangene in der Kaserne bewacht wurden. Unter diesen befanden sich nicht weniger als 11 Individuen von der Sippe meines Wirthes. Selbstverständlich erschien er alsbald, mir sein Leid zu klagen und mich um meine Vermittelung zu Gunsten der Seinigen in Aleppo zu bitten. Er bestimmte einen seiner Söhne zu meinem Begleiter, und so konnte ich mich verhältnifsmäfsig frei bewegen.

Wenn ein Fremder im Orient auf freiem Felde Messungen vornimmt, so glauben die Eingebornen, dafs er demnächst mit gröfserer Macht wiederkommen werde, um ihnen ihre Felder zu entreifsen. Speciell im Ṭôr sind die Besitzrechte der Kurden auf einzelne Territorien nicht immer sehr alt und gewifs noch weniger legitim. Seit Jahrhunderten drängen sie vorwärts d. h. westwärts, und entreifsen den Christen einen Acker nach dem andern. Der Christ mag gehen sich zu beklagen, wo er will, z. B. bei dem Pasha von Mardîn [2]); an der Thatsache wird dadurch nichts geändert. Die Kurden sind wohlhabend, die Christen sind verarmt, und werden bald überall die Heloten der Kurden sein. Meine Wirthe konnten nicht begreifen, dafs ich die ganze weite Reise zu ihnen unternommen habe, nur um einen elenden Hügel zu bemessen, und noch am folgenden Morgen kurz vor meiner Abreise fragten sie neugierig, was denn der eigentliche Zweck meines Kommens gewesen sei.

Ich eilte, mich meiner Aufgabe zu entledigen, bevor meine gefährlichen Wirthe etwa noch auf andere, gleich irrthümliche Ansichten über mein Thun und Treiben gerathen möchten.

Am Mittag desselben Tags, 1 Uhr 40 Minuten, verliefs ich Kefr Ğôz, kreuzte 2 Uhr 6 Minuten einen grabenartigen Bach und erreichte den Fufs des Hügels 2 Uhr 18 Minuten. Das Dorf liegt einige hundert Fufs höher als der Fufs des Tels. Der Hügel liegt nordwestlich vom Dorf, genauer Westnordwest 310.

Als den Namen des Hügels nannte man mir in Midjâd *Tel-Âbâd* تل آباد; in Kefr Ğôz hörte ich ihn Tel-Âbâd und *Tel-ʿAbâde* تل عباده nennen. Den von Taylor ge-

---

[1]) Er traf einen Tag nach meiner Abreise in Midjâd ein.

[2]) Die Türkische Regierung ist im Ṭôr vertreten durch einen Muteserrif in Mardîn, durch Kâimmakâms in Ğezîre, Midjâd und ʿAvîne عوينه, und durch einen Mudîr in Dêrûn. In Ṣaur lagen zu jener Zeit einige Dragoner in Garnison.



gebenen Namen *Tel Biat* (?) kannte Niemand. Ich trage kein Bedenken, den erstern Namen Tel Âbâd (der bewohnte Hügel) für den richtigen und ursprünglichen, dagegen Tel-ʿAbâde (Hügel der Anbetung) für eine Volksetymologie der Muhammedaner zu halten. Es steht nämlich am Ostfufs des Hügels ein grofser, vielästiger Baum, unter dem 40 Heilige begraben sein sollen, und im Monat Tishrîn versammeln sich hier die Muslims der Gegend zu mehrtägigen Wallfahrts-Feierlichkeiten. So die Ueberlieferung der Muhammedaner von Kefr Ǧôz, die den Christen in Midjâd gänzlich unbekannt war.

Der Hügel hebt sich wenig von der Gegend ab; seine Seiten sind nicht steil, sondern steigen allmählig an, so dafs man bequem hinaufreiten kann. Zwischen dem Fufs und der Spitze des Hügels zeigte das Aneroid eine Höhendifferenz von 130 Englischen Fufs. Die Form des Hügels ist rund.

Die Spitze ist mit Mauern bedeckt, an deren Fufs der Kreisumfang des Hügels 193 Meter beträgt. Diese Mauern sind die unzweideutigen Reste von vor nicht langer Zeit erbauten Bauernhäusern, wie sie in jener Gegend üblich sind. Um sie bewohnbar zu machen, brauchte man nur einige Balken überzulegen und sie mit einer Lehmschicht zu bedachen. Wie mein Führer mir mittheilte, hatten vor 20 Jahren (und auch noch im verflossenen Jahr) hier Leute sich angesiedelt, waren aber wieder abgezogen. Von diesen rührten die Mauern her. Es scheint mir aber nicht ausgeschlossen, dafs der Hügel auch schon in früherer Zeit bewohnt gewesen ist, denn er besteht — abgesehen von dem Kalkstein der Gegend — aus einer Masse von rohen Ziegel- und Scherben-Resten. Doch konnte ich nicht das geringste entdecken, weder am Gemäuer noch an den Ziegeln oder Scherben, was auf ein höheres Alter hinweist. Alles, was da ist, und es ist sehr wenig und sehr roh, könnte sehr wohl unserem Jahrhundert entstammen. Dazu kommt noch, dafs nach der einstimmigen Aussage der Leute von Kefr Ǧôz Münzen und geschnittene Steine dort niemals gefunden werden; ich bot hohen Preis, und nicht eine einzige Münze konnte man mir zeigen, womit nach meiner anderweitigen Erfahrung die Orientalen sonst immer sehr schnell bei der Hand sind.

Der Hügel macht weder durch seine Lage noch durch seine Beschaffenheit den Eindruck, als ob er jemals eine bemerkenswerthe Rolle gespielt habe, und Taylor hatte vollkommen Recht, ihn mit wenigen Worten abzufertigen. Ob er *artificial* ist, wie Taylor sagt, kann ich nicht behaupten, bestreite es aber auch nicht. Wenn ich eine Vermuthung aussprechen soll, so möchte ich sagen, dafs vielleicht einmal ein kleines Kloster, eine Wallfahrtscapelle oder etwas ähnliches den Hügel gekrönt hat. Man wird nicht leicht auf die Idee kommen, ihn für einen Burgberg oder für die Lage einer zum Schutz eines gröfseren Ortes bestimmten Citadelle zu halten. Um den Hügel herum wäre zwar Raum für eine nicht sehr grofse Ortschaft, doch ist das Terrain sehr wellig und coupirt, und die ziemlich hohen Vorberge des Gebirgszuges, der im Norden das Wadi begrenzt, erstrecken sich bis in die Nähe des Hügels. Von einem Burg- oder Stadtgraben findet sich keine Spur, und eine ebene Fläche, sei es auch nur von 40—50 Fufs im Geviert, giebt es weder in der Nähe des Tels noch im ganzen Wadi.

Der vorhin genannte grabenartige kleine Bach, der 10 Minuten südlich vom Hügel vorbeifliefst, entsteht aus mehreren Quellen bei einer gegen eine Stunde nach Ost entfernten Baumgruppe. Die Stelle heifst Râs-elʿain راس العين. Er fliefst von der Quelle aus gegen Westnordwest, biegt in der Mitte des Wadi nach Nordwest, dann nach Norden um,

durchbricht den nördlichen Gebirgsrand des Wadi in einer engen Schlucht, passirt ein Dorf Bagâz (بوغاز ?) und ergiefst sich zwei Stunden weiter in den Tigris an einer Stelle vier Stunden nördlich von Hasan-Kêf. (So mein Gewährsmann.) Das Bett des Baches ist so schmal, dafs man an vielen Stellen bequem hinüberspringen kann. Wo er sich bis zu einer Breite von 4—6 Fufs erweitert, ist sein Wasser durchschnittlich kaum einen Fufs tief. Wenn nicht viel Schnee fällt, soll er ganz austrocknen. Damals, als ich ihn sah, dürfte er Hochwasser gehabt haben, denn es war ungewöhnlich viel Schnee und in den letzten Tagen mehrfach Regen gefallen, so dafs es von allen Berglehnen in temporären Strömen zum Bach hinabrieselte. In Kefr Ğôz ist eine kleine Quelle, deren spärliches Wasser ebenfalls dem Bache zufliefst.

Die Länge des Wadi in der Richtung von Ost nach West (mehr Ostnordost — Westsüdwest) beträgt gegen 6 Stunden, die Breite desselben in der Gegend von Kefr Ğôz, gemessen von Süd nach Nord, wurde auf 1—1½ Stunden angegeben. Am Ostende des Wadi biegt der nördliche Höhenzug gegen Nordost um.

Das Wadi ist auf allen vier Seiten von Bergen fast hermetisch verschlossen. Nur an der Nordostecke findet sich eine Oeffnung, durch welche der Weg nach Hasan-Kêf führt. Die Längsseiten entfernen sich von einander gegen Ost, und nähern sich gegen West. Die Berge differiren nicht sehr an Höhe; es sind Gebirgszüge, aus denen nirgends besondere Spitzen hervorragen (und so ist es im gröfsten Theil des Masius). Der höchste Zug ist der nördliche, direct Nord von Tel-Âbâd; ersichtlich niedriger ist der südliche Rücken, über den der Weg von Midjâd führt. Wenn die Berge um Mardîn 3—4000 Fufs hoch sind, so dürften diese Berge noch um 1—2000 Fufs höher sein.

Das Wadi von Kefr Ğôz hat durchaus den Charakter einer welligen Hügellandschaft mit sanften Uebergängen der Vorberge in den eigentlichen Thalboden. Wie bereits bemerkt, giebt es nirgends eine ebene Fläche, sondern überall ist der Boden wellig und stark coupirt, und senkt sich allmählich gegen den Bach, der die Mittellinie des Wadi bezeichnet. Der Boden ist vielfach von temporären Rinnsälen durchfurcht. Vor den Bergen liegen Vorberge, die aber mit den Hauptrücken zusammenhängen (die höchsten auf der Nordseite nördlich von Kefr Ğôz), und diese Vorberge senken sich, ohne irgendwo eine ebene Fläche zu bilden, bis zur Mittellinie hinab. Zu einem Schlachtfeld dürfte das Wadi von Kefr Ğôz so wenig geeignet sein wie nur möglich, denn für Reiterei ist absolut kein Platz.

Der Boden des Wadi scheint äufserst fruchtbar zu sein; seine Farbe ist graubraun, rothbraun, und an der Bachseite zuweilen schwärzlich, wo Thonmergellager in schieferartiger Lagerung hervortreten. An Bäumen ist kein Mangel; am Bache wachsen Pappeln und Weiden صَفصاف, und die Berge im Westen und Südwesten sind ganz bewaldet, besonders mit Galläpfeleichen عَفص.

Drei Wege führen in das Thal hinein:

1. der Weg von Hasan-Kêf im Nordosten des Wadi,
2. der Weg von Midjâd, der über den Kamm des südlichen Gebirgszuges nach Kefr Ğôz hinabführt,
3. der Weg von Ḳaṣr, der durch die Schlucht im Nordwesten das Wadi verläfst.

Von anderen Wegen, z. B. am Bach entlang bei Shiersh vorbei gegen Nord (wo das zur Rechten liegende Gebirge besonders hoch ist), wie auch in der Südostecke des Wadi, konnte ich trotz vielfachen Fragens nichts erfahren.

Die Aufzählung der in dem Wadi gelegenen Ortschaften läſst sich füglich mit der Beschreibung meiner Rückreise, welche mich von Kefr Ğôz bis an das westliche Ende führte, verbinden. Der östliche Theil des Wadi scheint weniger bewohnt zu sein; es ist dort nur ein einziges Dorf zu verzeichnen, Gulŭkka كولقّه, am unteren Abhang des östlichen Gebirgszuges, nicht weit vom Wege nach Hasan-Kêf, von Tel-Âbâd zwei Stunden in der Richtung nach Ostnordost 80 entfernt.

Bevor ich von Kefr Ğôz Abschied nehme, muſs ich noch erwähnen, daſs die Entfernung von Nṣêbîn (Nisibis) bis dorthin (oder bis Tel-Âbâd) 13 Stunden beträgt. Folgendes Routier wurde mir in Midjâd angegeben:

Von Kefr-Ğôz nach Midjâd	4½	Stunden,
Kefr-Shâme	1	„
Anḥal	1½	„
Dâline	1	„
Dârâ-bismârâ, eine verödete Wallfahrtsstätte	1	„
Kalʿat-eshshêkh Ḥammed	½	„
Kalʿat-elbûnisrijje	½	„
Bâwûrnê	1½	„
Nṣêbîn	1	„

In der Addition fehlt ½ Stunde von den 13 Stunden, über deren Vertheilung auf den Weg von Midjâd nach Nṣêbîn meine Gewährsmänner sich nicht einigen konnten.

Am Mittwoch den 3. März verlieſs ich Kefr Ğôz. Es ist ein gröſseres, von Kurden bewohntes Dorf, nach dessen Häuserzahl ich nicht zu fragen wagte. Die gröſseren Kurdendörfer, wie Kefr Ğôz, Hasâr, Kaṣr, haben Burgen, die Häuser der Aghas und ihrer zahlreichen Familien, meist sehr schmucklose, aus dem Kalkstein der Gegend aufgeführte Gebäude, die zum Theil an die Ritterburgen unseres Mittelalters erinnern. Die Häuser sind hier, wie in Midjâd, Kindêrîb, Mâṣertâ, durchschnittlich recht gut gebaut, und die weiſse Farbe des Kalksteins giebt ihnen ein reinliches, freundliches Ansehen. Von einem besonderen Baustil habe ich nichts bemerkt.

Am 1. und 2. März war der Himmel mit Wolken bedeckt, und früh und spät fiel etwas Regen. Am Abend des 2. März entlud sich über Kefr Ğôz ein starkes Gewitter mit reichlichem Regen. Auf den Bergen lag nur noch wenig Schnee; durch den Regen der letzten Tage war er geschmolzen, in Folge dessen sich überall temporäre Wasserläufe bildeten und der Boden stark durchweicht war.

7 Uhr 22 Minuten. Aufbruch von Kefr Ğôz gegen Nordwesten zum Bach[1]) hinab.

---

[1]) Einen besonderen Namen des Baches wuſste man mir nicht anzugeben.

8 Uhr 22 Minuten durchritten wir den Bach. Auf der anderen Seite am Bach entlang gegen West.

8 Uhr 50 Minuten durch einen zeitweiligen kleinen Wasserlauf, der von den Vorbergen der Nordseite herunterrieselt.

9 Uhr 11 Minuten kreuzten wir wieder den Bach an der Stelle, wo er gegen Norden umbiegt. Von der Quelle bis hier ist das Bett desselben eine sehr schmale Vertiefung; an dieser Stelle erweitert es sich zu 5—6 Fufs, hat aber nur wenig Wasser. Bei dieser Uebergangsstelle ist der Boden rothbraun, aber als zweite Schicht treten grofse Thonmergellager von grauschwarzer Farbe auf. Diese Stelle dürfte ungefähr die niedrigste des ganzen Wadi sein.

Der Weg geht von nun an in ziemlich gleicher Höhe durch die Mitte des Wadi der Nordwestecke zu.

Links sah ich das Dorf *Krkât* كركات, rechts *Ba'lâne*[1]) بعلانه, beide auf der unteren Berglehne und etwa ½—1 Stunde entfernt. Nordwestlich von letzterem liegt *Krmûte* كرموته auf halber Bergeshöhe und weiter nördlich am Bach, am Fufs der Berge und am Eingang der nach Nord streichenden Schlucht das Dorf *Shiersh* oder *Shârish* شارش[2]).

9 Uhr 25 Minuten. Rechts drei Viertel Stunde das Dorf Tel-Ḥasan تل حسن.

9 Uhr 31 Minuten. Links gegen Südwest auf isolirter Spitze das Dorf *Krjâth* كريات, von dem es hiefs, dafs es ein alter Ort sei; auch sollen Ruinen dort vorhanden sein.

9 Uhr 50 Minuten. Rechts eine Viertel Stunde entfernt das Dorf Mezre مزره.

10 Uhr 37 Minuten. Rechts eine Viertel Stunde entfernt ein grofses Dorf Hasâr حصار, mit der stattlichen Burg eines Agha, nahe dem Fufs der Nordkette, welche sich hinter Hasâr bedeutend senkt. Zwischen meiner Route und Hasâr liegen Vorberge, welche das Dorf gegen Ost und Südost verdecken. Die Breite des Wadi beträgt hier nicht mehr als ½—¾ Stunde. Der Boden ist von zahllosen kleinen Wasserläufen sehr ausgewaschen. Der Weg schlängelt sich fort zwischen Hebungen und Senkungen des Bodens, welche sich von Süd und Nord her gegen die Mitte senken.

11 Uhr 20 Minuten. Links eine halbe Stunde entfernt auf halber Berglehne das Dorf *Bâsijât* باسيات auf dem mit Galläpfeleichen bewaldeten Bergrücken, der die westliche Grenze des Wadi bildet.

11 Uhr 45 Minuten war das Ende des Wadi von Kefr Ğôz erreicht und nun begann der Aufstieg in dem felsigen Bett eines kleinen Wasserlaufes.

12 Uhr 5 Minuten oben auf dem Sattel des Berges, der eine Wasserscheide bildet; von hier an fliefst das Wasser nach Westen ab. Letzter Blick über das Wadi von Kefr Ğôz. (Für den Bericht über das Ende dieser Reise verweise ich auf mein demnächst erscheinendes Reisewerk.)

---

[1]) Man hört auch *Ba'lânî*.

[2]) Dieser Name erinnert an Σάρεισα (bei Strabo XVI. 1. 24), den Namen einer der drei Hauptstädte von Gordyene.

Während diese Reise mir die Gelegenheit geboten hat, theilweise wenig bekannte Gebiete des Masius kennen zu lernen, setzt sie mich andererseits in den Stand, **Taylor's** Beschreibung von Kefr Ğôz zu controliren.

Der folgenschwerste Irrthum **Taylor's** ist seine Behauptung, dafs der Tel die Fundstätte zahlreicher Münzen und Gemmen sei, der ich direct widersprechen mufs, s. S. 65. Es waren zur Zeit meines Aufenthalts in Kefr Ğôz die günstigsten Vorbedingungen für das Auffinden und Erwerben von Münzen und Gemmen vorhanden. Denn Münzen und Gemmen werden gefunden, wenn der Regen, wie damals, die Spitzen der Hügel abwäscht, wenn er in den Seiten der Hügel neue Rillen gräbt und Erde und Schutt abwärts schwemmt. Ferner war, wenn nicht Hungersnoth, so doch arge Theuerung in Kefr Ğôz, und die Leute hätten gewifs dort, wie sie es überall anderswo thaten, mir ihre Funde unaufgefordert zum Kauf angetragen. Trotz alledem gelang es mir nicht, auch nur eine einzige Münze im ganzen Ort aufzutreiben. Ich hatte sogar die gröfste Schwierigkeit, den Leuten begreiflich zu machen, was unter alten Münzen und geschnittenen Steinen zu verstehen sei.

Die Richtung des Tels von Kefr Ğôz hat **Taylor** nicht richtig angegeben; er liegt nicht Südwest, sondern Nordwest von Kefr Ğôz.

Im übrigen ist sein Bericht correct. Nach meinen Erfahrungen müfste derselbe lauten: „About 3 miles northwest of it (i. e. of Kefr-Joze) is the artificial mound of Tel-Âbâd. It is of some extent and formed of the débris and remains of former buildings, which, I was told at Kefr-Joze, never yield medals nor intaglios."

Hätte der Bericht in dieser Form vorgelegen, so kann ich mir nicht vorstellen, dafs irgend jemand bei Tel-Âbâd an Tigranokerta gedacht haben würde. Die historischen Verhältnisse, unter denen Tigranokerta entstand, und die geographischen Angaben über seine Lage sind unvereinbar mit Tel-Âbâd und dem Wadi von Kefr Ğôz.

Beilage II.

Reise von Nisibis nach Tel Ermen, Kôč Ḥisar und Mardîn.

Am Sonntag den 22. Februar früh 7 Uhr 30 Minuten verliefs ich die Kaserne von Nṣêbîn oder Nisibis, welches, abgesehen von der Kaserne und 200 elenden, meist von Juden bewohnten Hütten, ein Schutthaufe von Steinen, Ziegeln und Scherben ist. In der von Hâfiz Pasha erbauten Kaserne, die als Amtswohnung des Kâimmakâms dient, hatte ich meine Zelte aufgeschlagen. Wir ritten gegen Nordwest. Links vom Wege eine unabsehbare, rothbraune Ebene, besäet mit Tels; rechts ebenfalls Ebene, die langsam gegen den Ṭôr ansteigt.

10 Uhr 23 Minuten. Rechts am Wege Serdjekhân سرجه خان, ein Hügel mit einer Schlofsruine, innerhalb derselben ein Kurdendorf.

Die gewaltigen äufseren Burgmauern sind zum Theil noch vorhanden; ihre Aufsenseite besteht aus grofsen, viereckig behauenen Blöcken, und das Innere ist mit Erde und Feldsteinen ausgefüllt[1]). Von den 12 Thürmen des Castells stehen noch zwei als stolze Ruinen[2]).

Nahe bei diesem Hügel (gegen Nordost) liegt ein anderer mit Steinen (Bauresten) bedeckter Hügel, dessen Namen ich nicht erfahren konnte. Von Inṣchriften war nichts bekannt und nichts zu finden.

Etwa eine Stunde entfernt in den Vorbergen des Ṭôr liegt ein Dorf Melik Hâtekh ملك هاتخ auf der Nordseite einer Boghâz d. h. einer schluchtartigen Oeffnung in der Bergkette.

10 Uhr 40 Minuten verliefs ich Serdjekhân.

11 Uhr 37 Minuten erstiegen wir eine Höhe, die bereits zu den Vorbergen des Ṭôr gehört. Der Weg geht nun über Hügelland stets bergauf bergab.

---

[1]) Ebenso die Bauart der Mauern von Dârâ.

[2]) Vermuthlich war es das Römische Grenzcastell. Vgl. Hieroclis Synecdemus et notitiae graecae episcopatuum ed. Parthey S. 88: Δάρας. ἀπὸ ἓξ μιλίων τῆς αὐτῆς πόλεως εἰσὶ τὰ μεθόρια καὶ οἱ ὅροι Περσίδις καὶ Ἀσσυρίας.

12 Uhr 5 Minuten. Rechts 5 Minuten entfernt das Dorf *Kaṣṣere Aḥmedi Khêrô* قصر احمد خيرو.

12 Uhr 20 Minuten. Gegen Westsüdwest 1—2 Stunden entfernt der grofse, die Gegend beherrschende Hügel Tel-'Âmûde تل عاموده.

12 Uhr 37 Minuten. Wir reiten gegen Nordost in das Wadi des Dârâ-Baches hinab.

Links eine Stunde entfernt das Dorf Ambâr انبار auf der Nordseite des Wadi, hoch auf einem Hügel gelegen.

1 Uhr 22 Minuten. Ankunft bei den Mauern und an dem klaren, 4—5 Fufs breiten Bach von Dârâ.

Bemerkenswerth ist, dafs in Dârâ neben den Kurden auch Armenier wohnen, die, des Armenischen vollkommen unkundig, Kurdisch und Arabisch sprechen. Sie haben sich der römisch-katholischen Kirche angeschlossen wie die Armenier von Tel Ermen.

Die Beschreibung der aus dem Kalkstein des Masius gebauten Mauern, Cisternen und Häuser von Dârâ gehört nicht in diesen Zusammenhang.

Die Reise des folgenden Tages, des Montags des 23. Februar, verunglückte gröfstentheils. Ich wollte von Dârâ direct durch die Ebene auf Tel Ermen und Kôč Ḥisâr reiten; statt dessen führte man mich auf die Strafse nach Mardîn durch die Vorberge des Ṭôr, und als ich den Irrthum (oder Betrug) entdeckte, war es zu spät umzukehren.

Es war an dem Tage bitter kalt und ein schneidender Nordostwind fegte vom Gebirge hinab, so dafs ich, mit erfrorenen Füfsen und erstarrten Fingern um das Dasein ringend, kaum im Stande war, Notizen zu machen und an wissenschaftliche Interessen zu denken. Gegen Mittag stiegen wir von den Bergen in die Ebene hinab und der Sturm entwickelte sich zum Sandsturm, der auf den frisch gepflügten, trockenen Ackerfeldern der Ebene reichliche Nahrung fand. Die Luft war rothbraun und zuweilen so vom Sande verfinstert, dafs ich die Ohren meines Schimmels nicht sehen konnte. Wir verloren den Weg, irrten noch etwas vorwärts, wollten aber dann den Rückweg versuchen. Mund, Ohren, Augen, Nase, alles voll Sand; ich fühlte arge Kopfschmerzen und Athmungsbeschwerden. Plötzlich wurde das Unwetter so arg, dafs wir vom Pferde sprangen und die Gesichter gegen die zitternden Thiere drückten. Kurz danach, als das Unwetter etwas ausgetobt und die Luft wieder ein wenig lichter geworden war, erblickte ich in geringer Entfernung schattenhafte Umrisse. Es war ein Dorf.

Wir ritten in ein Haus hinein, ich ging zum lodernden Feuer, legte mich an demselben nieder und schlief ein. Im Verlauf einer Stunde legte sich der Sandsturm, und wir konnten unsere Reise nach Tel Ermen fortsetzen, wo wir gegen Abend hungernd und halb erstarrt ankamen. So viel zur Entschuldigung, dafs die Notizen dieses Tages sehr dürftig ausgefallen sind.

Früh 7 Uhr verliefsen wir Dârâ.

9 Uhr 45 Minuten. Links 1—2 Stunden entfernt der Hügel Tel-Hamdûn تل حمدون.

9 Uhr 55 Minuten. Links eine Stunde entfernt, Nordost von dem eben genannten Hügel, der Hügel Tel-Kûǧek تل كوجك.

10 Uhr. Links nahe dem Wege Ruine, genannt Kaṣr Ibn Melik Dârâ قصر ابن ملك دارا.

Kurz darauf (gegen 10 Uhr 45 Minuten) verliefsen wir den Weg nach Mardîn und bogen links ab gegen die Ebene zu.

11 Uhr bei einem Dorf. Nun begann der Sandsturm. Der Weg führt von den Vorbergen des Ṭôr in die Ebene hinab über Saatfelder, die erst vor Kurzem gepflügt waren.

12 Uhr 30 Minuten. Wir erreichten im Sandsturm das Dorf Gôs كوس.

1 Uhr 50 Minuten. Aufbruch von Gôs.

4 Uhr 30 Minuten. Ankunft in Tel Ermen d. h. Armenier-Hügel.

Wie ich später Gelegenheit hatte zu verificiren, haben wir Ḥorrîn حرّين (auf der Route Dârâ — Mardîn) nicht mehr erreicht, sondern sind vor Hurrîn links abgebogen und über Gôs, Mezre, Ṣalâḥ, Kharâbilme nach Tel Ermen hinabgeritten.

Die Entfernung zwischen Nisibis und Tel Ermen kann man nicht nach dem von mir gemachten Umwege über Dârâ beurtheilen. Der directe Weg durch die Ebene beträgt nach übereinstimmender Schätzung vieler Leute in Nisibis und Tel Ermen, Dârâ und Mardîn, die ich befragt habe, 12 Stunden.

Der Hügel von Tel Ermen, der gröfste und umfangreichste der ganzen Gegend, und die zwei verfallenen Minarets von *Kôč Hisâr* (oder Kôča Ḥisâr قوجه حصار d. h. Alte Burg, Altenburg) sind weithin sichtbar im Nordosten der mesopotamischen Ebene und beherrschen sie in ähnlicher Weise, wie Tel-Kaukab die Landschaft zwischen Ǧebel-ʿAbdûlʿazîz und Ǧebel-Sindjâr. Aufserdem ist diese Oertlichkeit ein Knotenpunkt aller Hauptstrafsen zwischen dem Ṭôr und Ǧebel-ʿAbdûlʿazîz, zwischen dem Karača-Dâgh und dem Ǧebel-Sindjâr, dem oberen Khâbûr und dem Tigris.

Die nachfolgende topographische Beschreibung bezieht sich auf

1. Tel Ermen,
2. Kôč Ḥisâr,
3. den Flufs Ġyrṣ-Zrġân.

1. Der Hügel von Tel Ermen hat eine längliche, birnenförmige Gestalt, genau in der Richtung von Ost nach West. Das Westende ist bedeutend breiter als das Ostende. Die Längen- und Breitenmaafse, oben auf dem Hügel gemessen, sind folgende:

Länge von West nach Ost		279	Meter,
Breite von Nord nach Süd	am Westende	120	„
„ „	in der Mitte	84½	„
„ „	am Ostende	25¾	„

Das Ostende des Hügels ist etwas höher als das Westende, und zwar zeigte mein Aneroid als

die Höhe am Ostende	350	Meter,
die Höhe am Westende	340	„

Am Fuſse des Hügels ergab das Aneroid folgende Maaſse:

an der Ostseite 310 Meter,
an der Westseite 305 „

Da die umliegende Ebene noch etwas niedriger ist als der Fuſs des Hügels, so kann man sagen, daſs Tel Ermen 40—50 Meter über der Ebene hervorragt.

Der Hügel giebt sich auf den ersten Anblick als ein Conglomerat von Bautrümmern früherer Zeit zu erkennen. Zwar ist von Mauerwerk, Säulenstücken oder behauenen Quadern nichts vorhanden, aber wenn man nur mit dem Stock den Boden ritzt, so findet man überall Ziegel und Topfscherben. In der That scheint der ganze Hügel aus Ziegeln, Ziegelfragmenten und Thonscherben zu bestehen, wie der Boden von Nisibis. Wenn man ferner den Boden der Ebene rings um den Hügel herum untersucht, so findet man, daſs auch dieser, nördlich bis an den Fluſs, westlich bis über Kôč Hisâr hinaus, im Osten und Süden bis zu einer deutlich erkennbaren Linie, aus Ziegeln, Ziegelfragmenten und Thonscherben besteht.

Die Bauern von Tel Ermen versichern, daſs sie, wenn sie auf dem Hügel oder in der Nähe desselben graben, stets Antiquitäten, Münzen und Steine finden, und diese Aussage wird dadurch bestätigt, daſs man fast in jedem Bauernhause von Tel Ermen wirklich alte Münzen findet. Sie behaupten auch, daſs zuweilen Gegenstände von groſsem Werth gefunden würden. Vor kurzer Zeit sei ein solcher Schatz gefunden, aber der Finder sei sofort damit verschwunden[1]).

Nach allem diesem kann es keinem Zweifel unterliegen, daſs der Hügel von Tel Ermen und seine nächste Umgebung die Lage einer Burg und Stadt früherer Zeit, respective deren spärliche Ueberreste bezeichnen.

Von den 67 einigermaſsen bestimmbaren Münzen, die ich mitgebracht habe, gehören 6 dem Römisch-Griechischen Alterthum, die übrigen dem Muhammedanischen Mittelalter an, wie aus dem folgenden, von Hrn. Dr. Erman gemachten Verzeichniſs zu ersehen ist:

Münzen aus Tel Ermen.

(Sämmtlich Kupfermünzen, bis auf ein dünnes Silberstück, das völlig unkenntlich ist.)

Rasaina (Mesopotamien), wahrscheinlich Caracalla	1,
Unbestimmte Münze mit Leg. X, Caracalla	1,
Unkenntlich, etwa auch Caracalla	1,
Völlig abgeriebene antike Münze	1,
Constantin der Groſse	1,
Johannes Zimisces, gegen 1000 n. Chr.	1,
Abgeriebene Abbassidenmünze, etwa 2. Jahrhundert	1,

[1]) Vgl. hiermit, was C. Niebuhr II. 386 vom April 1766 berichtet: „Nahe bei Gunässer oder Kodsje hissâr soll ein Hügel sein (Tel Ermen), auf welchem man noch bisweilen alte Münzen und geschnittene Steine findet. Dies ist nicht unwahrscheinlich. Aber die Christen dieser Gegend reden auch von vergrabenen Schätzen“ u. s. w.

Ortoqiden von Mardîn.

Temirtâš (H. 516 ff.)	1,
Alpi (H. 547 ff.)	4,
Il Gâzî (H. 572 ff.)	2,
Jûluq Arslân (H. 590 ff.)	3,
Ortoq Arslân (H. 597—637)	13,
Nedjm-eddîn Ghâzî (H. 637—658)	3,
Kara Arslân (H. 658 ff.)	1,
Nedjm-eddîn Ghâzî II. (H. 693—712)	3.

Aufserdem Münzen von den Hulaguiden, den Seldschuken von Iconium, den Ajjûbiden und anderen.

Zur Beschreibung des Hügels ist noch hinzuzufügen, dafs der Aufweg an der Ostseite gewesen zu sein scheint. Die Seiten des Hügels fallen nicht sehr steil ab, doch würde es unbequem sein, wollte man in gerader Linie den Berg hinaufreiten.

Am Südfufse des Hügels liegt das grofse, wohlhabende Armenierdorf Tel Ermen, dessen Häuserzahl ich auf 200 schätze. Die Kirche (dem heiligen Georg gewidmet) und mehrere Häuser liegen noch auf der Lehne des Hügels, aber das Gros der Häuser liegt in der Ebene. Tel Ermen hat auch einen geräumigen Chan, der damals einer Dragoner-Schwadron als Kaserne diente.

Die Armenischen Bauern sind gekleidet wie die Araber d. h. die Beduinen, und sprechen Arabisch und Kurdisch (zum Theil auch Türkisch), dagegen die Sprache ihrer Nation, das Armenische, ist ihnen völlig unbekannt (wie den Armeniern in Dârâ). Sie gehören der römisch-katholischen Kirche an, und haben zwei recht gebildete Geistliche, nach deren Aussage Tel Ermen im Armenischen Թաղ[1]) Հայոց d. h. Armenier-Quartier genannt wird. Auf meine Frage, seit welcher Zeit Armenier an jenem Hügel wohnen, konnte man mir keinerlei Auskunft ertheilen.

2. Westlich von dem Hügel, 5—10 Minuten entfernt, liegt das ärmliche Kurdendorf *Kôč Ḥiṣâr* قوجه حصار. Es besteht aus verfallenen Hütten, von denen einige bewohnt sind, und aus den Trümmern von zwei Moscheen, von denen noch einige aus Ziegeln und Lehm gebaute Mauern und Thürme stehen; die eine liegt am Nordende des Dorfes, nicht weit vom Flufs entfernt, die andere mitten im Dorf. An dem Thurm der letzteren Moscheeruine findet sich eine Arabische Inschrift[2]), aber an einer so hohen Stelle, dafs ich sie nicht zu lesen vermochte. Der Boden ist hier, wie auf dem Hügel und um ihn herum, ein Conglomerat von Ziegeln und Scherben. Zwischen dem Dorf und dem Flufs liegt eine Begräbnifsstätte.

---

[1]) Kiepert vermuthet in Թաղ das Arabische *Tel.* Es ist aber zu bedenken, dafs Թաղ nicht Hügel bedeutet, sondern Quartier محله.

[2]) Nach dem Baustil der Moscheen und den Zügen der Inschrift nehme ich an, dafs sie über die Zeit der Ajjûbiden nicht hinaufreichen.

Kôč Ḥiṣâr ist ein von Türken gegebener Name, also nicht älter als das Vorkommen der Türken in jenen Gegenden. Der ältere Name der Ortschaft, der noch im Munde der Beduinen fortlebt und dessen diese sich ausschlieſslich bedienen, lautet *Dnêṣar* (Dnaeṣar).

Die Arabischen Geographen schreiben *Dunaisir* دنيسر, correct nach allen Regeln der Arabischen Grammatik. Aber trotzdem ist es kein Arabisches Wort, auch nicht Syrisch, überhaupt nicht Semitisch, denn eine Wurzel *dnṣr* ist im Semitischen unerhört. Anstatt des *sîn* meine ich bestimmt ein *ṣâd* gehört zu haben, worauf auch die Schreibung bei C. Niebuhr II. 386 *Dunässer* hinzudeuten scheint[1]).

3. Der Fluſs, der im Norden von Tel Ermen und Kôč Ḥiṣâr vorbeiflieſst, kommt aus Nordost von Tel Ḥarzem her und soll 4 Stunden hinter diesem Dorf im Gebirge seine Quellen haben. Er geht in ziemlich gerader Linie neben dem Dorfe ʿAin-mishmish vorbei (d. h. westlich davon) auf Tel Ermen zu, biegt rechts um nach Nordwest und bildet die Nordgrenze des Stadtgebietes von Tel Ermen und Kôč Ḥiṣâr, flieſst noch eine Strecke, so weit als ich von der Spitze des Hügels aus sehen konnte, nach Westnordwest fort und wendet sich dann gegen Südwest nach Elkôrijje, ʿAradî (Kfartûth) u. s. w., dem Khâbûr zu.

Dieser Fluſs heiſst von der Quelle bis Tel Ermen Ġyrṣ قرص[2]). Nördlich von Tel Ermen, etwa 5 Minuten vom Fluſs entfernt, finden sich auf offenem Felde mehrere kleine Quellen, die sich alsbald zu einem Graben vereinigen und an der auf der Karte bezeichneten Stelle in den Ġyrṣ flieſsen. Dieser kleine Wasserlauf heiſst Zrġân زرقان, und von der Stelle an, wo der Zrġân in den Ġyrṣ flieſst, verliert der letztere, der gröſsere Fluſs, seinen Namen und nimmt denjenigen des kleineren an. Von Tel Ermen an heiſst der Fluſs nicht mehr Ġyrṣ, sondern Zrġân[3]).

Dieser Fluſs ist zu Zeiten fast ganz ausgetrocknet, zu anderen Zeiten sehr wasserreich. Am 24. Februar hatte er nur wenig Wasser, aber am 7. März, nachdem der Schnee theilweise geschmolzen und Regen gefallen war, stand das Wasser sehr hoch und floſs reiſsend. Die Wassermenge des Flusses dürfte zu solchen Zeiten hinreichen, um die Festungsgräben einer gröſseren Stadt zu füllen.

Von Gräben, die aus dem Fluſs abgeleitet sind, finden sich zwei Spuren: eine gegenüber dem Ostende des Hügels, und eine nördlich von Kôč Ḥiṣâr. Ueber das Alter dieser beiden, an sich unbedeutenden Gräben läſst sich nichts bestimmen.

---

1) G. Smith, Assyrian discoveries, schreibt *Dinasar*.

2) Ich habe den Namen des Flusses خرش غرش قرص غرص aussprechen hören. Die richtigste Aussprache scheint mir *Ġyrṣ* zu sein d. h. قرص, auszusprechen nach dem Lautsystem des Beduinendialects von Mesopotamien, und ich vermuthe eine Verwandtschaft mit dem Namen des Gebirges, in dem der Fluſs entspringt, d. i. Ṭûrô d Ḳûrôṣ ܛܘܪܐ ܕܩܘܪܨ. Vgl. *Tel-Ḳyrṣâ*, Anm. 2 zu S. 34.

3) Der Nahr-ʿAmrûd kommt hinter dem Dorfe ʿAmrûd aus den Bergen, passirt Akziyarét und Koldumán, und flieſst südlich von Tel-elkôrijje in den Zrġân. So nach der Aussage der Leute von Tel Ermen.

Das Flufsbett ist an der Stelle, wo der zuerst genannte Graben einmündet, 52 Meter breit und 3—4 Meter tief; an der Stelle, wo der kleine Zrgân einmündet, ist es 30 Meter breit und ungefähr 2—3 Meter tief. Am 7. März war der Flufs bei Tel Ermen und Kôč Ḥiṣâr nicht mehr furthbar, ich zweifle aber nicht, dafs man weiter unterhalb eine Furth finden würde. Gegenwärtig dient eine auf fünf Bogen ruhende Brücke zur Vermittelung des Verkehrs nach Dêrek.

Rings um Tel Ermen ist fruchtbares Ackerland, das Gebiet aber, das nach meiner Ansicht die Lage der alten Stadt bezeichnet, hebt sich dadurch von dem Ackerlande ab, dafs es voll von Ziegeln und Thonscherben und aufserdem durchgängig etwas höher ist. Die Linie, welche die Stadtgrenze zu bezeichnen scheint, im Norden identisch mit dem Flufs, ist auf der Kartenskizze angedeutet.

Tel Ermen und Kôč Ḥiṣâr sammt nächster Umgebung sind die Reste einer alten Stadt. Aber aus welcher Zeit? Auf diese Frage geben die vorhandenen Baureste weder durch Stil noch durch besondere Eigenthümlichkeiten irgendwelche Antwort. Ausgrabungen würden jedenfalls die Untersuchung fördern; um aber zu definitiven Resultaten zu gelangen, müfste man vermuthlich den ganzen Hügel nach allen Richtungen und bis in eine bedeutende Tiefe hinab durchstechen. Ich glaube nicht irre zu gehen, wenn ich die Ansicht ausspreche, dafs alles, was in Tel Ermen und Kôč Ḥiṣâr an Bauresten früherer Zeit vorhanden ist, von einer Stadt des Arabischen Mittelalters herrührt. Aufser einigen Münzen habe ich nichts bemerkt, was mit Nothwendigkeit auf die Zeit vor dem Islam hinführt.

Tel Ermen ist ein Knotenpunkt folgender Strafsen: Mardîn, Tel Ermen, Wêrânshehr, Urfa, Bîreǧik; Mardîn, Tel Ermen, Ras-el'ain. Die Karavanenwege von Mosul führen entweder am Tigris hinauf bis Eski-Mosul, oder über Tel-'Âfar, und dann durch die Wüste auf Tel Ermen zu[1]). Wer vom Norden aus nach Sinǧâr, der römischen Grenzfestung Σίγγαρα, reisen wollte, mufste ebenfalls Tel Ermen berühren. Der Weg von Tel Ermen über Dêrek, wie über *Rubbut* nach Dijârbekr ist von Taylor begangen worden. So gering auch in unserer Zeit der Verkehr in jenen Gegenden ist, so kommen doch täglich gröfsere und kleinere Karavanen bei Tel Ermen vorbei[2]).

Oben auf dem Tel geniefst man eine weite Uebersicht über die mit Hügeln und Dörfern besäete Ebene, die im Norden von dem Ṭôr begrenzt wird, im Westen und Süden sich als rothbraune Wüste fortsetzt. Das folgende ist ein Verzeichnifs aller von dort sichtbaren Ortschaften:

Tel-Ensher تل انشر, daneben ein Dorf	WNW 285.	1 Stunde entfernt.
Tel, Name unbekannt	WNW 280.	
Dorf Akziyarét آقزيارت	WNW 275.	1 Stunde entfernt.

[1]) Ich traf in Tel-'Âfar am 18. Januar eine grofse Karavane, welche quer durch die Wüste über Tel Ermen nach Mardîn ging.

[2]) Cameron's Bemerkung (Our future Highway II. 177): „The average number of camels, they told us, that passed by daily (bei Tel Ermen) was over five hundred" ist eine Uebertreibung.

Tel-Girgaur كركور oder Tel-abjaḍ تل ابيض	WNW 272. Weit entfernt.
Tel Akziyarét	W.
Brâhimijje ابراهيمية, Jacobiten-Dorf	WSW 260. ¾ Stunden entfernt.
Tel-Abû Ḳaṭár تل ابو قطر, auf demselben ein burgartiges Gebäude	WSW 253. 5—6 Stund. entfernt.
Kolduman قولدمن, Tel und Kurdendorf am Zrĝân	WSW 245. 1 Stunde entfernt.
Tel-elkôrijje تل القورية	WSW 230.
¼ Stunde davon entfernt die Ruinen von Kefrtûth كفرتوث	
Karaköi, Kurdendorf	WSW 230. 1½ Stunde entfernt.
Ḥaram Ḥaddâd حرم حدّاد	SSW 210. 1 Stunde entfernt.
Tel und Wúli Shêkh Resh شيخ رش	SSW 200. Weit entfernt.
Ğebel-ʿAbdulʿazîz	SSW 195.
Breiter Höhenzug, Kurdisch Kepes كپس, Arabisch Dahle دحله genannt	SSW 192—186. 7—8 St. entfernt.
Klêbîn, Tel und Kurdendorf كليبين	S. 1 Stunde entfernt.
Tel-Besh تل بش, von den Kurden Girbeshk گربشك genannt	SSO 175.
Tel-Êlîm تل ايليم	SSO 140.
Tel-Meshkôk تل مشكوك	SO.
Mazraʿa Ḳanṭar مزرعه قنطر, Kurdendorf	OSO 120. 1 Stunde entfernt.
Tel und Dorf, Name unbekannt	OSO 105.
Râs-alḥammâm راس الحمّام, Kurdendorf	OSO 100. 1 Stunde entfernt.
Tel-Shîrês تل شيريس, Dorf	ONO 75.
Tâbiʿâthâ تابعاثا, Dorf	ONO 75, hinter Tel-Shîrês.
Kharâbilme خرابلمه, Kurdendorf	ONO 70. 1 Stunde entfernt.
Mezre مزره	ONO 67. 2 Stunden entfernt.
Ġôlijje قوليّة, Jacobitendorf	ONO 60.
Tûmeke تومكه, Kurdendorf	ONO 50.
Mardîn	NO.
Tel-Ḥarzem تل حرزم, daneben Dorf, am Fuſs der Berge und am Ġyrṣ	NNO 25.
ʿAin-mishmish عين مشمش, Dorf am Ġyrṣ	NNO 15.
ʿAmrûd عمرود, Kurdendorf am Fuſs der Berge	NNW 330.
Dêr Betjûn (Phetion) دير بتيون, unbewohnt; daneben Dorf Hafarî هفرى am Fuſs der Berge	NNW 325. ½ Stunde entfernt.

Es erübrigt noch zum Schlufs den Weg von Tel Ermen nach Mardîn, den ich dreimal gezogen bin, zu beschreiben.

Mittwoch den 25. Februar.

7 Uhr 55 Minuten. Abreise von Tel Ermen. Richtung des Weges SSW 210 — NNO 30.

8 Uhr 22 Minuten bei der Stelle, wo der Flufs von seiner ursprünglichen Richtung nach Nordwesten umbiegt. Richtung von hier auf das Ostende des Hügels SSW 210.

8 Uhr 50 Minuten. Links 5 Minuten entfernt Tel und Dorf ʿAin-mishmish.

9 Uhr 15 Minuten. Links 2 Minuten Dorf und Tel Ḥarzem.

9 Uhr 17 Minuten. Links eine Viertel Stunde entfernt liegt ein Tel in einer schluchtartigen Niederung, welche sich vor den Bergen, parallel mit ihnen, hinzieht.

9 Uhr 47 Minuten. Ueber Höhenzüge, die von Nordwesten nach Südosten streichen.

10 Uhr 46 Minuten in der Oeffnung der Berge. Rechts führte der Weg auf den Felsen hinauf, auf dessen Gipfel Mardîn liegt. Er ist so steil, dafs Stufen ausgehauen werden mufsten; aufserdem ist er an vielen Stellen von Geröll und Felsblöcken überschüttet, welche der Pasha und Stadtrath von Mardîn nicht für nöthig halten wegzuschaffen. Die Pferde am Zügel führend stiegen wir den kahlen Berg hinan.

12 Uhr. Ankunft in Mardîn, Westseite.

Sonntag den 7. März.

Mittags 1 Uhr 37 Minuten Abreise von Tel Ermen.

2 Uhr 40 Minuten. Am Fufs der Höhenzüge. Es sind dies drei langgestreckte Höhenzüge in der Richtung von West nach Ost; der östlichste Zug, der höchste, dürfte 50 Fufs, die beiden anderen 30—40 Fufs hoch sein.

2 Uhr 57 Minuten am Ostfufs der drei Höhenzüge.

3 Uhr 40 Minuten am Fufs der Berge.

3 Uhr 50 Minuten. Links in der Schlucht Dorf Mûsîḳa موسيقة, Syrisch ܟܦܪ ܡܘܣܝܩܐ bei Johannes von Ephesus, s. Land, Anecdota Syriaca II. S. 124.

4 Uhr 51 Minuten am Thor von Mardîn.

Von Mardîn nach Tel Ermen am 7. März.

Früh 7 Uhr Abreise von Mardîn, Westthor.

7 Uhr 53 Minuten am Brunnen am Fufs des Felsens von Mardîn. Aufenthalt von 7 Minuten.

8 Uhr 26 Minuten. Am Fufs des Gebirges.

8 Uhr 54 Minuten. Rechts ab der Weg nach Ḥarzem.

9 Uhr 6 Minuten — 9 Uhr 20 Minuten über die Höhenzüge.

9 Uhr 21 Minuten hinab in die Ebene, die langsam gegen Tel Ermen sich senkt.

9 Uhr 27 Minuten. Rechts Tel-Ḥarzem.

9 Uhr 35 Minuten. Rechts 2 Minuten Dorf Ḥarzem.



9 Uhr 53 Minuten. Rechts Dorf und Tel ʿAin-mishmish.

10 Uhr 17 Minuten bei der oben genannten Biegung des Flusses Ġyrṣ vor Tel Ermen (s. S. 81 Z. 13).

Am 25. Februar war ich begleitet von meinem ganzen Trofs, weshalb wir in dem Schritt ritten, in dem alle Karavanen im Orient sich bewegen, genauer: in dem Schritt, den schwer bepackte Maulthiere zu gehen pflegen. Dagegen am 7. März war ich nur von zwei Reitern begleitet, so dafs es möglich war schnell, theilweise im Trab und Galopp zu reiten.

In Mardîn war es kalt und stürmisch, und der Schnee versperrte die Gassen. Die Stadt bedeckt ein längliches, von West nach Ost gerichtetes, nach Süden sich senkendes Plateau nahe der Spitze eines kahlen Felsens, an dem die Häuser terrassenförmig aufsteigen. Sie wird im Osten von der höchsten Spitze des Berges überragt, die mit den Ruinen einer alten Citadelle bedeckt ist.

Das Panorama, das man von den Fenstern Mardîn's aus überblickt, die ganze östliche Hälfte von Nordmesopotamien, die endlose Steppe, belebt von zahllosen Tels, das Ganze eingerahmt von dem schneeglänzenden Sinǵâr-Gebirge, von dem einsam emporragenden Tel-Kaukab und dem fernen, langgestreckten Ǧebel-ʿAbdulʿazîz, ist von unvergleichlicher Schönheit und Grofsartigkeit.

Die Lage der Hauptpunkte in dem Halbkreis des Horizontes, den ich von meinen Fenstern in Mardîn aus überblickte, ist folgende:

Boghâz (Schlucht), zwischen dem Sindjâr-Gebirge und der Ǧerêbe جريبة	S 30 O.
Tel-Kaukab	S 5 O.
Ǧebel-ʿAbdulʿazîz	S 10—40 W.
Tel Ermen	S 45 W.

Deutlich und klar sieht man von Mardîn den breitgestreckten Hügel von Tel Ermen und die beiden hohen Moscheethürme von Kôč Ḥiṣâr, spärliche Gedenkzeichen der einstigen Königsstadt Tigranokerta.

Beilage III.

Reise von Mardîn nach Dijârbekr.

Am 8. März 1880 trat ich die Reise von Mardîn nach Dijârbekr an und träumte mich zum ersten Mal in mehreren Wochen vollkommen sicher gegen alle Gefahren der Hungersnoth und Kurdischer Banditen. Es war ein Unglückstag. Ein eisiger, schneidender Sturm aus Nord wehte uns in's Gesicht, so dafs ich nur wenig Umschau halten konnte und nicht im Stande war zu schreiben. Aufserdem wurde an jenem Tage meine kleine Karavane von einer Bande Kurdischer Räuber überfallen und nach tapferer Gegenwehr aller Habe beraubt. Von dort an glich unsere Reise einer Flucht, da wir eine Wiederholung des Angriffs fürchteten, und was der Kampf mit dem Nordsturm an Gedanken in mir übrig liefs, mufste der Sorge um meine verwundeten Diener zugewendet werden. Abends, bevor wir in Unter-Khânekî hungernd den Schlaf suchten, habe ich nach meiner Erinnerung und mit Hülfe eines recht zuverlässigen Zaptijje niedergeschrieben, was sich über den Marsch jenes Tages sagen läfst.

Früh 7 Uhr ab Mardîn, Westthor. Man reitet gegen Nord den Felsen hinab in das Wadi, das Mardîn im Norden und Nordosten von den übrigen Gebirgen trennt.

Um nun zu der nächsten Bergspitze jenseits des Wadi, zu dem Pafs von Omer Agha, der höher liegt als Mardîn, zu gelangen, steigt man auf einer künstlichen, mehrfach gewundenen Strafse an einer steilen Berglehne empor. Dies ist der schwierigste Theil, der einzige schwierige Theil des ganzen Weges bis Dijârbekr.

Die Gegend ist schwer zu beschreiben. Das ungefähr von Nordost nach Südwest streichende Gebirge bildet eine imposante Schlucht oder Riese. Man denke sich zwei Kegelseiten, welche unter sehr stumpfem Winkel sich an einander lehnen; die Linie, welche die beiden Kegelseiten verbindet, ist dargestellt durch ein Rinnsal. Am Fufse desselben und auf halber Bergeshöhe liegen die drei berüchtigten Räuberdörfer Akres, Ğauzât, Hindüllü, etwas oberhalb derselben das Dorf ʿAin-Omer-Agha, das auf geradem Wege zwei Stunden von Mardîn entfernt sein soll. Die Strafse windet sich auf der südlichen Kegelseite in Serpentinen den Fels hinauf, bis zur höchsten Spitze, dem sogenannten Pafs von Omer Agha, der ungefähr 4000 Fufs hoch sein mufs. Hinter dieser Spitze liegt das wellige Hochplateau des Masius. Sie bezeichnet zugleich eine Wasserscheide.

Es liegen dort die Quellen eines kleinen Baches, der nach Norden in einem nicht sehr tiefen und nicht sehr breiten Thal abfliefst. Nicht lange nachdem man die Pafshöhe überschritten, findet man sich an der Seite eines kleinen Baches[1]). Bis an das Nordende des Masius reitet man mit geringen Unterbrechungen stets neben einem kleinen Bache her.

Die Strafse vom Wadi hinter Mardîn zu diesem Pafs hinauf ist eine künstliche Strafse neuen Datums und nur auf einer solchen ist es möglich, die ziemlich steile Bergseite (auch das eigentliche Rinnsal ist sehr steil) hinaufzureiten[2]). Hat dieser Weg schon im Alterthum bestanden? sind die Armeen der Römer und Perser in ihren Kriegszügen, deren Centralpunkt meistens Amid-Dijârbekr war, auf dieser Strafse einhergezogen? — Andererseits ist das Wadi des Baches nördlich vom Pafs ein von der Natur vorgezeichneter Weg, der zweifellos zu allen Zeiten existirt hat. Ob man noch auf einem anderen Wege von der Ebene unterhalb Mardîn das Wadi des Shaikhân Su erreichen kann, die Beantwortung dieser Frage mufs künftigen Reisen vorbehalten bleiben; s. weiter unten S. 89.

Gegen 10 Uhr hatten wir die Pafshöhe erreicht. Bald danach fand der oben erwähnte Ueberfall Statt, in Folge dessen wir etwa 1½ Stunden verloren.

Das Wadi des Baches senkt sich nur sehr allmählich; die Seiten sind vielfach bewaldet und das Ganze macht den Eindruck grofser Fruchtbarkeit. Es ist unheimlich menschenleer.

4 Uhr 45 Minuten. Ankunft in dem Kurdendorf Unter-Khânekî خانكى تحتانيه, das um 800 Fufs tiefer liegt als Mardîn.

Mein Zaptijje gab mir folgende Entfernungen an:

Mardîn — Zyaret Sultân Shêkh Mush 4 Stunden.

Das letztere ist ein kleines Dorf von wenigen Häusern auf der linken Seite des Baches.

Weiter nach Apagaur 3 Stunden.

Ich habe dieses Dorf nicht gesehen; es soll rechts hinter den Bergen liegen.

Nach Unter-Khânekî 2 Stunden.

Also die Entfernung von

Mardîn — Unter-Khânekî = 9 Stunden.

---

[1]) Nach Černik ist dies der Shaikhân Su, der einige Kilometer weiter gegen Norden sich ostwärts wenden und dem Tigris zufliefsen soll. Der Bach, der den weiteren (nördlicheren) Theil der Strafse bis an das Ende des Masius begleitet (an dem z. B. Unter-Khânekî liegt), soll ein Nebenflufs des Gök Su sein, s. Petermann's Mittheilungen, Ergänzungsheft Nr. 45, S. 19.

[2]) Nach Černik kann man auch über Akrossi (Akres) und 'Ain-Omer Agha auf den Berg hinaufreiten, s. Petermann's Mittheilungen, Ergänzungsheft Nr. 45, S. 19.

Am folgenden Tage, Dienstag den 9. März, setzte ich die Reise nach Dijârbekr fort.

Früh 6 Uhr 30 Minuten ab Unter-Khânekî.

7 Uhr 1 Minute. Links Dorf Khodûrî خدوری.

7 Uhr 45 Minuten am Fuſse von Kalʿat Zarzâwâ قلعت زرزاوا bei einer Verengung und Biegung des Gök Su-Thales. Rechts vom Wege auf der flachen Spitze eines isolirten, etwa 1000 Fuſs über dem Thal hervorragenden Berges, sieht man umfangreiche Reste von Mauern, Thürmen und Gebäuden, von denen zum Theil noch ganze Wände aufrecht stehen. Diese Burg beherrscht die Straſse und den nördlichen Eintritt in den Masius, von dessen Nordende sie nur 1 Stunde entfernt ist.

8 Uhr 10 Minuten. Kurdendorf Ober-Khânekî خانکی فوقانیة links am Wege.

8 Uhr 35 Minuten auf einem Bergrücken (100 Fuſs unter Khânekî Takhtânijje), von dem aus wir ein groſsartiges Gebirgspanorama überblickten. Im West der massive Rücken des Karača Dagh, im Nordwest die Gebirge von Commagene, im Nordost und Ost die Alpen von Armenien und Kurdistan: alle starrend von Schnee.

Diese Anhöhe bezeichnet das Nordende des Masius. Hier hört das Gebirge auf und es beginnt ein durchschnittlich um 500 Fuſs niedrigeres welliges Plateau, das bis zum Tigris streicht.

Zugleich bezeichnet diese Höhe eine geologische Grenze. Der Boden nimmt von nun an eine andere, ganz röthliche Farbe an, und bald findet man einzelne Basaltblöcke zerstreut auf den Feldern umher liegen. Wir verlassen das Kalksteingebiet des Masius und betreten den Basaltboden des Karača Dagh, zu dessen östlicher Abdachung diese Hochebene zu rechnen ist.

Man reitet den Berg hinab und nun auf gutem Wege durch die Ebene, über sanfte Hebungen und Senkungen.

9 Uhr. Links eine halbe Stunde entfernt Dorf Bâghčak باغچق.

9 Uhr 40 Minuten durch einen ziemlich breiten Bach (Gök Su?), der nach rechts flieſst. Hier zeigte mein Aneroid 450 Fuſs weniger als auf der zu 8 Uhr 35 Minuten genannten Stelle, 600 Fuſs weniger als in Unter-Khânekî und 1400 Fuſs weniger als in Mardîn.

10 Uhr 17 Minuten. Links zwei Stunden entfernt das Jeziden-Dorf Dâûdijje داودیة.

11 Uhr bei Quelle und Khân-Akhboâr خان اخبوار d. h. auf Armenisch Brunnen-Khân[1]).

11 Uhr 2 Minuten. Rechts eine Viertel Stunde entfernt Tel und Dorf Gözálshikh کوزلشخ.

In der Ebene links sah ich zu gleicher Zeit:

Dorf Dîkenî دیکنی gegen Südwest,
Tell und Dorf gegen Süden,
Tell gegen Nordwest.

---

[1]) Das Wort Khân ist in jenen Gegenden schon aus alter Zeit bezeugt, s. *Chanmaudi* in der Peutingerschen Tafel (Routier Edessa — Singara).

Rechts am Tigris Tell und Dorf Pornakj.

Je mehr man sich dem Tigris nähert, um so häufiger werden die Basaltblöcke.

1 Uhr 42 Minuten am Tigris, 50 Schritt davon entfernt. Die Landschaft jenseits des Tigris macht ganz denselben Eindruck wie die diesseitige.

1 Uhr 52 Minuten auf einer Brücke, über einen Bach, der von Süden kommt.

2 Uhr 14 Minuten. Rechts eine Viertel Stunde entfernt jenseits des Tigris ein Tel, Muderris Tepesi.

2 Uhr 25 Minuten durch einen kleinen Bach.

2 Uhr 37 Minuten am Tigris, 250 Fuſs tiefer als an der zu 9 Uhr 40 Minuten notirten Stelle. Dies war die niedrigste Stelle der Route, denn von hier an steigt sie wieder bis Dijârbekr (um 300 Fuſs).

3 Uhr 15 Minuten. Rechts Dorf Ḥâġi ʿÎsâ حاجی عیسی (berühmt durch seine Taubenzucht) am linken Ufer des Tigris und südlich davon; der Tigris macht hier groſse Wendungen unter scharfen Winkeln.

3 Uhr 25 Minuten auf einer Brücke über einen Bach. Von hier an wendet sich der Weg nach Norden.

3 Uhr 33 Minuten. Rechts Armenier-Dorf Ǧârûkhijje جاروخیه am rechten Tigris-Ufer.

3 Uhr 40 Minuten. Rechts Armenier-Dorf Kiâbiköi کابی کوی am linken Tigris-Ufer.

4 Uhr 45 Minuten am Thor von Dijârbekr. Der Weg geht am Fuſs eines Höhenrückens entlang, der auf der Westseite des Tigris von Süd und nach Nord streicht.

Es sei an dieser Stelle erwähnt, daſs es noch einen anderen Weg zwischen Dijârbekr und Mardîn giebt, den Major Trotter im Februar 1879 verfolgt hat.

Von *Dijârbekr* nach

Guzel Shahr in 5 Stunden (15 Englische Meilen); dieser Ort liegt 3 Englische Meilen südlich von Shukerli.

Bernisht, 22 Englische Meilen. Drei Meilen südlich von diesem Ort liegt ein groſses Dorf Tujian, das Centrum eines Kaza.

Mardîn, 16 Englische Meilen von Bernisht gegen Südost.

Vgl. das Englische Blaubuch 1879, Turkey Nr. 10, Correspondence respecting the condition of the population in Asia Minor and Syria.

Beilage IV.

Taylor's Marschrouten.

a) Von Dêrek nach Dijârbekr.

(Journal of the Roy. Geogr. Society Bd. 38, S. 355—357.)

Dêrek, auch Dêrekî (das kleine Kloster?), at one side of a gorge, perfectly choked with olive groves and pretty gardens, watered by fine streams. Kalksteingebiet des Masius.		
Seesan (سيسن?), Dorf auf einem Berge nördlich von Dêrek	2 Stunden	30 Minuten.
Goola Goolee (?), Dorf in einer Thalebene (2 Englische Meilen lang und breit)	— „	46 „
Weiterritt durch die Ebene	— „	46 „
Kala (قلعه), Dorf on the top of a hill overlooking the large Diarbekr plain and Tigris valley; Ruinen einer Muhammedanischen Burg auf einer Bergspitze neben dem Dorf	— „	52 „
Kala bezeichnet das Ende des Metînân-Districts (des Metînân Dagh, des' Mudîrlik von Dêrek?), den Anfang der Ebene von Dijârbekr. Nach Strabo's Darstellung liegt Dêrek auf der Nordgrenze von Mesopotamien, Kala auf der Südgrenze von Armenien (Sophene).		
Shiakee (Spiakee?), Dorf in der Ebene	— „	50 „
Uebergang über den Masius (Metînan Dagh) zwischen Dêrek und Shiakee	5 Stunden	44 Minuten.

Tell Meer Sin (تل مير سن), Hügel und Ruine	1 Stunden	— Minuten.
Kara Baba, Hügel mit Ziyaret	— „	17 „
Durch den Kuru Čai (Anfang des Basaltterrains) nach Dilawer Pasha Khân	— „	17 „
Ueber ein mit Basaltblöcken bestreutes Thongebiet	— „	30 „
Jezidendorf *Teppe* oder Melkish (Meyrkish)	— „	30 „
Moola Koi Čai, Bach mit Brücke	— „	46 „
Dijârbekr	3 „	46 „
Marsch von Shiakee bis Dijârbekr	6 „	46 „
Entfernung von Dêrek bis Dijârbekr	12 Stunden	30 Minuten.



Auch Major H. Trotter hat diese Reise gemacht, hat aber bisher noch nicht eingehend darüber berichtet. „From Deyrik I marched into Diarbekir on the 7th instant (der 7. März 1879), forty-two miles over the hills. The crest of the table-land (3900 feet above sea level) is reached at four miles from the village. The country thence slopes down gradually towards Diarbekir. The higher portions are covered with forests of fine oak trees which become more scanty and smaller as they approach the Diarbekir plain which is entered at the Yizid valley of Daudi, fifteen miles south of the city. Several small villages are passed *en route.*" Blaubuch der Englischen Regierung, Turkey Nr. 10, 1879, Seite 61.

---

b) Von Rubbut nach Dijârbekr.

(a. a. O. S. 360. 361.)

Rubbut, altes Castell auf einer isolirten Bergspitze; am nördlichen Fuſs derselben ein Dorf desselben Namens. Von dem Paſs von Rubbut und den drei Ortschaften Zerâwâ, Hofee und Phittur, die seinem südlichen Ende vorliegen, ist schon oben S. 27. 28 die Rede gewesen.

		Stunden		Minuten	
Ueber den Metînân Dagh (oben Kloster Dêr Metîna oder Kara Kilîse)		5	Stunden	—	Minuten.
Kurr-i-Giaour كفر كافر ? Khurbey Kurro Kuchuk Veyran كوجك ويران Orta Veyran اورته ويران Bîr Bazin Meyrkesh	Dörfer auf der Nordseite des Metînân Dagh und in der Ebene von Dijârbekr	4	„	30	„
Dijârbekr		3	„	30	„
Entfernung von Rubbut nach Dijârbekr		13	Stunden	—	Minuten.

Schlufsbemerkung.

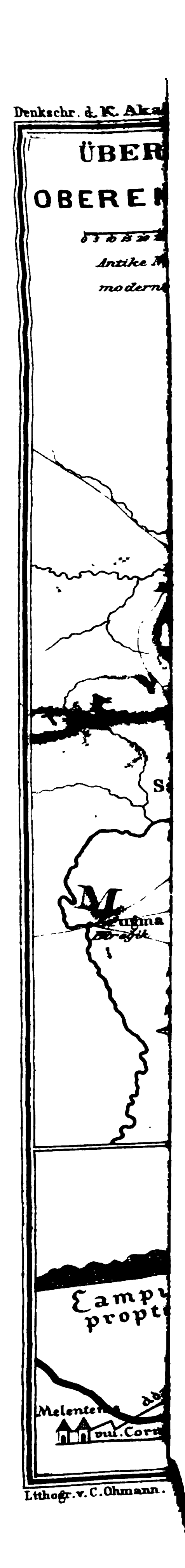
Der gewöhnlichere Name für die von mir nach der Aussage eines Zaptijje als Zijaret Sultân Shêkh Mush bezeichnete Ortschaft (s. S. 87) ist Shaikhân (Shêkhân), ein Name, der auch z. B. in Syrien auf dem Wege von Ḥámâ nach Marra vorkommt.

In Tel Ermen hat man weitere 250 Münzen (s. oben S. 79) für mich gesammelt, die bereits auf dem Wege nach Europa sind. In letzter Zeit ist auf Tel Ermen ein seltener Fund zu Tage gekommen: eine Anzahl von grofsen Goldmünzen. Aus Furcht vor der Türkischen Regierung haben die Finder sie bei Seite geschafft, und es bleibt abzuwarten, ob meine Bemühungen, derselben habhaft zu werden, zum Ziele führen.

Ich verdanke diese Nachrichten den Herren A. N. Andrus und W. C. Dewey, welche zusammen mit Herrn Dr. Thom die grofse Amerikanische Missionsgesellschaft, die ihr Centrum in Bêrût hat, in Mardîn und dem Masius vertreten. Allen dreien gebührt mein innigster Dank für die herzerquickende Gastlichkeit, mit der sie im Frühling des vergangenen Jahres sowohl in Mardîn wie in Midjâd mich aufgenommen, und für die liebenswürdige Bereitwilligkeit, mit der sie meinen wissenschaftlichen Interessen Vorschub geleistet haben und noch leisten. Auch Major H. Trotter, der seiner Zeit die denkwürdige Expedition Forsyth's von Calcutta nach Kashghar mitmachte, gegenwärtig Englischer Consul in Dijârbekr, hat mich durch die gastliche Aufnahme in seinem Hause, sowie durch die energische Vertretung meiner Interessen gegenüber der Türkischen Regierung zu dem verbindlichsten Danke verpflichtet.

Zum Schlufs will ich noch hervorheben, dafs mein hochverehrter Herr College H. Kiepert mit gewohnter Bereitwilligkeit die nachstehenden Karten entworfen hat und unter seiner Leitung hat ausführen lassen, ohne welche das topographische Detail dieser Schrift kaum verständlich sein würde. Ich sage ihm für seine werkthätige Hülfe meinen herzlichsten Dank und zweifle nicht, dafs auch jeder Leser dieser Schrift ihm für diese kostbare Beigabe in gleicher Weise verpflichtet sein wird. بارك الله عليه واطال بقاءه.

Denkschr. d. K. Aka



Lithogr. v. C. Ohmann.

Ueber

ein chinesisches mengwerk, nebst einem anhang linguistischer verbesserungen zu zwei bänden der Erdkunde Ritters.

Von

H^rn. SCHOTT.



Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 13. Mai 1880.

Der um ausbeutung chinesischer werke mehrfach verdiente Dr. Bretschneider aus Littauen, bis vor wenigen jahren arzt an der russischen gesandtschaft in Peking, dessen arbeiten in englischer sprache erscheinen, gedenkt einmal (Chinese Review IV, s. 313) des werkes 野獲編 *Jè huŏ pjen*, aus welchem er einen bericht über eine gesandtschaft des stammherren der dynastie Ming (1368—1398) nach Samarkand mitteilt.

Bei dieser gelegenheit sagt herr Bretschneider, dieses werk sei sehr seltenen vorkommens und der rühmlichst bekannte archimandrit Palladji (Palladias) habe ihm sein eignes handschriftliches exemplar desselben zur benutzung überlassen. Mehr davon wusste er vorläufig nicht zu sagen.

Wenn in China, wo man fast alles druckt, und ausverkauftes immer neu aufgelegt zu werden pflegt, eine schriftstellerische leistung von so ansehnlichem umfang (s. w. u.) auch in abschriften vorkommt, so muss sie für einen teil der dortigen gelehrten grosze bedeutung haben oder gehabt haben.

Es war übrigens herren Bretschneider allem anschein nach, wenigstens im jahre 1876 noch unbekannt, dass ein gedrucktes und zwar recht sauber, wenn auch keineswegs fehlerfrei gedrucktes (vielmehr xylo-

graphirtes) exemplar des *Jè huŏ pjen* schon seit beinahe einem halben jahrhundert unserer Berliner königl. bibliothek angehört, ja sogar in meinem 1840 gedruckten 'Verzeichniss', einer fortsetzung des prächtig aufgebauschten Klaproth'schen 'Katalog', auf s. 77—78 kurz besprochen ist. Besagtes exemplar gehörte zu der von unserem verstorbenen correspondenten Karl Neumann in China erworbenen sammlung und ist seiner zeit in acht bände klein-folio gebunden worden.

Den titel erkläre ich noch wie damals d. h. in der ersten zugabe (s. 115 des büchleins) durch 'auf weitem feld erjagtes'. Er ist wahrscheinlich bruchstück irgend einer klassischen stelle und offenbar hinweisung auf das viele und mannigfaltige was seine ausgebreitete benutzung von büchern dem verfasser zugeführt hat.

Der vorliegende druck ist vom 7ten jahre der regierung Táo-kuang welches unserem jahre 1827 entspricht und das 24ste eines 1863 abgelaufenen sexagesimalcyclus ist. Nach abzug eines sehr ansehnlichen supplementes unter der besonderen überschrift 補 遺 *Pù ji* d. i. 'angeflicktes (nachgeholtes) vergessenes' begreift die compilation schon dreissig bücher oder rollen: 卷 *kjüèn*, *tschüèn*. Das supplement an sich besteht aus vier büchern von solcher stärke dass sie einem guten dritteil ihrer dreissig vorgänger gleichkommen.

Als verfasser oder compilator dieser ersten dreissig nennt sich ein herr Tschhen te-fu aus Sín-schuèi (Schönwasser) in der provinz Tschĕ-kjang. Er datirt selbige aus dem, fleissigen lucubrationen gewidmeten teile seiner behausung welchen er wohl unfreiwillig ironisch 'söller wo man wasser mit krügen schöpft' benamst hat.

Die vorrede hat als datum das 34ste der jahre Uán-lì des kaiserhauses Ming (1606). Chinesische vorreden sind nur zu oft wahre muster von schwulst und unklarheit, so dass wir, wenn uns gleich ganze menschenalter beim studium der büchersprache Chinas über das haupt geflogen, solchen stilistischen ausgeburten gegenüber immer noch wie elementarschüler uns vorkommen. Aus dem gedränge unbeholfener gelehrsamkeit in vorliegendem kunststücke kann ich nur entwirren dass der graduirte stilkünstler als knabe die lehren seines vaters und groszvaters beherzigt und im jünglingsalter die von den ehrwürdigen alten weisen überkommene geistige nahrung mit lust in sich aufgenommen zu haben versichert.

So weit meine kenntniss von dem Jè huŏ pjen selber bis heute reicht, kann ich ihm wenigstens keinen höheren wert zugestehen als den misch- oder mengwerken überhaupt mit welchen die chinesische litteratur seit manchem jahrhundert d. h. seit dem wendepunkt zur allmäligen erstarrung überschwemmt ist. Der angehäufte rohstoff wird ohne alle kritische sichtung nach angenommener gleichartigkeit oder verwandtschaft in fachwerke verteilt. So entstehen mehr oder minder riesige behälter von merk- und denkwürdigkeiten aller art, welche die sammler teils gedruckter teils mündlicher kunde verdanken.

Jedes der 34 bücher oder hauptabteilungen hat seine besonderen auf die kleineren abschnitte sich beziehenden register. Wegen des inhalts im allgemeinen möge man mein 'Verzeichniss' vergleichen, dabei festhaltend dass Herr Tschhen von ereignissen und begebenheiten im weitesten sinne meist nur solche eingetragen hat welche in die periode des kaiserhauses Ming (1368—1646) fallen.

Das 30ste buch und ein teil des 34sten (4ten des supplementes) sind zum groszen teile auswärtigen ländern und völkern gewidmet. Wer aber aus diesen fundgruben reiche oder nur ganz verlässliche belehrung graben möchte, müsste sich bald getäuscht finden; denn im zeitalter der Ming war das reich fast nur auf seine engeren grenzen eingeschränkt und die nachrichten über jenseit derselben liegendes flossen bald dürftig, bald unlauter, während dies in früheren ja weit früheren perioden oft ganz anders sich verhielt. Gute erdbeschreiber waren die Chinesen nur in den perioden ihrer eroberungen d. h. wann geographische kenntnisse sich praktisch verwerten lieszen.

Ich lasse nun einige proben von der gelehrsamkeit unseres verfassers folgen.

In dem artikel über 火州 Huò-tschou d. i. Feuerland (buch 30, blatt 22) wie ein teil des heutigen Turfan weiland von den Chinesen benannt wurde, ist der dortigen vulkane kurz und sehr unbefriedigend gedacht. Es heisst daselbst, dieses land habe viele(?) glühende, brennende oder heisse Berge: 熱山 *žŏ́ schan*, von dunkelroter farbe wie feuer: 青紅若火, daher der name Huò tschou: 故名火州. Damit basta!

Viel genauer unterrichtet ist sein zeitgenosse Li schi-tschen, der verfasser der groszen naturbeschreibung 本草綱目 *Pèn-tshàu kang-mŭ*, wo man im 9ten buche unter 硇砂 *nau-scha* (unreines sal ammoniacum mit spuren von schwefel) lieset: 'Aus einem berge von Kau-tschhang und Pe-thing (des Uigurenlandes) steigen immer rauchwolken die am abend wie brennende fackeln leuchten; man nennt ihn 火炎山 *Huò jen schan* (den Flammenberg). Die einsammler des *nau-scha* müssen (bei ihrer arbeit) holzschuhe anziehen weil lederne fuszhülle verbrennen würde.' Ferner heisst es im 10ten buche unter 石硫磺 *schĭ liu-huang* (wörtlich stein-schwefel, wohl gediegener?): 'der schwefel der westlichen grenzländer kommt aus dem berge Tshje-mi, 800 stadien (li) westlich von Kau-tschhang, dessen höhlen (kratern) rauch entsteigt der zur nachtzeit wie lampenlicht leuchtet.'

In demselben 30sten buche seines mengwerkes (bl. 29ff.) weiss herr Tschhen über den angeblich 'lebenden Buddha', welcher nichts anderes als ein oberhaupt der tibetischen geistlichkeit, einiges merkwürdige zu berichten ohne den artikel mit einem bald darauf folgenden, Tibet und seine bewohner betreffenden auch nur in lose verbindung zu bringen! Unter der überschrift 活佛 *huŏ fŏ* lebender *Fo* erfährt man, dass im 10ten jahre Tsching-te (1515) der kaiser zu seinen palastbeamten sagte, unter den mönchen der westlichen grenzländer befände sich ein sogenannter lebender Fo, der alle 'drei leben', also auch das zukünftige, geistig durchdringen soll (und sei es daher wünschenswert mit ihm in verkehr zu treten). Sofort liesz er nach dem berichte über die inmitten der jahre Jung-lo (1403—1424) erfolgte begegnung des eunuchen Hou hjen mit dem *ti-sze* Ha-li-ma (s. w. u.) forschen. Dann schickte er den eunuchen und ceremonienmeister Liu jun als gesandten nach Fan. Zu seiner reise mit einschluss der heimkehr waren demselben höchstens zehn jahre anberaumt. Liu jun begab sich mit kostbarem schmuck für buddhistische heiligtümer an den ort seiner bestimmung, aber der lebende Fo blieb verborgen und wollte nicht gesehen sein. Darob gerieten Liu jun und seine leute in groszen zorn und es kam bis zum gebrauche der waffen. Die Fan überfielen bei nächtlicher weile das lager der gesandtschaft[1]),

[1]) Im texte steht 'unser lager' 我營 *uò jing*.

raubten alles mitgebrachte und zogen wieder ab[1]. Ueber die hälfte der begleiter des gesandten blieb auf dem platze, er allein entfloh reitend nach der heimat[2]. Damals war der Kaiser der ihn gesandt hatte, schon 賓天 *pin thjen* d. h. im himmel eingekehrt und Schi-tsung (1522—1566) war zur herrschaft gelangt. Diesem erschien das ganze faktum so wunderlich dass er stark daran zweifelte obgleich es in den archiven verzeichnet war! Aber im 5ten der jahre Uán-li des kaisers Schin-tsung (1577) begegnete ein häuptling(?) An-tha einem lebenden Fo am Si hài (westlichen meere) und bat ihn um 'wasser des ewigen lebens'. Dieser Fo war ein mönch von *U-sze-tshang*, sein familienname *So-nan*; auch nannte man ihn *Tsi-tschan*, *Hua-uang* und *Tha-lai la-ma*.

Noch wird verschiedenes in demselben artikel berichtet das für mich keinen sinn und zusammenhang hat, und muss ich daher verstümmelung des textes annehmen, wozu jedenfalls noch schnitzfehler kommen die in dem Je hua pjen überhaupt reichlich vorhanden sind. Den schluss bildet folgende zugabe: 'In den jahren Thai-ting der Juan (1324—1327) vermählte sich So-nan tsang-pu, der ältere bruder des (damaligen) *ti-sze*, mit einer tochter des kaisers und wurde dafür als *Po-lan-uang* belehnt[3]. So nan war der familienname (der brüder). Seit den jahren Jung-lŏ (1403—1424) des jetzigen herrscherhauses (also der Ming) erhalten sämmtliche *ti-sze* diesen familiennamen'.

Nun ein kleiner commentar zum vorstehenden. *Fŏ* oder *Fŭ*, ehemals *Fut* oder *But*, ist das verstümmelte *Buddha*; lebendiger Buddha aber ein im fleische wandelnder, incarnirter. Ist ein solcher seiner vollendung,

---

[1]) Dieser angebliche nächtliche überfall stimmt wenig zu der von Ma-tuan lin so ergreifend geschilderten tapferkeit der Tibeter (wobei jedoch eher an ihre nomadischen stammesgenossen, die *Si-fan* der Chinesen, zu denken): 重兵死惡病終 hoch schätzen sie das sterben im waffenkampf und verabscheuen den tod durch krankheit. Wer feige aus der schlacht floh, dem hängte man nach demselben autor einen fuchsschwanz an den nacken.

[2]) Was wurde aus der nicht gefallenen kleineren hälfte, da der führer doch allein (單) entronnen sein soll?

[3]) Hier ist also auf die mongolische dynastie zurückgegriffen. Pŏ lan uang 白蘭王 heisst 'könig der weissen lotusblume'. Dem chines. *pŏ lan* entspricht *puṇḍarika*, das ein zu den Tibetern übergegangenes sanskritisches wort ist. Man weiss welche rolle der lotus in der buddhistischen mythenwelt spielt.

dem übergang zur seligen 'answehung' nahe gekommen, so giebt es für ihn keine zeit mehr, sein geistesblick durchdringt was wir vergangenheit, gegenwart und zukunft nennen. *Tí sze* 帝師 kaiserlehrer oder 國師 *kuŏ sze* reichslehrer sind titel der häupter des tibetischen clerus die man in wörterbüchern nicht findet und denen auch im Tibetischen nichts zu entsprechen scheint. Ersteren titel, mongolisch *chaghan-u bakschi*, soll kaiser Chubilai dem Pagba lama (s. w. u.) zuerkannt haben. *Fan* 番, ein name ziemlich weiten gebrauchs, bezeichnet hier natürlich die Tibeter und ihr land, welches letztere unter anderem auch *U sze tsang* benamst wird. Dieser name stellt das tibetische *Wusz tsang* (genau *dbusz gtsang*) für *Wusz dang tsang* d. h. W. und Ts. dar, eigentlich zwei provinzen Mitteltibets von denen die erste selber s. v. a. centrum oder mitte heisst[1]). Der angebliche familienname *So-nan* ist augenscheinlich das tibetische *szod-nam* (geschrieben *bszod rnamsz*) welches glück, tugend, sittliches und religiöses verdienst bedeutet. Dem beigefügten 藏卜 *tsang-pu* entspricht wohl *tsang-po*, der name des bei Hla-sza flieszenden stromes. Doch hat man auch *tsang* und *tshang* für reinheit und heiligkeit, womit offenbar im Chinesischen 靜 *tsíng* und 清 *tshing* verwandt sind. *Tsi-tschan*, was im Chinesischen keinen sinn giebt, stellt vielleicht das tibetische *tshe* leben mit dem adjektiven bildenden *tschan* dar, aus welcher verbindung der begriff 'lebendig' sich ergäbe; ein wort für 'Buddha' bliebe dann im sinne. 化王 *huá uang* (chinesisch) bedeutet 'könig der wandlungen' weil ein Buddha jeder verwandlung fähig ist, und *Tha-lai la-ma* 答賴剌麻 ist wiedergabe des bekannten mongolisch-tibetischen zwitters dalai-lama, wofür man rein tibetisch *dscham tso* (*rgja-mtsho*) lama sagt[2]).

Mit beziehung auf obigen angeblich historischen bericht finde ich hier gelegenheit auf eine abhandlung des popen Ilarion zu verweisen die in den 'Arbeiten von mitgliedern (**Труды членовъ и пр.**) der geistlichen mission zu Peking' sich befindet und, von mir aus dem Russischen übersetzt, im 15ten und 16ten bande des Ermanschen 'Archiv für wissen-

---

[1]) Ein mehr ästhetischer name ganz Tibets ist *Sza-ji lte-ba* der erde nabel, also ὀμφαλὸς τῆς γῆς!

[2]) Das mongolische dalai und tibetische *dschamtso* heissen beide 'meer'; *lama* (*blama*) superior. Falsche erklärung des letzten wortes in Ritter's Erdkunde (s. u.).

schaftliche kunde von Russland' nachzulesen ist. Hierher gehört besonders folgende stelle: 'Der erste kaiser des hauses Juan, mit seinem mongolischen namen Chubilai, verlieh dem berühmten tibetischen anachoreten Pagba[1]) den titel 'kaiserlicher lehrer' und 'fürst der kostbaren lehre', und übertrug ihm die verwaltung von Tibet. Die nachfolger Pagba's erbten diesen titel, und Tibet stand seitdem an der spitze der völker buddhistischen glaubens. Der stammherr des hauses Ming gestattete den tibetischen 'fürsten der lehre', ihre gesandten mit geschenken an seinen hof zu schicken. Sein nachfolger ehrte im anfang seiner regierung (seit 1403) die partei der 'roten'[2]). Nachdem er von den wundersamen eigenschaften eines tibetischen anachoreten *Halima* gehört, schickte er an diesen gesandte[3]). Im jahre 1407 kam *Halima* selbst nach der residenz. Hier betete er in der pagode Ling-ko um die genesung der kaiserin und erhielt dafür dass er die erhörung seines gebetes geweissagt hatte, den titel 'fürst der kostbaren lehre, wohltätigster und mächtigster Buddha des Abendlands'. Drei seiner nachfolger wurden 'kaiserliche lehrer', und die nachfolger der letzteren 'fürsten des groszen mittels zum heile und der groszen barmherzigkeit'.

Es ist sehr natürlich dass die anhänger der roten partei nach so vielen huldbezeugungen wie im wetteifer nach Peking kamen und dass der hof, ihre ergebenheit bemerkend, in seiner huld nicht nachliesz. Indem die chinesische regierung den obergeistlichen Tibet's in solcher weise schmeichelte, erreichte sie ihr ziel — ruhe und frieden an den westlichen

---

[1]) *Pagba* (geschrieben *'p'agsz-pa*) ist nur ein titel der heilig, verehrungswürdig bedeutet. Mit *lama* hinterher ist es insonderheit bezeichnung des berühmten obergeistlichen dessen eigentlicher geistlicher name sanskritisch *Matidwadscha* sapientiae vexillum war. Sein geburtsjahr ist 1235 u. z. Er ist erfinder des noch heute gebrauchten mongolischen alphabets.

[2]) Die Roten oder Rotmützen (tibetisch *ža-dmar, žamar*) und die Gelben oder Gelbmützen (*ža-szer*) sind zwei secten oder parteien der lamaischen geistlichkeit. Die erste, mit obergeistlichen aus Pagba's geschlechte, ist die ältere; sie unterscheidet sich hauptsächlich darin, dass sie den niederen rangstufen des clerus die priesterehe gestattet. Auch jeder nachkomme Pagba's heiratet und lebt so lange beweibt bis ihm ein sohn geboren ist; dann erst ersteigt er nach erfolgter ehescheidung die höchste geistliche würde.

[3]) Dieser Name ist weder tibetisch noch chinesisch; ob sanskritisch und mit *hari* grün, das als substantiv auch ein name des Wischnu, zusammen hängend?

grenzen. Unterdess aber erstand eine neue geistliche partei, die der 'gelben' in Tibet [1]). Schon zu anfang der dynastie Ming war diese secte weit mächtiger geworden als die roten, und schon war Tibet in der gewalt des ersten, die höchste geistliche und weltliche macht in sich vereinigenden Dalai Lama's, ohne dass China von dessen existenz etwas wusste. In den jahren Tsching-te (1506—1521) erfuhr man in China zum ersten male von einem fleisch gewordenen Bodhisattwa auf tibetischem boden. Der kaiser liesz den Dalai Lama durch seinen würdenträger Tschung schi mit 10 offiziren und 1000 soldaten nach Peking einladen; allein der incarnirte gott wollte nicht abreisen, auch hätten seine untertanen ihm die reise verweigert. Der chinesische abgesandte versuchte gewalt, wurde aber in einem kleinen scharmützel von den Tibetern geschlagen und musste heimkehren. Der folgende kaiser begann eine verfolgung der tibetischen mönche in China. Dies bestimmte den dritten Dalai Lama, um die gunst des chinesischen hofes sich zu bemühen; er sandte ein schreiben an den kaiser, in welchem er sich demütig einen 'mönch des Sâkjamuni' nannte. Ein lehenskönig Schun Anda soll ihm, während er in Chuchunor (Kükä noor) verweilte, diesen schritt angeraten haben, vielleicht war er agent der chinesischen politik. China konnte damals nicht in offne beziehungen zu dem neuen papste treten, zum teil wohl darum, weil im falle der weigerung von dessen seite und feindlicher schritte desselben die Mongolen wider China sich erheben konnten. Dieses volk hatte nämlich eben um jene zeit den buddhistischen glauben und zwar nach der lamaischen 'gelben lehre' angenommen und betrachtete den Dalai Lama wie eine gottheit'.

So weit pater Ilarion nach seinen chinesischen quellen. Man sieht dass die unsrige den mit militarischer begleitung nach Tibet geschickten würdenträger als 太監 *thái kjen* d. i. eunuchen aufführt, was auch der-

[1]) Der stifter der Gelben, Tsonkawa, lebte zwischen 1417 und 1478. Die damalige moralische gesunkenheit der Rotmützen soll ihn zu diesem schritte bewogen haben. Seinen beiden vornehmsten schülern erteilte er das privilegium als aufrechthalter und ausbreiter der heiligen lehre beständig wiedergeboren zu werden. Der eine von beiden kommt in der person des Dalai Lama, der andere in der des Bantschen Lama zur welt: beide sind ausgeburten höherer verklärter intelligenzen (*Bôdhisattwa's*) und einander nebengeordnet; doch besitzt der Dalai Lama, als ausfluss des ersten bekehrers von Tibet, die oberherrlichkeit.

jenige herr gewesen sein soll, der zu Halima geschickt ward. Das im 5ten der jahre *Uán-li* am 'westlichen meere' (worunter wahrscheinlich hier der Kükä noor zu verstehen) mit dem damaligen Dalai Lama zusammengetroffene individuum An-tha (bei Ilarion Schun An-tha) wird von dem russischen übersetzer 'lehenskönig' genannt, aber die chinesische bezeichnung in unserem texte ist 虜酋 *lu tshiu*, was nur etwa 'häuptling eines barbarenstammes' bedeuten könnte; auch hat 俺答 An-tha nicht chinesisches ansehen [1]). Das 長生水 *tschhang seng schuèi* wasser des ewigen lebens um welches der genannte (vielleicht aus diplomatischen gründen d. h. im interesse des kaisers von China) sich bewarb, ist das *amrita* (unsterbliche) der Hindus und Tibeter, ein unterm beten zur heiligung gebrauchtes wasser welches alle physischen und moralischen gebrechen heilen soll. Auch giebt man in übertragenem sinne der höchsten erkenntnis diesen namen.

Ich komme nun zu dem an paradoxen viel reicheren und zugleich überaus nachlässig behandelten artikel *U-sze-tsang*. 'Dieses land — so heisst es hier — wird auch *U-tsang* schlechthin genannt. Die tributstrasze von da beträgt 18000 stadien und führt über Ja-tschou fu (in Sze-tschuen) nach der residenz. Alle bewohner scheeren das haupthaar und werden mönche(!) [2]). Das land ist ohne wohnstätten mit mauern; selbst der könig und die vornehmen wohnen in erdhügeln(!), die weiber ausserhalb derselben. Diese mönche haben weiber und kinder. Sie essen rinder und schafe. Der könig wird Lama genannt. Alle drei oder fünf jahre wechselt er. Am tage seines sterbens nennt er den versammelten würdenträgern jahr, monat und tag seiner wiedergeburt, auch das land wo er zur welt kommen wird und welche seine eltern sein werden. Er ermahnt sie, ihn an dem bestimmten tage zu empfangen. Nach seinem vorherbestimmten tode kommt er wirklich in dem bezeichneten lande 'unter den rippen' wieder zur welt [3]). Schon am dritten tage kann er

---

[1]) *Anta* im Sanskrit: ende und tod.

[2]) Was ich durch 'mönch' wiedergebe ist das aus dem sanskritischen *sangga* conventus, coetus, wobei hier an den geistlichen verein gedacht wird, abgekürzte 僧 *säng* oder *seng*.

[3]) Schon den stifter des Buddhismus lassen seine mythischen lebensbeschreibungen auf diesem wege geboren werden. So liest man in einer dergleichen die das *Schin sjen*

sprechen und sagt zu seinen diesmaligen eltern: 'Ich bin könig von U-tsang; am tage meines sterbens sagte ich den untertanen was mir bevorstand. Sie wissen dass sie kommen sollen mich zu empfangen. Ihr meine eltern, führt mich also nach U-tsang zurück!' Die eltern tun wie er sie geheissen, und alles volk kommt ihm bei seiner rückkehr mit kostbaren geschenken entgegen. Nach fünf bis sechs monaten ist er vollkommen erwachsen, kann zum altare hinan steigen und das gesetz erklären. Er durchschaut alles vergangene und zukünftige und versteht die heiligen bücher aus dem grunde. Nur stimmt das äussere des neuen königs nicht mit dem des vorigen. Ehe fünf jahre um sind, wird er in der residenz eines anderen reiches wieder geboren. Zumeist geht die wiedergeburt in Fan (Tibet) von statten und die eingebornen dieses landes nennen ihn den lebenden Fo. Wenn er eine beschwörung ausspricht, so können die Fan nicht sich bewegen (bleiben an ihre stelle gebannt?), darum ehren und fürchten sie ihn im höchsten grade. Ein verstorbener könig wird nicht begraben. Wenn der neue könig ankommt, so verbrennt man die gebeine des vorigen. In denselben giebt es *sche li*, in den zähnen kostbare steine [1]). Man hat in diesem reiche keine strafen und keine waffen. Es giebt kein salz(!), keine krankheiten, kein pockengift. Fühlt jemand sich unwohl, so genieszt er asa foetida(!) und wird wieder gesund [2]). Die eingebornen erreichen oft 100, einzelne sogar 140—150 jahre. Die weiber schminken sich mit 赭 *tschè* (ocher, ocker) und flechten das haar. Ihr beliebtester schmuck ist *se-se*, eine art grüner Perlen. Von getränken schätzt man den tee am höchsten. Dem könig des landes wird mit kuhmilch gehuldigt. Hunde, schafe und rinder sind sehr grosz, die hunde erreichen eine höhe von drei (chines.) fusz. Ein ochse kann dreissig men-

---

kjen (mein 'Verzeichnis', s. 32—33) enthält: Mit einem zweig in der linken hand öffnete das kindlein die rechte seite (seiner mutter) und kam heraus, ohne dass die hohe frau den mindesten schmerz oder schaden hatte: 剖右脇出 u. s. w.

[1]) 舍利 *sché-li* für *scheri* (aus dem sanskritworte *śarîra* körper) nennt man nach dem verbrennen der leiche zurückbleibende knochenstückchen die aufbewahrt und verehrt werden (reliquien).

[2]) Teufelsdreck als panacee mag der chinesische verfasser auf sein gewissen nehmen, denn 阿魏 *a-ui* duldet keine andere deutung.

schen tragen; diese ochsen sind von der gattung *li*[1]). Sie(!) haben viele heilige Bücher wie das gegen 10,000 kjüèn zählende *Läng-kja'*[2]).

Seinem vorstehenden, wie man sieht, aller logischen ordnung und zum teil sogar aller gesunden vernunft spottenden sammelsurium fügt der 'wasserschöpfer mit krügen' oder die wasserkrugseele (*alma de cántaro*) hinzu: 'Diesen bericht hat ein rittmeister Kuo tshing-lo von dem tibetischen mönche Tsjang-tschu tsa-pa erhalten[3]). Lebende Fo's giebt es also wirklich, sogar noch heutzutage. Der eben genannte mönch kam im 30sten der jahre Uán-li (1602) mit tribut und blieb seitdem im Reich der Mitte (China)'.

Letzte probe sei die folgende schilderung eines muhammedanischen states Innerasiens.

Ha-lje.[4])

Auch *He-lu* (*Heru*?) genannt, liegt südwestlich von *Sa-ma-yr-han* (Samarkand) und 11000 stadien von dem passe *Kja-jü-kuan* in *Su-tschou*, provinz *Schen-si*. Das land hat an allen seiten viele berge, in der mitte einen fluss der nach westen flieszt[5]). Die stadt liegt nahe den nordöstlichen bergen und hat zehn stadien im umfang. Der landesherr wohnt im nordöstlichen winkel der stadt. Aus gehäuften steinen macht man häuser die genau viereckig und gleich hohen warten und türmen sind. Balken und ziegelsteine verwendet man nicht. Im innern der häuser ist ein leerer raum. Die häuser enthalten zehn abteilungen; fenster und türen sind mit ausgeschnitzten und bemalten blumen verziert. Auf den boden breitet man teppiche aus. Hohe und niedere, mannsen und weibsen sitzen ungetrennt und mit untergeschlagenen beinen. Der landesherr

---

[1]) *Li*, auch *mau* gesprochen, name des langschweifigen und langmähnigen grunzochsen den die Tibeter *jak* nennen.

[2]) Ein nach der insel Lanka (Ceylon) benanntes heiliges werk (s. w. u.).

[3]) Tsjang tschu steht wohl für Tshang tschu: der strom 'Heiligwasser'.

[4]) So die schriftzeichen 哈 und 烈 nach nord- oder hochchinesischer aussprache; aber altchinesische und dialektformen für das erstere sind *he*, *hŏ*, und für das andere *let*, *lat*, *ljat*, woraus man mit hoher wahrscheinlichkeit schlieszen kann dass weiland *He-lat* statt *Ha-lje* gesprochen worden, also der name *Herat* (Aria) möglichst gut ausgedrückt war.

[5]) Der flüsse sind freilich mehrere, aber es flieszt wenigstens keiner nach osten.

(國 主 *kuŏ tschù*) trägt einen rock mit engen ärmeln und auf dem haupt eine kleine mütze die er mit weissem linnen umwickelt. Der schnitt seiner kleidung ist wie bei den untertanen. Diese ehren ihn mit dem titel *so-lu-than* (*soltan*, *sultan*) was in *Hua*-sprache (sinisch) s. v. a. 君 王 *kjün-uang* fürst oder könig bedeutet. Wenn hohe und niedere einander rufen nennt jeder den namen des andern; begegnen sie einander, so begnügen sie sich mit einer kleinen verbeugung. Die ceremonie beim ersten bekanntwerden ist dreimaliges niederknieen mit dem einen beine, so machen es beide geschlechter. Zum essen bedienen sie sich nicht der (chinesischen) stäbchen. Den wein bereiten sie meist aus weintrauben. Beim trinken sitzt man am boden, bei festgelagen stellt man niedrige tische auf. Wenn der vornehme trinkt, kniet der niedere . . . . . . Es giebt keine gesetze und keine leibesstrafen, selbst ein mord wird nur mit geld gebüszt. Brüder können ihre schwestern heiraten. Manns- und weibsbilder wohnen ungetrennt. Die männer scheeren ihr haupt und umwinden es mit einem weissen tuche; die weiber verhüllen den ganzen kopf mit einem solchen, nur lassen sie beide augen unbedeckt. Bei trauer bedienen sie sich eines schwarzen kopftuches. Die trauerzeit ist auf 100 tage beschränkt. Zur beerdigung gebrauchen sie nicht särge; sie wickeln die leiche in ein tuch und verscharren sie dann. Ueber dem grab errichtet man ein 祭 家 *tsí kja* opfer-haus [1]). Den ahnen der familie wird nicht geopfert, ebenso wenig den genien, nur der himmel ist gegenstand ihrer anbetung, die immer gemeinsam an bestimmten tagen statt findet. Nicht giebt es neumonde, nicht jahrkreise [2]); alle sieben tage bilden einen zeitkreis nach dessen ablauf wieder von vorn gezählt wird. Die anbetung (des himmels) geschieht in einem groszen gebäude aus erde. Ist die gemeinde in guter ordnung versammelt, so ruft einer laut und alle beten [3]). Der zweite und zehnte monat jedes jahres ist ein fastenmonat in welchem nur an abenden gegessen wird, und fleischspeisen erst nach ablauf des

---

[1]) Es muss hier die grabkapelle, arabisch تُرْبَة gemeint sein.

[2]) Soll heissen: der erste tag eines monats hat insofern keine bedeutung dass man an demselben nicht opfert oder einander glück wünscht, und nach cyklen von einer bestimmten zahl jahren (wie z. b. dem 60 jährigen sinischen) zählt man in Herat nicht.

[3]) Offenbare verwechselung mit dem gebetruf zur moschee.

monats gestattet sind. Den beschluss (der fastenzeit) macht das schieszen nach dem 胡盧 *hulu* (flaschenkürbis). Man steckt eine mehrere *tschang* (chines. ruten) hohe stange an welcher ein *hulu*, in dessen höhlung eine taube sitzt, oben befestigt ist, in den boden und schieszt zu pferde vorbei sprengend nach demselben. Wem es gelingt den kürbis zu spalten dass die taube davon fliegt, der hat einen preis gewonnen. Unter den eingeborenen giebt es der muhammedanischen satzungen kundige leute die 滿剌 *man-la* genannt und von dem landesherrn hochgeehrt werden[1]. Mitten in der stadt befindet sich ein groszes gebäude aus erde; darinnen steht ein kupfernes gefäsz dessen umfang einige *tschang* beträgt und worauf schrift gemeiselt ist; es hat die gestalt unserer alten 鼎 *ting*[2]. Hier kommt die ganze schuljugend zusammen. Es giebt tüchtige fuszgänger die an einem tage 200 bis 300 stadien zurücklegen; diese leute sind von kind auf im fuszwandern geübt. Die eingebornen sind, was ihre sitten betrifft, ausschweifend und verschwenderisch. Ihr land ist üppig fruchtbar; das klima ist sehr warm und es regnet wenig. Erzeugnisse sind: weisses salz, kupfer, eisen, gold, silber, korallen, bernstein, perlen u. s. w. Man züchtet viele seidenraupen, und webt schöne seidne stoffe. Von bäumen giebt es maulbeerbäume, weiden, ulmen, 槐 *huai*, fichten, 檜 *kuéi*, 白楊 *po-jang* die weissrindige espe[3]. Von obstarten hat man pfirsiche, aprikosen, birnen, pflaumen, weintrauben, granatäpfel, von feldgewächsen: hanf, hülsenfrüchte, reis, weizen. Tiere des landes sind: löwen, parder, edle pferde, rinder, schafe, hunde, schweine, hühner. Die löwen kommen in dem röhricht des flusses *Amu* zur welt[4]; in den ersten sieben tagen nach der geburt sind ihre augen geschlossen, dann erst öffnen

---

[1]) Das von uns *molla* gesprochene arabische مولى *maulan*, *maula* oder *mewla* wird in China sonderbarer weise immer so geschrieben dass man die erste silbe in den meisten gegenden *man* aussprechen muss. Doch wird z. b. in Swatow (einer hafenstadt des östlichen Kuang-tung) für *man* auch *mun* und selbst *mua* gesprochen!

[2]) Diese sind grosze und schwere dreifüszige opferkessel, deren emporhebung ungewöhnliche muskelkraft eines mannes erfordert.

[3]) *Huai* ist angeblich Styphnolobium japonicum; *kuéi* Retinispora obtusa.

[4]) Hier lässt der verfasser also den Amu (Oxus der alten) durch Herat flieszen, obgleich man von da mindestens sechszig deutsche meilen bis zu dessen ufer zurücklegen muss!!

sie sich. Man holt die neugebornen löwen während der tage ihrer blindheit um sie zu zähmen. Sind sie schon etwas gewachsen, so können sie nicht mehr gezähmt werden.

Nachgeholtes vergessenes.

Ueber den oben unter U-sze-tsang erwähnten heiligen sûtra *Lăng-kja-king* lässt herr Wassiljew in seinem bedeutenden werke über den Buddhismus[1]) auf s. 151 so sich vernehmen: 'Der ursprüngliche titel, sanskritisch *Langkâwatâra*, tibetisch *Lang-gschegsz* (*scheg*) d. i. 'Ankunft in Langka' (Ceylon) lässt uns annehmen dass es auf jener insel abgefasst worden. Dieses werk behandelt die abgezogensten und vornehmsten fragen der buddhistischen philosophie und soll zugleich ketzerische theorien widerlegen welche, wie wir aus demselben werke erfahren, ebenfalls über *nidâna*'s (vornehmste ursachen), *nirwâna* (auswehung) und die vergänglichkeit belehren wollen'. . . . .

In dem chinesisch-englischen verzeichnisse buddhistischer religionsschriften eines herren S. Beal, betitelt 'The Buddhist Tripitaka' (1876), finde ich drei *Lăng* (*lang*) *kja-king* aufgeführt, deren grösztes, von Bodhirutschi ins Chinesische übersetzt, doch nur zehn kjüen begreift, so dass man von der obigen angabe nicht weniger als drei nullen streichen muss!!

* * *

Die artikel über Tibet und Buddhistisches in dem Je huo pjen erinnerten mich öfter an sprachliche irrungen in zwei mir näher bekannten bänden des Karl Ritter'schen riesenwerkes 'Erdkunde' — irrungen die um so öfter vorkommen mussten je unbedingter der grosze forscher in allem was die bekanntschaft mit morgenländischen sprachen erforderte von den oft ganz falschen angaben anderer, worunter selbst angebliche orientalisten, abhing. Man darf daher wohl sagen dass er besser getan hätte, eine menge fremdwörter auf die wenig oder nichts ankam, ohne umstände weg zu lassen, um so mehr je babylonischer das orthographische chaos ist. Ausserdem findet man falsches wie richtiges unzählige mal wiederholt. Der in mehr als einer beziehung hoch verdiente ruf des

---

[1]) **Буддизмъ, его догматы, исторія и литература** (der B., seine dogmen, geschichte und litteratur), Petersburg 1857.

mannes welchem die erdkunde einen so mächtigen umschwung verdankt, hat auf viele beschränkte sprachenkenner die wirkung gehabt, dass sie bei ihm kenntnis aller oder doch der bedeutendsten sprachen des weltteils Asien voraussetzten, während er eingestandener maszen allen von ihm oft so geistvoll verarbeiteten stoff den berichten europäischer reisender und übersetzungen asiatischer quellenwerke in europäische sprachen, namentlich englisch, französisch und italienisch, verdankte, denn seine seltene bescheidenheit gestattete ihm nie, sich etwas fremdes ohne erwähnung des gebers anzueignen.

Was ich im folgenden hervorhebe ist nur gleichsam aus einem ocean hin und wieder aufgefischtes, wie es der zufall dem auge bot. So sind offenbar eine menge fehler übersehen, aber sehr vieles entzieht sich auch jeder kontrolle.

Kommen wir nun ohne umschweife in medias res.

Band II des zweiten buches Asien: der nordosten und der süden von Hochasien[1]).

S. 5. Den Baikal zubenamt der mongolische chronist Szanang Szetsen 'groszer fluss' (*mürän*), offenbar wegen seiner länge und verhältnismäszigen schmalheit. Die zufällige lautähnlichkeit dieses wortes mit dem russischen *more* meer mag die Russen Dauriens darin bestärkt haben, ihn meer zu nennen.

S. 7. Die parung von *dalai* meer und *nôr* (*naghor*) see soll wohl den sinn 'meergleicher see' ausdrücken.

S. 9. *Emnik-zagan-noïn*, genau E. *ts. nojan* bedeutet wilder (ungezügelter) weisser herr (oder fürst).

S. 115. Ueber *Mocho* und Mongolen vergleiche man berichtigendes in Schott's 'Aelteste nachrichten von Mongolen und Tataren', Berlin 1847.

S. 118. Das burätische *böö* für zauberer ist zusammenziehung des unverdorben mongolischen *bügä̆* welches von den osttürkischen formen *bügi* und *bughu*, wie dem magyarischen *bü̇* (neben *bü̇-báj*) wenig verschieden erscheint. Die meisten bedeutungen der wurzel drehen sich um

---

[1]) Zweite stark vermehrte und umgearbeitete ausgabe. Berlin 1833.

knüpfen, binden (vgl. z. b. *fascinare*). Vergl. meine abhandlung 'Ueber einige tiernamen' (1877, s. 3 ff.).

S. 118. *Manggus* oder *manggut* (nur mehrzahl) heissen im mongolischen die *râkschasa's*, menschenfressende dämonen der indischen mythe. Mit dem mongol. *mangchu* dummkopf scheint das wort nicht verwandt.

S. 126. 'Ihre (der Burāten) alten priester heissen *Schaman*'. Soll 'alte' hier dem lebensalter gelten oder für ehemalige stehen? Nach Castrén's wörterverzeichnissen zu urteilen kommt übrigens dieses wort bei den Burāten gar nicht vor. Ueber die abkunft desselben verweise ich auf meine 'Altai'schen studien' (heft 3, s. 138—41 des 1866er jahrgangs der abhandlungen philosophisch-historischer klasse).

S. 127. 'Segne unsere herden' heißt burātisch adaghun *manai* (nicht *eineg*) chairla. Weiss heisst *sagan*, nicht *sanga*.

S. 128. Die tiernamen des 12jährigen cyclus sind jetzt genugsam bekannt.

S. 155. Das *r* in *Mandschuren* statt *Mandschu* und *mandschurisch* statt *mandschuisch* ist zwar ein den wohllaut förderndes aber erst von Russen erdachtes anhängsel das nicht mehr zu verbannen scheint.

S. 159 lese man *Gelong* (nicht *Gelling*) *noor* d. i. Priester-see. Gelong ist das tibetische *dgê-szlong* d. h. tugendsammler [1]).

S. 200. *Kitaizi* und *Nikanzi* sind beides russifizirte formen. Die Mongolen sagen *Kitat*, in der einheit *Kitan* = *kitai*, welches wort man in meiner abhandlung 'Kitai und Karakitai' (1879, s. 9—10) erklärt findet. Es ist ursprünglich ehrender nationalname eines in Nordchina geherrscht habenden fremden stammes, und nicht die 'siegenden Mandschu' haben den (ihnen fremden) namen in geringschätzender bedeutung auf 'unterjochte Mongolen', sondern die weit früher gesiegt habenden Mongolen auf die unterjochten Chinesen übertragen. *Nikan* wird der Chinese von den Mandschus allein genannt. Die ableitung des namens ist unsicher,

---

[1]) Wenn eine sprache für gelinderes und schärferes *s* besondere buchstaben hat, so schreibe ich im ersten falle einfaches *s*, im anderen *sz*. Nicht hierher gehören aber die chines. grundwörter *sze* (*szy*) und *tsze* (*tszy*), von denen ersteres auch *schy* gesprochen wird.

aber 'tapferer krieger' hat er nie bedeutet. Hier ist Erman, den Ritter zitirt, ganz falsch unterrichtet gewesen.

Ebendaselbst. *Maimatschin* ist das in russischem munde verdorbene 買賣城 *Mài-mái-tschheng*, dessen letzte, einen ummauerten ort bezeichnende silbe mit dem laute unseres *ng* schlieszt, den die Russen ganz unpassend durch ihr 'starkes Jer' hinter *n* andeuten. So pflegen sie einem einfachen schlieszenden *n* fremder sprachen das 'schwache Jer' anzuhängen als ob *nj* (*ñ*) zu sprechen wäre. Erman fand beispielsweise das mandschuische wort *amban* (grosz, magnat) russisch **амбанъ** geschrieben und machte *ambani* daraus [1]).

S. 202. Kaufläden heissen chinesisch nicht *phusil*, sondern 舖子 *phú-tszè*. Ebendaselbst. *Sargutschei*, genau *dsargutschi*, ist mongolisch und heisst richter, von *dsargu* rechtshandel.

S. 203. Ueber den heros *Geser* (nicht Gesur)-*Chan* vergleiche man in Ersch- und Gruber's Encyclopädie meinen betreffenden artikel.

Ebendaselbst. In dem namen der buddhistischen incarnation ist *erketü* mongolisch und heisst machtvoll; *khomchim*, genau *chongschim* ist mongolische entstellung der chinesischen worte 觀世音 *kuan-schí-jin* (*jam*), und *botisato* das verdorbene sanskritische *bôdhisattwa* [2]).

S. 206. Der adjutant des sargutschej (s. o.) wird nicht *boschcha* betitelt, sondern *boschochu*. Dieses ist mongolische, wie *poschoku* mandschuische verderbung eines chinesischen *po-sche-ku*.

S. 210. Für *bitkhaeschi* lese man *bitchetschi* buchführer, schreiber, ein mandschuisches wort von *bitche* buch, schrift.

S. 211. Ein filzzelt heisst mongolisch nicht *hurto*, sondern *ordu*. *Jurt* یورط ist die osttürkische form des wortes.

S. 212. Irô (nicht *jouro*) aus *iraghu* (mongolisch) heisst lieblich, nicht wohlthätig.

---

[1]) Der russischen pseudo-orthographie verdanken wir auch z. b. ein *Geok*-tepe statt *Gök*-tepe (das neuerlich oft genannte turkmenische fort), weil die Russen den ihnen fehlenden laut *ö* durch *eo* wiedergeben. Ein reines *e* oder ä nichtrussischer wörter verwandeln sie gern in *ja*, u. s. w. Zufolge dessen erscheinen in Erman's 'Archiv' die Armenier öfter als *Armjanier!*

[2]) Ueber *Kuan-schí-jin*, wofür gewöhnlich das kürzere *Kuan-jin*, sehe man weiter unten.

S. 215. *Kütül narasu* kann mongolisch nicht fichtenwald heissen, denn das zweite wort heisst zwar fichte, das erste aber ist s. v. a. schlucht, bergpass; auch müsste wald (*oi*) hinter *narasu* stehen: *narasunu oi*, und mit *kütül* dahinter erhielten wir die bedeutung fichtenschlucht.

Gleich darauf liest man: 'Auf der passhöhe ist die *suburgan* oder *bunkha* d. h. sünden-kapelle'. Von diesen zwei worten ist das erste mongolisch, das zweite, genau *bunchang*, ist ein verdorbenes tibetisches *'bum-khang*, wörtlich grabgemach, und von sünde steht nichts da.

S. 216. Ein *mangatai* ist mir überhaupt nicht nachweislich, also auch nicht dass es 'steil' bedeuten sollte.

Ebendaselbst. Zu *Khusutu* (*Chusutu*) d. h. birkenhaltig gehört noch *oola* (*aghola*) berg.

Ebendaselbst. Wo bedeutet *tumugči* s. v. a. von stürmen empört?!

S. 217. Blau heisst mongolisch nicht *kuku*, sondern *küke* und *köke*.

S. 221. Das geweihte wasser *araschan* (nicht *arachan*) ist eine verstümmelung des sanskritischen *rasajana*.

Der hier und öfter vorkommende chinesische titel 君 王 *kjün-uang* bezeichnet zwar den grenzstatthalter, ist aber nichts anderes als *kjün* fürst mit *uang* könig verbunden.

S. 222. *Tusalaktschi* (nicht *tusulakhtschi*) heisst helfer, beisteher, und *idam* beschützer.

Ebendaselbst. *Je-hol*, wie man bei uns die sommer-residenz der Mandschukaiser nennt, hat in Europa ein unverantwortliches *l* als zugabe erhalten, denn die Chinesen schreiben und sprechen 熱 河 *že ho*, dessen bedeutung 'warmer fluss' ist.

S. 224 begegnet uns *suburgan* wieder als sünden-kapelle!

S. 227. *Jamoun* (genau *ja-men*) ist chinesisch, und bedurfte man dieses zusatzes nicht, da schon auf deutsch 'gerichtstribunal' vorhergeht.

S. 257. *Aru* heisst im mongolischen allerdings 'norden'; für *ubur* oder *urbu* ist *öbür* die südseite der berge zu lesen; das gewöhnliche mongolische wort für süden ist *barûn* (*baragun*).

Ebendaselbst. Das russische *chrebet* heisst zunächst 'rückgrat', dann übertragen 'bergrücken'.

S. 276. *Chada* heisst mongolisch felsen. Das barbarische *kooke* muss *küke* sein; *tscholon* ist stein; *k-tsch-chada* blaustein-felsen.

S. 277. Schaf heisst burätisch *choñeng*, nicht *chongu*.

S. 281. Für *krasnopehr* (rotfeder) lies *krasznoperka*; was hat aber der andere russische name *kon* mit der schnelligkeit dieses fisches zu schaffen wenn es nicht etwa *koñ* (pferd) sein soll?

S. 285. *Sachaltu* (mongol.) heisst bärtig, von *sachal* bart.

Ogotona (nicht *-toma*) erklärt Kowalewski im mongol. wörterbuche mit sciurus striatus, russisch *burunduk*.

Tschikitei (nicht *dschigetai*), von *tschikin* ohr, heisst wörtlich 'auritus', und muss man 'par excellence' hinzudenken.

S. 295. Nicht *käh*, sondern *gô* heisst schön.

S. 298. Nicht *Sche*-schui sondern *He*(*che*)-*schùi* heisst Schwarzwasser.

S. 302. Wolke heisst *öüle* (*ägüle*), nicht *oloi*.

Chailasutu heisst 'mit ulmen bewachsen'.

S. 305. Ein stein mit einer inschrift heisst chinesisch 牌 *phai*, nicht *pei*.

S. 309. Bach heisst tungusisch nicht *brekatschan*(!) sondern *biragan* (flüsschen, von *bira* fluss).

S. 321. Dass der name *Mandschu* wirklich mandschuisch und keineswegs chinesisch, hat der russische professor Gorszki unwiderleglich bewiesen. Siehe meine übersetzung seiner betreffenden abhandlung im 14ten bande des Erman'schen 'Archiv', s. 185ff. Klaproth, den man endlich nicht mehr den 'sprachforschern' beizählen sollte, hat hier wie öfter geschwindelt.

S. 345. *Dabá* heisst nicht sowohl berg als bergpass; für 'wiege' sagt der Mongole *ölögün*, nicht *ulugui*.

S. 346. Breit heisst mongolisch *örgen*, nicht *orgun*.

Dschirgalangtu heisst beglückt, üppig gedeihend.

S. 348. Für *orikhòn* lies *oirachan*; auch bedeutet dieses deminutiv von *oira* nicht 'sehr nahe', sondern 'etwas nahe'[1]).

---

[1]) S. meine untersuchung der altaischen deminutiven in 'Altaische studien', erstes heft (1860), drittes heft (1867) und viertes (1870).

Tor (pforte) ist nicht *udè*, sondern *ödün* (*ägüdün*).

S. 366. Das mit 'cornett' übersetzte *Dzanguin* ist eine barbarische entstellung des chinesischen 將軍 *tsjang-kjün*, wörtlich 'heerführer', doch im sinne von capitain-general oder commandant. Eine andere dieser würdige corruption ist das auf s. 372 angeführte und durch generalinspector erklärte *Dschanghim*!

S. 370. Sonne heisst mongol. *naran*; mit einem *tu* dahinter entsteht sonnig, gleichsam besonnt.

Die grasart *suli* erklärt Kowalewski durch ein pfriemengras der steppe (**степная ковыль**) woraus man sommerhüte mache.

S. 380. Ueber die hier erwähnte wetterzauberei vergleiche man einen 'ausschweif' an meiner denkschrift 'Zur japanischen dicht- und verskunst' (s. 172—73) der akademischen abhandlungen vom j. 1878).

S. 387—88. Die Klaproth'sche behauptung dass die Mongolen, nach ihrer sprache zu urteilen, ursprünglich nur das pferd und den ochsen als haustiere gekannt, ist nun schon lange als unbegründet nachgewiesen.

Auf einem fast unbegreiflichen irrtum beruht (s. 388) die erklärung der mongolischen schrift für eine sylbenschrift von etwa 100 sylbenzeichen u. s. w., während Ritter doch Abel-Remusat's 'Recherches sur les langues Tartares' als seine quelle zitirt!! Das einzig wahre an der sache ist, dass die Mongolen ihre reinen buchstaben — ebenso rein und einfach wie die unserer abendländischen alphabete — gern zu allen möglichen sylben ihrer sprache zusammenstellen, wie der deutsche elementarlehrer es in unseren A-b-c-büchern mit den einfachen lautzeichen des Deutschen macht. So ergiebt sich bei uns ein viel reicheres syllabarium als das mongolische!

S. 389. In *Oelöth* für *Ölöt* ist das *h* am schlusse gar nicht motivirt. Berg heisst niemals *ekoulan*(!), sondern *aghula*, woraus *ôla* erst entsteht. Ein *tugula*, *tocula*, *toula* für fluss ist gar nicht vorhanden, wohl aber ein *gool*, *gôl*, bei Ost- und Westmongolen gleichlautend. Das *tamour* gedruckte wort muss *tamir* heissen; es bedeutet stärke und wird nie zu *temir*. Bei den Türken ist *tamir*, *temir*, *demir* s. v. a. eisen.

S. 392. *Tsagan* heisst auf mongolisch weiss; dem chinesischen 白雲 *pe jün* weisse wolke entspricht mongolisch *tsagan egülen* (*öülän*).

S. 395. Für *Koko-nor* muss *Köke* (oder *küke*) *nôr* stehen. Wenn man diesen namen des bekannten sees *Chuchu-nor* oder *kuku-nor* schreibt, so huldigt man einer verstümmelung die er in mandschuischem munde erhalten: das den Mandschu lautlich unbequeme und von ihnen missverstandene *köke* (mongolisch blau) erhält durch den fälschungsprozess die bedeutung 'gährungsstoff, hefe'! Eben dies findet anwendung auf das s. 396 zuerst erwähnte *Khukhu* (d. h. *Chuchu* statt *Köke*) *chota*, gleichsam Blauburg, die von den Chinesen *Kuei-hua-tschheng* genannte mongolische stadt im norden der Groszen Mauer [1]).

S. 403—4. Verdient ganz ausgestrichen zu werden.

S. 407. Hindu-*kuh* oder *koh*, nicht *khu*, weil letzteres unser *ch* vertritt.

S. 414. Ueber *Oneuta* s. w. u. Das angebliche *Gang-dis-ri* ist eine in vorliegendem werke immer wiederkehrende unleidliche verstümmelung des tibetischen *gangsz-ri* (*gang-ri*) d. h. eisberg, aus *gangsz* eis, auch gefrorener schnee, und *ri* berg. Von s c h n e e f a r b i g, wie man dem verfasser gedolmetscht hat, steht nichts da.

S. 415. *Yarla*(?)-*schamboi-gangri* soll nach Klaproth s. v. a. Schneeberg im lande des durch sich selbst bestehenden gottes' bedeuten. Was *s c h a m b o i* betrifft, so giebt sich dies als eine vergröberung des sanskritischen *swajambhû* (beiname des Brahma) zu erkennen, wofür die Tibeter in ihrer sprache *rang-grub* oder *rang-sznang* sagen. *Jarla* (localis von *jar*) hat nach den wörterbüchern keine andere bedeutung als 'upwards, above'. Keinenfalls kann es 'im lande' heissen.

S. 422. Die überschrift der hier angeführten chinesischen karte *Si-jü thjen-tschu tschi thu* bedeutet nicht 'karte der o s t l ä n d e r (!) und der f ü n f Indien', sondern 'karte der w e s t l ä n d e r und Indiens'. 天篤 *Thjen-tschŭ*, besser *Thjen-tŭ*, ist nämlich ein name Vorderindiens, durch buddhistische mönche aus dem ursprünglichen 印度 *Jin-tu* (*Ind*) gemacht, um himmel oder götter (天) hineinzubringen.

---

[1]) S. 410 liest man gar: 'der *Koko* oder r i c h t i g e r (!) *Khu-khu-nor*', wofür stehen s o l l t e: der u n r i c h t i g *Koko*, n o c h u n r i c h t i g e r aber *Khu-khu-nor* genannte see. Ritter bedient sich überhaupt des im besten falle sehr entbehrlichen 'r i c h t i g e r' nur zu oft, wo etwas entweder richtig schlechthin oder, wie in diesem beispiel, das gerade gegenteil ist.

O-neu (besser *A-neu A-nau*, aber fälschlich *On-eou* geschrieben) ist der kläglich eingeschrumpfte name des sees *Anawatapta*[1]). Das zugegebene 池 *tschhi* ist ein chinesisches wort für teich und kleiner see.

S. 433. *Aurengzeb*, genau اورنک زیب *Ewreng sib* d. h. thronzierde, thronschmuck, ist persisch.

S. 450. *Lamba* statt *lama* ist arge entstellung. Vgl. übrigens zu s. 625.

S. 452. Der oft wiederkehrende *H'lassa* geschriebene name dieser hauptstadt Tibets wird zwar *hlasza* (obgleich ohne ' hinter *h*) gesprochen, aber nur *lha-sza* geschrieben und heisst göttlicher ort, götterland, von *lha* gottheit und *sza* erde, land, ort.

S. 464 nennt Ritter den polyhistor Ma-tuan lin einen chinesischen Strabo, wie er ihn s. 646 einen 'groszen historiker' und s. 766 des folgenden bandes den 'historiker der Mongolenzeit' nennt. Keines dieser epitheta kommt dem wackern manne zu. Ma-tuan lin's wissenschaftliches verdienst besteht vornehmlich darin dass er ältere, die länder- und völkerkunde betreffende werke mit mehr oder weniger geschick ausgezogen hat. Sehr vorgearbeitet hatte ihm in seinen bestrebungen besonders der verfasser des Huan-jü ki, über welches werk ich bereits in meinem uralten Verzeichniss chinesischer bücher der berliner k. bibliothek' (s. 9—11) berichtet habe.

S. 505. Die genaue schreibung des zuerst von Moorcroft erwähnten 'Wolle-landes' ist *ûrṇâ dêśa*. *Una desa* und *Un-des* sind verderbungen. Die 'spätere stimme' welche des genannten reisenden schreibung und übersetzung dieses reinen sanskritnamens für irrig erklärt, und ein von ihr substituirtes *Hinn*(!)-*des* mit 'land des schnees' wiedergiebt, hätte besser getan zu schweigen: schneeland wäre *hima-dêśa*.

S. 506. Dass der grunzochse *jag* auch *chounr* (*tschunr*) heissen soll, ist mehr als problematisch.

S. 529. Das hier und noch sehr oft vorkommende *Ladakh* ist in *Ladag* zu verwandeln.

---

[1]) Bedeutung dieses sanskritwortes, wie des tibetischen *Ma-drosz-pa*: unerwärmt, kalt, wegen dem sonnenstrahl unzugänglicher lage. Schmidt erklärt den *Ma-drosz-pa* für fabelhaft und verlegt ihn nach Nordasien! (Tibet. wörterbuch, s. 261).

S. 578ff. Das *wuzeer* Gerard's kann nur *wesîr* heissen sollen, zu welchem arabischen, den Tibetern unbekannten worte er willkürlich und in ermangelung eines tibetischen titels gegriffen hat.

S. 587. Wegen *Dschaschilumbo* sehe man zu s. 264 des folgenden bandes.

S. 625. Hier liest jeder kenner des Tibetischen mit an empörung grenzender verwunderung. 'Aus jeder familie in Ladasch (vielmehr *Ladag*) verlässt einer der söhne die weltlichen angelegenheiten, d. h. er wird *Lama* (Lama d. h. tibetisch der weg, *Lamah* der den weg zeigt)!' Ein wegzeiger von so grober unwissenheit (war es Klaproth oder ein anderer?) hat sich unserem Ritter selten geboten. *Lama* heisst nimmermehr weg, und *lamah* nimmermehr 'der den weg zeigt': das erstere ist verwechselung mit *lam* (ohne *a* dahinter) was allerdings 'weg' bedeutet, das andere aber existirt gar nicht; auch würde die zugabe eines *h* am schlusse unseres wissens in keiner sprache der welt einem substantiv die bedeutung 'dasselbe zeigen' zuteilen. Der weise dolmetsch mochte zufällig erfahren haben, das tibetische Wort für weg sei *lam*, und dies genügte ihm zu seiner geistreichen erfindung. Hätte er *lama* mit tibetischen buchstaben geschrieben gesehen, so würde die gesunde vernunft ihn vielleicht überzeugt haben dass das *m* hier gar nicht zur wurzel gehört; diese ist nämlich *la* (genau *bla*), und *ma* bildet den zusatz, daher schreibt man *bla-ma*. Nun aber heisst *la* (*bla*) s. v. a. oberteil und, mit *ma* verbunden, *superior*, also oberer![1]).

Wegweiser heisst tibetisch *lam-szna*, *lam-pa*, *lam-mkhan*, *lam-rgjusz-pa* (*lam-dschü-pa*), *lam-bszel-pa* oder nur *bszel-pa* (*szel-pa*) schlechthin, endlich *dmigsz-bu* (*mig-wu*). Der zweite dieser ausdrücke könnte der verwechselung mit dem nicht gelesenen, nur gesprochenen *bla-ma* leicht vorschub leisten.

Das auf derselben seite, freilich mit(?) dahinter erwähnte *tschu-meh* für nonne ist wahrscheinlich verstümmelung von *tschhöi-ma* (geschrieben *tschhosz-ma*) fromme mutter, aus *ma* mutter und *tschhosz* religion.

---

[1]) *bla* erinnert an das persische *bâlâ* höhe, hoch, oben, zu welchem es sich wie eine krampfhafte zusammenziehung verhält.

Bald darauf liest man eben da: 'Bei eidschwüren rufen sie den dreifachen Gott, *Kanja Sum* (von *Kanja* d. i. Gott, *Sum* d. i. drei) an.' *Sum* (auch chinesisch *sam*, *san*) heisst allerdings drei; *kanja* muss *ka-ñam* (nach tibetischer schreibung *mkha-mñam*) heissen, bedeutet aber, wie *nam-mkha* (*nam-ka*) nicht sowohl gott als himmel[1]).

S. 627. Das unten erwähnte *jachem* ist *jaschem* zu sprechen und bedeutet jedenfalls jaspis, welchen stein die Araber يَشْم *jaschm* nennen und die Russen mit zugabe eines *a*: **яшма** *jaschma*.

S. 634. Das osttürkische wort für geruch ist *ejesz* und *isz*, nicht *esch*.

S. 637. Kupfer heisst tibetisch *sangsz* (*sang*). Kein wort für kupfermine erinnert nur von fern an das hier erwähnte *taghtch*!!

S. 638. Nicht *jagni* sondern *jangi* heisst osttürkisch 'neu'.

S. 639. Die türkischen titel *ming-baschy* und *jüs-baschy* heissen bezüglich haupt über tausend, haupt über hundert. Der dritte: *alem-achwand* beginnt zweifelsohne mit dem arabischen عَلَم *alem* fahne, scheint also auf fähnrich hinaus zu wollen, das zweite wort ist jedoch undeutlich.

S. 647. Wann hat *pa-mi* jemals 'vasallenstat' geheissen? 霸 *pá* ist obervasall; aber keine bedeutung von *mi* hat mit stat oder gebiet etwas zu schaffen, wie mag also Abel-Remusat zu seinem *pami* gekommen sein?

S. 661. *Zain-alabid-Din* soll jedenfalls زَيْن آلعابدين *Sain-ul-'âbidîn* d. i. zier der (frommen) diener heissen.

S. 663. Nicht *jogi* sondern *jôgin* d. h. innig verbundener, in betrachtung versunkener, heisst der buddhistische pietist.

S. 665. *Mahadeo* und *mahadŏ* sind entstellungen von *Mahadêva* (magnus deus). Wenn Göthens unsterbliche ballade 'der Gott und die bajadere' statt mit 'Mahadŏ, der herr der erde', so anfinge: 'Mahadêwa, herr der erde', würde sie dabei wohl nicht verlieren.

---

[1]) Aus *nam-ka* scheint das *abka* der Mandschu entstanden dessen übergangsstufe sehr wohl *amka* gelautet haben kann.

S. 814. *Laprang* (nicht *lapranga*, eine nachlahmende verschlimmbesserung) schreibt sich *bla-brang* und heisst wörtlich Lama-wohnung.

S. 1171. *Nûr-bachsch* (persisch) heisst lichtgeber, nicht erleuchteter, obwohl man die eigne erleuchtung bei einem solchen voraussetzen darf. Sonne ist *mihr* nicht *mher*!

S. 1173. Paradies heist persisch *bihischt*, nicht *beheset*.

Band III des zweiten buches Asien: der südosten von Hochasien [1]).

S. 172. Der name des groszen stromes von Tibet ist *Tsang-po* (tibetisch *Gtsang-po* geschrieben) oder *Tsang-tschhu* das wasser Tsang. *Dzangbo-tsu* ist ungenaue schreibung. Das vorangehende *jaru* heisst sonst aufwärts, oben; ob auch in dieser verbindung?

S. 164. Turner's *pue* das nach ihm 'norden' bedeuten soll, ist weder tibetisch noch chinesisch. Eben dies gilt dem *peu* des pater Desideri in seinem *Peu-u-tsang*, jedenfalls einer argen verstümmelung von *Ui-tsang* [2]). Die Tibeter nennen die nördliche himmelsgegend *bjang* (*dschang*), die Chinesen *pok*, *po* und *pei*. Dagegen ist das beigegebene *koachim* (ko*atsch*im) offenbare verhunzung des tibetischen *kha-wa-tschan* schneeig, beschneit. Noch gehört *jul* (land) dazu, wie in der synonymen bezeichnung *gangsz-tschan jul*.

S. 175—176. Die Tibeter nennen ihr land vorzugsweise *Bod* und *Bod-jul*. Dem *d* ein *h* anzuhängen ist hier ganz unstatthaft, denn ein *dh* giebt es im Tibetischen nicht und mit der Sanskritwurzel *budh* (woher z. b. *bôdhi* und *buddha*) hat der name nichts zuschaffen.

S. 179. Die landschaft *Nga-ri* (tibetisch geschrieben *mnga-risz*) heisst nicht, wie Klaproth dem verfasser vorgeschwindelt, 'groszes gebirg', sondern 'untergeordnete herrschaft'. Sofern *ri* berg bedeutet wird es nie *risz* geschrieben, und 'grosz' heisst nie und nirgends *nga*. Auf derselben seite unten lies *Dschonggar-jul* statt *Jongar-julh*.

S. 181. Ein wort *sog* für wiese oder weide kennt der Tibeter nicht: *szog-ma* heisst stengel und halm. *Gja-sog* (genau *rgja-szog*) kann nur 'aus-

---

[1]) Dritte stark vermehrte und umgearbeitete ausgabe. Berl. 1834.

[2]) Letzteres findet sich mehrmals mit zwei *z* (*Zz*) geschrieben und einmal sogar *Zz-ang*!!

dehnung (landstrecke) *Szog'* heissen, nicht 'Gja der wiesen', denn *gja* ist weder volks- noch landesname und ausserdem geht im Tibetischen der genitiv immer voran. Was soll auch hier der name *Sogdiana*, der doch schwerlich tibetischen ursprungs ist? Das türkische سوكوت *szögüt* das man etwa hierherziehen könnte, bedeutet weidenbaum, nicht wiese, steppe oder viehweide.

S. 182. Das tibetische *tschhu* wasser, fluss (chinesich *schùi*, türkisch *szu*) erscheint hier wie öfter fälschlich *tsiu* geschrieben.

S. 183. *Barôn-tala* (mongolisch) heisst nicht *urbs* (!) ad dextram, sondern 'steppe zur rechten'.

S. 190. Weisser strom heisst tibetisch nicht *jar-lung*, sondern *kar-lung* (geschrieben *dkar-klung*) [1]).

S. 191. *Bar-ma* heisst auf tibetisch allerdings 'mitte', aber *djoussou* (*dschu-szu*?) für furt ist nicht nachzuweisen.

S. 192. Den namen des ersten fabelkönigs von Tibet schreibt R. nach des Italieners Georgi barbarischer orthographie *Gnia-thri-tzhengo*!! Derselbe ist zusammengesetzt aus *nja* (*Gnja*) hals, nacken, *tri* (genau *khri*) stuhl, thron, und *tsan-po* (genau *btsan-po*, aber unerhört *tzhengo*!!) mächtig, herrscher. Der hieraus entstehende sinn ist: auf (jemand oder anderer) nacken thronender herrscher, und das auf s. 193 stehende *ku-sühn-shirehtu-berke-esen* (schreibe dafür *küdsün schiregetü berke edsen*) ist davon die mongolische übersetzung welche übrigens den begriff des tibetischen *tsan-po* durch zwei worte (*berke edsen* starker herr) darstellt.

Auf derselben 193sten seite steht fälschlich *Gang-djihn*(!)-*yul* für *Gangsz-dschi* (*kji*)-*jul* Schneereich.

Ebendaselbst und S. 194. Wenn *Yar-hla Schamboi* einen sinn geben soll, so ist *Kar-hla* zu lesen, dieses bedeutet aber 'weisser Gott', nicht 'land des Buddha (!)'. Wegen *Schamboi* siehe oben [2]).

Aus dem s. 194 (oben) stehenden mongolischen titel *Seger sandalitu tul edsen* ist das völlig sinnlose *tul* zu streichen. Das zweite wort heisst nicht für sich allein sessel oder thron (*szandali*), sondern wegen

---

[1]) *Jar* heisst hinan, aufwärts. Wenn die Chinesen übrigens *Ja-lung* schreiben, so fehlt nur der Ausdruck des *r*, und von 'verdrehung' des namens kann nicht die rede sein.

[2]) In wessen hirne ist *Yarla* oder *Yar-hla* zuerst 'Buddhaland' geworden?!

des zugegebenen *tu*: 'wie einen sessel besetzend', nämlich mit beziehung auf *szeger*, was auch nicht eigentlich nacken, sondern rückgrat bedeutet.

S. 197. Der hier erwähnte und als 'berühmter letzter kaiser der Han-dynastie' aufgeführte *Kuanti* (kaiser Kuan) ist ein halbmythischer vergötterter heros, dessen geburt in die letzten zeiten des kaiserhauses Han fiel, der aber nie selbst einen thron bestiegen hat. Siehe meine akademische denkschrift 'die sage von Geser-Chan' (1852), s. 30 ff.

S. 199. *Nei-ti* 内 地 heisst binnenland; hier ist allerdings, wie öfter, Inner-China gemeint.

Kambo, genau *khan-po* und *mkhan-po*, heisst gelehrter und abt eines klosters.

S. 214. Hier geschieht nach pater Georgi eines volkes *Lho-kaba-ptra* erwähnung dessen name 'volk mit eingeschnittenen lippen' bedeuten soll', und zwar bedeute *lho* meridies, *kaba* (lies *khabo*) ôs, und *ptra* incisum(?!). *Lho* heisst im tibetischen allerdings süden und *kha-bo* mund, aber *ptra* ist eine unmögliche wortgestaltung die nicht einmal etwas richtiges diviniren lässt! Und was tut der süden oder mittag zur definition?

S. 218. An die stelle des barbarischen *Zzong* und ganz unnatürlichen *Tz-hon* ist *Tson* zu setzen. *Tsong-kha* ist name eines ortes in Niedertibet, *Tsong-kha-pa* bedeutet eingeborner dieses ortes und ist zugleich name jenes berühmten lama's.

S. 219 oben. Hier erscheint wieder das leidige *Gangtisri* (diesmal *t* für *d*) statt *Gangsz-ri*. Während es aber früher richtig mit 'schneeberg' schlechthin erklärt war, hat irgend ein neckischer dämon plötzlich zu rechtfertigung der falschen schreibung die annahme eines intercalirten *tis* als abkürzung des sanskritischen *dêśa* (regio, locus) empfohlen, und so übersetzt Ritter, weil er auch *dêśa* für tibetisch hält, dieses mal 'land(!!) der schneeberge!!'

S. 220. Hier ist *Jaru dsang-po tschhu* einmal zur abwechslung durch 'klarer grenzstrom des westens' erklärt. Von grenze steht nichts da, und dass *jaru* (hinan, aufwärts) auch 'westen' bedeuten soll, ist zwar möglich, aber unbewiesen.

S. 222. *Szam-ba* heisst tibetisch brücke, aber für osten sagt man *schar*, nicht *ghur*!

S. 228. In welcher sprache heisst *tarku* oder *dargu* grosz?

S. 231. *Birid*, mongolische verstümmelung des indischen wortes *prêta* mortuus, sind die höllengeschöpfe der Buddhisten.

S. 238. Was die beiden chubilganischen gemahlinnen des königs Srong-dsan betrifft, so wäre es sacrilegisch, zu bezweifeln dass die eine weiss, die andere grün gewesen, aber *nipol* für erstere und *wen-tsching* oder *un-tsching* für letztere farbe kann ich in keiner mir bekannten sprache nachweisen. Vor beiden namen steht das sanskritwort *dâra* gemahlin; diesem folgt bei der nepalischen fürstentochter (Ritter l. c.) *Nipol*, was nichts anderes als der landesname *Nepâl* sein kann, bei der sinischen aber *Wen-tsching*, offenbar ihr sinischer name welcher, falls die schriftzeichen 文 成 *uen-tschheng* entsprechen sollten, etwa 'in litteris perfecta' bedeuten würde. Wenn der Mongole *Dara eke* sagt, so fügt er dem schon erklärten leihworte noch sein wort für 'mutter' hinzu [1]). Man vergleiche übrigens meine akademische denkschrift 'Der Buddhismus in Hochasien und in China', Berlin 1844.

S. 239 liest man hinter *Kuwara*, *Mahakala* und *Durga* in klammern 'Indische götzendiener(!)' und das fragezeichen dahinter. *Kuwêra* ist ein Plutos der Hindu, Gott des reichthums, *Mahâkâla* ein ditto, und ein *malandrin* im würdigen bunde der dritte.

S. 242. Eisen heisst tibetisch *tschag* (geschrieben *ltschagsz*), nicht *dziag*! — *Pho-brang* heisst palast, nicht stadt.

S. 243. Das angebliche *prahlnang*(!) für admirandum, sublime ist ein unerhörtes wort, *la*(*lha*)-*brang* aber götterwohnung. König heisst nicht *ghiambo* sondern *dschal-po* (*rgjal-po*) etc.

Wo bleibt ferner der beweis, dass *tschao* im Chinesischen, *tsio* im Tibetischen und *dzoo* im Mongolischen s. v. a. Buddha oder einen Buddha bedeute? Die zwei letzten namen könnten nur verderbungen des ersten sein: welche von den bedeutungen des chinesischen grundwortes *tschao* oder *tschhao* findet aber hier anwendung? Wenn im Ugi-tsang thu-schi, dessen text mir leider nicht vorliegt, ein *Tá tscháo szé* im sinne von Buddhatempel erwähnt wird, so mögen etwa die schriftzeichen 大 照

---

[1]) Weiss heisst mongolisch *tsagan* und grün *nogôn*.

寺 entsprechen und *tá tschạo* hiesze dann der grosze erleuchter, lichtspender (tibetisch *sznang-bjed*).

S. 244 kommt dieses *tschao* wieder, und zwar mit 小 *sjào* klein vorher, dazu ein angeblich tibetisches *ra mo tsie* das gar keinen sinn hat.

Ueber das sogenannte 'Reich der freude im Si-ju' erfährt man etwas näheres in meiner abhandlung 'der Buddhismus in Hochasien und China'.

S. 248. *Emtschi* (nicht *amtschi*) heilkundiger ist nicht tibetisch, sondern mongolisch.

S. 250. Ein *dzordzi* giebt es nicht, wohl aber ein *dordsche* (*rdo-rdsche*) kostbarer stein, donnerkeil, skepter. Der andere name *sera pun dze* ist mir nicht kontrolirbar.

S. 264. Nicht Dja-schi-lumbo, sondern Dscha-schi-lhun-po (geschrieben *bkra schisz hlun-po*). Auch ist diese form nicht richtiger als Teschu-l. sondern die allein richtige. Bedeutung: 'heils (oder segens)-verein'. Von einem 'berge(?) der glücklichen weissagung' ist nicht die rede.

S. 407. Wie man dazu gekommen den namen Jang-*tszè-kjang* mit blauer strom zu übersetzen ist ein blaues wunder.

S. 434, 435 und öfter: *Sche-schui* statt *He-schùi* ist ein fehler der ohne zweifel auf *Che-schui* basirt, was russische, nicht französische schreibung ist.

S. 437. *Ula* heisst mandschuisch nur 'fluss', niemals 'stadt'. *Tá seng* kann allerdings 'groszes opfer' bedeuten und alsdann entspricht 大牲.

S. 490. Ob Klaproth die 'richtige etymologie' des namens Khitan gefunden, darüber vergleiche man meine abhandlung 'Kitai und Karakitai'.

S. 497. Stern heisst mongolisch *odon*, nicht *hotun*.

S. 498. *Odun* (genau *odon*) *dalai* (nicht *tala*) heisst nicht *Odun*-see sondern 'sternen-see', also dasselbe was *odon nôr*! Gleiche bedeutung hat das chinesische *Sing-hu* 星 湖 auf der nächsten seite.

S. 507. *Ulan* (*ulagan*) *müren* (mongolisch) heisst nicht Schwarzwasser, sondern Roterfluss!

S. 545. *Sse* (*szy*) ist nicht im Kuang jü ki allein, sondern überhaupt das chinesische wort für seide[1]).

S. 553, unten. Für *tschang* (toise) ist hier *tschi* cubitus zu lesen. Siehe Biot, sur la hauteur de quelques points remarquables etc. (Journal Asiatique, Février 1840).

S. 558. *Nan yuen ho* kann nimmermehr den unsinn 'südwärts tragender flussgott' ausdrücken.

S. 587 ist bei *Thsiuan lo* (*Tshüen lo*) fälschlich 'd. i. die südprovinz' beigeschrieben. Weder von 'süd' noch von 'provinz' steht etwas da.

S. 632, unten. 東 明 *tung ming* heisst allerdings ostens licht, was aber mit dem angeblich gleichbedeutenden 'ost-eid(!)' gesagt sein soll (falls nicht ein arger druckfehler anzunehmen) ist mir unerfindlich.

S. 673. *Sjao ku schan* 小 孤 山 heisst nicht 'kleiner berg der waisen' sondern 'kleiner verwaister (isolirter) berg'. Eben dies gilt dem 'groszen' berge dieses namens auf der folgenden seite.

S. 675. 'Vor drei jahrhunderten von *Vangli*(?) errichtet' muss so verbessert werden: 'in den jahren *Uán-li* des kaiserhauses Ming, d. h. unter demjenigen kaiser desselben der von 1573 bis 1620 regierte und dessen posthumer name Schin-tsung ist.'

S. 679, unten. Die frucht des talgbaums heisst 皮 油 果 *phi-jeu-kuo*.

S. 680. *Thung-ling* heisst kupfer-hügel.

S. 684. *Kuan-jin* (im süden *Kun-jam*) ist trotz weiblicher oder weiblich scheinender embleme ursprünglich nicht als weibliche gottheit gedacht und auch nicht sinische nationalgottheit, sondern der grosze buddhistische *Awalôkitêśwara* d. h. herablugende (gnädig auf die erde schauende) herr, dessen sanskritname in falscher chinesischer übertragung (verwechslung von *îśwara* herr mit *swara* ton, laut) zu 'sorglich beschauender laut' geworden ist[2]). Dass diese intelligenz dem jedesmaligen Dalai-lama einwohnen soll, ist nur glaubensartikel der tibeti-

---

[1]) In der schrift verdoppelung des 120sten klassenhauptes 糸 welches eine fädenspeiende raupe darstellt.

[2]) Auch schreibt und spricht man *Kuan-schi-jin* (vgl. oben), wo *schí* das objekt des gnädigen herabschauens.



schen theokratie und dem chinesischen Buddhaverehrer unbekannt. Ritter erwähnt fraglichen Bodhisattwa bereits auf s. 243 in der form *kuonyn*, aber ohne zu ahnen, dass selbiger mit der angeblichen chinesischen göttin identisch.

S. 698. In dem angeführten chinesischen spruche ist *kang* in *schang* (oben) zu verwandeln.

S. 701. 'Zwischen Ning po und Schan(g)hai mitten inne . . . . lag einst . . . . . . der antike hafenort *Kan phu*, oder *Kan-fu*, der hafen der stadt *Hang tscheou fu*' u. s. w. Bei Abulfedâ (Annales Muslemici, t. II. der Reiske'schen ausgabe) liest man خانقو, also *Chanku*, vielleicht schreibfehler für خانفو *chanfu*. Der name ihres alten hafens 澉浦 mochte auf die stadt selbst übergehen. Doch finden wir *Chanku* (mit ك und ق) auch im جهاننما *Dschihân-numâ* (s. 162 der konstantinopler ausgabe), und ausserdem خانجو *Chandschu*. Hiernach hätte *Chanku* auch seine berechtigung, würde aber nicht den hafen, sondern die stadt selbst darstellen. *K* neben *dsch* zeigt uns kurz vorher (s. 160) die schreibung ككيان (*Kekjan*?) und قوقيان (*Kokjan*?) für *Tsche-kjang*, die bekannte provinz.

S. 714. In Tschong-kuni statt *Tschong-kuo* (Mittelreich) ist der gleichbedeutende zweite teil nicht sinisch, sondern japanisch. 'Blume der mitte' ist *Tschong-hua*.

S. 715 (vgl. auch 717). Weder das sogenannte chinesische Mesopotamien noch irgend ein anderer teil Chinas hat bei 'chinesischen historikern' jemals *Man-dzy* oder *Man-tschi* geheissen. Auch hat dieser name mit dem *Maha-tschin* oder *Matschin* anderer Asiaten für 'China' durchaus nichts zu schaffen. Ueber *Man* als name s. w. u.

Auf derselben seite fällt Ritter, die alte geschichte der Chinesen betreffend, an der hand eines unwissenden französischen bramarbas (De Guignes des Jüngeren) in eine, mit seiner sonstigen besonnenheit im schneidendsten widerspruch stehende behauptung, die aber auch von gewissen seiten auf das schonungsloseste gerügt worden ist.

S. 730 unten ist nachzuholen dass die bewohner der heutigen provinzen Kuang-tung und Kuang-si nach der dynastie *Thang* (618—900)

unter welcher sie dem groszen reiche aggregirt oder zugeheerdet worden sind, noch jetzt sich 唐人 *Thong-jen* d. i. Thang-leute nennen.

S. 743. Das mongolische *tschagan* oder *tsagan Dschang* heisst wieder nichts anderes als weisse Dschang.

S. 745. Nicht *zardandam* sondern زر دندان *ser-dendân* heisst im Persischen goldzähne.

S. 761. 河西 *Ho-si* heisst nicht westland, sondern 'flusses westen'.

S. 764. Der volksname *Pape* bedeutet in keiner sprache land oder gegend. Dem erfinder dieser bedeutung hat das mandschuwort *ba* (ort) vorgeschwebt.

S. 777. *Fan-kuei* 番鬼 heisst nicht 'fremde barbaren', sondern 'fremde (oder barbarische) dämonen, teufel', und doch erklärte der betreffende *tau-thai* zu protokoll, dies sei ebenso wenig ein schimpfwort als die folgenden alten benennungen nichtchinesischer völker der verschiedenen himmelsgegenden! Da werden nun zunächst die 蠻 *Man*, 蠻子 *Man-tszè* oder 蠻夷 *Man-ji* erwähnt, welcher name, wie schon Marco Polo erfuhr, seitens der Nordchinesen, aber nur spottweise, nie ernsthaft oder gar historisch auch auf die chinesischen bewohner des südens übertragen wird [1]). Die östlichen barbaren, jedoch auch die Europäer, hieszen im allgemeinen *Ji* 夷, die nördlichen aber keineswegs *Feih*, wie man bei Ritter liest, sondern 狄 *Ti*. Dies zeichen ist aus den bildern hund und feuer zusammengesetzt, woraus aber noch keineswegs folgt dass es auch 'feuriger hund' bedeutet habe.

S. 781. Das *Zipangu* des Marco Polo kann nur aus 日本國 *Ži-pen-kuo* (Sonnenursprungs-reich d. i. Japan) entstanden sein.

S. 897. *Ngan-nan* oder *An-nan* 安南 heisst nicht süden der sonne — das ist 日南 *ži-nan* — sondern 'ruhiger süden'.

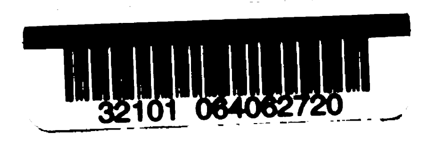
S. 1112. Das immer noch entsetzlich gemissbrauchte, obschon im höchsten grade entbehrliche wort *mandarin* ist nicht portugiesisch,

---

[1]) Doch ist Ritter augenscheinlich der ansicht, *Mandschi* sei legitimer name Süd-china's. *Man* soll eine im süden wohnende riesenschlange heissen, wovon aber das nach Khang-hi benannte einheimische wörterbuch nichts weiss.

sondern sanskritisch und die richtige form ist *mantrin* was ratgeber bedeutet. Portugiesen griffen es bei den Malaien auf (wo es auch fremdwort) und machten es sich so mundrecht als wäre das romanische *mandar* befehlen sein stamm.

S. 1237. Wenn Gützlaff das land der Laos für die 'wiege des Buddhismus' erklären will, so gehört dies in die lange reihe seiner halluzinationen und verdient kaum als curiosum fortgeerbt zu werden.


32101 064062720

